germ.
8 Ch
Rebenstock, H. v.

Walhalla

der

Menschheit

dargestellt

von

H. von Rebenstock.

Zweiter Theil.

Crefeld, 1848.

Funcke & Müller.

Es quillt ein Born in kühlen Felsengründen,
Deß Tiefe nie ein Menschenaug' ermißt;
Zum Himmel muß sein ew'ger Strom sich winden,
An dessen Rand man Leid und Zeit vergißt:
Ein Born, wo sich zum Kranze Blumen finden,
Der nur die Stirn der reinsten Unschuld küßt,
Wo Jesus steht und ruft, uns zu beglücken:
Kommt her zu mir, ich will euch all' erquicken!

Ein Tempel ward erbaut für Ewigkeit
Auf Felsengrund vom größten aller Meister,
Deß Säulen stehn errichtet in der Zeit,
Deß Zinne reicht ins Friedensreich der Geister;
Sein Thurm, geschaut auf Erden weit und breit,
Mit heil'gem Kreuz zum höchsten Himmel weist er;
Eng' ist das Thor, und schmal zu ihm die Bahn;
Doch klopfen wir, so wird uns aufgethan.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingang.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingang.

Als ich, ein Kind, die erste Blüth' erblickte,
Im ersten Keim das zarte Blatt am Baum,
Und mich das Lied der Nachtigall entzückte,
Umschwebte mich des Frühlings schönster Traum:
Weit lag vor mir das Leben ausgebreitet,
Es war die Zeit zur Ewigkeit erweitet;
Unendlich schien dem Kindesblick die Flur,
Beständigkeit das Wesen der Natur.

Doch blichen bald des Frühlings heitre Farben;
O bittrer Schmerz, rings deckte Schnee das Feld!
Die Eltern sammt den alten Freunden starben;
Schnell flog die Zeit, und enger ward die Welt;
Gleichgültig ging Natur in ihrem Ringe,
Mich täuschend mit dem Glanz der Erdendinge;
Ein nicht'ger Schein! doch sehnte sich mein Blick
Nach jenem Tag der Täuschung oft zurück.

So sehn' ich mich nach Roms erhabnen Tagen,
Nach heitrem Festzug Althellenenlands;
Du, sel'ger Geist, verzeihe meinen Klagen,
Längst welkte hin solch schöner Blüthenkranz!
Mit ernster Stirn der Heldenreihen dacht' ich,
Mit Göttern aus dem Traum der Nacht erwacht' ich;
Das Schön' erblich, das heil'ge Recht verschwand,
Da Cato sank durch seine eigne Hand.

Nun liegt die Welt, wie unter einem Fluche,
Gebannet in des Todes finstre Haft,
Verhüllt vom langgestreckten Leichentuche,
Ein Riesenleib, beraubt der letzten Kraft.
Selbst kann er nicht vom Lager sich erheben;
Wer weckt ihn auf zu neuem Jugendleben?
Was Hohes je der Menschengeist erwarb,
Es keimt' empor, es blühte und erstarb.

Was zeigst du mir, o Zion, deine Zinnen,
Beleuchtet von des Mondes blassem Schein?
Ein David wird, da thronend, nicht mehr sinnen,
Des Volkes Hort, des Volkes Licht zu sein.
Was einmal kam, es zeigt sich nimmer wieder;
Verdorben ist dir beides, Haupt und Glieder;
Das Schönste sank, das Größte stieg hinab,
Und du bist nichts als deiner Vorwelt Grab.

Dort ruhen sie in ihren Felsengrüften,
Die Väter, von Jehova angeschaut,
Der voller Huld einst auf Judäa's Triften
Verheißung gab, den Gläub'gen anvertraut;
Propheten ruh'n dort aus von ihren Sorgen,
Die angesagt Judäa's neuen Morgen;
Doch still ist's rings; zur Auferstehung ruft
Nicht Eine Stimm' in dieser Felsenkluft.

Doch hör' ich recht, vernehm' ich Menschentritte;
Mit schnellem Fuß um jenen Felsen biegt
Nun eine Schaar, die mit bedächt'gem Schritte
Sich an die Wand, im tiefen Schatten, schmiegt;
Und auf ein Grab, vereinzelt, felsverriegelt,
Mit hartem Wachs gewissenhaft versiegelt,
Zeigt ernstes Blicks der Führer hin und spricht:
„Dies Grab verlaßt, getreue Wächter, nicht.

„Laßt Keinen nahn! Wer naht, mit euren Spießen
„Drängt ihn zurück! O seid auf eurer Hut!
„Braucht man Gewalt, erlaub' ich zu vergießen
„Auf diesem Platz des Frevlers schwarzes Blut;
„Denn der hier liegt, hat Todesstraf' erduldet:
„Er schmähte Gott! Er hat noch mehr verschuldet:
„Am dritten Tag aus seinem Grab zu gehn,
„Vermaß er sich! und morgen soll's geschehn." —

Er eilet fort von dieser Todesstätte;
Ihm folgt der Blick der hocherstaunten Schaar.
„Heut haben wir ein hartes Ruhebette,"
Ruft einer aus, „doch fürcht' ich nicht Gefahr.
„War er der Christ, so mußt' er's deutlich zeigen,
„Vor allem Volk vom Kreuze niedersteigen;
„Doch, wahrlich, hing der Uebelthäter da,
„Wie Jeder, den ich jemals kreuz'gen sah." —

„Um Todte," spricht ein Andrer, „ziemet Klage!
„Drum, Ephraim, sei dir der Spott verwehrt!
„Oft denk' ich noch an unsres Täufers Tage;
„Drei Jahre sind's, seit er von ihm gelehrt.
„Zum Jordan zog das Volk in hellen Haufen;
„„Auf, Buße thut!"" so rief er, „„laßt euch taufen!
„„Er kommt mir nach, der tauft mit Feuer euch;
„„Doch nahe kommt dafür das Himmelreich."" —

„Und wahrlich ging von seinem Mund ein Feuer;
„Den brannt' es tief, den's einmal angeweht;
„War Jesus nicht Messias, uns so theuer,
„War er in That und Wort doch ein Prophet.
„Schau' an die Herrn, der Schrift gewalt'ge Lehrer,
„Was sind sie denn, als fremden Guts Verzehrer?
„Doch Jesus ging so freundlich, arm und schlicht!
„That Uebles der? Nein, das vermocht' er nicht!" —

Doch jener zürnt: „Der Galiläer einer
„Bist, Joseph, du? Abtrünniger, dir weh'!" —
„O Unbestand! Es war in Juda Keiner,
„Der einst nicht rief: Hosianna in der Höh'!
„Du, Ephraim, bist auch mit ihm gereiset,
„Als Tausend er mit Einem Brot gespeiset;
„Drum schweige doch! Jetzt ist's ein leichter Muth,
„Zu spotten deß, der still im Grabe ruht." —

„Ich spotte nicht, ich, Malchus, der erfahren
„Am eignen Leib des Todten hehre Macht:
„Wir zogen hin auf ihn mit Kriegerschaaren,
„Und Judas führt' uns durch die stille Nacht.
„Wir griffen ihn; er hielt sich unvertheidigt;
„Doch fühlte sich ein Jünger drob beleidigt,
„Und zog sein Schwert, das mit der Schneide scharf
„Mein Haupt verletzt', und mich zu Boden warf.

„Ich fühlte nichts als Rach' in mir erglühen;
„Doch Jesus, der den kühnen Schlag gesehn,
„Berührte mich mit freundlichem Bemühen;
„Da wurde mir, als wär' mir nichts geschehn.
„Ein Blick von ihm, ein leises Wort genügte,
„Daß sich die Schaar der Jünger willig fügte;
„Ich staunte drob; verwirret zog ich nach,
„Und weiß gewiß: unschuldig litt er Schmach." —

Drauf Ephraim, aus dessen Feuerblicken
Des Hasses Flamm' entsprüht: „Der Sanhedrin,
„Selbst Kaiphas erkannte Jesu Tücken,
„Die Haufen Volks nach seinem Wink zu ziehn.
„Hat er uns nicht im Leben gnug verwirret,
„Daß vom Gesetz manch Frommer abgeirret?
„Nun ist er todt; nun hat er seinen Lohn,
„Der sich genannt den ein'gen Gottessohn." —

„Sei's, wie es sei! Wir sind bereit zu tödten,"
So Joseph drauf, „die Gutes uns gethan;
„So quälten wir in alter Zeit Propheten,
„So hat den Tod der Täufer jüngst empfahn.
„Pilatus sprach: Ich wasche meine Hände!
„So sprech' auch ich, und fürchte, nicht zu Ende
„Ging unsre Sorg'; aus seinem bittren Tod
„Kommt wahrlich einst noch über Salem Noth!" —

„Noth hin, Noth her! Es fehlt' am Unsinn wenig,
„So saß er hoch auf Davids heil'gem Stuhl;
„Wir prahlten dann: Das ist der Juden König!
„Und säßen selbst nun in des Unglücks Pfuhl.
„Es hätte sich in seines Zornes Toben
„Der Kaiser Roms mit Schwert und Brand erhoben,
„Und Mancher hing' am Kreuz und dächte fein:
„Der mochte nicht der Juden König sein!" —

„Er war noch mehr! Als er verhaucht sein Leben,
„Erhob sich Sturm, des Tempels Vorhang riß,
„Die Erd' erschrak, Grab borst auf Grab mit Beben,
„Die Sonn' erlosch, ringsum war Finsterniß.
„Grad unterm Kreuz mit heil'gem Schauder stand ich;
„In tiefem Ernst der Römer Hauptmann fand ich,
„Der murmelte: Sohn Gottes! und er trug
„Ein tapfres Herz, das nun ihm heftig schlug.

„Ich sehe noch das Auge Jesu glänzen:
„Ihm gab der Spott ein purpurn Königskleid,
„Der Haß umflocht sein Haupt mit Dornenkränzen;
„Ein Gott ertrug er jedes bittre Leid.
„„Seht, welch ein Mensch!"" der röm'sche Landvogt zeigte
„Dem Volk ihn so; und schon zum Mitleid neigte
„Sich manches Herz, da rief der Priester Wuth:
„„Auf, kreuz'ge ihn! Komm' über uns sein Blut!"" —

„Und wollt' er hier," so Malchus, „König werden,
„Er hätt' erbaut sich einen starken Thron;
„Drum fürcht' ich sehr, zu prüfen uns auf Erden,
„Zog schlicht umher der mächt'ge Göttersohn;
„Doch war er Mensch, — ach, solch ein Mensch ist selten!
„Mit guter That die böse zu vergelten!
„Ist er ein Gott, wie doch die Sage geht,
„Was wollt ihr thun, wenn er nun aufersteht?" —

Die Schaar erbebt, und ihre Augen richten
Sich auf das Grab; kein Laut ertönt im Kreis. — —
Drauf Ephraim: „Wir üben unsre Pflichten
„So gut und treu, wie sie ein Jeder weiß.
„Hier steht der Wein, und lockt zum frohen Mahle;
„Macht Feuer an, es wärmt mit seinem Strahle
„Die kühle Nacht! Geschäftigkeit zerstreut,
„Was Grauses uns das Grab des Todten beut." —

Die Ahnung geht vorbei dem dumpfen Sinne,
Die, warnend oft, von falscher Spur ihn weist;
Schwarz, wie die Nacht auf Zions dunkler Zinne,
Ruht finstrer Wahn auf dieser Männer Geist.
Das Feuer flammt; die guten Wächter fragen
Nicht nach dem Grab in ihrem Wohlbehagen,
Und leeren froh die Körbe, bis das Licht
Des jungen Tags den Wolkenschleier bricht.

Das Feuer lischt. Schon säuselt Morgenkühle,
Und ladet sanft zum leichten Schlummer ein;
Im Kreise ruhn mit Sicherheitsgefühle
Die Wächter, müd' vom Wachen und vom Wein.
Da strahlt ein Blitz, und rings ist Sonnenhelle,
Die Erde schwankt, gleich flücht'ger Meereswelle,
Es bebt der Stein; er löset sich vom Grab,
Und stürzt vom Fels mit Donnerschall hinab.

Die Wächter fliehn, — die, nach der Stadt gewendet;
Die bergen scheu ihr Auge mit der Hand;
Die sinken hin, von Gottes Strahl geblendet;
Die stehn erstarrt an jäher Felsenwand.
Bald sind auch sie mit schnellem Schritt enteilet,
Die noch betäubt am Schreckensort geweilet;
Nun Schweigen rings! In weitgespaltner Kluft
Zeigt sich dem Blick die glanzumfloßne Gruft. —

Wer wallt hieher so früh in tiefster Trauer?
Es weht im Wind gelöst das lange Haar;
Mit Ehrfurcht naht der Felsengrabesmauer
In frommem Zug ehrwürd'ger Frauen Schaar;
Und eine Frau, ins Grab hineinzuschauen,
Eilt schnell voraus; doch sie erstarrt voll Grauen,
Und bebt zurück: „Weh', Schwestern, was geschah?
„Es ist nicht mehr der Leib des Herren da!“ —

„Weh', vergebens nahten wir
Mit der Würzen süßem Hauch,
Und verloren dich auch hier,
Sammt des Trostes frommem Brauch!
Selbst der Stein war keine Wehr
Vor der Feinde bösem Heer!
Auch im Grabe fandest du
Vor Verfolgung keine Ruh'!“ —

„Der Sieg ist gewonnen,
Vertrieben die Nacht!
Zu himmlischen Wonnen
Ist Er nun erwacht!
Fern bleibet dem Grabe
Mit irdischer Gabe!
Auf schwang sich der Sohn
Zum göttlichen Thron!“ —

Bestürzt entfliehn die Frau'n beim heil'gen Sange;
Fern schallt ihr Ruf: „Auf, Brüder, kommt herbei!
„Das Grab ist voll von geisterhaftem Klange;
„Der Hand entfiel vor Schreck die Specerei!" —
Ein Jüngling eilt aus der bescheid'nen Hütte,
Ein Aelt'rer folgt dem Fluge seiner Schritte;
„Maria, komm'," so mahnt er, „denn gewiß
„Trog dich dein Ohr, des Grabes Finsterniß." —

„Nein, Simon, nein! Die Gruft war himmelshelle;
„Johannes, schau' du in das Grab hinein!" —
Der Jüngling ruft: „Kein Leib ist auf der Stelle;
„Doch glänzt die Wand, gleichwie von Himmelsschein.
„Ja, er ist fort! Was sollen wir beginnen!
„Schau', Simon, du, und forsch' mit allen Sinnen!" —
„Ja," spricht betrübt der Jünger, „er ist fort!
„Hier sein Gewand, es liegt sein Schweißtuch dort!" —

Noch einmal schau'n sie in die Felsgruft nieder,
Und schütteln drob mit Trauerblick das Haupt.
Johannes bebt, und rufet immer wieder:
„So ist er uns im Tode selbst geraubt!" —
Sie wandeln fort. Maria nur in Thränen
Bleibt still am Grab mit ihres Herzens Sehnen;
Sie streckt den Arm mit Jammern aus und ruft:
„Hier ruht' er doch!" und blicket in die Gruft.

Sie schaut, betäubt von Schmerzen, in die Weite,
Als müßt' er nahn, ihr nahen aus der Fern';
Da steht ein Mann ihr freundlich an der Seite;
Ihm klaget sie: „Ach, nahmst du meinen Herrn?
„O sag' es mir, wohin du ihn getragen!
„Ich geh', bei ihm mein herbes Leid zu klagen!" —
Da ruft er ihr mit sanfter Stimme zu:
„Maria!" — „Herr, bist du es, Meister, du?" —

Zu seinen Knie'n sinkt sie mit frohen Zähren:
„Du bist es, Herr! Wohl mir! O bleib' uns nah'!" —
Er tritt zurück, den Kuß ihr sanft zu wehren:
„Nicht rühr' mich an; doch, was dein Auge sah,
„Beeile dich den Brüdern zu verkünden.
„Ich fahr' empor! — Ihr sollt mich wiederfinden
„Bei meinem Gott, den ihr nun Vater preist,
„Der liebend euch auch seine Kinder heißt." —

Und gleich dem Licht, verlöscht vom Hauch der Lüfte,
Schwand er hinweg. Da tritt der Tag hervor,
Da wallen auf die Morgenblumendüfte,
Da singt vereint der Frühlingssänger Chor;
Die Wolken sind im Windhauch weggeflogen,
Die Sonne steigt am heitren Himmelsbogen;
Sie bebt und wirft den ersten Freudenstrahl
Voll Wonn' und Kraft aufs jugendliche Thal.

Der Jordan braust am himmelblauen Saume
Dort in der Fern', und wallt mit rasch'rem Lauf;
An jedem Kelch, an jeder Blüth' am Baume
Geht eine Thrän' in heil'ger Freude auf.
Das Veilchen hebt die frommen Liebesaugen,
Die Rose glüht, die Düfte einzusaugen,
Die Lilie strahlt an seines Grabes Fuß,
Die Palme rauscht, und bringt den Friedensgruß.

Sie schaut, betäubt von Schmerzen, in die Weite,
Als müßt' er [illegible] aus der Fern';
Da steht ein Mann [illegible] an der Seite;
Ihm klagt sie: „Ach, [illegible] meinen Herrn?
„O sag' es mir, wohin du ihn getragen —
„Ich geh', bei ihm [illegible] zu [illegible]!" —
Da ruft er ihr mit sanfter Stimme zu:
„Maria!" — „Herr, [illegible] du!" —

Erste Abtheilung.

Römer und Griechen.

I.

Paulus.

Gedenk', o Mensch, wie Gottes Sohn gestritten,
Um von der Schuld die Menschheit zu befrei'n;
Tief fühl' es mit, was Gottes Sohn gelitten,
Gehorsam sich des Vaters Rath zu weihn;
Erinn're dich, daß seit des Anfangs Tagen
Das Wort von Ihm durchtönte Leid und Klagen,
Dann ruft dein Herz, von Seligkeit erfüllt:
Der Friede naht, die Sehnsucht wird gestillt!

Dich, Hoffnung, grüß' ich, morgenlichtentsproßne,
Dort, wo der Tag zu seinem Sieg erwacht!
Es zog vorbei die schicksalsurnentfloßne,
Die dämmernde, uralte Götternacht!
Ein Vater nun, wir alle seine Kinder!
Ein Lehrer nun, der sich erbarmt der Sünder,
Ein Glaube nun, der einst aus tiefer Gruft
In seinen Arm die treuen Seelen ruft.

Versunken ist Judäa's Bundeslade,
Zertrümmert liegt des Tempels Heiligthum;
Es führen nicht nach Salem mehr die Pfade,
Dort thront der Herr nicht mehr mit großem Ruhm.
Zum Grundstein ist ein neuer Stein geworden;
Drauf wölbt sich hoch für aller Heiden Horden
Ein neuer Bau; und, wie die Welt, so weit
Ist dieser Dom, sein Dach — Unendlichkeit!

O sel'ger Geist! du gabst mir Viel, o lasse
Mein Auge noch in diesen Tempel schau'n,
Daß seine Pracht mein Blick getreu erfasse,
Und Freunde sich an seinem Bild erbau'n! —
Da thun sich auf des Tages lichte Pforten:
Ein Lager blitzt voll römischer Cohorten,
Paläste strahlen aus der Gärten Kranz! —
Ich schaue Rom in seinem Kaiserglanz!

Dort zeigt ein See den blauen Wellenspiegel,
Sanft wiegt darauf sich prächtig Kahn an Kahn;
Von Purpur glänzt der Kähne breiter Flügel,
Von Knabenschaar gelenkt auf glatter Bahn;
Sie theilet aus des Weines Füll' und Speise
Ans Römervolk, gelagert rings im Kreise;
Am Blumenrand auf weichen Kissen ruht
Der Kaiser da, voll süßen Weines Glut.

„Io, August, dem mächtigen und hehren,
„Im Wagenspiel, im Wettkampf des Gesangs
„Dem Sieger Heil! Glück, Nero, auf den Meeren
„Und Ländern rings der Einz'ge süßes Klangs!
„Du bist Apoll, der Gott der zarten Töne,“
So schallet es mit schmetterndem Gedröne;
Und ihn umringt ein freud'ges Volksgewühl,
Der Künstler Schaar, geübt im Zitherspiel.

Zwar dunkler sind des Kaisers tiefe Falten,
Er schauet nicht zu seinem Volk empor;
Doch vor ihm knie'n die reizendsten Gestalten,
Mit Bitten stürmt der schönsten Mädchen Chor.
„Io, August! Laß deine Stimm' erschallen!“
Ruft's noch einmal. — „Dir sing' ich zu Gefallen,
„Mein Römervolk! Wer schlüg' es dem auch ab,
„Der oft Beweis von hohem Kunstsinn gab!

„Schlingt um den Becher mir
Duftenden Kranz!
Bacchus, der göttliche,
Naht sich mit Glanz!
Wonne durchrieselt mich,
Blitze durchzucken mich,
Gluten durchflammen mich,
Bacchischer Tanz!

Traube, du herrliche,
Schäum' im Pokal!
Kypris, die liebliche,
Locket dein Strahl!
Erde verdunstet sich,
Himmel eröffnet sich,
Meerflut entfaltet sich,
Götter beim Mahl!" —

So trat hervor im goldnen Sängerkleide
Der Herrscher Roms, anhebend frohen Sang;
Das Volk umher, erhitzt zu glüh'nder Freude,
Begleitete mit Schlag den letzten Klang;
Drauf vor dem Bild des Kaisers Weihrauch streuend,
Sich seines Herrn, des Meistersängers, freuend,
Eilt hie und da zum flammenden Altar
Im Rausch der Lust die aufgeregte Schaar.

Da zieht ein Mann mit würd'gem Angesichte
Langsames Schritts den Jauchzenden vorbei;
Ihn reißt der Schwarm zum Opferflammenlichte,
Und ruft ihm zu mit rasendem Geschrei:
„Hieher, hieher! und wärst du auch ein Weiser!
„Zu opfern komm' und ruf': Es leb' der Kaiser!
„Hier steht sein Bild, siegreicher als Apoll!
„Spend' ihm sogleich der Gottverehrung Zoll!"—

„O laßt mich ziehn! Ich Thor, hätt' ich genommen
„Den längern Pfad, fern diesem Stadtgefild!
„Denn ich bin nicht zu opfern hergekommen;
„Ich opfre nie vor einem Götzenbild!“ —
„Wer bist du denn? Gehorchst du andrem Rechte?“ —
„Ein Bürger, nur von niederem Geschlechte;
„Mein dunkler Nam', in Wahrheit, ist Crispin;
„Nichts Böses that ich; Freunde, laßt mich ziehn!“ —

„Du opferst nicht? Wir wollen dich es lehren!“ —
„Ich thu' es nicht, um meines Lebens Preis!“ —
Da eilt das Volk hinweg von den Altären,
Rauscht auf ihn zu, und drängt ihn in den Kreis.
„Dem Kaiser will das Opfer der nicht gönnen?“ —
„Das soll ihm bald bis auf die Seele brennen.“ —
So stürmt's um ihn; es wächst des Volkes Wuth;
Er stehet fest, gehüllt in seinen Muth.

Schon näher drängt, Crispinen zu ergreifen,
Mit Ungestüm die Meng' an ihn heran;
Ihn hier und dort zum Rauchaltar zu schleifen,
Faßt sie den Mann des Unglücks mächtig an:
Als Kriegerschaar, zum Kampfplatz hingeeilet,
Mit Schild und Schwert den Menschenknäul zertheilet;
Der Hauptmann hält Crispinen fest beim Arm,
Und zwingt zur Ruh' den trunknen Menschenschwarm.

„Was raset ihr, statt euch des Mahls zu freuen,
„Das Nero euch, der hehre Kaiser, gibt?“ —
„Tod diesem Mann! Er will nicht Weihrauch streuen
„Vor Nero's Bild, von uns verehrt, geliebt!“ —
„Ich bin ein Christ!“ erhebt Crispin die Stimme;
Da flammt empor das Volk zu neuem Grimme:
„Auf, tödt' ihn, auf! Du hörest, was er spricht!
„Weh' dir, du bist der Freund des Kaisers nicht!“ —

„Weil ich es bin, drum nimmermehr beflecke
„Mit Bürgerblut die Hand den schönen Tag;
„Nur Feinde Roms auf offnem Schlachtfeld strecke
„Zu Boden hin des Schwertes tapfrer Schlag!
„Den kenn' ich wohl; von seiner Arbeit lebt er,
„Ein stiller Mann, nach keinem Ansehn strebt er;
„Laßt heut' ihn gehn; doch morgen tretet auf;
„Dann hindert Nichts des Rechtes graden Lauf." —

„Ein Jud', ein Jud'!" erschallt es aus der Menge,
„Fort, fort mit ihm, der selbst die Luft befleckt!" —
Crispin entflieht dem wogenden Gedränge,
Zu neuem Muth von jenem Ruf erweckt.
Ein Andrer steht an seinem Platz, ihm rollen
Die Augen wild; er ruft mit trotz'gem Grollen:
„Ich bin ein Jud', und jener Mann ein Christ,
„Der nicht vom Stamm der Söhne Jacobs ist.

„Wir leben nach ursprünglichen Gebräuchen,
„Ihr lebet nach der Väter altem Brauch,
„Drum nimmer sind die Christen unsres Gleichen;
„Verschmäht ihr Gott nicht süßen Opferrauch?
„Es dient geheim die bösgesinnte Rotte
„Dem einst am Kreuz gestorb'nen falschen Gotte,
„Und schwor den Tod dem menschlichen Geschlecht;
„Denn er verdarb durch uns und Römerrecht.

„Drum muß vertilgt der Christen Rotte werden,
„Die gegen Rom, die gegen uns empört,
„Ein neues Reich erbauend sich auf Erden,
„Der Römer Bau bis auf den Grund zerstört.
„Dir, Hauptmann, mich verbürgend für die Worte,
„Zeig' ich sogleich des Christenhauses Pforte;
„Dort labet sich die ausgelass'ne Brut
„An Menschenfleisch, und trinket Menschenblut." —

Er sprach's, und aus des Volkes Mitte schreitet
Judäa's Sohn mit Rüstigkeit vom Ort;
Der Hauptmann folgt, doch nicht vom Schwarm begleitet,
Den zieht die Gier nach Freud' und Spielen fort.
Der Lust Geräusch verfolget ihre Tritte,
Bis es verstummt an weitentlegner Hütte;
Der Führer hält vor einer niedren Thür,
Er horcht und spricht: „Ich höre Christen hier!" —

„Auf, Brüder, laßt uns preisen
Den Herrn zu jeder Zeit;
Ihm Treue zu erweisen,
Sind wir zum Tod bereit.
Ihn rühmet hoch, Erlöste,
Ihr seid sein Eigenthum,
Sein Nam' erheb' und tröste
Euch über andren Ruhm.

Vorüber sind die Stunden
Der Klage, Angst und Noth;
Wir haben ihn gefunden,
Und sind befreit vom Tod!
Ein neuer Geist belebt uns,
Der Tröster in Gefahr;
Im tiefsten Leid umschwebt uns
Des Himmels Engelschaar.

Geduldig ist und gnädig
Der Herr, voll großer Huld;
Doch Buße nur macht ledig
Das Herz von Sündenschuld.
Er spendet den Gerechten
Beglückendes Vertrau'n,
Und Kronen seinen Knechten,
Die hier sein Reich erbau'n." —

„Hörst du den Sang vom Reich und von der Krone?
„Er schweigt; nun lausch' noch schärfer, gutes Ohr!
„Was fabeln sie von einem Menschensohne? —
„„Dies ist mein Leib!““ — O Wort, das ich verlor! —
„„Dies ist mein Blut!““ — Ha, welche Uebelthäter!
„An Menschen sind, am Reich sie Hochverräther!
„Nun, Hauptmann, komm'! Ich breche dir den Pfad!
„Sie sind ertappt auf schnöder Missethat!“ —

Voll Zorn erbricht Judäa's Sohn die Pforte;
Da schauen beid' in Andacht Alle knie'n;
Die staunen drob; zum Zürnen fehlen Worte;
Der Römer will vor Scham und Reu' entfliehn.
Auf richtet sich ein Mann in kräft'gen Jahren,
Sein Antlitz zeigt, daß Leiden er erfahren,
Sein Blick ist streng'; es glänzt sein Angesicht,
Als er voll Mild' und heil'ger Liebe spricht:

„Kommst du als Freund, bist du wohl aufgenommen!
„Der Herr erbarmt der ganzen Menschheit sich.
„Nahst du als Feind, o wärst du nie gekommen!
„Des Friedens Ruh', von dir verscheucht, entwich.“ —
„Ich bin Sallust, ein Hauptmann der Cohorten;
„Verzeiht, erbrach ich eures Hauses Pforten;
„Jedoch mein Ohr, das viel von euch vernahm,
„Bat drum das Aug', und das den Fuß; — ich kam.“ —

„Ach, nicht verbirg dich hinter feiner Rede!
„Ich kenne dich; das gibt der Geist mir ein:
„Scharf steht dein Herz noch auf der Christen Fehde,
„Und du bist uns, wie dein Genoß, ein Stein!
„Drum heb' dich weg!“ — „Ha, ins Verborg'ne schaust du?
„Und keinem Gott des Römerreichs vertraust du?
„Wer bist du, der des Auges Blitze schwingt,
„Und bis zum Hochsitz der Gedanken dringt?“ —

„Ein Diener bin ich nur durch Gottes Güte,
„Der Gabe nach, die sein allweiser Rath
„Mir eingepflanzt für ewig ins Gemüthe,
„Und mich geweiht zu segensreicher That,
„Den Völkern laut die Botschaft zu verkünden:
„Es kam der Sohn, Erlöser von den Sünden,
„Der Gottessohn, der Fried' und Freudigkeit
„Den Gläub'gen gibt in der und jener Zeit." —

„Ein Göttersohn, der sich mit Menschenblute
„Nur sühnen läßt? O fluchbeladnes Haus!
„Gesteh's, ihr goßt mit frevelhaftem Muthe
„Des Opfers Blut dem grimm'gen Gotte aus!" —
„Schau' in den Kelch, Sallust, was siehst du blinken?
„Versuch' es nur von diesem Wein zu trinken!
„Und Brot ist dies! Wir schau'n in Wein und Brot
„Sein Blut und Fleisch! — Wir feiern seinen Tod.

„Nenn's Opfer, wohl! Für uns sind's Liebesmahle,
„Wenn dieser Kelch sich an die Lippen drückt;
„Wenn dieses Brot im Bruderbundessaale
„Das arme Herz, so oft verzagt, erquickt;
„Und sollen wir zu seinem Angedenken
„Unschuldig nicht ein kleines Mahl uns schenken,
„Nicht, dankend ihm voll Andacht auf den Knie'n,
„Ihn bitten, uns mit sich emporzuziehn?" —

„Kann sich ein Gott am Tod des Sohnes weiden?
„Und war er Mensch, was betest du ihn an?" —
„Der Menschensohn, das war er, und mit Freuden
„Ging er die freierwählte Todesbahn.
„Doch Gottheit ist sein angestammtes Wesen;
„Er, Gottes Sohn, zum Heiland auserlesen,
„Hielt's nicht für klein, daß er zur Erde ging,
„Ein Glied zu sein im großen Menschenring.

„Ein Sieger, aus dem Grabe sich erhebend,
„Fuhr er hinauf, verließ uns aber nicht:
„Es wirkt sein Geist, der, unsren Geist belebend,
„Mit heil'gem Hauch zu seinen Brüdern spricht.
„So nannt' er uns in seiner Demuth Hülle;
„Doch, wann er kommt in seines Glanzes Fülle,
„Und baut sein Reich, dann waltet er mit Macht;
„Das Böse flieht, wie vor dem Tag die Nacht." —

„Nun sprichst du wahr, enthüllend deine Pflichten!
„Es hat dein Herz sich gegen Rom empört;
„Der Römer Reich willst du zu Grunde richten,
„So wie ein Wurm der Menschen Bau zerstört.
„Du mußt zuerst der Götter Huld uns rauben,
„An Jupiter, den besten, unsren Glauben;
„Doch donnert er verzweiflungsvolles Weh'
„Einst noch auf dich von seiner Herrscherhöh'." —

Der Gottesmann versetzt mit höh'rer Stimme:
„Er donn're nur, dein Donnergott von Stein!
„Doch Christus kam nicht mit Zerstörergrimme,
„Ein Retter, kam er, dieser Welt zu sein;
„Ihn sandte Gott des Himmels und der Erde,
„Daß auf zu ihm der Mensch erhoben werde,
„Der arme Mensch, der, wenn er Weihrauch streut,
„Abgöttisch wähnt, daß seiner Gott sich freut.

„Ich sage dir: Was nur im All sich reget,
„Schuf Er, der sein Geschöpf erhält und liebt;
„Sein wird drum nicht von Menschenhand gepfleget,
„Der selber Geist und Odem Allem gibt.
„Dies ist das Wort, das aus der Urzeit tönte,
„Das wildre Zeit durch falsche Götter höhnte;
„Von neuem weht's herab des Herren Geist,
„Der Friede, Licht und Seligkeit verheißt.

„Dies ist das Reich, verstoßen von den Blinden,
„Die aus dem Werk den Schöpfer nicht erkannt;
„Dies ist das Reich, das wieder aufzufinden
„Der güt'ge Herr die Boten ausgesandt.
„Du weißt es, wem das Römerreich gehöret,
„Von Todtschlag, Fluch und Sünde bald zerstöret;
„Wer spräch' in Rom nicht jedem Glauben Hohn,
„Und dächte nicht an schnöden Lügenlohn?

„Fern sei's von mir, den Kaiser drum zu schelten;
„Wer nahet ihm, der ihn nicht mit verdirbt?
„Er läßt nur Rom die Heuchelei entgelten,
„Die Rang und Macht allein sich hier erwirbt.
„Ach, mancher Mann, um nur nicht Schmach zu leiden,
„Hält's rühmlicher, aus wüstem Sein zu scheiden;
„Ja, es ist wüst! Du selbst von gradem Sinn
„Gibst nur aus Angst dem Taumel halb dich hin.

„Du mochtest wohl vom Taumelkelche nippen,
„Doch Furcht vor Gift hielt deine Hand zurück;
„Du brachtest ihn trotz dessen an die Lippen;
„Sieh', Mann, du senkst zu Boden deinen Blick!
„O Sklav' der Lust, aus solcher Knechtschaft Banden
„Befreiet dich, der siegreich auferstanden,
„Und thut durch mich, durch seines Boten Mund,
„Erlösung dir von deinen Sünden kund.

„Du weißt es wohl, was hohe Dichter singen:
„Es ist der Mensch selbst göttlichen Geschlechts;
„Doch sind gelähmt des edlen Geistes Schwingen;
„Er kriecht im Staub! O Schmach des armen Knechts,
„Der, sinnverwirrt, von Priesterlist betrogen,
„Durch Mord entflieht der wüsten Zeiten Wogen,
„Heilloses Gift in schmerzzerriss'ner Brust!
„Wer rettet ihn? Ich frage dich, Sallust!" —

„O er ist gut!“ versetzt Crispin, der biedre;
„Er rettete mich aus des Volkes Schwarm;
„Vor ihm sind gleich der Hohe und der Niedre,
„Ihm macht die Noth der armen Leute Harm.
„Er fühlet recht; nur seine Kriegerehre
„Sträubt sich mit Macht vor unsrer Christenlehre;
„Doch, mein Sallust, du bleibst der tapfre Mann,
„Nimmst du das Heil auch vom Erlöser an.“ —

„Ja, Knechtschaft drückt mich, ungeheure Schande!“
Ruft aus Sallust, „mein Auge sinkt vor Scham!
„Oft wünscht' ich, zu zersprengen diese Bande,
„Und in die Nacht zu gehn, aus der ich kam.
„Gern möcht' ich mir die müde Seele retten
„Vor allem Gräul, an das mich Pflichten ketten;
„Der Götter Chor, du weißt es, wird verlacht,
„Die Weisen selbst bezweifeln seine Macht.

„Gib Bürgschaft, daß dein Glaube mich entreißet
„Dem Joch des Fluchs, und meine Kette bricht!“ —
„Bedarfst sie nicht, da das der Herr verheißet,
„Wann zu dem Geist der Geist vom Geiste spricht.
„Was soll ich dir zum höhern Pfand auch geben?
„In meiner Hand steht nicht mein eig'nes Leben,
„Und Kettenlast und Leid ertrag' ich gern,
„Zu lehren hier, ein Bote, von dem Herrn.

„Ach, mehr als du verfolgt' ich Christi Glieder,
„Und glaubte mehr als du mit Fug und Recht;
„In Juda's Stamm erkannt' ich meine Brüder,
„Hielt ihr Gesetz, und war der Satzung Knecht;
„Doch als ich ging, den Gläubigen zu fluchen,
„Bis gen Damask sie eifrig aufzusuchen,
„Hingebend sie der ärgsten Folterpein,
„Um Christi Werk dem Untergang zu weihn:

„Da kam herab vom Himmel eine Stimme;
„Ich fiel aufs Knie, und hörte, wie sie rief:
„„Saul, was verfolgst du mich mit deinem Grimme?““
„Von meiner Schuld getroffen ward ich tief. —
„„Wer bist du, Herr?““ so ich mit Furcht und Zittern.—
„„Ich, Jesus, bin's! Nichts hilft dir dein Erbittern,
„„Dein Wüthen nichts! die Zunge fährt, o Thor,
„„Weit leichter an der Stachelwand empor.““ —

„„Was soll ich thun?““ — „„Steh' auf und gehe weiter;
„„Zur Stätte zieh', die du erwählt dir hast.““ —
„Da stand ich auf, doch blind, und mein Begleiter
„Nahm meine Hand, mich führend nach der Rast.
„Drei Tage ruht' ich von der Sündenreise,
„Enthielt mich fromm des Trankes und der Speise;
„Nur betet' ich: „„Herr, habe noch Geduld!
„„Mir, Blinden, schenk', o schenke deine Huld!““

„Dort lebte Ananias voller Kummer,
„Sein Herz bedrückt von der Verfolgung Graus;
„Nachts eine Stimm' erweckt' ihn aus dem Schlummer:
„„Geh' hin zu Saul; ich zeige dir sein Haus.““ —
„„Herr,““ sprach der Mann, „„was soll ich dem verkünden?
„„Er läßt mich wohl in seinem Zorne binden,
„„Hat Böses viel den Gläubigen gethan,
„„Und bleibt verstockt bei seinem blinden Wahn.““ —

„Drauf sprach's zu ihm: „„Geh', sag's vor seinen Ohren:
„„Die Heiden sind nebst Königen sein Ziel;
„„Ich hab' ihn mir zum Rüstzeug auserkoren,
„„Er leidet einst um meinen Namen Viel.““ —
„Der Jünger kam, in Liebe mir zu dienen.
„„Mein Bruder,““ sprach er, „„der dir jüngst erschienen,
„„Hat, daß du siehst, zu dir mich hergesandt;““
„Und legte mir aufs Haupt die heil'ge Hand.

„Da fiel herab der Augen schwarze Hülle,
„Da war mein Herz von seinem Weh' gestillt,
„Da lebt' in mir allein des Herren Wille,
„Da ward mein Geist von seinem Geist erfüllt!
„Nicht ohne ihn bist du hieher gegangen;
„Leg' ab darum dein Schwanken, Zweifeln, Bangen!
„Es sind ein Nichts die Leiden dieser Zeit
„Zu jenem Gut in Christi Herrlichkeit!" —

„Nun, Paulus, hast du Treubruch eingestanden;
„In Ketten kamst du von Judäa's Meer,"
Ruft Jacobs Sohn, „zum Kerker geh' in Banden,
„Und vor dir geh' der grause Tod einher.
„Fluch über die nach deinem Sinn! Zu Falle
„Bringt Juda's Gott, der Rächer, sie noch Alle!
„Komm', Hauptmann, eh' des Bösen Schlangengift
„Von diesem Sohn des Satanas dich trifft." —

„Verfolger, hör': Nur grüner aus dem Blute
„Verfolgter keimt des Glaubens Saat empor;
„Nicht fluchend dir, trotz' ich mit frohstem Muthe,
„Da mich der Herr zu trotzen auserkor.
„Die Stadt betrat ich mit der Kett' am Fuße,
„Und nahte froh mit meinem Friedensgruße
„Dem Bruderstamm; doch war nur Spott und Hohn
„Statt Hülf' und Schutz der Bruderliebe Lohn.

„Wie einst der Herr es dem Propheten klagte:
„„Es hat mein Volk sich von mir abgetrennt,
„„Das ich erzog, das in der Noth verzagte,
„„Das Augen hat, und nichts damit erkennt,
„„Das Ohren hat, und läßt sich nicht belehren,
„„Und will sich nicht zu seinem Herrn bekehren:""
„So klag' ich auch! Wohl kam von euch das Heil,
„Doch wird's nicht euch, den Heiden wird's zu Theil.

„Ich predigte zwei Jahre hier mit Freuden,
„Es traf mich kein verfolgendes Gericht;
„Doch gehe hin, erfreu' dich unsrer Leiden,
„Nur höre noch, was Gottes Stimme spricht:
„„Wer ist gerecht? Gerecht ist auch nicht Einer!
„„Wer fürchtet Gott? Die Furcht des Herrn hat Keiner!
„„Ein offnes Grab ist dieser Bösen Schlund,
„„Voll Bitterkeit und Fluchens ist ihr Mund.

„„Es eilt ihr Fuß in seines Hochmuths Stärke
„„Zum Blutverguß; ihr Weg ist Herzeleid;
„„Nur durch Gesetz und schwerer Satzung Werke
„„Glaubt sich das Volk voll von Gerechtigkeit.
„„Doch sag' ich euch: Seid ihr nicht die Erlösten
„„Durch Christi Blut, wird kein Gesetz euch trösten;
„„Denn ich bin nicht Gott Israels allein,
„„Der Heiden auch, die mir sich gläubig weihn.““ —

„Die Botschaft ist, ich fühl' es, eine frohe!
„Dein Wort bringt Heil und niegekanntes Glück!“ —
Der Krieger ruft's, und in des Eifers Lohe
Kehrt er zum Feind den tapfren Römerblick:
„Du magst dein Werk im Finstern draußen treiben,
„Ich aber will bei diesen Helden bleiben!
„Fort, fort von hier, eh' noch mein loses Schwert
„Aus seiner Scheid' in deinen Busen fährt!“ —

„Schon hat der Feind sich deinem Blick entzogen,“
Spricht Paulus sanft, „so führt ein Christ nicht Krieg;
„Der Christ bezähmt des Zorns empörte Wogen,
„Und ringt durch Leid und Schmerzen sich zum Sieg.
„Bleibst du getreu? Kann Christus auf dich zählen?“ —
„Kein andres Loos kann ich von nun an wählen;
„Schon fühl' ich froh, wie mir die Brust erglüht,
„Wie Friedenswonn' und Hoffnung in sie zieht.“ —

Da nahen All' und reichen ihm die Hände.
„Ich bin's nicht werth, ich bin mit Blut befleckt!
„Ich war zu oft bei gräuelvoller Sende,
„Die manches Haupt, manch edles, hingestreckt.
„Zum Euphrat hin, hin nach Germaniens Wäldern,
„Im Kampf zu stehn, in Schlacht auf glüh'nden Feldern!
„Denn meinem Herrn dien' ich getreuer dort;
„Nur weg aus Rom, von seinen Lastern fort!" —

Und Paulus drauf: „Mag dich der Herr begleiten!
„Der Taufe Bad wäscht dich von Flecken rein;
„Dann gehe hin, die Botschaft auszubreiten,
„Und Seel' und Leib dem reinsten Dienst zu weihn.
„O freue dich in trauter Brüder Kreise!
„Sieh', Bruder, das ist rechte Opferspeise:
„Du opferst dich, und dennoch gibst du Dank,
„Daß glücklich dir die Opferung gelang.

„Ein Krieger sei des Herrn; geharnischt finde
„Dich stets der Feind auf geistlichem Gefild;
„Dein Gürtel sei der Wahrheit Kriegesbinde;
„Nimm in die Hand des Glaubens mächt'gen Schild;
„Setz' auf den Helm des Heiles, mein Gefährte!
„Und schlagend drein mit deines Geistes Schwerte,
„Wirst du an dir der Wunder viele sehn,
„Und vor dem Herrn und Meister einst bestehn." —

Er sprach's voll Kraft, und auf des Römers Haupte
Ruht seine Hand; des Kriegers Blick erglüht,
Als ob die Stirn der Lorbeer ihm umlaubte,
Als wäre schon ihm Seligkeit erblüht;
Hoch schlägt die Brust, die Augen sind erhoben,
Es bebt der Mund. Was will der Held geloben?
Die Freude flammt auf seinem Angesicht,
Die Thräne rinnt, als er begeistert spricht:

„Nun darf ich froh zum Himmel wieder schauen,
„Ein neuer Mensch, ein neues Wesen, ich!
„Nicht vor dem Tod erfüllt mit Lust und Grauen;
„Nicht Menschenwahn, nicht Haß bekümmern mich.
„Geweihet sind zum Amt des Heils die Glieder;
„Fort drängt es mich, zu retten meine Brüder;
„Sie treiben all' auf uferlosem Meer,
„Von Lust und Schmerz geschaukelt, hin und her! —

„Mein Leben will — was seh' ich! — Ja, mein Leben —
„Rom flammt empor! -- Das Feuer frißt voll Gier! —
„Verderben seh' ich um die Brüder schweben;
„Nicht Rettung ist, nicht Zuflucht dort und hier!
„Die Brüder sind — ja — noch sind sie vereinigt;
„Doch Noth auf Noth! Ich sehe sie gepeinigt!
„Wohlan, ich komm'! Euch, Schergen, steh' ich fest,
„Bis seinen Leib der freie Geist verläßt!" —

Er schweigt, er sinkt, und Staunen herrscht im Kreise.
„Uns ist das Leid," spricht Paulus, „nicht mehr fern;
„Doch leben wir, so sei's zu Gottes Preise,
„Und sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
„Du aber sprachst verzückt mit andren Zungen,
„Tief von dem Geist des neuen Seins durchdrungen!
„Das Wort des Herrn, hoch stärkend deinen Muth,
„Besiegelst du, o Held, mit deinem Blut!" —

II.

Justinus.

Der Dulder zieht nicht durch des Ruhmes Freuden
Ins Reich des Herrn; er geht auf Dornenbahn,
Und seiner harrt ein Heer unzähl'ger Leiden,
Der Flammen Glut, der wilden Thiere Zahn.
Er siegt im Geist; zwar eine blut'ge Krone
Wird nur zu Theil dem frommen Himmelssohne;
Doch, schmerzt sie auch, hoch über Welt und Schmerz
Erhebt die Kron' ein gottgeweihtes Herz.

Was dränget sich, was stürzt des Volkes Menge
So eifrig nach des Tempels Säulenthor?
Hier Weihrauchduft, dort feierliche Klänge
Bereiten Fest und Dienst den Göttern vor;
Und Priester ziehn geschmückt nach Opferhallen,
Wo Hunderte bekränzter Stiere fallen,
Indeß, wo Säul' an Säule schön sich reiht,
Der Weisen Wort die Jünglingsschaar erfreut.

Fern geht ein Schwarm mit vielbedächt'gem Schritte,
Ernst merkend auf des Lehrers Wort und Art;
Hier steht umringt ein Weiser, rauh von Sitte,
Mit wildem Haar und sturmzerzaustem Bart;
Ein Mantel, wurmdurchbohrt, schirmt Brust und Lenden;
Zur Waffe dient die Keul' in seinen Händen;
Dem düstren Blick entsprühet Leidenschaft,
Und kündigt an noch frische Lebenskraft.

Dort schreitet her ein Greis; der Jahre Fülle
Hat nicht zu tief sein Haupt herabgedrückt;
Nachsinnend geht er, wie in heil'ger Stille,
Kaum wird von ihm des Festes Glanz erblickt.
Ein Jüngling eilt, sich trennend von dem Kreise,
Gleich einem Sohn, besorglich hin zum Greise;
„O wende dich," so ruft er, „eile fort!
„Dir droht Gefahr, Justin, an diesem Ort." —

„Ich soll mich nicht aus meiner Zelle wagen?
„Zu wichtig ist der Gang, den heut ich geh'." —
„So wiss', o Freund, es droht in diesen Tagen
„Dem Christenbund von allen Seiten Weh'." —
„Seit langer Zeit in Gottes Reich entrücket,
„Hat nicht mein Aug' in diese Welt geblicket;
„Drum sprich, was hat den Kaiser so empört,
„Daß er die Ruh' der stillen Christen stört?" —

„Den Kaiser — Nichts! Jüngst aus des Tibers Wogen,
„Die, bergehoch, verheerten Hütt' und Feld,
„Hat Mark Aurel dem Tode kühn entzogen
„Mann, Weib und Kind, der kaiserliche Held!
„Nach solchem Kampf erbeben Leib und Glieder;
„Nun liegt erkrankt der Freund des Volkes nieder,
„Nun knieet Rom, und heiß um Rettung fleht
„Die Priesterschaft mit Opfer und Gebet.

„Wir beten auch; doch einem Götzenbilde
„Weihrauch zu streu'n, geschieht nicht um den Tod;
„Drum ward ein Christ ins Löwenkampfgefilde
„Schon hingeführt, wie's laut das Volk gebot.
„Der Löwe schien mit Angriff noch zu zaudern;
„Der tapfre Christ — wir sah'n's mit freud'gem Schaudern—
„Sprang nach dem Leu'n, und dieser fuhr im Nu,
„Darob gereizt, auf seine Beute zu.

„„Den Christen Tod!"" rief mit erhöhtem Grimme
„Das Volk ringsum, „„sie werden uns zu kühn!"" —
„„Erkennt darin,"" erhob sich eine Stimme,
„„Die Macht des Herrn! Wir werden nicht entfliehn!""—
„Schon tummelte der Muth'ge sich im Streite,
„Doch sank er hin, gefaßt von jeder Seite,
„Und auf den Wink des Richters fiel sein Haupt.
„Ach, gegen uns ist Alles heut erlaubt!

„Denn blickst du scheu nach eines Tempels Runde,
„Dich, Armen, trifft schon tödtlicher Verdacht;
„Drum geh' zurück! Dich warne meine Kunde;
„Harr' aus, o Freund, nur eine kurze Nacht!
„Der Heiden Schaar hat dann die Pflicht erfüllet,
„Es ist ihr Zorn in unsrem Blut gestillet;
„Wir athmen frei, und dienen wieder Gott
„Unangerührt, wenn auch verfolgt vom Spott." —

„Mein junger Freund, hab' Dank für deine Liebe!
„Doch hat dein Wort mich nicht so sehr erschreckt,
„Daß ich nicht froh mein heil'ges Werk betriebe,
„Und würde selbst des Kaisers Zorn erweckt.
„Entflieh' ich heut, doch wird der Tod mich fassen;
„Was ich geliebt, das muß ich tief jetzt hassen;
„Was ich gehaßt, das lieb' ich! Diese Schrift
„Geh' in die Welt, welch Schicksal sie auch trifft." —

Er spricht's, und hört Gelächter laut erschallen,
Doch lauter noch ertönet Zorn darin,
Und aus den Reihn der luft'gen Säulenhallen
Tritt schnell zu ihm der Weisheit Jünger hin:
„Komm', Meister, komm'! Du sollst Crescens besiegen;
„Mit falschem Schein will er die Hörer trügen;
„Wir lachten drob; nun zürnt der Weisheit Sohn,
„Und doch verdient sein Prahlen mehr als Hohn." —

„Ihn kennend, möcht' ich lieber ihn vermeiden;
„Nichts wirkt das Wort beim Mann von rauher That." —
„Wir bitten dich, den Streit nur zu entscheiden;
„Wir hören gern des echten Weisen Rath." —
Justin, dem Wunsch sich fügend, naht dem Kreise;
Barsch tritt zu ihm der selbstgefäll'ge Weise;
„Ich frage dich," so dringt er auf ihn ein,
„Soll stets nicht arm der wahre Weise sein?" —

„Ach, Freund, wer ist der Reiche, wer der Arme?
„Nicht zeigt es uns zerrissenes Gewand;
„Der, schuldbefleckt, doch fern darob vom Harme,
„Der ist wohl arm, und hätt' er Gold und Land." —
„Nein," spricht Creszens, „der Schätze müß'gen Hüter,
„Den nenn' ich arm; arm machen Erdengüter;
„Sie bringen Schuld, sie nähren Sklaverei;
„Wirf sie hinweg, dann bist du reich, dann frei!" —

Justin darauf: „Die Götter doch verehrst du?" —
„Ja, täglich steigt zu ihnen mein Gebet." —
„Die Himmlischen sind selig auch, so lehrst du?" —
„Die Seligkeit wird oft von mir erfleht." —
„Doch freu'n sie sich in ihrem goldnen Hause
„Bei Nektartrank und beim Ambrosiaschmause,
„Entbehrend selbst nicht gern den kargen Duft
„Der Opferspeis' aus niedrer Erdenluft.

„Drum, schmähest du der Erde reiche Gaben,
„So tadelst du der Götter Seligkeit,
„Die sich, du siehst's, an Opferspende laben,
„Die täglich sich im weiten Rom erneut.
„O Freunde, drum der Erde Gut genießet,
„Das euch durch Fleiß und eigne Kraft entsprießet;
„Bleibt eure Hand nur rein von Blut und Schuld,
„Frei seid ihr, reich und in der Gottheit Huld.

„Dann werdet ihr die Brüder nicht beneiden,
„Und Reich und Arm zerfließet euch in Nichts;
„Dann mag von euch des Lebens Sonne scheiden,
„Es eilt der Geist zum Urquell alles Lichts.“ —
So lehrt Justin; voll Ehrfurcht vor ihm weichet
Der Jünger Kreis, und mancher Jüngling reichet
Ihm seine Hand, vom Worte hoch entzückt,
Das noch im Tod mit süßem Trost erquickt.

Doch, als er geht, sperrt mit erhobner Keule
Creszens, erzürnt dem frommen Greis den Pfad;
„Du schmähtest wohl,“ so ruft er mit Geheule,
„Die Götter hier? Du schmähst sie in der That!
„Ich kenne dich, und kenne deine Stege:
„Du wandelst auf der Christen argem Wege!
„Verräther, steh', bis du den Gott mir nennst,
„Für den in Geist und Wahrheit du entbrennst!“ —

„Sei ruhig, Freund! Für was ich je entbrannte,
„Verläugneten noch niemals Herz und Mund;
„Was je mein Wort in Schriften treu bekannte,
„Thu' ich mit Lust in diesem Kreise kund.
„Du aber, Freund, bist schlimm, sehr schlimm berathen!
„Ich sprech' es nicht, laut sprechen's deine Thaten!
„Wohl weiß ich, was dein böser Sinn vermag;
„Fahr', Böser, hin! Nicht scheu' ich deinen Schlag!“ —

Wuthfunkelnd läßt Creszens die Keule sinken;
Sein Antlitz glüht vor Scham, vor Rach' und Zorn;
Er schauet Hohn aus jedem Auge blinken,
Die Wahrheit sticht ihn mit dem schärfsten Dorn.
Er eilt hinweg; neugierig drängt die Jugend
Sich um den Greis, das Bild erhab'ner Tugend.
„Du wurdest Christ,“ ruft staunend aus der Chor,
„Du, echter Weisheit gastlich offnes Thor?“ —

„Ich wankte lang', o Freunde, in der Irre,
„Eh' mir das Licht der echten Weisheit kam,
„Da ich voll Stolz der Weisen Wortgewirre,
„Den leeren Schall, für tiefe Wahrheit nahm.
„Ich prüfte längst, was uns der Grieche lehrte,
„Was sich in Rom als Schatz der Weisheit mehrte,
„Doch trüber nur und trüber ward mein Blick;
„Die Ruhe schwand, der Seele höchstes Glück.

„Nun ruf' ich froh und frei: Es ist gefunden,
„Was theurer mir als Gut und Leben ist;
„Schon Seligkeit erfüllte jene Stunden,
„Da ich, erweckt, vom Tod erstand, ein Christ!
„Denn mich durchdrang ein neues, frisches Leben,
„Ein freud'ger Muth zu einem höhern Streben:
„Mir stellte sich, was schön, gerecht und wahr,
„Was heilig ist, in seinem Wesen dar.

„Einst zog's mich auch zu jenen Heuchlerseelen,
„Die in der Stadt, im alternden Gewand
„Die Freiheit nicht, die Frechheit sich erwählen,
„Und prahlerisch Trank schöpfen mit der Hand.
„Mag ihre Brust ob hoher Reden schwellen,
„Deckt auch ihr Leib sich Nachts mit rauhen Fellen,
„Stolz ist ihr Ziel! Sie scheuen drum das Licht,
„Ihr schwaches Aug' erkennt die Sonne nicht!

„Von jenen möcht' ich wohl am liebsten schweigen,
„Die in Genuß des Lebens Heil gesetzt,
„Und sich verkauft der Erde als leibeigen,
„Da sie gering des Himmels Gut geschätzt;
„Sie stehn vor mir wie Schattennachtgestalten,
„Die an die Zeit mit Sorg' und Müh' sich halten;
„Maaß ist ihr Ziel! doch schweigen sie vom Licht;
„Den Himmel schau'n sie vor Genüssen nicht!

„Sind Weise wohl, die, in dem ehrnen Busen
„Ihr Herz wie Fels zu härten, sich nicht scheu'n?
„Vor ihnen flieht die Schaar der holden Musen,
„Sie können nicht mit leiden, mit sich freu'n.
„Sie stehn vor mir in ihrer ganzen Blöße!
„Mit ihnen sinkt ins Grab auch ihre Größe.
„O Eitelkeit, du bist ihr Ziel, ihr Licht!
„Geblendet, schau'n sie Sonn' und Himmel nicht!

„Und lern' ich recht aus Punkten, Dreieck, Kreisen,
„Was in der Brust mir kocht und pocht, verstehn?
„Kann mir die Zahl das Ewige beweisen?
„Kann ich in Eins und Drei das Wahre sehn?
„Pythagoras, aus deinem Tugendbunde
„Kam einst Gesetz und Recht zur offnen Kunde;
„Doch sank in Nacht den Jüngern längst dein Licht;
„Sie schau'n vor Kreis und Zahl den Himmel nicht!

„Und endlich, weh', sich denen zu vereinen,
„Die von der Bahn der Erde abgeirrt!
„Die, nennend sich die Heiligen, die Reinen,
„Am Ziele stehn; doch ward ihr Sinn verwirrt.
„Gemeinschaft mit dem Reich der höhern Geister,
„Das lehrte sie betrügerisch ihr Meister.
„Ach, längst erlosch schon ihrer Seele Licht;
„Vor Täuschung schau'n sie Sonn' und Himmel nicht!

„Weh' dir, o Welt! Kann Weisheit so veralten?
„Zergeht auch sie, wie ein Gewand, in Staub?
„Dann mögen hier die wilden Thiere schalten,
„Der schwache Mensch sei ihres Zahnes Raub.
„Zerrissen sind die heiligsten der Bande;
„Schon greift umher die namenlose Schande;
„Der Lüge Nacht bedeckt zuletzt die Welt,
„Von keinem Strahl der Weisheit mehr erhellt.

„Was schmettert nicht von seinem goldnen Sitze
„Gott Jupiter auf Alles, was da lebt?
„Auf Isis selbst die schrecklichsten der Blitze,
„Auf sie, die kühn ihr Götterhaupt erhebt?
„Vom Capitol bis zu Aegyptens Grenzen
„Verschleiert Bild seh' ich mit goldnen Kränzen;
„Doch strahlet wohl von ihm der Weisheit Schein?
„Ihr Antlitz hüllt der dichte Schleier ein.

„Drum, sprach ich, steig' in die ägypt'schen Grüfte,
„Da findest du Geheimniß ew'ger Macht,
„Die unerforscht dort webt im Reich der Lüfte,
„Die tief sich hüllt ins Reich der heil'gen Nacht;
„Da findest du, im Götterdienst ergrauend,
„Die Weisen noch, am ew'gen Tempel bauend,
„In Bilderschrift, uralte, eingeweiht,
„An die sich gottentstammte Weisheit reiht.

„Ich eilte hin auf Flügeln der Begierde,
„Mich hielt nicht Meer, nicht weiter Wüsten Sand;
„Wohl mir, daß ich der alten Priester Zierde,
„Numenius, den Freund der Weisheit, fand!
„Erbarmen fühlt' er mit des Jüngers Schmerzen,
„Und nahm mich auf mit liebevollem Herzen;
„Doch stieg er nicht zu Mumien hinab,
„Noch wies er hin aufs Pyramidengrab.

„Er sprach zu mir: „„Du wandelst hier auf Trümmern
„„Erloschen ist das Licht der Väter ganz;
„„Die Bilder, die auf Felsengräbern schimmern,
„„Verstehn wir nicht; das ist erblichner Glanz;
„„Doch kenn' ich wohl der lautren Wahrheit Quelle,
„„Der Weisheit Born mit spiegelreiner Welle.
„„Freund, schau' mich an! sprich, fühlst du nicht den Zug,
„„Der dich hieher zu deinem Freunde trug?

„„Es ist das Thier, das nur mit dumpfem Triebe
„„Der Kost sich freut, Geselligkeit genießt;
„„Es ist der Mensch, wenn mit verklärter Liebe
„„Sich Geist an Geist durch süße Ahnung schließt.
„„Die Sinnenwelt entstammet nur dem Gestern;
„„Die Seelen sind die ew'gen Himmelsschwestern,
„„Ein Gottesstrahl, dem Tugendlicht entsprüht,
„„Das in der Brust von edlen Menschen glüht.

„„Drum kann ich mein dich, theurer Bruder, nennen,
„„Ist dieser Strahl in dir noch hell und rein;
„„Drum können wir uns niemals wieder trennen,
„„Bist du auch fern dem heiligen Verein;
„„Drum kannst du dich zu einem höhern Leben,
„„Dein Auge frei zur Gottheit selbst erheben,
„„Die liebend sich zu dem herniedersenkt,
„„Der ihrer rein mit keuschem Sinn gedenkt.““

„So lehrt' er mich. Da strebt' ich zu versenken
„Mich tiefer noch in heil'ge Wissenschaft,
„Und meinen Blick von dieser Welt zu lenken,
„Dem Gott zu weihn der Seele höchste Kraft.
„Ich barg mich drum in feierliche Stille,
„Wo Xanthus braust, und schäumend seine Fülle
„Von Cadmus' Fels in jähe Tiefe rollt,
„Und seine Flut dem nahen Meere zollt.

„Zur Ruhe hatt' ich eine Grott' erkoren,
„Dem Meere nah', in steilen Felsenhöhn;
„Hier sann ich nach, in dessen Schau'n verloren,
„Was ewig ist, ursprünglich und urschön.
„Ein Abend war's, so lieblich, als noch lauschte
„Mein Ohr dem Sang der Vögel; ferne rauschte
„Der Xanthus mir, der Sterne goldnen Blick
„Warf mir das Meer in Wellen sanft zurück.

„Mir war so wohl! Ich gab die Brust dem Winde
„Aufathmend hin, und fühlte mich beglückt!
„Es schien, dem Aug' entfiele hier die Binde,
„Die in der Stadt mit ihrer Last mich drückt.
„Die Arme streckt' ich nach dem Ungenannten,
„Dem mir so Nah'n, und doch so Unbekannten;
„Die Blicke hob ich andachtsvoll empor,
„Sie suchten Ihn in seinem Sternenchor.

„Langsames Schritts wallt' ich am Meergestade,
„Da stand vor mir ein würdevoller Greis;
„Wie zwischen Meer und Fels auf engem Pfade
„Er mir genaht, das weiß, der Alles weiß!
„„Woher, mein Freund,““ begrüßt' ich ihn verlegen;
„„Kein Sterblicher kam jemals mir entgegen
„„An diesem Ort, seit unbekannter Zeit
„„Der Göttin nur der Einsamkeit geweiht.““ —

„„Es wanderten hier Freunde in der Nähe,““
„Versetzt' er sanft, „„ich suchte sorgsam sie,
„„Und harr' auf ihr Erscheinen; doch ich sehe,
„„Auf sie zu warten ist verlorne Müh'.
„„Doch steh' auch mir, ich bitte, freundlich Rede;
„„Welch Schicksal warf dich in die Todesöde?““ —
„„Kein Schicksal,““ sprach ich, „„selbst bannt' ich mich ein,
„„Mich Plato ganz, dem göttlichen, zu weihn.““ —

„Da lächelt' er: „„Auf uferlosem Meere
„„Ziehst du einher, in einer Schattenwelt;
„„Dein Schifflein wird von wilder Stürme Heere,
„„O glaube mir, einst rettungslos zerschellt.
„„Nie steht dein Fuß auf einem sichren Strande,
„„Nie findest du dich im gehofften Lande;
„„Auch einsam flieht dich sel'ger Ruhe Glück,
„„Und Täuschung war dein schönster Augenblick.““ —

„Da schrak ich auf; mein Innerstes erbebte,
„Doch seinem Aug' entstrahlte Himmelslicht.
„Er lächelte; die Liebe Gottes schwebte
„Auf seinem trosterfüllten Angesicht.
„Wie Balsam floß das Wort aus seinem Munde;
„Denn lieblich sprach er von der Christen Bunde,
„Vom ein'gen Gott und dessen Himmelreich,
„Von Menschen, vor dem Vater Kindern gleich.

„Vom Uebel sprach er, gnädig abgewendet,
„Das grimmig uns mit Untergang gedroht,
„Bis Gott, der Herr, den ein'gen Sohn gesendet,
„Durch Lehr' und That zu enden unsre Noth;
„Von neuer Kraft und jugendlicher Erde,
„Daß Alles drauf sich lieb' und besser werde,
„Bis Vater, Sohn und Geist es weise lenkt,
„Daß sich der Himmel auf die Erde senkt.

„Und unsichtbar herrscht dieser Gott der Liebe
„An jedem Ort, und zieht in jedes Herz;
„Eröffne nur mit heldenmüth'gem Triebe
„Der Mensch sich ihm, und leid' um Treue Schmerz;
„So lange Kampf noch wüthet mit dem Bösen,
„Muß er durch Kampf die Seele sich erlösen,
„Bis dies Geschlecht im Ringen untergeht,
„Und neu die Welt im Frieden Gottes steht.

„So sprach der Greis, und meine Thränen flossen;
„Ich barg beschämt vor ihm den feuchten Blick;
„Doch ringsum sah ich Himmelsblumen sprossen,
„Denn jedem Wort entblüht' ein neues Glück.
„Er schwieg; ich schaut' empor; nahm eine Grotte
„Den Heil'gen auf? Ging er zu seinem Gotte?
„Ich weiß es nicht; der hehre Greis war fort;
„Doch blieb in mir sein hoffnungsreiches Wort.

„Ja, Freunde, was der Heil'ge dort enthüllte,
„Geschrieben steht's auf altem Pergament,
„Und ist ein Wort, das sich genau erfüllte,
„Deß Zeugniß auf dem Scheiterhaufen brennt.
„Für dieses Wort seht Christen willig leiden,
„Mit diesem Wort seht sie vom Leben scheiden;
„Nur früher in das alte Vaterland
„Zieht uns hinauf die treue Gotteshand." —

Es schweigt Justin, und manche Thränen fallen;
Noch ist's so still, so heilig noch ringsum;
Verlassen stehn die weiten Säulenhallen,
Den Weisen Roms umgibt die Jugend stumm.
Doch Wolken ziehn im Forum sich zusammen,
Es schießen draus des Zornes wilde Flammen;
„Tod!" ruft es dort, „dem Götterfeinde Tod!"
Wie Wetter braust's, das ferne blitzt und droht.

Nun naht ein Schwarm mit wüthendem Geheule,
Das vor ihm her mit seinem Schrecken geht;
Creszens voran mit hochgeschwungner Keule,
Bis vor Justin der Göttereifrer steht.
Er weist auf ihn: „Der ist es, der, nie betend,
„Die Tempel nie mit Opfern fromm betretend,
„Den Siegesgott und jedes Heiligthum
„Verfolgt und höhnt, wie Roms erhabnen Ruhm.

„Der Christen Haupt, Verführer unsrer Jugend,
„Der heimlich erst sein Lieblingslaster trieb,
„Dann, stolz auf Schutz, nicht achtend Schein von Tugend,
„Mit trotz'gem Geist fluchwürd'ge Bücher schrieb.
„Es fand sich nicht für seine Gräul ein Rächer;
„Drum kam herab des Götterzornes Becher:
„Die wilde Flut, der Hunger sammt der Pein,
„Des Kaisers Noth! — Was konnte schlimmer sein?" —

„Zum Forum hin!" ertönt's aus Aller Munde.
Ergriffen fühlt der Greis am Arme sich;
Da ruft's ihm zu: „Wir, treu dem Christenbunde,
„Verlassen nicht in Todesschmerzen dich!" —
Vom Schwarm des Volks, ein Siegesheld, umgeben,
Geht er getrost, nicht zitternd für sein Leben;
Und hinter ihm mit heil'gem Ernste ziehn
Sechs Jünger nach, die Augen nur auf ihn.

Auf seinem Stuhl, des Volkes Streit zu schlichten,
Sitzt der Präfect; Lictoren stehn umher.
„Wen bringet ihr?" beginnt er. „Den zu richten,
„O Rusticus; der Mann verging sich schwer!
„Er schmähte frech in jener Säulenhalle
„Der Götter Chor mit hoher Worte Schwalle;
„Drum durch des Volks drob hocherzürnte Macht
„Hab' ich den Mann vor deinen Stuhl gebracht." —

Kaum spricht's Creszens, da drängen nach der Mitte
Die Jünger sich: „Wir tragen gleiche Schuld!
„Gib Tod auch uns! Nur das ist unsre Bitte:
„Gewährung sei ein Zeichen deiner Huld!" —
Doch auf Justin nur blickt der strenge Richter;
Darauf zum Greis mit sanftem Tone spricht er:
„Der Kaiser will es, diesen Weihrauch streu'!
„Dann geh' nach Haus; du bist für immer frei." —

„Des Kaisers Wort ist hoch bei mir in Ehren,
„Doch steh' ich jetzt in eines Höhern Pflicht;
„Er mag von euch des Opferrauchs begehren,
„Doch das Gebot erfüllen Christen nicht." —
„Ha, wandelst du die Bahn hochmüth'ger Weisen?"
Spricht der Präfect, „das muß ich höchlich preisen.
„Der Mantel zeigt's. Sag', welche Wissenschaft
„Gewährte dir im Leben Trost und Kraft?" —

„Ich forschte wohl, doch nirgends fand ich Frieden,
„Obgleich erfreut ich manchen Weisen sah;
„In fremdem Land war fruchtlos hingeschieden
„Mir manches Jahr; ich kam dem Ziel nicht nah',
„Bis ich es fand im frommen Christenbunde,
„Von euch verfolgt in unglücksel'ger Stunde;
„Nun zeug' ich froh: Der Weisheit höchster Ruhm,
„Der Wahrheit Kraft entstrahlt dem Christenthum." —

„Du bist beredt; es fließt dir von der Zunge;
„Doch sieh' dich vor mit deiner Tapferkeit,
„Daß nicht dein Leib, fern solchem hohen Schwunge,
„Der Weisheit Ruhm durch Schmerzgefühl entweiht.
„Laß ich das Beil des Todes auf dich schwingen,
„Wird höchste Kraft dich, Armer, auch durchdringen?
„Und hoffest du vor deines Gottes Thron
„Ob deiner Pein des Christenhimmels Lohn?" —

„Ich hoff' es, ja! Mein Glaube ist vollkommen!" —
„Unglücklicher, ich schreite rasch zur That!
„Noch ist mein Herz nicht gegen dich entglommen,
„Drum opfre schnell; wohl achte meinen Rath!" —
„Wir leiden hier, um selig dort zu werden,
„Und achten drum für nichts den Schmerz auf Erden,
„Der mit dem letzten Athemzug verglüht.
„Wir opfern nicht, welch Leid uns auch geschieht!" —

„Wir opfern nicht!" erschallt's von den Genossen,
„Führ' uns zu Beil und Geißel hin, Präfect!" —
Er winkt, da sind mit Banden sie umschlossen;
Ihr heil'ger Sinn wird nicht darob erschreckt.
Dort wallen sie gekettet, Arm im Arme,
Verfolgt vom mordbegier'gen Pöbelschwarme,
Der, schnaubend Grimm, die Helden schmäht und höhnt,
Indeß ihr Lied wie Siegsgesang ertönt:

„Der Himmel naht! Mit unsrem Blut
Entfließen unsre Fehle!
Nun steig' empor mit frohstem Muth,
O schuldentladne Seele!
Wann dieses Erdenauge bricht,
Nach kurzer Zeit erscheint das Licht
Der ew'gen Himmelssonne,
Erfüllend uns mit Wonne!

Drum segnet, Brüder, noch am Grab
Den Feind, der uns begegnet,
Wie Christus einst vom Kreuz herab
Die Feinde hat gesegnet;
So scheiden wir mit Friedenssinn
Aus dieser Welt der Trübsal hin,
Empfangend nach den Leiden
Des Paradieses Freuden."

III.

Athanasius.

O Glaube, du, ein Fels im tiefen Meere,
Der aus der Flut mit sonn'gem Scheitel ragt,
Wenn Seesturmbraus der Wogen trotz'ge Heere
Zornschäumend bis zu deiner Stirne jagt,
Gern nimmst du auf die Schiffer, wenn zerkrachen
An Klipp' und Riff der Weisheit lecke Nachen;
Zum Schwanken bringt dich nicht der tolle Sturm,
Du bist ihr Schutz, ihr unbesiegter Thurm.

Der Wogen Schaum, der Brandung Schlag ist eitel,
Nach läßt ihr Zorn, vom Kampfe müd' und matt;
Die Sonne scheint herab auf deinen Scheitel,
Das Meer, beschämt, wallt wieder spiegelglatt.
Harrt aus, ihr Treu'n, auf eurem Felsenschlosse!
Zwar schnauben noch die wilden Meeresrosse,
Doch geht die Zeit mit schnellem Flug vorbei,
Und eure Brust ist wieder froh und frei.

Der Schleier wird mit leiser Hand entzogen,
Und eine Stadt beut sich den Blicken dar;
Es ist ihr Fuß umspült von Meereswogen,
Den Hafen füllt der reichsten Schiffe Schaar.
Seeleute hier im buntesten Gewimmel,
Auf Straßen dort der Völker laut Getümmel,
Paläste rings erheben sich mit Pracht;
Ja, das ist Rom in seiner Herrschermacht!

Man sieht, wie dort die sieben Hügel steigen,
Auch prangt die Stadt von einer Götterwelt;
Uralter Zeit ehrwürd'ger Helden Reigen
Ist diesem Schmuck gebührend beigesellt;
Das Forum da, von Säulen eingeschlossen,
Der Circus hier mit stolzen Siegesrossen,
Und stattlich ragt aus Häuserreihn empor
Der Kaisersitz mit seinem goldnen Thor.

Und doch nicht Rom! Mein Auge, forschend, findet
Nicht Capitol, nicht Tempel, zierlich, rund;
Doch dieser Thurm mit goldnem Kreuz verkündet:
Dies neue Rom erkennt der Christen Bund.
So ist der Sieg des Kreuzes nun entschieden?
So hat die Welt des Himmels ew'gen Frieden?
So stieg herauf der Freiheit goldner Tag,
Der, tief verhüllt, im Schooß der Zeiten lag? —

Ein armer Mann im grauen Pilgerkleide
Steht müde da an einer Säule Fuß;
Verlassen ist er von des Lebens Freude,
Nicht Einer beut ihm Freundeshand, noch Gruß.
Ihn kümmert's nicht. Er scheint der Welt entrücket;
Jedoch ein Blitz aus seinen Augen zücket:
Mit Ring und Stab aus dem Palaste tritt
Ein Priesterchor mit feierlichem Schritt.

Wohin der Blick der Heil'gen sich nur wendet,
Kniet still das Volk, das sich des Segens freut,
Der, wie die Saat, vom Sämann ausgesendet,
Sich rings auf fruchtbegabte Felder streut.
Ein hoher Mann, des frommen Chores Leiter,
Blickt stolz umher, gleich einem rüst'gen Streiter,
Der, stark im Kampf, mit Waffen, geistlich scharf,
Den kühnsten Feind wohl oft zu Boden warf.

Der Festzug naht dem Pilgersmann, und Schrecken
Kommt über ihn, daß seine Wang' erblaßt;
Nun eilet er, sein Antlitz zu bedecken,
Als wär' der Zug ihm in den Tod verhaßt.
Vorüber wallt das glänzende Geleite;
Er schaut ihm nach, da tritt an seine Seite
Ein Pilger hin, dem ruft er zu: „Ich sah
„Den stolzen Feind im Siegesschritt mir nah'!" —

Und jener drauf: „O traure nicht! Laß feiern
„Unwürdige der leichten Siege viel'!
„Sie fallen doch! Die Wahrheit zu entschleiern,
„Steht nur bei dir, und du gelangst ans Ziel." —
Das Flügelthor ertönt zum zweitenmale:
Der Kaiser tritt aus seinem goldnen Saale;
Der Kaiser ist's: bis zu den Füßen wallt
Purpurgewand der stattlichsten Gestalt.

Ihm ziehn voran die reichgeschmückten Reiter,
Muth schnaubt ihr Roß; die Hellebarde blinkt;
Ihm gehet nach die Schaar erkorner Streiter,
Die, Reih' an Reih', aus dem Palaste dringt:
Dem strahlet Gold von Haupt und Brust und Rücken,
Ein langes Schwert muß dessen Seite schmücken,
Und jener führt die Keul' in starker Hand;
Ein kühnes Heer, doch Römern nicht verwandt.

Barbarenpracht! Kann Herrscher nicht beschützen
Aus ihrem Volk erkorne, treue Schaar?
Beut ihnen an, die welke Macht zu stützen,
Für eitel Gold die Dienste der Barbar?
Des Pilgers Aug' am Kriegerglanz belebt sich;
Sein stolzes Haupt, sein kecker Fuß erhebt sich;
Nun schreitet er mit zuversicht'gem Blick
Auf diese Schaar; die droht und ruft: „Zurück!" —

Er achtet's nicht. Als wär' er selbst ein König,
Geht er heran mit Schritten kühn und hehr;
Doch achten drauf des Kaisers Schaaren wenig,
Und seine Brust bedrohen Schwert und Speer;
Da läßt er schnell das Pilgerkleid entfallen,
Und seinen Ruf bis zu dem Herrn entschallen:
„Dem Kaiser sagt, daß Athanasius,
Aegyptens Hirt, ihn sprechen will und muß!“ —

Wie sich ein Schwarm von Tauben niederschwinget,
Gelockt vom Ton des wohlbekannten Herrn,
Und ihn, der Kost der süßen Körner bringet,
Im Flug umkreist, bald in der Näh', bald fern:
So, aufgeregt, vor Neugier rauschend, kamen
Die Schwärme Volks beim hochberühmten Namen,
Und schauten ihn, den kühnen Gottesmann,
Mit Staunen, Freud' und mit Bewundrung an.

Er hebt die Hand, das Volk umher zu segnen;
Doch zorn'ges Blicks ruft ihm der Kaiser zu:
„Dem Löwen in der Höhle zu begegnen,
„Thut nimmer wohl! Entweich' und halte Ruh'!
„Sonst wird es bald am Himmel blutig tagen,
„Den Hirten wird man sammt der Herde schlagen.“ —
Drauf jener kühn: „Wohl fürcht' ich ein Gericht;
„Doch, Constantin, das deine fürcht' ich nicht!“ —

„Heb' dich hinweg! Nicht fürder solche Worte!
„Ich strafe sie am Treusten meiner Treu'n!“ —
„Ein Bischof klopft, o Herr, an deine Pforte,
„Vor deinem Blick die Nebel zu zerstreu'n.“ —
„Mein Aug' ist gut, und seiner Schärfe trau' ich;
„Bis in dein Herz, hochmüth'ger Priester, schau' ich.“ —
„Da findest du von Schuld ein reines Herz,
„Doch blutend bei der Kirche heil'gem Schmerz.“ —

Der Kaiser schweigt; doch eine Donnerwolke
Zieht auf der Stirn mit droh'nder Macht empor;
Nicht Rede steht er vor dem gläub'gen Volke,
Es leiht zu gern dem Priester Herz und Ohr.
Er winkt', und schon gehorchten die Trabanten,
Die Speer und Schild vom Oberhirten wandten;
Der trat nun vor: „O Kaiser, noch ist's Zeit!
„Dem Diener Gottes gib Gerechtigkeit!“ —

„Dem Kleinsten wird Gerechtigkeit verliehen
„In meinem Reich; sie sei auch dir gewährt.“
Der Kaiser spricht's, und seine Schritte ziehen
Zum Reichspalast; es ruht der Krieger Schwert.
Jetzt tönt ihr Tritt im goldnen Saal der Krone;
Der Kaiser sitzt auf diamantnem Throne,
Und harrt, indeß sein Busen glüht und wallt.
Der Bischof naht, und seine Stimm' erschallt:

„Ich stehe hier vor deinem Angesichte;
„Wie es im Zorn auch auf mich niederblickt,
„Doch dank' ich dir! Den Mann, o Herrscher, richte,
„Den schwerer Haß zu Boden schmählich drückt.
„Von Tyrus komm' ich eilend durch die Meere,
„Und klage dir: Vom wuthentbrannten Heere
„Der Priester ward die Ehre mir verletzt,
„Und ich des Stuhls, des heiligen, entsetzt.“ —

„Was soll ich thun?“ erwiedert mit Ergrimmen
Der Kaiser drauf; „wozu noch Ein Gericht?
„Die Kirche selbst, verein'gend ihre Stimmen,
„Stößt dich hinaus, wie giftiges Gezücht.
„Ich lasse nicht des Reiches Ruhe stören,
„Christ gegen Christ sich zornentflammt empören.
„Hartnäckiger, in deinem Trotz fahr' hin!
„Nicht geht die Welt nach deinem Eigensinn.“ —

„Das soll sie nicht! Sie gehe nach dem Heile,
„Das höher ist als menschlicher Verstand;
„Nicäa's denk', o du, des Glaubens Säule,
„Und bleibe stets der Wahrheit Unterpfand!
„Weh', hättest du den rasendsten der Thoren
„Zum Stab des Heils, statt meiner, auserkoren!
„Ich sah den Feind, — ich konnte nicht entfliehn, —
„Im Siegeszug an mir vorüberziehn." —

„Das ist es? Dir, vom gift'gen Neid Entmannten,
„War Ehr' und Heil des Gegners wohl nicht lieb!
„Arius, den die Eifrer jüngst verbannten,
„Weil er ein Spiel mit eitlen Worten trieb,
„Arius war im Wandel unbescholten,
„Hat für ein Haupt der Christenheit gegolten,
„Und ob der Sohn Gottvater wesengleich,
„Wiegt wohl nicht auf die Ruh' in meinem Reich." —

„Nicht kam ich her in meinem eignen Namen,
„Ich stehe hier in meiner Glaubenstreu';
„Nicht heg' ich drum des Neides gift'gen Samen,
„Und meine Brust wird nicht gequält von Reu'.
„Ein Kläger, nah' ich, Kaiser, deinem Throne
„Und sage dir vom unerhörten Hohne,
„Den ich erlitt; die Kirche weint und klagt,
„Daß ihren Herrn man anzutasten wagt." —

„Ist er ein Gott, so mag er selbst sich rächen;
„Doch Heid' und Christ in meinem Reich erfreu'n
„Der Duldung sich. Bezeuge das Verbrechen
„Von deinem Feind; doch sollst du Unrecht scheu'n;
„Denn in der Fern' erschallt Arius' Ehre;
„Barbaren schon lobpreisen seine Lehre;
„Hebt meine Hand drum gegen ihn sich auf,
„Wer bändigt mir der Kriegesflamme Lauf?" —

„Der mit dir focht, als du in heil'gen Kriegen
„Das Reich erwarbst, der hilft auch ferner dir;
„Sein Zeichen trug von Siegen dich zu Siegen,
„Bis du's gepflanzt auf diese Stätte hier.
„Ein Bollwerk ist vor allen Feindeshorden
„Dein neues Rom der Christenheit geworden;
„Des alten Rom einst strahlenreicher Ruhm
„Erlischt gemach, mit ihm das Heidenthum.

„Die Heiden drum, zerstreut im weiten Reiche,
„Sind viel zu klein dem kaiserlichen Zorn;
„Doch, daß der Sohn, nicht Gott, dem Vater gleiche,
„Der Glaube ist der Christen schärfster Dorn.
„O reiß' ihn aus, daß nicht verletzet werde
„Von ihm im Reich die ganze Gottesherde,
„Daß der Barbar, der für die Freiheit brennt,
„Nur Eine Lehr' und Einen Glauben kennt." —

„Der mir das Kreuz im Strahlenkranze zeigte,
„That nicht als Sohn, noch Vater sich mir kund;
„Als sich der Herr im Traume zu mir neigte,
„Sprach nicht vom Sohn noch Vater mir sein Mund;
„Er sagte nur: Mit diesem Zeichen siege!
„Drauf zog's voran in jedem meiner Kriege;
„Doch sagt' er nicht, es sei ein Siegeshort
„Für einen Hauch, für nicht'ges Menschenwort." —

„In diesem Hauch, o Herr, ist Tod und Leben!
„Halt' übers Wort darum ein streng Gericht!
„Die guten, wie die bösen Engel weben
„Aus Worten leicht ein Band, das uns umflicht.
„Du, Sterblicher, vermagst es nicht zu lösen,
„War dieses Band das Höllenband der bösen;
„Drum steh' mir bei mit deiner Kaiserhand;
„Es eilt die Zeit! Zerreiß' Arius' Band!" —

„Ein Höllenband? Wer ist von ihm umwunden?
„Die Kirche hat Arius neu erhöht;
„Doch wurde der ein arger Mann befunden,
„Der voller Trotz vor meinem Antlitz steht.
„Ich bin ein Lai'. Wohlan, zu diesen Stufen
„Laß ich zurück der Kirche Häupter rufen;
„Vertheid'ge dich; jedoch, bei meiner Macht,
„Schweigst du, dann liegt auf dir des Kaisers Acht!" —

Nach dem Gebot des Herrschers stehn im Kreise
Vor seinem Thron der Kirche Häupter da;
Sie blicken auf den Bischof nach der Weise,
Wie Freund und Feind ein jeder in ihm sah.
Der Kaiser staunt, da er Kampfrichter wählet,
Und rufet aus: „Mein Alexander fehlet,
„Der Patriarch von meinem neuen Rom." —
„Er betet, Herr, noch im Aposteldom." —

„Ein frommer Mann," versetzt auf diese Worte
Der Kaiser sanft, „der nur an Frieden denkt." —
Jetzt öffnet sich des Saales hohe Pforte;
Zum Herrscher tritt der Patriarch, und senkt
Sein Angesicht: „Du hast mich herbeschieden,
„Ich zweifle nicht, um unsrer Kirche Frieden;
„Verzeih', o Herr; ich bracht' am Hochaltar
„Dem Herrn des Alls noch eine Bitte dar." —

„Schwer drückt der Streit der Kirche meine Seele,"
Ruft Constantin mit bittren Schmerzen aus,
„Doch nicht wir Lai'n, trotz unsrer argen Fehle,
„Ihr treibt die Ruh' zur Kirchenthür hinaus.
„Weh' euch, beginnt ihr hier voll Haß und Ränke
„Verstocktes Sinns das rasende Gezänke!
„Vereinigt euch! Dem Rechte steh' ich bei,
„Daß Fried' im Land und in der Kirche sei.

„Ihr, Väter, habt in euren Jugendjahren
„Verfolgung, Schmach und Martertod geschaut,
„Habt an euch selbst der Leiden viel' erfahren,
„Doch hattet ihr einmüthig Gott vertraut.
„Mein Vater fühlt' ob eures Leids Erbarmen,
„Und nahm euch auf mit offnen Retterarmen;
„Da wurde nicht der Geist durchs Wort empört,
„Der Friede nicht durch blassen Neid gestört.

„Seht, wie nun frei die Christenheit rings schaltet,
„Da diese Stadt am Meere sich erhebt,
„Die ihre Pracht für euren Sieg entfaltet,
„Und über Rom sich kühn zu schwingen strebt!
„Doch ihr, erhöht an meinem Siegestage
„Zu Ehr' und Macht mit einem Zauberschlage,
„Ihr rüttelt jetzt am wohlgefügten Stein,
„Und reißt den Bau mit Thorenunsinn ein.

„Drum noch einmal vor eurem Angesichte,
„O Väter, steht der Gegner da, und beugt
„In Demuth sich dem geistlichen Gerichte,
„Wenn ihn des Fehls Arius überzeugt. —
„Wo ist der Mann? Entzog er sich der Fehde?
„Und steht sein Herz vor Bangigkeit nicht Rede
„Dem Stirn an Stirn ihm hingestellten Feind?
„Eusebius, wie ziemt das deinem Freund?" —

Des Bischofs Fuß enteilet; Jeder schweiget;
Der Kaiser blickt auf Alexander hin,
Und spricht zu ihm: „Mein Vater, wohin neiget
„Entschieden sich dein christlich frommer Sinn?" —
„Den einst dein Wort verstieß von den Altären,
„Den haben wir, auf deines Spruchs Begehren,
„Zum zweitenmal mit unsrer Hand geweiht;
„Arius ward ein Haupt der Christenheit.

„Die Weihe war der Ordnung nach vollendet;
„Ich blieb allein im eifrigen Gebet;
„Den Blick zu Sohn und Vater gleich gewendet,
„Hat in Bedrängniß so mein Herz gefleht:
„Wer steht im Recht? O Strahl der Wahrheit schimm're!
„O heil'ger Strahl, den Lügenmann zertrümm're!
„Allmächt'ger Gott, todt schleudere dein Blitz
„Mich oder ihn vom Patriarchensitz!“ —

So sprach der Greis; da tritt, den Blick voll Schrecken,
Eusebius mit schnellem Fuß herein:
„Ich muß, o Herr, dir Gräßliches entdecken!
„Arius starb, erliegend grimm'ger Pein.
„So wie der Blitz zerschmettert eine Eiche,
„Ward er vom Hauch des Todes nun zur Leiche!
„Das sprach, der's sah!“ — Und Jedermann erblaßt,
Wer ihn noch liebt, wer ihn noch jüngst gehaßt.

Der Patriarch erhebt die frommen Blicke
Schon siegesfroh, voll Dank dem Gottgericht;
Da schaut ihn an zu seiner Seele Glücke
Aegyptens Hirt mit hohem Ernst und spricht:
„Arius starb für unser Recht vergebens;
„Ihn nahm der Herr des Todes und des Lebens,
„Deß mächt'ge Hand auch einen Ehrenmann,
„Der Wahrheit Freund, hinüber nehmen kann.“ —

Still senkt den Blick der Patriarch zur Erde;
Eusebius beginnt an seiner Statt:
„Wohl recht, oft stirbt ein treuer Hirt der Herde,
„Indeß ein Schalk des Lebens Fülle hat.
„Mit deinem Spruch hast du dich selbst geschlagen;
„Ich tret' hervor, dich offen anzuklagen:
„Es klebt an dir auch eines Priesters Blut!
„Der Mann verschwand; nun läugne, hast du Muth!“ —

Aegyptens Hirt, drob nicht ein Wort verlierend,
Zur Thüre schnell den hast'gen Schritt gewandt,
Eröffnet sie, und hin zum Throne führend
Ein Männlein, alt, verkappt, an seiner Hand,
Spricht er zu ihm: „Wirf weg die falsche Hülle,
„Gebiete stracks dem Mund des Feindes Stille!"
Und auf des Freundes zauberisches Wort
Fliegt Pilgerkleid sammt der Capuze fort.

„Arsenius!" Mit diesem Ruf bezeugte
Der Wahrheit Licht ihm seiner Gegner Chor.
„Dies Wunder," sprach der Hirt Aegyptens, „beugte
„In Tyrus auch den Haß, den man mir schwor.
„Doch mehr geschah: Sie zeigten mir, die Argen,
„Auch seine Hand, die sie im Schreine bargen,
„Anklagend mich, ich triebe sonder Scheu
„Mit Todtenhand die schwarze Zauberei.

„Aegyptens Hauptstadt, schrie'n nun meine Feinde,
„Wär' nur von mir zum Aufruhr angefacht;
„Ich übte dort, mit Rathschluß mächt'ger Freunde,
„Dem Kaiser gleich, des Oberherren Macht.
„Drum kam ich, Herr! Laß nicht mein Haupt entgelten
„Der Feinde Wuth und ungerechtes Schelten!
„Denn hätt' auch je Aegypten dich betrübt,
„So weißt du wohl, wie's seinen Hirten liebt." —

Da wendet sich Eusebius zum Throne,
Und seinem Aug' entschießt des Zornes Blitz;
Er ruft: „Du sagst dem Kaiser das zum Hohne;
„Aegyptens Hauptstadt ist des Feuers Sitz!
„Seit du empfingst des Oberhirten Weihe,
„Sind Brand und Mord abwechselnd an der Reihe,
„Und gegen ihn, des Reiches Herrn, empört,
„Hat frech das Volk sein Ehrenbild zerstört." —

Es schweigt der Hirt Aegyptens. Wehe, zeiget
Sein Schweigen wohl von himmelschrei'nder Schuld?
Verstummet er, wie Unschuld öfters schweiget,
Zu stolz, zu flehn um strenger Richter Huld?
Geschrieben steht sein Loos auf ihren Stirnen!
Vom Thron erhebt der Kaiser sich mit Zürnen:
„Was du verbrachst, das that uns klar dein Mund
„Durch Schweigen nun, o Unheilstifter, kund!

„Drum soll fortan dein Fuß nicht mehr betreten
„Die böse Stadt; du bleibst daraus verbannt!" —
„So muß ich in der Ferne für sie beten,
„Ja, beten, wär's in einer Wüste Sand!
„Der ist belebt vom heil'gen Samen worden;
„Voll Eifer pflegt der Mönche frommer Orden
„Das Heiligthum im Bußgewande dort,
„Und tröstet sich am reinen Gotteswort." —

„Mit nichten so! Du würdest neu entbrennen
„Für deinen Wahn der Mönche feurig Heer;
„Vom Sonnenland, dem glüh'nden, soll dich trennen
„Berg, Thal und Fluß, das weitgedehnte Meer.
„Gen Abend zieh'! Wo rauh're Sitten walten,
„Wo Stürme kalt in dunklen Fichten schalten,
„Wo Menschenlaut in Bergen schwach verhallt,
„Da übe du des Kirchenthums Gewalt.

„Denn auch geprahlt hat deine stolze Rotte,
„Du hieltest kraft des Prätors Obermacht
„Von hier entfernt die kaiserliche Flotte,
„Die meinem Rom Aegyptens Korn gebracht.
„So hofftest du dich über uns zu schwingen,
„Zu deinem Wort durch Hunger uns zu zwingen;
„Ich herrsche hier! Ich bin der Römerwelt
„Allein vom Herrn des Himmels vorgestellt." —

„O prahle nicht mit längst verblichnem Ruhme,
„Daß dich zum Herrn der höchste Herr geweiht!
„Denn ohne dich erwuchs des Glaubens Blume,
„Denn ohne dich erstarkt die Christenheit;
„Auch ohne dich, selbst gegen Kaiserwillen,
„Wird sie die Welt mit ihrem Licht erfüllen;
„Du warest für der Christen Erdenheil
„Das Werkzeug nur; der Ruhm ward dir zu Theil.

„Ja, ohne dich auch wird die reine Lehre
„Von Gott, dem Sohn, der Erde kund gethan;
„Genommen wird alsdann von dir die Ehre
„Des Kämpfers auf des Glaubens rechter Bahn.
„Dein bester Ruhm, ein Christ zu sein, wird eitel;
„Denn seit dem Tag, da dein ergrauter Scheitel
„Augustus' Kron' allein voll Hochmuth trägt,
„Hat Weltruhm nur dein stolzes Herz gehegt.

„Du warfst mir vor, nicht wär' ich frei vom Neide;
„Ich tadle dich ob schrecklicher Begier
„Nach Ruhm und Macht. Sie sind nur deine Freude,
„Sie bannen mich; sie bannten Manchen hier.
„Die neben dir nur einen Namen hatten,
„Hast du gestellt in finstre Todesschatten;
„Und hätt' ich Stolz, wie fühlt' ich mich geehrt,
„Du hieltest mich, wie sie, des Todes werth." —

Die Priester all' entbrannten ob der Rede.
Der Bischof geht; ihm folgt des Bannes Strahl.
Der Kaiser winkt, da ruht die Glaubensfehde;
Der heil'ge Chor verläßt den goldnen Saal.
Gleich einem Mann, dem, im Gefecht zerbrochen,
Das Schwert entfiel, so stehet ungerochen
Der Herr des Reichs, und blickt mit Scheu empor;
Da tönt der Ruf des Volkes an sein Ohr.

„Heil, Heil dir, Hirt Aegyptens!“ schallt es wieder,
Und Flamme gibt dem Kaiser dieser Ton;
Doch schwermuthsvoll aufs Kissen sinkt er nieder,
Von seiner Lipp' ertönt's: „Mein Sohn, mein Sohn!
„Mein Crispus, der du Siege mir erworben,
„Ich habe dich ob deines Ruhms verdorben,
„Nicht darum, daß die Gattin listig sprach,
„Ihr stelltest du mit sünd'ger Liebe nach.

„Was hilft es mir, daß nun von meiner Habe
„Der Tempel prangt, den Salems Zinn' umschließt,
„Der sich erhebt auf des Erlösers Grabe,
„Wo Pilgern nun die höchste Andacht sprießt?
„Was hilft es mir, daß diamantumkränzet
„Das heil'ge Kreuz im Strahl der Sonne glänzet?
„Denn nimmer herrscht in diesem Herzen Ruh',
„Drückst du, o Tod, mir nicht die Augen zu!

„Des Gottgerichtes Donnertön' umschwirrten
„Die Seele mir bei seinem Schreckenswort;
„Drum preis' ich dich, Aegyptens Seelenhirten,
„Auch in der Fern' bist du der Wahrheit Hort!
„Der Kriege satt, mein Leben geht zu Ende;
„Ich böte gern zum Frieden meine Hände;
„Doch nimmer herrscht in diesem Herzen Ruh',
„Drückst du, o Tod, mir nicht die Augen zu!“ —

IV.

Leo.

Du ziehst dahin auf schneebedeckten Pfaden;
Dich plagt nicht mehr die Stadt des finstren Zanks;
Dein Herz ist leicht; an rauheren Gestaden
Erwarten dich noch Herzen heißes Danks;
In ihnen, fern dem Streit, voll kühnes Strebens,
Sprießt leichter auf der Baum des ew'gen Lebens;
In deiner Brust, o Heil'ger, wohlverwahrt
Trägst du dorthin die Pflanze jung und zart.

O keime sie, daß spätere Geschlechter
Der süßen Frucht des Baumes sich erfreu'n!
O schütze dich, du Himmelsreis, ein Wächter,
Wenn Feinde rings mit Wüthen dich bedräu'n!
Denn eine Flur in Schlachtverwüstungsgrauen,
Zertretne Saat und abgestampfte Auen
Bestrahlt des Kriegs rothglüh'ndes Fackellicht,
Indeß der Tag durch Nebelschleier bricht.

Bis zu dem Rand, wo sich der Himmel neiget,
Dehnt sich die Reih' zahlloser Zelte aus;
Doch, wie der Blick auch forschend schweift, es zeiget
Kein ländlich Dach ein gastlich schützend Haus.
Aufseufzend tönt die umgewühlte Erde
Vom eh'rnen Huf unzähl'ger Kriegespferde,
Als hätte Krieg zu unheilsvoller Schlacht
Hier jedes Volk der Erde hergebracht.

Und das ist Rom, was trüb' im Morgen schimmert?
Ein Hannibal naht ihm mit Heereszug!
Auf, Römer, auf! Den kühnen Feind zertrümmert!
Auf, Augurn, schaut der heil'gen Vögel Flug!
Schlagt sorgsam auf die Bücher der Sibyllen!
Stieropfer fällt der Götter günst'gem Willen!
Zum Schmause lockt das wohlgepflegte Huhn!
Was säumt das Volk? Wo weilt der Volkstribun?

Ja, das ist Rom! Doch einsam sind die Hallen,
Und Capitol und Tempel stehen leer;
Kein Volkstribun läßt seine Stimm' erschallen,
Und keines Augurs Stab erhebt sich mehr!
Die Bücher der Sibyllen sind geschlossen,
Kein Opferblut wird frommes Sinns vergossen,
Es frißt kein Huhn; behelmtes Hauptes zeigt
Kein Römer sich; das alte Forum schweigt.

Versunken liegt die ew'ge Stadt in Trauer!
Wird sie dem Heer des Schreckens widerstehn?
Hoch ragen noch die Zinnen fester Mauer,
Vertheid'ger sind, zwar sparsam, drauf zu sehn.
Ein Jüngling dort mit kaiserlicher Krone!
Stieg er herab vom unbeglückten Throne,
Und zog voll Muth, der alten Römer werth,
Fürs Vaterland das junge Heldenschwert?

Er schaut ins Feld mit vielbesorgten Blicken;
Da thut sich auf das wohlverschloßne Thor;
Der Consul naht, den auch die Sorgen drücken,
Der Kaiser hebt vom Sitze sich empor;
„Ach," ruft er aus mit furchterbleichter Wange,
„Dein harrt' ich hier, mein Avienus, lange!
„Was sprach der Fürst der Hunnen? Sag' es an,
„Ob ihn dein Wort zum Freunde mir gewann?" —

„Mein hoher Herr, wohl dem, der Gottes Hände
„Nur über sich erkennt! denn Attila,
„In roher Hand des Krieges Feuerbrände,
„Bestehet fest noch auf Honoria.
„Zur Mitgift ist dem wilden Hunnenkönig
„Das halbe Reich der Römer noch zu wenig;
„O Herr, entflieh'! Verbirg dein heil'ges Haupt,
„Daß dir's der wuthergrimmte Held nicht raubt." —

„Die Schwester werf' ich nicht dem rohen Heiden
„In seinen blutbefleckten Tigerarm;
„Mag er an Brand und Mord sein Auge weiden!
„Aëtius that ihm den schwersten Harm,
„Der ihn, den mißgeschaffnen, trotz'gen Wilden,
„Daniederwarf in Galliens Gefilden;
„O hätt' ich doch so tapfrer Römer viel'!
„Der Hunnenkrieg wär' dann ein leichtes Spiel." —

„Mein hoher Herr, du dämmst des Stromes Fluten
„Vergebens dort; sie brechen hier heraus;
„Du löschest hier vielleicht des Brandes Gluten,
„Von neuem schlägt die Flamme dort hinaus!
„Nicht hielt die Schlacht, noch hielt der große Sieger
„Von Rom entfernt die fürchterlichen Krieger;
„Indeß sie dort der Damm zurückgeschreckt,
„Hat ihre Flut die Auen hier bedeckt.

„Kein Gras entsprießt den eingedrückten Spuren
„Von wilder Hunnen zügellosem Roß;
„Zerstöret sind die Städte, Weiler, Fluren,
„Der Landmann floh das treffende Geschoß.
„Daß er mit Müh' sein kläglich Dasein rette,
„Barg er sein Haupt in jener Inselkette,
„Die in dem Meer von Adria der Sand
„Früh' angehäuft am unwirthbaren Strand.

„Dort, karg ernährt, jedoch gedeckt vom Schilfe,
„Lebt er beglückt, mit Ruh' im sichren Kahn;
„Wir schau'n indeß, entfernt von Menschenhülfe,
„Mit Zittern auf des Ungewitters Nahn.
„O glaube nicht, im kriegrischen Gewande
„Erschiene aus dem röm'schen Morgenlande
„Der Kaiser hier; er scheut das Hunnenheer,
„Und bleibt in Ruh' auf seinem Sitz am Meer." —

„Drum wollen wir doch tapfres Sinnes handeln;
„Der Ruf erschall': Fürs ew'ge Rom das Schwert!
„Die muthig heut im Schmuck der Waffen wandeln,
„Sie werden hoch vom Vaterland geehrt." —
„Mein hoher Herr, willst du die Flamme dämpfen,
„So laß die Schaar der Mönche für dich kämpfen;
„Der Römer legt' auf seiner Väter Grab
„Das Heldenschwert, und nahm den Friedensstab.

„Schau' hin, dort steigt der Staub und trübt den Himmel!
„Der Hunne führt aus seiner Morgenruh'
„Mit Waffenglanz und schrecklichem Getümmel
„Dem alten Rom die wilden Heere zu!" —
„Wer sind es, die im Vorkampf dort in Reihen
„Die ersten nahn, um uns dem Tod zu weihen?" —
„Heruler, Herr, von Edekon geführt,
„Dem in der Schlacht des Vorkampfs Recht gebührt.

„Auf kleinem Roß kommt hinter ihm gezogen
„Der Hunnen Schaar; ein Pelz ihr Schlachtgewand;
„Sie spannen, wie zum Spiel, den schweren Bogen,
„Und sicher trifft der Pfeil von ihrer Hand.
„Sieh' Attila; ihm blitzen in der Ferne
„Die Augen wie zwei feuerrothe Sterne;
„Er sprengt voran mit solchem Ungestüm,
„Als öffneten die Mauern sich vor ihm.

„Die Lanze schwingt der König der Gepiden,
„Fürst Arderich, ein weiser Mann im Rath;
„Zum Siege führt der starke Held entschieden,
„Denn seine Schaar liebt kühne Waffenthat.
„Sieh' Walamir, der nach dem König reitet,
„Ein Gothenfürst, der für die Hunnen streitet,
„Jedoch ein Christ, hochherzig, tapfer, mild;
„Der wäre wohl des Reiches bester Schild.

„Dort hält Orest, groß unter den Vasallen,
„Ein stolzer Mann, der baut sich einen Thron;
„Sein Söhnlein ist das schönste Kind von allen,
„Und trägt beim Spiel als Zier der Römer Kron'.
„Doch zögre nicht, o Herr, dich zu entschließen;
„Die Sveven seh' ich mit den langen Spießen,
„Sie rücken an zu Fuß; Alanenheer
„Zieht ihnen nach in Rüstung eisenschwer." —

Der Kaiser drauf: „Und steh' ich hier verloren,
„Ist Hülfe mir von allen Menschen fern,
„Hilft Gott, den zum Beschützer Rom erkoren;
„Drum rufe mir der heil'gen Kirche Herrn.
„Wohl hast du Recht: die uns mit Gott versühnen,
„Bei Tag und Nacht dem Himmel eifrig dienen,
„Sie sind mein Heer; doch ihre Tapferkeit
„Ist nur der Kirch' und nicht dem Reich geweiht." —

Der Bischof Roms, geehrt von seinem Volke,
Naht bald dem Herrn, der mit betrübtem Blick
Zu ihm beginnt: „Nun kommt die Wetterwolke!
„Entschieden wird der ew'gen Stadt Geschick!
„Hier hilft kein Rath, du gehest denn von hinnen,
„Des Wilden Gunst mit Flehen zu gewinnen;
„Der Mönche Heer begleite deinen Gang;
„Nicht hab' ich Mann, noch Roß noch Waffenklang." —

„Ein Vorwurf lauscht, o Herr, in deinen Worten;
„Weit lieber sähst du Kriegesmannen hier;
„Sie ständen fest vor deiner Hauptstadt Pforten,
„Und zögen kühn für dich ins Schlachtrevier.
„Doch sei getrost! Auch wir, wir wollen streiten,
„Wenn auch gedrückt von bittrer Noth der Zeiten;
„So Mancher, der der Kirche Schutz erkor,
„Hob über Noth sich frommes Sinns empor.

„Drum glaube nicht, nur Mann und Roß bezwingen
„Der Feinde Heer in schicksalsvoller Schlacht;
„Ich will mit Gott das große Werk vollbringen;
„Ich bänd'ge dir der Heiden stolze Macht.
„Wenn wir dahin mit heil'gen Fahnen wallen,
„Laß ich dem Herrn den Lobgesang erschallen;
„Von Gottvertrau'n ist unser Muth gestählt;
„Sein ist der Sieg; uns hat er ausgewählt!" —

Der Bischof spricht's, und hält die Händ' erhoben,
Und Segen strömt herab auf Jedermann;
Hier Stille rings; doch dort entsetzlich Toben:
Wie Sturmgebraus zieht Schaar auf Schaar heran.
Fürst Attila, auf weiter Ebne haltend,
Und übers Heer mit Adlerblicken schaltend, —
Die Völker stehn mit prangendem Geschoß, —
Beginnt herab vom schaumbedeckten Roß:

„Heut ist der Tag, der meines Heeres Fahnen
„Gewiß mit Sieg und euch mit Ehren krönt;
„Heut ist der Tag, der mir der Freunde Manen
„Und eure hingestreckten Brüder söhnt.
„Sie weilen noch auf ihren blut'gen Schilden
„Voll Trauer in den gallischen Gefilden,
„Bis Sieg und Mord am römischen Geschlecht
„Der Helden Tod und unsre Schande rächt.

„Mein ist das Reich! Mit diesem Ring gelobte
„Zu meiner Braut sich einst Honoria,
„Die Todeshaß ob ihrer Treu' umtobte,
„Und der viel Leid am schönen Leib geschah.
„Im Kerker muß die Königsbraut verschmachten,
„Denn sie vermag den Tapfren nur zu achten;
„Bei Mavors Schwert, mein ist auch ihre Schmach!
„Dem Römer weh', der sich an ihr verbrach!

„Ihr warft herab der hohen Zinnen viele,
„Ihr schrittet durch der höchsten Berge Schnee,
„Ihr stehet nun an eurer Kämpfe Ziele,
„Ihr bringt auf Rom des Hunnenkrieges Weh'.
„Es birgt die Stadt in ihrer Mauern Hülle
„Geraubtes Gut der Völker noch in Fülle;
„Von eurem Schwert wird's heute noch entführt,
„Da Reichthum nur des Starken Macht gebührt." —

Und Beifallruf ertönt vom Waffenklange;
Es schweift ins Feld des Königs stolzer Blick;
Doch plötzlich färbt der Jähzorn seine Wange:
Es sprengt die Schaar der Heruler zurück.
Die Hunnen stehn mit angespanntem Bogen,
Doch wanken sie. „Wer kommt dort angezogen?
„Wer gab Befehl, daß ihr den Rücken kehrt?
„Beim Kriegesgott, das ist des Todes werth!" —

So Attila; es sprengt an seine Seite
Held Edekon: „Gebieter, höre mich!
„Ich zog voran mit Herulern zum Streite,
„Da öffnete die Burg der Römer sich.
„Still stand der Fuß, denn Hochgesänge klangen,
„Der Fahnen viel' langsames Zuges schwangen
„Sich gegen uns; ein mächt'ges Heer erschien;
„In seinem Glanz sahn wir's von weitem ziehn.

„Der Reiter hielt das scheue Roß am Zügel,
„Und starrte hin, denn ihn erfaßt' ein Grau'n;
„Das zweite Thor erklang an jenem Hügel,
„Wir mußten dort dieselben Züge schau'n.
„Die heil'ge Scheu der Ehrfurcht übermannte
„Den Tapfersten, der feige Furcht nie kannte;
„Um kehrten All'! O sieh', die Hunnen schon
„Sind vor dem Glanz der Feinde da entflohn!" —

„Feiglinge die! O Memmen sonder Gleichen!
„Hat jemals Furcht die Herzen so umhüllt?
„Vor Mavors Schwert wird dieses Schrecken weichen;
„Folgt, Fürsten, mir ins feindliche Gefild!" —
Der Herrscher läßt die Worte laut ertönen,
Daß Wald und Flur von seinem Ruf erdrönen;
Gestrecktes Laufs enteilt er; mit ihm jagt
Die Heldenreih', im Herzen unverzagt.

Sie halten ein. Ins Schnauben ihrer Rosse
Mischt traulich sich der Glöcklein Feierklang;
Schon spannt die Schaar der Hunnen die Geschosse,
Da naht ein Zug mit ernstem Chorgesang;
Es glänzen weiß die heiligen Gewänder,
Im Winde wehn der Fahnen bunte Bänder,
Ein Himmeldach, von Weihrauchduft umringt,
Zieht langsam her, indeß das Lied erklingt:

„Christ, Ehre dir! O gib uns Stärke!
Herr, du verläßt die Deinen nicht!
Gibst ihnen Muth zum frommen Werke,
Und stählest sie in ihrer Pflicht.
Von deinem Kreuze strahlst du Frieden,
Aus deinen Wunden strömst du Licht!
Dein Wort ist Blitz, vor dem hienieden
Die Lanze deiner Feinde bricht."

Indeß sich Rauchgefäße fleißig schwingen,
Daß Wolk' auf Wolk' mit süßem Duft entsteigt,
Kommt an der Zug mit voller Chöre Singen,
Der sich in Pracht den Blicken Aller zeigt.
Der Bischof, unter goldnem Baldachine,
Mit heil'gem Ernst und kühnentschloßner Miene,
Geht festes Schritts den Priesterreihen vor;
Nun steht er still, und hält das Kreuz empor.

Der Gothenfürst hat sich vom Roß geschwungen,
Und sinkt aufs Knie, von Andacht tief gerührt;
Ihm thut es nach, vom Anblick fromm durchdrungen,
Die tapfre Schaar, von ihm ins Feld geführt.
Die Hunnen schaun's, sie senken die Geschosse,
Und fliegen, wie ein Mann, herab vom Rosse;
Es setzt ihr Herr zur Erde selbst den Fuß,
Als er empfängt des frommen Mannes Gruß:

„Bist du der Held, deß Ruf die Welt durchdringet?
„Bist du es, der die Städte legt in Staub?
„Der in der Hand die Geißel Gottes schwinget,
„Ja, Geißel selbst, dem Flehn der Schwachen taub?
„Es ist dein Heer so wie des Schneees Flocken,
„Doch steh' ich hier, und stehe unerschrocken;
„Der zu mir sprach: Tritt vor des Königs Blick!
„Er spricht zu dir: Zerstörer, geh' zurück!" —

„Wer bist du, Mann, der mit empörter Zunge
„Den Herrn des Schwerts frech anzutasten wagt?
„O spar' dein Wort, das mit zu kühnem Schwunge
„Ob kleines Leids in heisren Lauten klagt.
„Ich habe nichts mit deinem Herrn zu schaffen;
„Ich schone dich, du trägst nicht Kriegeswaffen;
„Doch warnend ruf' ich festes Sinnes aus:
„Zurück, sonst kommt der Hunne in dein Haus!" —

„Ich, Leo, bin des Himmelsherren Streiter,
„Und wanke nicht vor deines Zornes Drohn;
„Drum sag' ich dir: Bis hieher und nicht weiter!
„Vergeblich baust du höher deinen Thron.
„Doch plündre Rom, verbreite ringsum Grauen,
„Wie Alarich wirst du den Tod bald schauen;
„Drum nicht als Feind, ich sprech', ein Freund, dich an:
„O geh' zurück die blutgetränkte Bahn!

„In Gallien stehn die tapfren Bundsgenossen,
„Den Arm bereit zu neuer Siegesschlacht;
„Aëtius erscheint mit schnellen Rossen,
„Der deine Spur mit scharfem Blick bewacht.
„Der Wahrheit steh' ich ein gerechter Bürge:
„Zerstör', zertritt, zerschmettre, brenne, würge!
„Du bist am Ziel! — Doch leb' und sei uns hold!
„Zum Danke nimm des Kaisers rothes Gold." —

„Ich lobe mir die Hochgemuthen, Kühnen,
„Drum ehr' ich dich; komm' ins verlaßne Zelt!
„Will meinen Zorn der Römer Kaiser sühnen,
„Bist du der Mann, der Wort in Treue hält.
„Doch sag' ich dir: Wird mir nicht Wort gehalten,
„Werd' ich in Rom, ein strenger Richter, schalten;
„Jetzt grüß' ich dich als Gast, und sicher ruht
„Im Hunnenzelt der unter Feindeshut." —

Der Herrscher spricht's, und gibt des Friedens Zeichen;
Es dringt der Ruf zu jeder Kriegerschaar;
Der Feinde vorgeschrittne Fahnen weichen,
Da weicht von Rom noch einmal die Gefahr.
Die Priester ziehn vertraulich mit den Gothen,
Die ihre Hand den Glaubensbrüdern boten;
So naht der Zug der weiten Zeltstadt Reihn,
Und geht mit Ruh' getrostes Muths hinein.

Hier tummeln sich der fleiß'gen Köche Schaaren,
Es dreht am Herd geschäftig sich der Spieß;
Der Römer ruht zur Seite dem Barbaren,
Und athmet ein die Dämpfe fett und süß.
Des Landes Mark, des Landes Gut vergeuden
Die Krieger hier in Eines Mahles Freuden;
Ach, was der Krieg in Einem Tag verzehrt,
Ist Eines Jahrs voll regen Fleißes Werth!

Drum sitzt hier wohl, indeß die Weine fließen,
Der Bischof stumm beim reichsten Mahle da;
Nicht kann vom Raub des Landes mitgenießen,
Der täglich Raub mit Thrän' im Auge sah;
Es spricht zu ihm der Herr der Hunnen freundlich:
„Du schaust auf uns, o Bischof, wahrlich feindlich;
„Doch ist im Heer manch tapfrer Kriegesheld
„Dem Glauben Roms mit Eifer zugesellt." —

„Das wüßt' ich nicht, o Herr, denn nicht erkenn' ich
„Der Gothen Schaar als echte Christen an." —
„Doch Walamir, den Gothenfürsten, nenn' ich;
„Er beugte sich, und ist ein kühner Mann." —
Erröthend hört der Gothenfürst sich loben;
Von seinem Sitz drum hat er sich erhoben;
„Mein König," ruft er, „beugte sich mein Knie,
„So war's vor Gott, vor diesem Priester nie!" —

Und Leo drauf: „Fort werft ihr Christi Ehre,
„Die Gott, dem Sohn, so hier, wie dort gebührt;
„Ihr Armen seid noch von Arius' Lehre,
„Die euch vom Heil arglistig abgeführt.
„Sie tobt' im Reich, doch fiel sie in Verachtung,
„Und lebt verbannt, bedrohet von Verschmachtung;
„Erloschen ist ihr kurzer Sonnenglanz;
„Sie stirbt, deß bürg' ich, Hirt des Abendlands!" —

Da rasselten der tapfren Gothen Schwerter,
Fürst Edekon hebt hoch die Hand empor;
Es zürnt Orest, von seinem Sitze fährt er,
Und Arderich, der wilde Kämpe, schwor:
„Ha, solche Schmach hab' ich noch nie vernommen!
„Wir könnten wohl nach Rom bald wiederkommen,
„Und trügen dann, gepflanzt auf unsren Speer,
„Die Lehre hoch im Siege vor uns her," — —

„Und sänket hin!" so Leo ruh'ges Sinnes.
Als stürmischer der Helden Zorn erbraust,
Spricht Attila: „Nicht rühme sich Gewinnes
„Die eitle Lehr'! Erhebet nicht die Faust!
„Warum der Zorn? Ihr folgt dem Schwert des Krieges,
„Das führet euch zum Heldenthron des Sieges;
„Der Glaub' ans Schwert erscholl einst weit und breit,
„Und gab den Preis der Hunnen Tapferkeit:

„Ich hatt' unlängst des Oheims Thron bestiegen,
„Und neben mir mein Bruder Blödelin;
„Mit Unmuth sah ich nur in Räuberzügen
„Die Hunnen oft ins Land der Römer ziehn.
„Wohl mahnt' ich ab und sprach, was recht und schicklich;
„Jedoch was half's? Zwei Kön'ge sind nicht glücklich
„Auf Einem Sitz; bald war der Ruhm entflohn,
„Bald war mein Volk der Völker Spott und Hohn.

„Da führet' einst zu meiner höchsten Freude
„Mein Rinderhirt ein großes Schwert mir zu;
„Verwundet ward im hohen Gras der Weide
„Vom scharfen Erz der Huf der jungen Kuh.
„Durchforschend rings die weitgestreckten Fluren,
„Verfolgt' er stets die blutgefärbten Spuren,
„Und fand ein Schwert, breit, lang und zugespitzt,
„Das seine Kuh am Fuße wund geritzt.

„Ich nahm das Schwert; da zuckte mein Gebeine,
„Zum Herzen schoß mir siedend heiß das Blut;
„Des Schwertes Strahl, gleich eines Sternes Scheine,
„Blitzt' in die Seel', und gab mir Heldenmuth.
„Versuche dich! sprach ich zum Schwert und schwang es;
„Wie Donnerton in meiner Hand erklang es,
„Und ließ zurück nicht Einer Scharte Spur,
„Als es durch Stahl und Eisen klirrend fuhr.

„Ich rief zu mir der alten Helden Söhne,
„Zu Roß kam an die mir ergebne Schaar.
„„Seht dieses Schwert, das glanzerfüllte, schöne,““
„Sprach ich mit Stolz, „„dem Volke bring' ich's dar!
„„Der Kriegesgott verlor, so ging die Sage,
„„Sein Schwert, drum war im Himmel große Klage;
„„Seht hier den Schatz, den heil'gen, mir so werth;
„„Das ist des Gottes sieggewohntes Schwert!““ —

„Doch Blödelin vermocht' es nicht zu tragen;
„Ihn traf das Schwert, gleich einem Feuerstrahl;
„Er ward verehrt mit Leid und Frauenklagen,
„Und einem reichgezollten Todtenmahl.
„Den Hochaltar erbaut' ich meinem Schwerte,
„Das, drauf gepflanzt, nun Jedermann verehrte;
„Und jährlich sind die besten Ross' erwählt,
„Daß nicht dem Schwert des Blutes Opfer fehlt.

„Nun zogen her die Helden anzubeten,
„Mein Lager ward der tapfren Männer voll;
„Denn in den Schutz des Götterschwerts zu treten,
„War ein Gebet, das täglich zu mir scholl.
„Bald sammelt' ich die rings zerstreuten Heere,
„Und flog im Sieg bis nach des Nordens Meere;
„Drauf von dem Rhein bis zu der Wolga Strand
„Ward unterthan dem Schwerte jedes Land.

„Seht, Freunde, das ist meine Glaubenslehre;
„Durch sie vergeht jed' andere in Spott.
„Zum Schwertaltar! Auf, gebt dem Schwert die Ehre!
„Ihr ehrt in ihm den starken Kriegesgott." —
Mit Blicken, die von ferne Schlachten lenken,
Vor denen sich der Helden Augen senken,
Springt er empor, und Jeder folgt ihm nach;
Die Furcht vor ihm besiegt die Furcht vor Schmach.

Nur Leo folgt gehorsam nicht dem Schritte
Des Hunnenherrn zum blut'gen Schwertaltar;
Er zieht dahin, wo vor der niedren Hütte
Das Kreuz hoch ragt, und spricht zu seiner Schaar:
„Es sinkt die Nacht; nun laßt in vollen Chören,
„O Brüder, rings die Heidenvölker hören
„Der Christen gottgeweihtes Feierlied,
„Da durch die Flur die Abendstille zieht:

„Ich rufe dich, o Höchster, an,
Der mich hierher begleitet;
Dein Flügel hat auf meiner Bahn
Sich, schützend, ausgebreitet.
Herr, zeige dich,
Gott, neige dich
Auch diese Nacht aufs neue,
Ein Heiland voller Treue.

Hier unter Völkern weit und breit
Will spielen ich und singen,
Und deiner Himmelsherrlichkeit
Der Opfer reinstes bringen.
Schweb', Lautenklang,
Streb', Hochgesang,
Hinauf zum Weltenthrone,
Zu Ihm und seinem Sohne!"

Ha, wie es rauscht! Wie jetzt die Töne schwellen!
Nun sinken sie, nun steigen sie gemach;
Es ist ein Meer mit seinen hohen Wellen,
Es zieht ein Strom dem andren liebend nach.
Das machte stumm die schlachtlärmkund'gen Horden;
Es schien der Wolf zum Lamme hier geworden;
Ergriffen stand der wilde Attila,
Den Blick gesenkt, dem frommen Bischof nah'.

„So bringen wir, o König," spricht mit Würde
Der heil'ge Mann, „Gott unser Opfer dar;
„So weiden wir die Lämmer seiner Hürde,
„Und mehren ihm die Diener seiner Schaar;
„Doch nicht durchs Schwert; denn er hat Wohlgefallen
„An jedem Volk, und auf zu ihm erschallen
„In jedem Volk Gebete, die ein Herz
„Sanft klagend spricht in seiner Reue Schmerz.

„Drum bin ich nicht, o Fürst, der Mann des Krieges;
„Auf Frieden steht des wahren Hirten Sinn;
„Und rühmet sich ein frommer Hirt des Sieges,
„Gibt er den Ruhm dem höchsten Hirten hin.
„Du nahmst mich auf, so nahmst du auf den Frieden;
„Hat sich dein Herz zu Gunsten Roms entschieden?
„Wir bringen dir zum Preise, starker Held,
„Von Gold und Gut das reichste Lösegeld." —

„Wohl kenn' auch ich," so jener, „meine Pflichten;
„Die mit dem Ring sich treu mir angelobt,
„Verlaß ich nicht! Ich soll auf sie verzichten?
„Ha, wie mein Herz bei ihren Leiden tobt!
„Ich nehme sie, wollt ihr die Braut nicht geben!" —
„So dürstet dich, o Herr, nach unsrem Leben?
„Dich warnet Gott! Auf diesem Boden starb
„Ein Alarich, der auch sich Ruhm erwarb." —

„Bis morgen harr'! Es sanken längst die Schatten;
„Jetzt gute Nacht! Geh' ein zu deiner Ruh',"
Spricht Attila, sich streckend auf die Matten,
Und deckt sich mit dem Kriegermantel zu.
Doch es umsteht den mächtigen Gebieter
Der Wachen Schaar, des Fürstenschlafes Hüter,
Und Trupp auf Trupp in Schatten ziehet stumm
Im weiten Kreis ums Lager sich herum.

Was dunkelt dort am fernen Himmelsrande?
Rauch steigt empor; nun folgt ein rother Schein.
Jetzt lodert's auf! Weh', eine Stadt im Brande
Flammt hoch empor! Das ist des Krieges Pein!
Wer rettet sie, die Flammennothbedrängten?
Wer strafet sie, die beutegierig sengten?
Kein Retter rings! Die Nacht ist stumm und taub,
Und gönnt geheim dem Räuber seinen Raub.

Weh', steht in Brand der ganze Sternenhimmel?
Denn Blitz auf Blitz entschießt dem kalten Nord,
Und Strahl auf Strahl, ein glänzendes Gewimmel,
Sprießt plötzlich auf, und fährt nach Süden fort.
Was für ein Kampf! Am lichten Himmel schießen
Die Strahlen hin, ein Heer von Flammenspießen;
Der weicht zurück, der fliegt voran, der bricht,
Ein andrer folgt, und wirft das Strahlenlicht.

Die Wachen schaun's, da überfällt sie Schrecken;
„Auf!" schreien sie, „am Himmel wüthet Schlacht!" —
Die Trommel ruft, rings gellen ehrne Becken,
Drommete tönt, Posaune durch die Nacht.
Es ist ein Lärm, der aus der Gräber Tiefe
Die Todten wohl ins Leben wieder riefe;
Gebet, Geheul, Gestöhn und Fluchgeschrei!
So schrecklich kommt das Weltgericht herbei!

Getümmel rings! Die Krieger alle flogen
Aus erstem Schlaf! Der ruft nach seinem Speer,
Der nach dem Schwert, und Der nach seinem Bogen;
Da tönt's: „Zu Roß!“ Es schaaret sich das Heer.
Nur Attila, als ruhten Weltgeschicke
Auf seiner Brust, mit ruh'gem, festem Blicke
Schaut ins Gewirr. „Den Zaubrer rufet mir,“
Gebeut der Fürst, „sonst nahe Keiner hier.“ —

Der Zaubrer kommt, von Schellen dicht umhangen,
Stab in der Hand, mit Zeichen bunt bedeckt;
Doch blasse Furcht entfärbet seine Wangen,
Und sein Gebein erzittert, tief erschreckt.
„Was,“ frägt der Fürst, „hat meinen Kriegesleuten
„Furcht eingejagt? Kannst du die Zeichen deuten,
„Die sichtbar drohn am hellen Himmelszelt?
„Hör' meinen Traum!“ und so beginnt der Held:

„Die Feinde all', die meinem Schwert erlagen,
„Erhoben sich von ihrem Schlachtgefild;
„Die Freunde all' aus meinen Siegestagen
„Erhoben sich, gedränget Schild an Schild.
„Nah' war's an Rom. Wir wollten schnell die Zinnen
„Der Kaiserstadt im ersten Lauf gewinnen,
„Da fuhr auf uns ein geisterhaftes Heer,
„Zum Kampf gestreckt den langen Flammenspeer.

„Vorüber zog's an meinem Haupt mit Grausen,
„Wie Wetterwolk' in Donner, Sturm und Blitz;
„Ich konnte nicht in ihren Reihen hausen,
„Ich sank herab von meinem Sattelsitz.
„Nicht hört' ich Kampf; doch sah ich hoch am Himmel
„Das fliegende, das siegende Gewimmel;
„Da klang mein Schwert; gebrochen fiel's herab,
„Das Schwert, das mir so viele Siege gab!“ —

Der Zaubrer spricht, und wirft den Blick nach oben:
„Was schaust du dort? Dort herrscht ein schrecklich Weh'!
„Die Geisterschlacht hat wirklich angehoben;
„O nicht nach Rom, dem unheilsvollen, geh'!
„Hier kann ich nicht den Geisterbogen spannen,
„Die Geister wuthentbrannter Schlacht zu bannen;
„Doch blühet dir auf Erden noch ein Glück,
„Kehr', Attila, mein Herrscher, kehr' zurück!" —

Der König steht, gekreuzt die starken Arme,
Und schweigt, indeß er weisen Rath erwägt;
Drauf spricht er: „Thor, du hast zu deinem Harme
„In meiner Brust des Zornes Flamm' erregt!
„Von hinnen geh'! Ja, wenn die schlauen Christen
„Den bösen Rath des Geisterbanners wüßten!
„Den Bischof ruft! Ha, zittert dieser Mann,
„So greif' ich Rom beim Grau'n des Morgens an!" —

Der Bischof naht, und grüßet ihn mit Frieden,
Und Ruhe liegt auf seinem Angesicht.
„Hat sich mein Fürst," so frägt er, „nun entschieden?" —
„Sag' mir, o Christ, was deutet dieses Licht?
„Ich sehe, du, bei Geisterschreckensflammen,
„Fährst nicht voll Grau'n, wie mancher Held, zusammen." —
„Mich kümmert nicht das Schreckniß dieser Nacht;
„Mein hoher Herr, das Auge Gottes wacht!" —

„Wacht über Rom? Und das sind seine Zeichen?
„Drum bebst du nicht, wenn er am Himmel droht?
„Wohlan, so will ich deinem Gotte weichen,
„Eh' mich umfängt, wie Alarich, der Tod." —
„Nun hab' ich dir, mein Fürst, auch Wort zu halten:
„Mit unsrem Schatz kannst du nach Willkür schalten." —
„Ich kenne dich, o Mann, der nimmer trügt!
„Drum löse Rom, wie es dein Wille fügt.

„Die Speere sind im Morgenroth verglühet,
„Und neue Kraft gibt mir der Sonnenstrahl;
„Vielleicht daß mir ein neues Glück erblühet
„In meiner Burg im grünen Donauthal.
„Nun sag' ich dir, du Mann vom wahren Worte,
„Ich hätte Rom sammt eurem theursten Horte,
„Trotz Noth und Tod, voll Rachbegier verbrannt;
„Das hat dein Muth, du Frommer, abgewandt." —

Der König spricht's, und seine Augen fallen
Auf einen Schwarm, der ihm vorüberzieht;
Gefangne schaut er, die in Fesseln wallen;
Die Freundlichkeit auf seiner Stirn entflieht.
Drauf ziehn vorbei die Rosse mit der Beute,
Da ruft er aus: „Bleibt stehn, ihr Kriegesleute!
„Der Führer vor! — Du thatest Räuberzug,"
Zürnt er ihn an, „war hier nicht Kost genug?" —

„Herr, jeder Tag im Krieg hat seine Plage;
„Groß ist dein Heer, bald stellet Noth sich ein.
„Verzeihe mir, ich sah auf künft'ge Tage,
„Und sorgte drum. Was du hier schaust, ist dein!" —
„Nahmst du nur Frucht, so könnt' ich dich nicht schelten,
„Denn Speise wird in meinem Lager selten;
„Doch schau' ich auch Gefangne; sag' mir an,
„Schlug deine Hand in Fesseln Weib und Mann?" —

Ein Jüngling tritt, — er fühlt der Ketten Schwere, —
Vor Attila mit unverzagtem Sinn;
„Wir setzten uns," beginnt er dreist, „zur Wehre;
„Du sandtest nicht den Menschenräuber hin.
„Ein Wüthrich, kam er gegen uns geschritten,
„Das Feuer warf er Nachts in unsre Hütten,
„Riß Mann und Frau von ihrem stillen Herd;
„Doch Speise hat der Mörder nicht begehrt." —

Da hebt der Fürst, erhitzt vom glüh'nden Triebe,
Das Rächerschwert: „Tod dem, der frevelnd raubt!" —
Gespalten liegt von Einem mächt'gen Hiebe
Zu seinem Fuß des Führers schuld'ges Haupt.
„Ha, zogst du nur auf Rinderbeut' und Speise,
„Du lebtest noch! Das ist nicht Kriegesweise!
„Herr Bischof, dein sind die Gefangnen hier;
„Nimm sie, ein Pfand des Friedens, hin von mir!" —

Da liegt, von Dank erfüllt, zu seinen Füßen
Der Männer Schaar, da liegen alle Frau'n;
Er höret sich Befreier, Retter grüßen,
Da stehet er, versunken tief im Schau'n:
Denn vor ihm kniet mit anmuthsvollem Bangen
Die schönste Maid; von ihren blassen Wangen
Rollt noch die Thrän' aus schwarzem Augenpaar,
In Wellen fließt ihr schwarzes Seidenhaar.

„Herr Bischof, thu' nun gänzlich deine Pflichten!
„Ich hab' auf dich, den Ehrenmann, gebaut;
„Muß ich auf sie, die mir verlobt, verzichten,
„So nehm' ich gern aus deiner Hand die Braut.
„Du wirst mir doch die zweite nicht versagen,
„Heb' ich von ihr großmüthig Leid und Klagen!
„Gib mir die Maid! Es trägt mein Königsroß
„Sie fröhlich hin nach meinem Donauschloß." —

Der Bischof spricht drauf leise zu der Schönen:
„Weih', Tochter, dich dem armen Vaterland!" —
Sie horchet fromm des heil'gen Vaters Tönen,
Und ihre Hand berührt des Königs Hand.
An seine Brust hat er die Braut erhoben,
Und alles Volk bricht aus in frohes Toben;
Drommete schallt und ehrnes Becken tönt,
Posaune ruft: Die Völker sind versöhnt!

V.

Heraklius.

So hält in Rom, von Constantin erbauet,
Wohl auch ein Mann auf hoher Warte Wacht,
Und kommt, wenn er die Völkerfluten schauet,
Besänftigend mit seines Geistes Macht,
Und reicht die Hand dem Vater Roms zum Bunde,
Und harret mit Gebet der sel'gen Stunde,
Die Grimm und Haß der Völker rings beschwört,
Aus ihrer Ruh' vom Sturm der Zeit gestört?

Schau' hin! ertönt's mit leisem Geistertone:
Ein Städtlein strahlt im Morgensonnenglanz,
Und liegt vor mir, wie eine goldne Krone,
Umschlossen rings vom schönsten Blumenkranz;
Ein Paradies voll süßer Rosendüfte,
Voll Vögelsang in Wogen reiner Lüfte,
Und darin prangt, des Städtleins Stolz und Zier,
Ein Königssitz von Demant, Gold, Porphyr.

Hier ist der Thron des Friedens und des Glückes,
Ein Zauberschloß im Reich der besten Fee!
Und doch nicht frei vom Fluch des Mißgeschickes?
Laut hallt die Stadt von Mord und Kriegesweh'.
Es drängen durch das Thor sich flücht'ge Reiter,
Gestrecktes Laufs im Fluge ziehn sie weiter;
Indeß ertönt's: „Flieht, fliehet! bald erscheint
„Mit Roß und Speer der racherglühte Feind!" —

Denn schon erschallt von rauhen Männerstimmen
Aus voller Brust der helle Kriegsgesang;
Nun naht der Schwarm: Das sind die Kühnen, Grimmen,
Auf leichtem Roß sprengt Schaar auf Schaar entlang;
Die, pfeilbewehrt, voran dem Reiterheere,
Nach ziehend Die mit langestrecktem Speere:
„Weh', Türken!“ ruft der Bürger flücht'ger Chor,
Da jagt die Flut der Wilden durch das Thor.

Der rauhe Ton der alten Tuba schallet,
Und Römer nah'n! Sie ziehen stolz hinein,
Indeß im Wind des Heilands Bildniß wallet,
Der Fahne Zier vor ihren tapfren Reihn.
Wie auf dem Markt das Heer sich still verbreitet,
Kommt hoch zu Roß, von Feldherrn rings begleitet,
Der Kaiser selbst! — So stieg des Ruhmes Zeit
Wohl frisch empor aus der Vergangenheit? —

Und er beginnt: „Ihr Führer meiner Schaaren,
„Genießet hier der Siege süße Frucht;
„Ihr standet fest in jeder Schlacht Gefahren,
„Und schlugt den Feind in rettungslose Flucht.
„Ihr habt den Phrat und Tigris überschritten,
„Das Perserreich erbebt von euren Tritten;
„Hier schallen sie durch Chosroes' Palast;
„Hier geb' ich euch, ruhmwürd'ge Krieger, Rast!

„Doch lobet Gott, daß er den Feind gerichtet,
„Der uns im Flug des Sieges jüngst genaht;
„Von Chosroes ward Flur und Hain vernichtet,
„Es sank die Stadt, die nur sein Roß betrat;
„Und Magier, dem Feuerdienst ergeben,
„Hört' ich im Reich die Stimme schon erheben;
„Drum preiset Gott: der Mithrapriester liegt
„Von eurem Schwert, dem christlichen, besiegt.

„Dem Türken Dank, der seine kühnen Reiter,
„Treu in der Noth, aus weiter Fern' entsandt;
„Dir, Sapor, Dank, des Heeres weisem Leiter,
„Der sich vom Herrn der Perser abgewandt;
„Vom Herrn, der nicht den Edelsten verschonte,
„Mit blut'gem Tod die Treuen stets belohnte,
„Voll Neid auf Ruhm, den überzog mit Schmach,
„Der ihm die Bahn des Sieges glänzend brach.

„Verhaßtes Schloß, — mir däucht, ich hör' ein Stöhnen! —
„Wo in der Nacht des Kerkers, wie im Grab,
„Gefangner Schaar aufseufzt in tiefen Tönen!
„O steige, Freund, in diese Gruft hinab,
„Die Treuen mir, die Väter, zu erretten!
„Sie schmachten lang' um Glaubenstreu' in Ketten!" —
Da beugt sich tief der Perser; dann vom Roß
Springt er herab, und eilt ins Königsschloß. —

„Wie Chosroes, verbreit' ich nicht Entsetzen,
„Nicht Flammentod mit grimm'gem Menschenhohn;
„Nur, was das Schloß verbirgt von goldnen Schätzen,
„Mein Aspar, hol', es sei des Heeres Lohn." —
Da ziehn hinein der Römer Beuteschaaren,
Da tragen sie des Goldes fort auf Bahren,
Da bringen sie, mit jeder Hand erfaßt,
Den Perlenschmuck und diamantne Last.

Doch, wie der Flut, die, mächtig angeschwollen,
Durch Erd' und Luft allmälig sich verzehrt,
Ergeht's dem Schatz, dem königlichen, vollen,
Er wird gemach und tropfenweis geleert.
Der Jubel tönt bei lautren Goldes Klange,
Doch schweigt er bald vor nahendem Gesange;
Denn aus dem Schloß, voran die Fahnenreih',
Zieht froh die Schaar Befreiter nun vorbei:

Den erhebt, der uns entriß
Dumpfer Luft und Finsterniß,
Der uns neu belebet!
Barg er uns sein Angesicht,
Rief er wieder uns ans Licht,
Hoch den Herrn erhebet!
Sein Name ist Herr, und sein ist die Macht,
Sein Auge hat treu die Getreuen bewacht!

Habt, Getreue, Muth, Geduld!
Lebenslang ist seine Huld;
Müßt ihr Abends trauern,
Wird am Morgen Wonne sein;
Sendet er doch Sonnenschein
Selbst in Kerkermauern!
Sein Name ist Vater, der, liebegesinnt,
Mit Tröstung erquicket sein flehendes Kind.

Freuten sich die Feinde hoch,
Daß sie jüngst ihr schweres Joch
Ueber uns erhoben;
Ist die Freude nun zerstört;
Unser Gott hat uns erhört,
Lasset Gott uns loben!
Sein Name ist Heiland, und sein ist die Kraft,
Zu lösen die Menschheit aus schmählicher Haft!" —

„Ja, preiset ihn mit Psalmen, singt ihm Lieder!"
Ruft hocherfreut der kaiserliche Held;
„Seid mir gegrüßt! Nach langen Jahren wieder
„Nenn' ich euch mein! Schaut froh ins Licht der Welt!
„Die Fahnen auch, die mich in manchem Kriege
„Geführet auf des Ruhmes Bahn zum Siege,
„Sind wieder mein! Des Heiles Morgenroth,
„O wohl uns, folgt der trüben Nacht der Noth!" —

Da tritt ein Greis aus der Erlösten Kreise,
Und nimmt das Wort: „Noch halte, Herr, nicht Rast,
„Bevor du nicht dem Feind, zu Gottes Preise,
„Den größten Schatz des Siegs entrissen hast:
„Der Perserfürst entführt' aus Salems Thoren
„Das wahre Kreuz; ich achtet' es verloren;
„Doch, siegbeglückter Kaiser, ruhe nicht;
„Noch ruht auf dir die heil'ge Kriegerpflicht." —

„Ja, Salems Hirt, auf meinen Eifer baue!
„So wahr ich Herr und Heraklius bin,
„Ich schaff' es dir! Daß ich euch wiederschaue,
„Nahm augenblicks das Kreuz mir aus dem Sinn.
„Doch diese Schmach werd' ich noch grimmig rächen,
„Und mancher Stadt die stolze Krone brechen;
„Nicht ruh' ich, bis in meiner Hand der Hort,
„Und trag' ihn froh, die höchste Beute, fort!" —

Der Kaiser drauf, den Herrscherblick gewendet
Zur Kriegerschaar, ruft aus mit höherm Ton:
„Auf, Führer, eilt! und eure Schaaren sendet
„Mit raschem Schritt sogleich gen Ctesiphon." —
Die auf das Wort auf schnellem Roß enteilen,
Durchfliegen jach der Straßen enge Zeilen,
Und eh' der Mond die müde Welt bewacht,
Zieht fort des Wegs des Kaisers Heeresmacht.

Doch Sapor tritt mit demuthsvoller Miene
Zum Kaiser hin: „Wo hälst du Ruhe heut?
„In dem Palast? Herr, deinen Fuß bediene
„Der Sklaven Schaar, so wie's dein Wink gebeut.
„Willst du mit Jagd noch deinen Sinn ergetzen,
„Pfau, Strauß, Gazell' vor dir in Schrecken setzen,
„So ist der Hain mit jedem edlen Wild
„Für deine Lust, mein hoher Herr, gefüllt.

„Doch möchtest du aufs weiche Lager sinken,
„Dann öffnet sich vor dir ein reicher Saal,
„Und Dienerschaft belauscht dein leises Winken;
„Wann du gebeutst, bereitet steht das Mahl.
„Auf Teppichen, die in erhabnen Bildern
„Die Götterwelt des alten Indien schildern,
„Sanft ruhend schau' zum Prachtgewölb' empor,
„Bewundernd dran des Himmels Sternenchor." —

„Hier laß für mich ein leichtes Dachwerk rüsten,
„Und reiche mir des Kriegers rauhe Kost;
„Denn sie genügt, das Leben mir zu fristen,
„Kurz ist die Nacht, und blutig tagt's im Ost!
„Mit Ueppigkeit nicht Durst und Hunger stillend,
„Nur meine Pflicht als Kriegeshaupt erfüllend,
„Harr' ich der Zeit, da Ctesiphon mir sinkt,
„Und hoch das Kreuz von ihren Mauern blinkt." —

Bald ragt empor das Dach der leichten Hütte;
Der Perser beugt erstaunt sein Angesicht,
Und weihend nach der Völker alter Sitte
Ein Nachtgebet des Feuertempels Licht',
Enteilet er. Dort stehn in nächt'ger Stunde
Die Priester noch in ehrfurchtsvoller Runde
Um einen Herd, dem blaue Flamm' entsprüht;
Und er vernimmt das heil'ge Feuerlied:

„Wirst du löschen, reines Feuer,
Du, dem Parsenherzen theuer,
Bei der Feinde Siegesklang?
Sonne, wirst du ferner scheinen,
Schauend, wie der Feind der Reinen
In das Reich des Lichtes drang?
Wehe, dem Abgrund der Hölle entstieg
Grimmig der Drache! Ihm folgte der Sieg!

Ach, wo sind des Sieges Tage!
Seine Geißel, uns zur Plage,
Schwingt der böse Ahriman!
Ormuz, auf des Himmels Throne,
Blick' herab, und deinem Sohne,
Unsrem König, mache Bahn!
Sende die Engel in himmlischer Schaar,
Wende sie von uns, des Todes Gefahr!

Mithra, Reiner und Gerechter,
Du, des Lichtes höchster Wächter,
Unsrem Herrn entzünde Muth!
Wir, auf reiner Erde stehend,
Und mit reinsten Händen flehend,
Rufen: Tod der Schlangenbrut!
König der Kön'ge auf strahlendem Sitz,
Schütze den König mit schmetterndem Blitz!" —

Der Perser klopft; es hallt die ehrne Pforte;
Es schweigt das Lied, es öffnet sich das Haus.
„Stürzt auf den Feind!" mit diesem tapfren Worte
Dringt kampfbereit die Priesterschaar heraus.
Schon blinkt der Dolch in ihren droh'nden Händen,
Auf Frevlerbrust den Todesstoß zu senden;
Sie schauen hin: der fromme Perser naht,
Doch schnell vertritt der Magus ihm den Pfad:

„Zurück, zurück! Zu Christen hin, Verräther!
„Nicht wohne mit den Reinen unterm Dach!
„Dem Herrn der Nacht gehorcht der Uebelthäter,
„Der Gute geht dem Herrn des Lichtes nach." —
„Bei diesem Herd, deß heil'ge Flamme lodert,
„Wiß, Chosroes hat meinen Kopf gefodert;
„Mein treues Heer, empört darob, verstieß
„Den Herrn mit Recht, der uns zuerst verließ:

„Ist's meine Schuld, daß nicht ein Schiff sich zeigte,
„Ein einz'ges nur, das übers Meer mich trug,
„Als ich in Staub Chalcedons Zinne beugte,
„Und Thurm und Haus in Schutt und Asche schlug?
„Ist's meine Schuld, daß er nicht Hülfe sandte,
„Als gegen mich der Römer Macht sich wandte?
„Der arge Thor! Er forderte mein Haupt,
„Und hatte sich des Kopfes selbst beraubt.“ —

„Ach, wäre doch dein schuld'ger Kopf gefallen! —
„Nicht Herrscherzorn nimmt Hochverrath dir ab! —
„Dann würde hier kein Klagelied erschallen,
„Und Mithra schaut' auf Dastajerd herab,
„Die arme Stadt, entheiligt und beraubet
„Durch ihn, der an das heil'ge Feuer glaubet!
„Zurück von hier! Verstoßen sollst du sein
„Für immer aus der edlen Perser Reihn!“ —

„Hört, Priester, hört! Tief war in euren Schlingen
„Der Perser Herr, so mächtig einst, verstrickt!
„Ihr drangt darauf, des Elends mehr zu bringen
„Der Christenschaar, die nicht vor euch sich bückt.
„Euch dienten nur der Perser tapfre Heere;
„Ihr wolltet sein die Herrn von Meer zu Meere,
„Und seid doch Nichts! Zu seinem Lichte schwang
„Der Geist sich auf; er floh den finstren Zwang!

„Euch blieb der Stolz, von dem euch Niemand heilet,
„Und uns ein Reich, das Niemand retten kann!“
Er spricht's, da kommt ein Bote hergeeilet,
Es stürzt auf ihn der athemlose Mann:
„Fürst Siroes befahl, dich zu berufen;
„Er stieg hinauf des Perserthrones Stufen;
„Vergessenheit deckt seinen Vater, todt
„Liegt der im Thurm auf Siroes' Gebot.“ —

„Darf ich dir trau'n?“ — „Wie würd' ich Solches wagen!
„Sieh' diesen Ring von meines Königs Hand!“ —
„Wohlan, ich will ihm Hülfe nicht versagen;
„Den Frieden bring' ich meinem Vaterland!“ —
Zum Kaiser eilt er mit dem schnellsten Schritte;
Gedankenvoll ihn findend vor der Hütte,
Spricht er zu ihm: „Ist friedlich, Herr, dein Sinn,
„So sende mich zu meinem Freunde hin!“ —

Der Kaiser staunt bei jener Todeskunde:
„O Thron, du bist ein goldumhülltes Grab!
„Nicht reut den Sohn verruchten Mordes Wunde,
„Die, blind von Haß, er seinem Vater gab.
„Doch sei von mir zu deinem Freund beschieden;
„Gibt er das Kreuz, so geb' ich ihm den Frieden;
„Nichts will ich, als die Grenzen unverletzt,
„Die selber sich der Kaiser Roms gesetzt.“ —

Der Perserheld ist schon dem Blick entschwunden;
Der Kaiser geht umher, von Nacht umhüllt,
Und weihet nicht dem Schlaf die dunklen Stunden,
Ihm ist das Herz von Ahnung bang' erfüllt;
Er schaut empor: „O bräch' heran der Morgen,
„Und scheuchte mir vom Haupt die schwarzen Sorgen!
„Ich seh' im Geist Constantinopels Thurm
„Hinsinken vor der rohsten Feinde Sturm!

„Ich bin dir fern, o Stadt, und rings Barbaren
„Bedräuen dich mit ungezähltem Heer;
„Zerschmolzen sind die alten Kriegerschaaren,
„Die ich geführt in Siegen übers Meer.
„Wie Wasser floß der Schatz aus meinen Händen;
„Ach, nur mein Blut noch hätt' ich zu verspenden!
„Ja, Frieden ist in meiner Siegesnoth
„Das eiserne, das mächtigste Gebot.

„Hier stand Trajan! Wo seit den Siegestagen
„Kein Römerheer, kein Römerkaiser stand,
„Steh' ich, und muß den Heldenruhm beklagen!
„Er führte mich an eines Abgrunds Rand:
„Der Longobard' im Abend groß geworden,
„Das Reich bedrängt von ungestümen Horden;
„Der Bürger feig, vergessend kühnen Trutz,
„Sucht hinter Stein und Graben Schirm und Schutz.

„Wie kam ich her? Wer führte meine Fahnen?
„Warst du's, o Bild, du Wunder-Christusbild?
„Ja, Gott, der Sohn! Auf schicksalsvollen Bahnen
„War seine Hand mein sichrer Rettungsschild!
„Mit seiner Kraft, mit seiner Gnadenfülle
„Vereinte sich der unbeschränkte Wille,
„Und so geschah's, daß sich die Fahne schwang
„Durch Noth und Tod, und bis zum Tigris drang.

„Sein Wille? Geh' ich auf den rechten Spuren
„Des Glaubens auch? Vielleicht auch irr' ich ab?
„In Christo ehrt der Gläub'ge zwei Naturen,
„Ob's nicht in Christ der Willen zwei auch gab?
„Die Wage schwankt! Wohin wird sie sich neigen?
„Ihm war gewiß ein freier Wille eigen;
„Doch Einer nur? Nicht zwei? Wer schafft mir Rath,
„Und führt mich auf des Glaubens rechten Pfad?

„Du schweigst, o Nacht! Ihr wandelt schweigend, Sterne!
„Rings ist die Welt in tiefen Schlaf versenkt,
„Und ich allein, der in der Näh' und Ferne
„Im weiten Reich die Menschenherzen lenkt!
„Sie alle? Nein! Des Haders Laster walten;
„Der Eifer hat die Christenheit gespalten;
„O stillte doch mein Wort den Glaubenskrieg!
„Das pries' ich hoch, das wär' mein größter Sieg!

„Ein Wille drum! Ihn werden anerkennen
„Die Waller auf des Glaubens rechter Spur,
„Wie jene, die im Flammeneifer brennen
„Für Gottes Sohn in Einheit der Natur;
„Dann wandeln beid' auf ihren Glaubenswegen
„Dem Bruderbund von neuem froh entgegen,
„Und kräftiger fürs Vaterland erglüht
„Der Liebe Flamm' im christlichen Gemüth.

„Auf, Aspar, geh', du treuer Kaiserhüter,
„Daß Salems Hirt vor meiner Hütte steht,
„Eh' noch in Ost des Tageslichts Gebieter
„Mit Morgenwind uns sanfte Kühlung weht.
„Er soll dem Schlaf, dem trägen, sich entreißen,
„Ein neues Licht ist seinem Geist verheißen;
„Ja, was der Nacht Geflüster sprach, ist wahr;
„Und wie der Tag, so werd' es offenbar." —

Da wandelt er im kühlen Mondenlichte
Mit schwerem Tritt, der würdevolle Greis,
Schon tief gebückt, vom hehren Angesichte
Wallt ihm das Haar, wie Silber, glänzend weiß.
„Hier," spricht er, „steh' ich, Herr, da tief noch sinnet
„Dein heil'ges Haupt." — Der Kaiser drauf beginnet:
„Heut drückte nicht der Schlaf mein Auge zu;
„Mir lassen Sieg und Sorgen keine Ruh'.

„Denn siegesfroh erwart' ich hier den Frieden,
„Wann sich der Tag mit neuem Glanz erhebt;
„Doch zu der Freud' ist mir ein Leid beschieden,
„Das gegen sie mit allen Kräften strebt:
„Ich werde nie groß, sicher, fröhlich thronen,
„Bis unter mir nicht Alle friedlich wohnen;
„Bis nicht der Christ der Brudereinigkeit,
„Die Kirche nicht der Eintracht sich erfreut.

„Drum höre mich: Die guten Christen ehren
„In Gottes Sohn gedoppelte Natur;
„Drum zwiefach auch der Wille, möcht' ich lehren,
„Doch ging' ich dann des Glaubens falsche Spur.
„Willst du mit mir, mein Vater, dich vereinen,
„Ein Wille soll in Gottes Sohn erscheinen:
„So söhnen wir die Herde unsres Herrn,
„Die feindlich steht, der wahren Kirche fern." —

„Mein Herr und Freund, willst du darüber schweigen,
„Gern füg' ich mich! Verstand mit seiner Macht
„Kann deinem Spruch, der Weisheit voll, sich beugen,
„Verehrend, was dein hehres Haupt erdacht.
„Doch locke nicht mit losen, leichten Tönen
„Die Feinde her, die noch den Herrn verhöhnen;
„Sie werfen ihn, gleich blinden Heiden, fort;
„Uns ist er nur der lebensreiche Hort." —

„Du gehst nicht ein darauf?" — „Aus Feindesketten
„Hat deine Hand heut manchen Mann erlöst;
„Drum möcht' ich dich vor größrem Unheil retten,
„Das auch ein Feind ins Herz dir eingeflößt.
„Belade nicht mit Sünde dein Gewissen!
„Von Fehden wird das Reich noch mehr zerrissen!" —
„Dank für den Rath! doch führet nicht dein Weg
„Die Christen all' auf frommer Eintracht Steg.

„Du zürnest mir! Sieh', schon beginnt's zu tagen,
„Lebendig wird die Schöpfung um uns her;
„Wohlan, ich will die Väter alle fragen,
„Die mir gefolgt getreulich übers Meer;
„Auch ruf' herbei die priesterlichen Weisen,
„Die hier umfing das harte Band von Eisen.
„Nicht lass' ich ab; zu heftig fühlt mein Herz
„Des Reiches Leid, der heil'gen Kirche Schmerz." —

Und Salems Hirt gehorcht des Herrn Befehle.
Drauf sinnt der Fürst, gedankenvoll, allein;
Dem Leib, so scheint's, entfloh unlängst die Seele;
Nun lebt er auf und ruft: „So soll es sein!" —
Da sieht er schon zu ihm von allen Seiten
Mit raschem Schritt der Kirche Häupter schreiten;
Er überschaut sie grüßend, harrt und sinnt,
Bis er das Wort mit Würde laut beginnt:

„Ich forschte lang', und sah mit tiefem Blicke,
„Was in dem Schooß der Zeit verborgen lag;
„Heut bring' ich's froh zu meiner Völker Glücke
„An euer Ohr und an den lichten Tag:
„War die Natur des Gottsohns zwiegespalten,
„So mußte doch in ihm Ein Wille walten;
„Vielleicht auch zwei? Hier geht des Irrthums Pfad;
„Ein Wille nur erzeuget Eine That." —

Drob schaut sich an die heil'ge Schaar verlegen;
Zu Boden ist ihr traur'ger Blick gesenkt;
Sie ahnen wohl, es wird der Haß sich regen,
Der noch so viel' der Christenherzen lenkt.
Als Stadt mit Land verschmolz in Kriegesgluten,
Haß, Bosheit, Neid, die grimm'gen Flammen ruhten,
Da war das Herz der Glaubensstreiter kühl;
Wer stürzt sich gern in neues Kampfgewühl?

Drum, säh' man auch ein leises Lächeln schweben
Um manchen Mund, und manches Aug' erglühn:
Nur Schauer im verzagten Herzen beben
Vor ernsten Worts entscheidendem Entsprühn.
Sanft spricht der Fürst: „Wohlan, da ihr drob schaudert,
„Und mit dem Spruch, ehrwürd'ge Väter, zaudert,
„Stellt rechts und links euch in getrennte Schaar,
„So beut sich mir die Meinung deutlich dar." —

Drauf Salems Hirt: „Ich geh' zur rechten Seite:
„In Christ der Willen und Naturen zwei!" —
„Zur Linken ich!" ruft kühn, bereit zum Streite,
Ein Glaubensheld, „dem Kaiser tret' ich bei!" —
„Makarius!" spricht Salems Hirt mit Feuer,
„Zu stehen kommt dir diese Kühnheit theuer!
„Zu mir, zu mir, ihr Brüder, hingeeilt,
„Daß neuer Zwist nicht unsre Herzen theilt!" —

Wenn auf der Trift des Dörfleins Herde weidet,
Zum Heimgang nun das Hirtenhorn erschallt,
Und Stier und Lamm den Nachbar gleich vermeidet,
Und ruh'ges Blicks zu seinem Hirten wallt:
So wandern jetzt nach jenem Ruf, dem kühnen,
Vielleicht sich nie im Leben zu versühnen,
Der Kirche Herrn, wie jedem steht der Sinn,
Zur Rechten hier und dort zur Linken hin.

Der Kaiser schaut's; auf Salems Hirten funkelt
Sein Zornblitzstrahl; doch hebt er ruhig an:
„Vom Nebel ist die Rechte noch umdunkelt,
„Doch linker Hand erblick' ich Mann an Mann;
„Drum das Gesetz empfangt von meinem Throne:
„E i n Wille hat gelebt in Gottes Sohne,
„E i n Wille, hört's, der göttlich — menschlich ist!
„Das halte fest im Glauben jeder Christ." —

Da kommt von rechts ein Murren her und Summen,
Wie Meergebraus, das vor dem Sturme geht;
Drauf Salems Hirt: „Ich werde nicht verstummen,
„So lange noch, o Herr, mein Athem weht.
„Noch fehlen uns des Abendlandes Stimmen;
„Und stiege hoch und höher dein Ergrimmen,
„Mit meinen Treu'n ich weich' und wanke nicht,
„Bis Rom, befragt, sein weises Urtheil spricht." —

Nun donnert's ihm von linker Hand entgegen:
„Dem Bichof Roms sind wir nicht unterthan;
„Bedürfen nicht von seiner Hand den Segen,
„Zu wandeln auf des Glaubens rechter Bahn.“ —
„Weh',“ ruft der Fürst, „ich hätt' es bald bereuet,
„Daß dich mein Schwert von Ketten jüngst befreiet!“ —
„Sie leg' ich an, gebeut!“ versetzt der Greis,
„Nicht Freiheit kauf' ich um des Glaubens Preis!“ —

Schon höher zuckt die Wuth in Aller Mienen,
Doch Aspar naht dem kaiserlichen Fuß:
„Erhabner Herr, Gesandte sind erschienen,
„Sie bringen dir aus Rom des Bischofs Gruß.“ —
Und finster blickt der Kaiser, dennoch spricht er:
„Der Bischof Roms ist zwar nicht unser Richter,
„Doch führ' heran, die er so weit gesandt.“ —
Sie nahn; er frägt: „Wie steht's im Abendland?

„Was schafft in Rom der heil'ge Vater, saget!
„Die Zeiten sind in eurem Lande hart.“ —
„Gebieter, eh' das Herz sich noch beklaget,
„Erhebt sich's froh in deiner Gegenwart.
„Es ist dein Ruf ins Abendland gedrungen,
„Ist in Burgund, im Frankenreich erklungen;
„Der Bischof Roms, der seinen Gruß dir beut,
„Ist deines Glücks und Ruhmes hoch erfreut.

„Die Kirche blüht, gleich einer jungen Blume,
„Die ihren Kelch dem Sonnenstrahl erschließt;
„Der Franke beugt sich vor dem Christenthume,
„Das in dem Land der Gothen neu entsprießt.
„Es wird gepflegt in angelsächs'scher Hütte,
„In Erin prangt's; in rauher Wälder Mitte
„Treibt's Wurzeln hin; drauf gießt vom heil'gen Haus
„Der Bischof Roms des Segens Fülle aus.

„So lebt die Kirch', und wird von Gottes Flügel
„Gar wunderbar getragen und beschützt;
„Doch weh', wir sehn, wie rings von jedem Hügel
„Der Longobard' in ehrnen Waffen blitzt.
„Die Noth ist groß! Bald sehn wir Hüttenbrände,
„Landleute bald, gefesselt Füß' und Hände,
„Bald Weib und Kind, entführt dem Heimatsherd,
„Trotz Wehgeschrei, von der Barbaren Schwert.

„Schon rings umwächst uns schaudervolle Wildniß;
„Doch trüge leicht sich dieser herbe Schmerz,
„Wär' Rom nur nicht des tiefsten Elends Bildniß;
„Ach, sähest du's, es bräche dir das Herz!
„Der Tiber schwoll, und brach mit Riesenwogen
„In Hütt' und Haus; die Pest kam angeflogen,
„Die Erd' erbebt', am Himmel brauste Sturm,
„Der Bogen sank, und mit ihm fiel der Thurm.

„So wandeln wir auf Trümmern, gleichwie Schemen;
„Der Arme stillt den gier'gen Hunger kaum;
„Wo soll er her das Körnlein Brot auch nehmen?
„Verödet liegt des Hafens weiter Raum.
„Nur Pilger noch, hinwallend nach der Stätte,
„Wo Paulus ruht, nach Petri Ruhebette,
„Erquicken uns mit ihrer Frömmigkeit,
„Und sind, die Noth zu lindern, oft bereit." —

„Komm' ich zurück, gern will ich Hülfe geben;
„Jetzt rette Rom der Bischof, wie er kann;
„Doch soll er mir auch zu Gefallen leben,
„Er nehm' in euch die wahre Lehre an:
„War die Natur des Gottsohns zwiegespalten,
„Doch konnte nur in ihm Ein Wille walten,
„Ein Wille, hört's, der göttlich — menschlich ist;
„Das glaub' im Reich nun jeder gute Christ." —

„O möchtest du uns gnädig Hülfe senden!
„Doch bleibe fern mit neuem Lehrgebot!
„Wir wissen nicht, wird Rom sich zu dir wenden;
„Das wissen wir, Herr, groß ist unsre Noth!" —
„So tretet doch, ihr guten, frommen Leute,
„Nach eigner Wahl auf die und jene Seite!" —
„Nicht kamen mit Gefahren übers Meer
„Wir, Diener Roms, ob neuen Glaubens her." —

Der Kaiser zieht zusammen ernst die Brauen,
Des Aergers voll, als Aspar leise naht:
„Herr, möchtest du der Hauptstadt Boten schauen?
„Vollendet ist mit Glück sein schwerer Pfad." —
„Ich hörte nur von Fluten, Noth und Seuchen!
„Welch arge Schmach wird wieder mich erreichen!
„Wohlan, er komm', und mehre meine Pein;
„Denn, was er bringt, wird neues Unheil sein. —

„Ha, Theophil, nicht traurig scheint die Kunde
„Aus meiner Stadt, denn deine Stirn ist licht." —
„Gebieter, auch begrüßt mit frohem Munde
„Der Patriarch dein heil'ges Angesicht.
„Entwichen ist der Herrscher der Avaren,
„Befreit die Stadt von seinen Reiterschaaren;
„Die Wagen auf umstäubter Bahn zum Spiel
„Stehn farbenweis', und rennen nach dem Ziel." —

„Leichtsinn'ges Volk, Tollhäusler, die nur denken
„An gelb und blau, an roth und dunkelgrün,
„Die Rosse nach dem Ziele eifrig lenken,
„Vergessend Gott nach überstandnen Mühn.
„Doch sei's; du hör' und mit den Deinen ehre
„Die sonder Trug unwandelbare Lehre:
„Ein Wille nur lebt' einst in Jesu Christ,
„Ein Wille, hör's, der göttlich — menschlich ist." —

„Wer kann vor dir, Gebieter, wohl bestehen?
„Wer widersteht so vielen Ruhmes Glanz?
„So weit die Wind' im Morgenlande wehen,
„Verkünden sie das Heil des Vaterlands;
„Drum beug' ich mich dem Herrscher und dem Weisen,
„Den Engel in des Himmels Hallen preisen;
„Der Patriarch, ob auch dem Sieger fern,
„Vollzieht gewiß den Willen seines Herrn." —

Ihm winket Dank erfreut die linke Seite;
Er wendet sich zu ihr mit leichtem Sinn;
Die rechtwärts stehn und Roms ehrwürd'ge Leute
Schau'n auf den Mann nur mit Verachtung hin;
Und Salems Hirt, anhebend zu der Runde, —
Da bricht die Red' ihm Aspar von dem Munde:
„Siegreicher Herr, dein Ruhm ist wahrlich groß!
„Gesandte nahn aus tiefster Wüste Schooß!" —

Das Wort erregt in Allen großes Staunen;
Der Kaiser wirft sich stolzer in die Brust;
Kleinmüth'ge schon von rechter Seite raunen:
„Noch rechts zu stehn, vergeht uns Muth und Lust." —
Der Kaiser ruft: „Laß sie heran! Barbaren
„Erfochten Sieg gar oft mit unsren Schaaren;
„Doch hab' ich nicht nach Hülfe hingesandt;
„Auch ist kein Stamm der Wüste mir bekannt." —

Da kommen sie: Ein schwarzer Turban schlingt sich
Stolz um ihr Haupt, von Perlenreihn umkränzt,
Und über ihn die schlanke Feder schwingt sich,
Die mit dem Strahl des Lichts wetteifernd glänzt.
Den Leib umschließt Gewand in reichen Falten,
Der Säbel wird von goldnem Gurt gehalten;
Ein reicher Dolch hat drin verborgnen Sitz,
Er blinkt und droht mit schneller Rache Blitz.

So schreiten her, die ihm die Wüste sendet:
Sie stehn geneigt, das Haupt zur Erde tief;
Der stattlichste, zu Aspar drauf gewendet,
Reicht feierlich ihm einen großen Brief;
Doch ihn ergreift der Kaiser, schnell die Hülle
Neugier'ges Blicks eröffnend; — ringsum Stille! —
Er liest, er staunt, er zittert, er entbrennt,
Und schleudert fort vor Wuth das Pergament:

„Zur Hölle fahrt, fluchwürd'ge Wüstenhunde!"
Ruft er ergrimmt, „so weiß ich's nun gewiß,
„Daß Chosroes — längst kam zu mir die Kunde. —
„Den gleichen Brief von eurem Herrn zerriß.
„Ich soll von euch des Glaubens Worte hören?
„Mit meinem Haus den Christenbund verschwören?
„Ja, Einen Gott nur gibt's; doch, Thoren, geht!
„Denn Mohamed ist nimmer sein Prophet!" —

„Ja, Einen Gott nur gibt es!" rufen alle,
„Und Mohamed ist sein Prophet," laut spricht's
Der Boten Haupt, und drauf mit lautrem Schalle:
„Es kommt die Zeit, o Kaiser, des Gerichts!
„Wie du den Brief geschleudert hast ins Weite,
„So schleuderst du auch von dir Land und Leute." —
Die Männer gehn, sich Heldenmuths bewußt;
Sie hätten wohl zum kühnsten Streite Lust.

Schon sind sie fern; doch jedes Auge blickte
Noch unverwandt den kühnen Männern nach:
Bis so der Fürst, den Ahnungsgrauen drückte,
Die tiefe Still' im heil'gen Kreise brach:
„Verflogen ist mein Herzenswunsch nach Frieden,
„Wir dürfen nicht im Glaubenskampf ermüden;
„Die Wüste wirft bald ihre Kinder aus,
„Die rütteln an der Christen Gotteshaus.

„Die Sonn' ist hoch; das Kriegeswerk beginne!
„Laßt uns nun ziehn! Man führe her mein Roß!
„Ich breche heut herab die stolze Zinne
„Von Ctesiphon, wie ich's bei mir beschloß.
„Das heil'ge Kreuz entreiß' ich ihren Händen,
„Das man vergißt in Demuth mir zu senden.
„Wohlan, es zieh' die Rückhut nach geschwind,
„Eh' noch der Sand im Stundenglas verrinnt." —

Die Tuba drauf und Kriegsdrommeten tönen,
Es sammelt sich die kaiserliche Schaar;
Da stellt ein Zug von edlen Perfersöhnen
Auf feur'gem Roß sich fern dem Sieger dar.
Sie nahen ihm mit feierlichem Schritte;
Ein Wagen geht hervor aus ihrer Mitte,
Drauf ruht ein Sarg, der strahlt von Silberlicht.
Sapor, der Freund, beugt fromm sein Knie und spricht:

„Sieh' hier den Schrein! drin liegt der Schatz verriegelt,
„Für den dein Herz in heil'ger Liebe brennt;
„Von keiner Hand entweihet, unentsiegelt,
„Bis deine Hand das Siegel selber trennt.
„Brich auf und schau'! Dann schenke Gnadenblicke
„Dem Perservolk und seinem Mißgeschicke!" —
Der Kaiser hebt den Flehenden empor,
Und tritt heran; ihm folgt der Väter Chor.

Das Siegel weicht; und in der Freude Fülle
Steigt Salems Hirt zum Wagen leicht hinauf;
Aus schwarzer, golddurchwirkter, seidner Hülle
Hebt er das Kreuz, und richtet hoch es auf.
„Dies, Kaiser," ruft er, „ist die Silberbahre!
„Dies ist das Kreuz, das Jesum trug, das wahre!" —
Doch er verstummt, das Herz der Wonne voll,
Indeß ein Strom aus seinen Augen quoll.

Der Kaiser drauf, erglüht von heil'gen Flammen:
„Hier sammelt euch! Hier ist der Eintracht Platz!
„Des Himmels Herrn laßt loben uns zusammen,
„Er gab zurück den langentbehrten Schatz.
„Und harrten noch auf uns der Kämpfe viele,
„Seht Jesu Kreuz! hier kamen wir zum Ziele!
„Auf Salems Burg wird's feierlich erhöht;
„Dies sei ein Fest, so lang' die Kirche steht!" —

Und Jubel rings ertönet von der Menge,
Die um das Kreuz sich voller Neugier schaart.
„Auf, heil'ger Zug, mit kriegrischem Gepränge
„Beginne froh nach Haus die weite Fahrt!
„Aus eurem Reich, worthaltend, Perser, weich' ich,
„Doch meine Hand dir, treuer Sapor, reich' ich,
„Du bleibst mein Freund! und drücket dich einst Noth,
„Steht dir mein Haus, mein Schwertschlag zu Gebot." —

Der Kaiser sprach's hernieder schon vom Rosse.
Gleich reichem Strom, der Römer frohes Heer
Zieht nun vorbei vor dem verarmten Schlosse;
Die Straße wird, bald wird das Städtchen leer.
Nun öffnet sich der Feuertempel wieder,
Es treten vor des Lichts geweihte Brüder;
Der Weihgesang von ihrem Mund erklingt,
Indeß die Hand die reine Flamme schwingt:

„Heiliges Feuer erglühe!
Läuternd durchschwebe die Luft!
Lodre zum Himmel, und sprühe
Hauchend erfrischenden Duft.
Mögen sich um dich vereinen
Immer die Parsen, die reinen,
Schöpfend aus feuriger Flut
Höheren, heiligern Muth!" —

VI.

Photius.

Die Heiden stehn und lauschen an der Pforte;
Sie sehn erstaunt der Kirche Glanz und Pracht;
Doch hören sie nur unverstandne Worte,
Und preisen hoch der alten Götter Macht.
Der Wahrheit Strahl mit seiner Segensfülle
Ist noch verdeckt von einer Nebelhülle,
Auf der sich matt das reine Himmelslicht,
Bald hell, bald trüb', in jeder Farbe bricht.

Ich schau' und seh' den Kaisersaal, vom Throne
Blitzt mir herab Rubin und Demantschein;
Von oben strahlt die lorbeerreiche Krone,
Es ruhn am Fuß zwei mächt'ge, goldne Leu'n;
Ein goldner Baum, worauf sich Vögel wiegen,
An dem empor sich Epheuranken schmiegen,
Wo Blatt an Blatt und Frucht an Frucht sich reiht,
Prangt mitten drin, ein Wunderwerk der Zeit.

Die Thür geht auf, und Bienen gleich, die schwärmen,
Kommt Jünglingsschaar, mit Dienerschaft vermischt,
Voll trunknen Muths, daß mit des Taumels Lärmen
Der heil'ge Glanz des Kaiserthrons erlischt.
Der goldne Reif, der dessen Stirn umkränzet,
Auf der die Lust, gleich einer Sonne, glänzet,
Zeigt nur den Herrn, der hier den Machtstab führt,
Und dem allein der höchste Schmuck gebührt.

„Wer kehrt' aus grimm'ger Hölle Rachen?
Wer setzte den verwegnen Fuß
Auf Basilisken, feur'ge Drachen,
Wem bringen wir den Siegesgruß?
Der Kaiser schwang,
Daß laut erklang
Das Siegesschwert,
Der Helden werth!

Wer flog auf windesschnellem Wagen
Die Bahn nach hohen Ruhmes Preis?
Wer ward zuerst dahin getragen,
Wo fern ihm blinkt ein goldnes Reis?
Der Kaiser stand
Zaum in der Hand,
Und fuhr dahin
Mit muth'gem Sinn!

Hoch preiset ihn im Jubeltone,
Hoch feiert seiner Farbe Pracht!
Hoch singt dem hehren Kaisersohne
In seinem Glanz, in seiner Macht!
Erscheinet Er,
Da geht vorher
Bekränzt der Sieg;
Da schweigt der Krieg!"

Und wie sich hoch die Freudentöne schwingen,
Brüllt auch mit Macht das Löwenpaar darein;
Die Blätter auf dem goldnen Baume klingen,
Wohltönend stimmt der Vögel Chor mit ein.
Der Kaiser, in des Wagenlenkers Hülle,
Gebietet sanft dem Lobgesange Stille;
Vertraut und freundlich gegen Jedermann,
Hebt er voll Huld in Blick und Mienen an:

„Nehmt meinen Dank; doch nicht mit leeren Händen,
„Vollwichtig gibt ein Kaiser seinen Dank;
„Es stimmen gut des Goldes reiche Spenden
„Aus meinem Schatz zum Siegesfeierklang.
„Gehabt euch wohl! Uns sind' am frohen Mahle
„Die Freude bald beim schäumenden Pokale;
„Ihr Alle seid geladen! Geht, nun naht
„Der Patriarch, zu pflegen weisen Rath.

„Doch überwind' ich glücklich seine Sorgen;
„Hat Weisheit mich mit ihrem Licht erfüllt,
„Sei wieder in die Schellenkappe morgen,
„Wie sich's geziemt, Frau Weisheit eingehüllt.
„Du, Theophil, sei Patriarch beim Spiele,
„Wirb an für uns der tollen Priester viele;
„Es lauscht das Volk erfreutes Angesichts
„Des Possenzugs beim Schein des Fackellichts.

„Sprich, Cäsar, wirst du mir zur Seite schreiten?
„Er hört mich nicht! Er träumt! Wach' auf, Basil!" —
„Ja, — nein, mein Fürst, ich kann dich nicht begleiten;
„Denn meiner harrt vielleicht ein andres Spiel." —
„Nun, wie du willst; denn Niemand ist gezwungen;
„Du hast im Ernst dir manches Blatt errungen
„Aus meinem Kranz; drum, ehrend deinen Muth,
„Halt' ich dir gern den stolzen Sinn zu Gut'." —

„Dem Kaiser Heil!" mit diesem Ausruf neigt sich
Der Freunde Schaar zur Erde tief hinab.
Der Kaiser auf dem goldnen Throne zeigt sich,
Die Hand ergreift den schweren Herrscherstab.
Der Patriarch, dem Thron demüthig nahend,
Und leisen Wink von ihm herab empfahend,
Ruft aus mit Macht: „Dem Herrn und Kaiser Heil,
„Und immer werd' ihm Ruhm und Sieg zu Theil!

„Mein hoher Herr, als du mich eingesetzet
„In Constantins erhabner Kaiserstadt
„Auf heil'gen Stuhl, wie hoch hab' ich's geschätzet!
„Und nimmer ward ich meiner Pflichten satt.
„So dankt' ich dir! Du hattest voller Gnaden
„Den Bischof Roms auch freundlich eingeladen,
„Daß seine Hand mich segne, und der Neid
„Nicht Unkraut streu' in unsre Christenheit.

„Der stolze Mann! Gewissenhaft zu prüfen
„Beschloß er kühn die kaiserliche Wahl;
„Doch Zorn und Stolz in deinem Busen schliefen,
„Du batest ihn voll Huld zum zweitenmal.
„Jetzt wird er dir, ich hoff' es, will'ger dienen;
„Heut ist aus Rom Gesandtschaft hier erschienen;
„Vor deinen Blick zu treten, harren dort
„Die Boten auf dein kaiserliches Wort." —

Ein Wink genügt; der Ehrfurcht nicht vergessen
Die Boten Roms; wohl ist ihr Haupt geneigt,
Auch würdevoll ihr Gruß, doch so gemessen,
Daß nicht ihr Knie sich zur Verehrung beugt.
Des Papstes Wort ist unter Brief und Siegel,
Der Kaiser löst mit rascher Hand die Riegel;
„Ha," ruft er er aus, „ein nicht'ges Pergament,
„Wenn meine Wahl der Papst nicht anerkennt! —

„Er setzet ab den Diener meines Reiches?
„Heißt meine Wahl, der Starrkopf, übereilt?" —
Da ruft erglüht der Patriarch: „Ein Gleiches
„Aus meinem Mund wird ihm dann zugetheilt.
„So hoch soll nicht, bei meines Kaisers Leben,
„Der Bischof Roms sich über mich erheben!
„Die Väter sind vereint im heil'gen Haus;
„Dort sprech' ich, Herr, den Fluch des Bannes aus!" —

Es brüllt das Löwenpaar, die Vögel singen,
Es klingt der Baum, der Kaiser steigt vom Thron;
Leis senken sich des seidnen Vorhangs Schwingen,
Der Herrscher ist der Menschen Blick entflohn.
Der Boten Wort auf bleicher Lipp' erstarret.
„Der Kaiser ging; vergebens, daß ihr harret;
„Folgt mir!“ gebeut der Patriarch, „mein Mund
„Thut euch Bescheid auf heil'ger Stätte kund.“ —

Nur Einer bleibt im Sinnen tief verloren
Und einsam stehn; der Cäsar ist's, Basil.
„Ach!“ ruft er aus, „wer sah je solche Thoren?
„Du armes Reich! Des Unheils ist zu viel!
„O Gleisnerei, die schmeichelnd prahlt und schleichet!
„O Lügengeist, der schamlos nie erbleichet!
„O Eitelkeit, voll lächerlicher Pracht!
„O Höllenqual, geübt mit Herrschermacht!

„Weh', Michael, mein Kaiser! Einst mit Güte
„Nahmst du mich auf; ich diente dir getreu;
„Jedoch verwelkt ist deines Lebens Blüthe
„Vom süßen Hauch der gift'gen Schmeichelei!
„Dich pries der Sang von Sieg und Siegestagen;
„Ach, armer Mann, du kamest heim geschlagen!
„Die Rennbahn ist dein Ruhm, und dich erhebt,
„Wer nach dem Schatz des ärmsten Volkes strebt.

„Religion, wie tritt man dich mit Füßen!
„Ignatius, des heil'gen Stuhls entsetzt,
„Muß seine Treu' in Kerkermauern büßen,
„Die Wahrheit hat er all zu hoch geschätzt.
„Er nannte dreist die Thorheit eine Sünde,
„Und mißfiel drum dem kaiserlichen Kinde.
„Herab! gebot der Rennbahn Fürst im Zorn;
„Drob straft' ihn Rom; das war ein scharfer Dorn.

„Wer ward erhöht? Der mit des Hofes Sklaven
„Vor einem Jahr noch den Palast durchzog;
„Ach, als den Mann des Kaisers Blicke trafen,
„Wie er empor die Priesterstufen flog!
„Ha, Photius, dich rühmt man einen Lehrer!
„Doch nimmer preist man dich des Reiches Mehrer;
„Dich plagt der Ruhm! Im heil'gen Friedenshaus
„Strahlst du auf Rom den Blitz des Bannes aus!

„Und was bin ich? Ich bin im Reich der zweite;
„Wohl könnt' ich stolz auf Cäsarwürde sein!
„Wer aber steht mir ehrenvoll zur Seite?
„Ein Sklav', er litt einst der Galeere Pein.
„Rausch' auf, o Blut der alten Arsaciden,
„Vor Zorn und Scham! Wohlan, es ist entschieden!
„Sieg oder Tod! Noch ruht's in meiner Hand,
„Zu retten mein verlaßnes Vaterland!

„Wer kommt? Ich hör' erstaunt beeilte Schritte!
„Ich zittre? Ja, dann steht es mit mir schlimm!
„Wen, Hauptmann, sucht dein Fuß mit lautem Tritte?
„Du störtest mich in meinem Seelengrimm." —
„Gib Acht auf dich, o Cäsar! Deine Pfade
„Sind schlüpfrig schon; du fielest aus der Gnade!
„So stand in Kraft der Cäsar Bardas da,
„Den ich im Blut jüngst vor mir liegen sah." —

„Das weiß ich längst! Du kamst mir das zu sagen?" —
„Ich suchte dich, gemäß dem Wink des Herrn,
„Der sich ergoß in einen Strom von Klagen,
„Du wärest heut von heil'ger Sitzung fern." —
„Fern bleib' ich auch! Vergebens ist's, zu retten
„Ignatius von Schmach und Kerkerketten;
„Denn Photius mit prahlerischem Mund
„Thut heut den Bann des Römerbischofs kund.

„Ach, Kirch' und Reich sind jammervoll zerrissen!
„Auf Trümmern steht der Sarazen, der Feind,
„Und lacht und flucht der christlichen Gewissen,
„Die Unsinn trennt, und Unglück nicht vereint.
„Drum bleib' ich fern! Die Worte kannst du fügen;
„Die beste Kunst ist hier die Kunst zu lügen.
„Ach, wann erscheint der freudenvolle Tag,
„Da selbst der Hof die Wahrheit sprechen mag!" —

„O Cäsar, du, so nah' der goldnen Pforte
„Mit deinem unerschütterlichen Muth!
„Ein Krieger, mach' ich keine hohen Worte,
„Ich sag' es kurz: Dir weih' ich Schwert und Blut!
„Auf deinen Wink stehn dienstbereit Waräger,
„Ich bürge für der goldnen Speere Träger;
„Der Grieche hofft, dir trauet der Barbar,
„Und treu beschirmt dich deine Söldnerschaar." —

„Du sprachest gut! Sind diese nur gewonnen,
„Zujauchzen mir dann Schwärme Volks genug!
„Drum eilen wir! Schon ist der Sand verronnen;
„Schon naht, ich hör's, der Kaiser und sein Zug." —
Sie fliehen fort. Basil, noch im Entweichen,
Gibt seinem Freund des Schweigens stummes Zeichen
Der hebt den Blick andächtig himmelwärts,
Und legt die Hand zum Eid der Treu' aufs Herz.

Geräuschvoll tritt mit seiner Freunde Schwarme
Der Kaiser ein; des Patriarchen Gang
Ist siegesstolz, und fern dem kleinsten Harme
Sein sichrer Blick. Die große That gelang!
„So haben wir dem Teufel übergeben,"
Ruft Michael, „des Römerbischofs Leben;
„Wir wollen schau'n, ob er noch unverzagt
„Zu spielen hier den Oberhirten wagt." —

Laut lacht er auf: „Wie waren drob erschüttert
„Die Boten Roms! Das sahn sie nicht voraus!
„Selbst manches Haupt der Unsren hat gezittert,
„Nur deine Stimm' erscholl im Gotteshaus.
„Mein Patriarch, mir darum vielmals werther!
„Doch bist du auch ein Weiser, Hochgelehrter;
„Wohlan, es gilt jetzt eine ernste Schlacht!
„An Ketzern prüf' ich deiner Weisheit Macht." —

„O Herr, laß ab von solchem losen Spotte;
„Ich that mit Schmerz nur eine traur'ge Pflicht;
„Laß fern von hier die ketzerische Rotte,
„Sie wagt's und höhnt dein heil'ges Angesicht." —
„Mein Freund, du sollst den Ketzer mir bekehren;
„Er wird, ich hoff' es, sich aufs ärgste wehren;
„Doch hüt' er sich vor all zu kühnem Sturm.
„Bringt ihn herauf aus seinem Kerkerthurm!" —

Das Ohr vernimmt der Krieger dumpfe Tritte,
Man hört im Saal, wie schon die Kette klirrt;
Ein Mann tritt ein mit festem, stolzem Schritte,
Rauh Brust und Arm, der lange Bart verwirrt,
Gesträubt das Haar, die Augen glüh'nde Kohlen.
„Du ließest mich, o Herr, zum Tode holen;
„Wohlan, ich bin entschlossen und bereit!
„Die Kette reicht nicht in die Ewigkeit."

So spricht er dreist und rasselt mit der Kette,
Und heftet auf den Kaiser seinen Blick;
Doch der erblaßt, und bebt von seiner Stätte,
Entsetzt vor ihm, drei Schritte jach zurück.
Scham überzieht sein Angesicht mit Röthe;
Er ruft erzürnt: „Fort, daß ich dich nicht tödte!
„Nein, freue dich des Lebens, armer Wicht,
„Trifft dich ein Strahl von dieses Priesters Licht!" —

Drauf Photius, der ihm entgegenschreitet:
„Unglücklicher, von deiner Noth gerührt,
„Hat Gott, der rings des Glaubens Licht verbreitet,
„In Kettenlast dich zu mir hergeführt.
„Die Kirche schaut erbarmend auf dich nieder,
„Reicht dir die Hand, kehrst du zu ihr dich wieder;
„Dein freies Ja und deines Kaisers Wort
„Erlösen dich aus deinem Marterort.“ —

„So könnt' ich leicht an Tausende bekehren;
„Wo bliebe dann das scharfe Glaubensschwert?
„Enthülle du vor ihm der Kirche Lehren,
„Entgegen setz' er seines Glaubens Werth.
„Besiegst du ihn, dann will ich hoch dich preisen
„Der Griechen Stab, der Kirche ersten Weisen.“
Der Kaiser spricht's ergrimmt und voller Hohn;
Drauf nimmt er Platz, ein Richter, auf dem Thron.

„Ist's so gemeint?“ erwiedert mit Entsetzen
Des Kerkers Mann, und blitzt zu ihm empor;
„Ich soll dich, Feind, mit lust'gem Kampf ergetzen,
„Dich, dem ich Tod in vielen Schlachten schwor?
„Spar', frommer Held, die kluggewebten Fragen;
„Frei von der Brust will ich's heraus hier sagen:
„Versunken seid ihr in des Irrthums Nacht,
„Trotz Pfaffenschaar, trotz eurer Kirche Pracht.

„Gottlosen Prunk in Tempeln nur erbauend,
„Meßopfer an dem duftenden Altar,
„Der Seele Heil leichtfertig anvertrauend
„Der Heil'gen Flehn und tauber Bilder Schaar;
„Vergaßet ihr des wahren Heilands Ehre,
„Verstießet ihr voll Hochmuth seine Lehre;
„Der Machtspruch ist's, der euch die Wege bahnt,
„Und Kaiserschwert, das euch zur Liebe mahnt.

„O Paulus, den die tapfren Brüder lieben,
„Du, voller Kraft und Glut, ein Eifersmann,
„Sähst du in Noth den Jünger hier getrieben,
„Den deine Schrift, die feur'ge, dir gewann,
„Du kämst herab aus deinem dritten Himmel,
„Und stürztest dich ins heidnische Getümmel;
„Und flößen auch die Ströme deines Bluts
„Für jedes Wort, gedonnert hohes Muths.

„Noch unbesiegt in unsrer starken Feste,
„Noch schlagen wir, o Kaiser, manchen Schlag;
„Denn du entflohst mit deines Heeres Reste.
„Ha, zürnest du? Uns war's ein Siegestag!
„Zwar steh' ich hier gefesselt, kriegsgefangen,
„Doch bringet mich dein Zürnen nicht zum Bangen." —
Es schweigt der Held, und kehrt voll Seelenruh'
Mit kühnem Trotz dem Thron den Rücken zu.

Da ruft herab der Kaiser: „Auf, ergreift sie!
„Sie, gegen Gott und gegen mich empört!
„Zur Höhle hin der wilden Thiere schleift sie!
„Ihr Flehen bleib', ihr Wimmern unerhört!
„Doch dieses Haupt, auf Gold getragen, zeiget
„Bei Fest und Mahl, daß meine Lust drob steiget!" —
Den Mann ergreift der Krieger rauhe Hand;
Der Kaiser geht, zur Thür den Schritt gewandt.

Der Vogel singt nicht auf dem goldnen Baume,
Das Löwenpaar hält schweigend seine Wacht;
Hier ist's so schwül, als ständ' am Himmelssaume
Ernst, dumpf und schwarz des Ungewitters Nacht.
Bald tönet fern Gemurmel her, bald Stöhnen,
Bald muß die Luft vom Jubelschall erdrönen.
Nun rauscht Musik! Zum kaiserlichen Mahl
Durchzieht geschmückt der Tänzer Schaar den Saal.

Nun wogt die Lust, und mit geschäft'gen Schritten
Trägt Dienerschaft in lautrem Golde Wein;
Der letzte geht mit abgemeßnen Tritten,
Er trägt verhüllt ein Goldgefäß hinein.
Jetzt im Palast ein augenblicklich Schweigen; —
Musik verstummt; es stockt der Tänzer Reigen; —
Der Cäsar stürzt vom kaiserlichen Schmaus
Mit glüh'nder Wang' und wildem Blick heraus:

„Ich kann's nicht mehr bei seinem Mahl ertragen!
„Sie, waffenlos, von meinem Schwert verschont,
„Dahingestreckt, in blut'ger Hall' erschlagen,
„Und mit dem Haupt des Helden mich belohnt!
„Ha, welch' ein Wink! So wird mein Haupt bald sinken,
„So wird's beim Mahl ihm starr entgegenblinken!
„Hör', Hauptmann, halt! Wohin?" — „Der Kaiser rief,
„Drum hat es Eil', doch ich erbebte tief:

„Denn bei dem Mahl, wenn er im Flammenmuthe
„Der Freude rast, des guten Sinns beraubt,
„Lechzt er, ein Tiger, stets nach frischem Blute,
„Und fordert oft im Rausche Haupt nach Haupt.
„Wie oft verfehlt' ich's, galt es auch mein Leben,
„Das Opfer ihm in erster Wuth zu geben;
„Doch fürcht' ich heut; befiehlt er mir es jetzt,
„Wird sein Gebot, beim Himmel, nicht verletzt!" —

„Wohlan, geh' hin! Nur mit den Augen blinke,
„Wär' ich zum Tod vom Kaiser auserseh'n." —
„Herr, nicht bedarf es meines Theils der Winke,
„Da schon bereit für dich die Schaaren stehn.
„Wie auch mein Herz vor diesem Gange schaudert,
„Ich habe hier zu lange schon gezaudert." —
Der Hauptmann spricht's, beeilend seinen Schritt,
Als Photius heraus vom Mahle tritt.

Zu ihm Basil: „Hat man sich schon erhoben?“ —
„Mich rief vom Tisch des Seelenhirten Pflicht.“ —
„So muß ich hoch den weisen Hirten loben,
„Dem ruhig flammt beim Mahl der Seele Licht.
„Doch sage mir, — es ist auf Aller Zungen, —
„Hast du den Bann heut auf den Papst geschwungen?
„Ich hoff' es wohl, erfüllt von weisem Rath,
„Enthieltest du dich solcher Thorenthat.“ —

„Daß mir Basil die hohe Gunst entzogen,
„Seit Patriarch der Römer Reich mich heißt,
„Ist eine Last, von Gott mir zugewogen,
„Und mit Geduld trägt sie darum mein Geist.
„O Cäsar, schiltst du mich auch einen Thoren,
„Mein Wort, so hoff' ich, ist drum nicht verloren
„An solch ein Herz, das für den Ruhm nur schlägt,
„Und hohen Muth in seinen Tiefen trägt.“ —

„Nicht Schmeichelei! Des Reiches Wohl erwäg' ich;
„Des Hasses nicht bedarf es, noch der Gunst,
„Und dir ans Herz die Wahrheit darum leg' ich;
„Umhülle nicht sie mit der Lüge Dunst:
„Ist, Patriarch, wohl leichter dein Gewissen,
„Nun du das Band, das lockre, hast zerrissen,
„Das uns noch knüpft' ans ferne Abendland?
„Dein Bannstrahl führt an eines Abgrunds Rand!

„Bedenke, daß des Reiches Säulen wanken:
„Im Süden haust der feur'ge Sarazen;
„Nicht Hülfe kommt uns aus dem Reich der Franken,
„Die treu beim Papst und seiner Kirche stehn;
„Auch Wolken ziehn im Norden sich zusammen:
„Die Russen nahn mit ungestümen Flammen;
„Vertrauend sich dem leichtgebauten Kahn,
„Durchschiffen sie des Meeres Wellenbahn.“ —

„Laß, Cäsar, auch das Reich in Trümmer sinken,
„Dich hüte nur vor Römerketzerei!
„Der Franke soll nicht mit uns fechten, trinken,
„Und wär' Gewinn des alten Ruhms dabei.
„Der Sarazen lebt fürstlich, groß und prächtig,
„Der Russe wird auf unsrem Meere mächtig;
„Doch so wie Gott dem grimmigsten Gethier
„Ein Ziel gesetzt, so setzet er's auch hier:

„Der Sarazen entschlummerte bequemlich,
„Es trägt Ein Sieg das Morgenland uns ein;
„Der Russe hört die Stimme schon vernehmlich
„In seinem Land, die ruft, ein Christ zu sein.
„Beschützet wird seit Hunderten von Jahren
„Die Stadt des Reichs von aller Heil'gen Schaaren,
„Und Dank gebührt der Gottesmutter Bild,
„In jeder Noth Constantinopels Schild." —

Da lacht laut auf der Cäsar: „Ja, ich schaute
„Die Feier auch. Ihr heiliges Gewand,
„Dem, sammt dem Volk, des Reiches Herr vertraute,
„Ward hingeführt mit Hochgesang zum Strand.
„Kaum küßten es die frommen Meereswellen,
„So kam der Sturm; da mußten wohl zerschellen
„Der Russen Kähn' an gottgeweihter Stadt;
„Ich aber war des Gaukelspieles satt.

„Denn weislich aus der Bucht mit zehn Galeeren,
„Wie wenig auch, zernagt vom gier'gen Wurm,
„Stach ich ins Meer, die Landung zu verwehren,
„Und wagte selbst mich in den trotz'gen Sturm.
„Das Feuer ließ ich aus den Röhren pfeifen,
„Durch Tausende von Russenkähnen streifen;
„Wer nicht ertrank, verbrannt' in seiner Noth,
„Und wer entkam, den schlug der Landmann todt.

„Doch ließet ihr, o Priester, wahnumfangen
„Das arme Volk, und gebet, fest im Trug,
„Den Heiden, die nach Christenthum verlangen,
„Ein Körnlein Wahrheit unter Spreu von Lug!
„Durch euren Zwist, ihr unbedachten Thoren,
„Ging Christenthum sammt Morgenland verloren;
„Es schaut nach Rom der christliche Bulgar,
„Euch bleibet nur der nordische Barbar." —

Da sprühen Glut des Patriarchen Blicke:
„Ha, gegen mich ist solche Red' erlaubt?
„O Cäsar, dank' es deinem Siegesglücke,
„Sonst fordert' ich noch heut dein freches Haupt!
„Doch wisse, Held, noch einmal solche Worte,
„Verschlossen wird des Heiles Gnadenpforte,
„Und Seel' und Leib dem ew'gen Tod geweiht
„Durch Bann von mir, dem Haupt der Christenheit." —

„Du nennst dich so! Ich flehe nur um Frieden!
„Nimm deinen Bann vom Abendland zurück!" —
„Ich, abgesetzt vom Papst? Wir sind geschieden!
„Er fahre hin! Nicht einen Augenblick
„Erbeb' ich vor des Römers Zorn und Rache;
„Doch halte du dich fern der heil'gen Sache;
„Dir sei genug, beschützt dein tapfres Schwert
„Die Kirche sammt dem heimatlichen Herd." —

„Da geht er hin! O blut'ge Thränen weinen
„Möcht' ich um ihn! Wohlan, entschieden ist's!
„Ich darf nicht mehr des Reiches Haupt nur scheinen; —
„Dann sei es, — woll' es, — wag' es, — und du bist's!
„Mir droht ein Schwert gefährlich überm Haupte,
„Da Wahrheit mich des Freundes nun beraubte. —
„Glück, daß du kommst, mein Hauptmann! Winkst du mir?
„Ha, ich versteh'! Doch wer kommt hinter dir?" —

Von Sorgen fern, des Kaisers Gäste ziehen
Mit Speis' erfüllt, berauscht vom üpp'gen Mahl;
Vergeblich scheint bei manchem das Bemühen,
Zu schreiten grad' und schrittwärts durch den Saal.
„Gut sprecht ihr zu," so scherzt Basil, „dem Becher.
„Wo ließet ihr den Kaiser, edle Zecher?" —
„Der Kaiser ruht in seinem Schlafgemach,
„Und Alles ruht! Wir ziehn der Ruhe nach." —

„Zeit, Hauptmann, ist's! Herbei mit deinen Schaaren!
„Ihr, Herren, steht! Heut ruht ihr im Palast!
„Der Kaiser will, ich soll euch hier bewahren,
„Drum bleibt bei uns zur angenehmsten Rast!" —
Sie staunen drob; sie schauen an sich schüchtern;
Sie wachen auf; die Augen werden nüchtern;
Sie sehn sich um; mit Kriegern ist gefüllt
Der weite Saal; die Angst, die Neugier schwillt.

„Ihr steht erstarrt, mir keinen Glauben schenkend;
„So bring' ich euch des Kaisers eignes Wort."
Der Cäsar spricht's, schon hin zur Thüre lenkend
Den raschen Schritt. „Fort," rufen Alle, „fort!" —
Waräger, mit der Streitaxt, stark bewehrte,
Normannen mit dem doppelschneid'gen Schwerte
Und Perser mit dem goldgespitzten Speer,
Sie stellen sich in engem Kreis umher.

So wie das Wild hierhin und dorthin fliehet,
Wenn laut im Forst das Jägerhorn erschallt,
Doch sich dem Kreis der Schützen nicht entziehet,
Springt's auch gescheucht durch Dorngebüsch und Wald:
So fliehen hier, verzagt ob ihres Lebens,
Im Antlitz Tod, die Gäste rings vergebens,
Als sich Basil den Blicken wieder zeigt
Mit Kron' und Stab! Die Angst der Flücht'gen steigt.

„Gott erhalte
Dein Kaiserreich!
Ein Sieger walte,
Dir immer gleich!
Den Leib dir bewahre
Gott viele Jahre!" —
„Laßt uns, Waräger, die Stimme erheben:
Herr Kaiser, dir Heil und langes Leben!" —

Laut klinget durch die waffenvolle Runde,
Des Herrschers froh, der Kaiserhochgesang,
Und Beifall rauscht von jedes Kriegers Munde,
Vereinigt mit der Waffen rauhem Klang.
Ihn starren an mit grausenhaftem Bangen
Die Armen, noch vom Kriegerring umfangen;
Nun sinkt ihr Knie, ihr thränenvoller Blick
Erflehet stumm ein gnädiges Geschick.

Ernst spricht Basil: „Es ist die That geschehen,
„Zu der mich zwang des Reiches tiefste Noth;
„Laß, edle Schaar, die Trauerfahnen wehen,
„Verkündigend des Kaisers schnellen Tod.
„Drauf führe den, der noch im Kerker schmachtet,
„Von Qual erfüllt, von Graus und Gram umnachtet,
„Ignatius, den frommen, her zu mir;
„Der Patriarch erschein' in Fesseln hier.

„Ihr aber sagt, ihr in der Krieger Mitte,
„Der Rennbahn hochgeprief'ne Heldenschaar,
„Wär's nicht gerecht, rief ich nach blut'ger Sitte:
„Zur Buße gebt mir Gut und Leben dar?
„Ihr aller Schmach und Laster Mitgenossen,
„Auf die das Mark des Landes ausgegossen,
„Erhebet euch! Nur des Gewissens Pein
„Soll eurer Treu' ein ew'ger Stachel sein." —

Wie sich ein Schwarm Singvögel, eng' umgattert,
Befreiet aus dem Todesnetze sieht,
Und in der Luft voll neuen Muthes flattert,
Und singt und jauchzt, und hoch und höher flieht:
So überrascht, der Wonne voll, erheben
Frohlockend sich zu einem neuen Leben
Die Knieenden, so tönt ihr Ehrengruß,
So eilet fort ihr flügelschneller Fuß.

Wer mit dem Blick der Sanftmuth und der Leiden
Tritt freundlich vor den neuen Herrscher hin?
„Ignatius!" beginnt Basil, „uns beiden
„Hat nicht die Zeit verwandelt Herz und Sinn.
„Sei mir gegrüßt, o Dulder! Hingerichtet
„Ist Michael; es ward dein Feind vernichtet;
„Den heil'gen Stuhl nimm wieder ein; entweiht,
„Empfang' er Glanz durch deine Frömmigkeit." —

„Mein Herr und Freund!" versetzt der fromme Dulder,
„Erhebe nicht auf Photius den Stein;
„Wohl trägt er Schuld, doch ist er nicht Verschulder,
„Er mochte nur des Unrechts Werkzeug sein.
„Er wußte gut, welch eine große Bürde
„Stets lastet auf der Kirche höchster Würde;
„Mit wahrem Ernst drum hat er sich gesträubt;
„Doch ward sein Geist von Drohung übertäubt" —

„Und Schmeichelei! O auserwählte Demuth!
„Solch weises Herz verdient des Himmels Lohn!
„Das sich entsetzt mit heuchlerischer Wehmuth
„Vor einem Stuhl, dem nächsten an dem Thron." —
„Nicht spotte, Herr! Ich selber hört' ihn bitten,
„Zu mildern meine Qual, die ich erlitten;
„Doch Michael und Bardas blieben taub;
„Nicht seiner ward ich, ihrer Rache Raub." —

„Mir ist's bekannt, den Kelch vom heil'gen Mahle
„Entzogest du des Bardas Frevelmund,
„Bedrohend ihn mit deines Bannes Strahle,
„Entsagt' er nicht mit Michael dem Bund.
„Den Herrscher selbst mit väterlicher Stimme
„Hast du gestraft, als er in seinem Grimme
„Die Mutter in die Klosterzelle stieß,
„Was dich vom Stuhl zur Kerkerbank verwies;

„Drum hatte klug ein Stummer ihn bestiegen.
„Doch sieh', er naht! — Willkommen, heil'ger Mann!
„Wie mußt' es heut das Schicksal anders fügen,
„Statt meiner schlug's in Ketten dich und Bann!
„Heut wolltest du nicht Rathes mit mir pflegen;
„Gezwungen sollst du Rechenschaft nun legen;
„Drum frag' ich dich zum ersten: War's nicht Lug,
„Den hin zum Papst nach Rom dein Schreiben trug? —

„Du schweigst? so muß ich dir ins Antlitz sagen:
„Vor einem Stuhl, der drum nicht höher steht,
„Hast du gewagt, Ignatius anzuklagen,
„Und hast die Gunst des Papstes dir erfleht.
„Der Mann in Rom, die Schlauheit wohl durchschaut' er;
„Dem Lügengeist des Briefes nicht vertraut' er;
„Drum zweitens: Die bestach nicht deine Hand,
„Die drauf der Papst als Richter uns gesandt? —

„Du schweigst? so muß ich dir ins Antlitz zeihen:
„Du hast den Ruhm des Reiches schwer verletzt;
„Nun kann der Papst uns strafen, lohnen, weihen,
„Denn du hast ihn zum Herrn uns eingesetzt.
„Doch mußt' er wohl ob deiner That entbrennen;
„Mit Recht verschmäht' er's, Bruder dich zu nennen.
„Zum dritten: Traf des Papstes heil'gen Sitz
„Nicht ungerecht dein Patriarchenblitz?" —

Drauf Photius: „Die Zunge will ich hüten;
„Sie fehlet leicht, thut Unbedachtes kund;
„So lang' ich seh' den Frevler vor mir wüthen,
„Hält streng ein Zaum geschlossen meinen Mund." —
„Ha, Davids Lied läßt deine Wuth erklingen,
„Doch fehlet ihm die Kraft von Davids Schwingen.
„Ja, weh' dem Reich, deß Heil nur neu entsprießt,
„Wenn Kaiserblut von neuem immer fließt.

„Doch sei's darum! Ich fühle Muth und Stärke,
„Zu tragen Kron' und Scepter in der That,
„Und lasse schau'n in jedem meiner Werke:
„Ich wandle auf der Ehre gradem Pfad.
„Nicht soll mein Mund dich ungehört verdammen,
„Die Kirche häuf' auf deinem Haupt die Flammen;
„Jetzt gehe hin, wo diesem Gottesmann
„Der Unschuld Thrän' oft von den Augen rann." —

Es klingt der Baum, die goldnen Löwen brüllen,
Als auf den Thron der neue Herrscher steigt,
Indeß den Saal der Diener Schaaren füllen,
Und jedes Haupt, ihm huldigend, sich beugt.
Doch Photius, von Freunden treu begleitet,
Als er hinab die goldnen Stufen schreitet,
Ruft muthig aus: „Was ich gethan, besteht;
„Es kommt der Tag, der wieder mich erhöht!" —

Anmerkungen.

Eingang.

V. 15. Sanhedrin: Staatsrath der Juden, der nach der babylonischen Gefangenschaft eingeführt wurde.

Ibid. Kaiphas: Der damalige Hohepriester.

V. 16. So hat den Tod der Täufer jüngst empfahn: Herodes Antipas, ein Sohn Herodes des Großen, ließ ihn im Gefängnisse enthaupten. Dieser Herodes war Vierfürst von Galiläa und Peräa, während die anderen Theile von Palästina, Judäa und Samaria, als römische Provinzen, von Landpflegern verwaltet wurden.

II. Justinus.

V. 4. Justin: Der erste Philosoph, welcher zum Christenthume übertrat, Märtyrer und Apologet desselben.

V. 18. laut sprechen's deine Thaten: Creszens, ein berühmter Cyniker, Feind und Bekämpfer des Christenthums, klagte Justin beim Kaiser an, und beförderte dessen Untergang. Doch war er selbst nicht sittenrein; ein untergeschobenes Testament, welches den natürlichen Erben aus seinen Rechten verdrängte, soll ihn reich gemacht haben, bis er nach Verschwendung der Güter wieder die cynische Keule ergriff.

V. 22. Heuchlerseelen: Mehr Schwärmer und Enthusiasten, als Philosophen, waren die letzten Vertheidiger und Stützen des sinkenden Heidenthums, das sich mit dem krassesten Aberglauben verbunden hatte, welcher um so mehr hervortrat, je mehr die tiefere Bedeutung der alten Götterlehre vergessen wurde.

V. 23. Maaß ist ihr Ziel: Die Epikuräer, um den Genuß zu verlängern, setzten die höchste Weisheit in die Kunst, im Genusse Maaß zu halten.

V. 24. O Eitelkeit, du bist ihr Ziel: Bei den damaligen Stoikern kam es wohl nur darauf an, Bewunderung durch Sittenstrenge zu erwecken, was bei der grenzenlosen Ueppigkeit der Römer nicht schwer war.

V. 25. Pythagoras: Lehrte 540 v. Ch. zu Croton, und gründete eine Schule, aus welcher Staatsmänner und Gesetzgeber, besonders für die griechischen Colonien in Unteritalien hervorgingen. Die Neupythagoräer gaben sich, wie Apolonius von Tyana, für Wunderthäter aus, und legten der pythagoräischen Zahlenlehre platonische Ideen und aristotelische Kategorien unter.

V. 30. Numenius: aus Apamea in Syrien, ein Neuplatoniker, der die Philosophie des Pythagoras und Platon mit der des Juden Philo verglich, und das Heidenthum den jüdischen und christlichen Religionsideen annäherte; denn die Zeit erforderte nicht mehr eine nationelle, sondern eine allgemeine, zu Einem Mittelpunkte hinstrebende und sich vereinigende Philosophie.

V. 34. Xanthus: Ein Fluß in Lycien, der beim Berge Cadmus sich ins Meer ergießt.

V. 50. Der Kaiser will es, diesen Weihrauch streu': Anfänglich ging die Christenverfolgung von der Volkswuth aus, später von den Kaisern, welche die Christen für eine staatsgefährliche Secte hielten, und strenge Edicte gegen sie erließen. (Hase K.-Gesch. pag. 56.)

III. Athanasius.

V. 4. Uralter Zeit ehrwürd'ger Helden Reigen Ist diesem Schmuck gebührend beigesellt: Asien, Griechenland und Italien wurden ihrer Kunstschätze beraubt, um Constantinopel zu schmücken.

V. 18. Tyrus: Die Synode von Tyrus (335) ward auf Befehl des Kaisers gehalten, um über die Verbrechen zu richten, die man dem Athanasius Schuld gab.

V. 20. Nicäa: Das Concilium zu Nicäa (325) sollte den Streit zwischen Athanasius und Arius ausgleichen, indem dieser die Wesenheit des Sohnes mit dem Vater läugnete; Constantin präsidirte dabei. Zwar wurde Arius, Presbyter an einer Pfarrkirche in Alexandria, als Irrlehrer von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, aber es gelang seiner Partei, ihn wieder zu restituiren, und Athanasius abzusetzen.

V. 23. Barbaren schon lobpreisen seine Lehre: Im Reiche konnte Arius' Lehre leichter unterdrückt werden, aber fast alle barbarischen Völkerschaften, die das Christenthum annahmen, wie Gothen und Longobarden, waren anfänglich Arianer. Erst mit Theodosius siegte das nicäische Glaubensbekenntniß vollständig.

V. 24. in heil'gen Kriegen: Constantin hatte, ehe er Alleinherrscher wurde, Maxentius in Italien und Licinius im östlichen Theil des Reiches zu besiegen. Da er, wie sein Vater, Constantinus Chlorus, die Christen gegen die Verfolgung des Galerius beschützte, so sammelten sie sich um seine Fahne, das berühmte Labarum.

V. 29. von meinem neuen Rom: Constantin wollte seine neue Stadt Neurom nennen.

V. 34. Eusebius: Bischof von Nicomedien; er nahm besonders an der Untersuchung gegen Athanasius Theil, ließ zuletzt alle Beschuldigungen

fallen, und brachte das hervor, was den Kaiser am meisten zu erbittern vermochte. Athanasius wurde nach Trier verbannt.

V. 49. Hat Weltruhm nur dein stolzes Herz gehegt: Ein Vorwurf, daß sich Constantin nicht taufen ließ; dies geschah erst kurz vor seinem Tode.

V. 52. Crispus: der älteste Sohn Constantins; er führte mit Glück im Kriege gegen Licinius die Flotte an. Die Geschichte dieses unglücklichen Prinzen, so wie die Beweise seines Verbrechens und die Umstände seines Todes liegen in Dunkelheit begraben. Sein Tod wird seiner Stiefmutter Fausta zugeschrieben, deren unversöhnlicher Haß das Schauspiel Hippolyts erneuerte.

IV. Leo.

V. 2. O schütze dich, du Himmelsreis, ein Wächter: Die abendländische Kirche mischte sich nicht in die spitzfindigen Streitigkeiten der morgenländischen, da der Bischof von Rom ihnen entgegentrat, welches nicht wenig zu seiner Suprematie beitrug. Sie gelangte daher auf einem friedlichern Wege zur Entwicklung der christlichen Lehren, und erhielt sich die für die Verbreitung des Glaubens wohlthätige Einheit, während jene Kirche in Secten zerfiel, die eine immerwährende Spaltung hervorbrachten.

V. 6. Ein Jüngling dort mit kaiserlicher Krone: Valentinian III., Sohn der Kaiserin Placidia, der Schwester des Honorius; er residirte, so wie früher Honorius, zu Ravenna, und war nach Rom geflüchtet, als Attila Oberitalien verheerte.

V. 7. Avienus: Consul, und Trigetius, Präfect von Italien waren als Unterhändler bei Attila gewesen.

V. 8. Honoria: Schwester des Kaisers, verlobte sich durch geheime Unterhandlungen mit Attila, und gab diesem, obwohl man sie einsperrte, dadurch Ansprüche auf das abendländische Reich.

V. 11. in jener Inselkette: Attila's Verheerungen gaben zur Gründung Venedigs die erste Veranlassung.

V. 12. O glaube nicht, im kriegrischen Gewande
Erschiene aus dem röm'schen Morgenlande
Der Kaiser hier: Marcian (450—456) erklärte zwar dem Attila, er habe Gold für seine Freunde und Stahl für seine Feinde, that aber doch nichts zur Rettung des römischen Abendlandes.

V. 17. Orest: Geheimschreiber bei Attila; er ging nach Auflösung des hunnischen Reichs mit Scyrren, Alanen, Herulern und Rugiern in römische Dienste, empörte sich aber, ernannte seinen unmündigen, durch Schönheit ausgezeichneten Sohn, Romulus, zum Augustus,

der jedoch spottweise Augustulus genannt wurde, und regierte (475—476) unter dessen Namen, bis Odoacer ihn besiegte, der das erste deutsche Königreich in Italien gründete.

V. 20. Ein Vorwurf lauscht, o Herr, in deinen Worten: In jenen elenden Zeiten waren die Klöster die Zufluchtsstätten vor den unerschwinglichen Abgaben und vor den in das Reich einfallenden Barbaren. Ganze Legionen begruben sich in die Klöster, und schadeten dadurch dem Wohlstand des Reichs. (Gibbon. Cap. 37.)

V. 36. Alarich: König der Westgothen, brach (408) in Italien ein, eroberte Rom (410), starb aber in demselben Jahr, als er Sicilien angreifen wollte, und wurde im Bett des Busentinus begraben. Die Westgothen zogen darauf unter Ataulf nach Gallien (412), und setzten sich später in Spanien fest.

V. 46. Blödelin: Bleda, Attila's Bruder, wurde gezwungen, Thron und Leben aufzugeben; doch ward diese grausame That übernatürlichem Antriebe zugeschrieben. (Gibbon. Cap. 34.)

V. 64. Den Zaubrer rufet mir: den Schamanen, der, nach den religiösen Ansichten der Völker des nördlichen Asiens, die Geister beschwören soll. (Vergl. Ausg. V. 26.)

V. 78. Gib mir die Maid: Eine schöne Gefangene, Ildico (Helke im Nibelungenliede), nahm Attila statt der Honoria auf seinem Rückzug aus Italien mit, und vermählte sich mit ihr; starb aber bald darauf.

V. Heraklius.

V. 5. Der Kaiser selbst: Heraklius (610—642) entsetzte den Kaiser Phokas, wurde aber vom König der Neuperser (Sassaniden), Chosroes IV., mit Krieg überzogen, weil derselbe dem Mauritius, Phokas' Vorgänger, den persischen Thron zu verdanken hatte. Chosroes überschwemmte Syrien, Palästina und Aegypten (603—616), bis Heraklius ihn in drei Feldzügen (622—628) besiegte, über den Tigris drang und bis Dastajerd vorrückte.

V. 8. Dem Türken Dank: Auf Heraklius Einladung erschien die Horde der Chazaren aus den Ebenen der Wolga mit 40,000 Pferden.

V. 11. Fahnenreih': Die Wiedereroberung von 300 Fahnen, und die Befreiung zahlreicher Gefangenen, unter denen sich auch Zacharia, Patriarch von Jerusalem, befand, waren, außer der Wiedererlangung des wahren Kreuzes, die einzigen Vortheile eines Krieges, der beide Theile erschöpfte, und sie zum gemeinschaftlichen Widerstande gegen die Feinde Aller, die Araber, unfähig machte.

V. 21. Ctesiphon: Hauptstadt der Sassaniden; von Dastajerd verfolgte der Kaiser den Feind bis 7 Meilen diesseit Ctesiphon, bis zum Ufer des Arba, wo der Ruf von der Unbezwinglichkeit der Hauptstadt sein Vordringen hemmte.

V. 24. Ahriman; Ormuz: Seit den ältesten Zeiten herrschte in Iran der Licht- und Feuerdienst, wurzelnd, der Anschauung nach, im Begriff dessen, was gut und böse, heilbringend oder unheilbringend, rein oder unrein ist, wodurch der Gegensatz eines höchsten, guten und bösen Wesens (Ormuz und Ahriman) entstand.

V. 25. Mithra: Vermittler zwischen Ormuz und Ahriman, Erlöser; er wird mit der Sonne angebetet, ist aber nicht die Sonne selbst. Er ist vielmehr der erste der guten Genien, der Beschützer der Natur, der Verstorbenen, und Urheber der moralischen Bande unter den Menschen.

V. 31. Euch blieb der Stolz: Das Christenthum fand keine Anhänger unter den Feueranbetern, da Zoroasters Religion einen innern, philosophischen Zusammenhang hatte, ihr Cultus anständig, ihre Sittenlehre rein war, und der Lebenswandel ihrer Priester dem der christlichen nahe kam; jedoch, obwohl sich das System erhielt, Sinn und Geist desselben ging verloren; nur der Buchstabe blieb, für den man sich eher todtschlagen ließ, als ihn aufzugeben Muth und Kraft hatte.

V. 52. Makarius: Bischof von Antiochia; er wurde mit seinen Anhängern, die der monotheletischen Lehre huldigten, später als Ketzer verdammt.

V. 63. Jetzt rette Rom der Bischof, wie er kann: Justinian hatte den Ostgothen Italien entrissen; als die Longobarden darauf Oberitalien eroberten, blieb den griechischen Kaisern nur das Exarchat von Ravenna nebst Rom; da sie aber ihre Besitzungen in Italien nicht beschützen konnten, so wurde der römische Bischof der natürliche Vertheidiger, und endlich das Oberhaupt von Rom, so wie er es schon durch die Trennung des morgenländischen Reichs vom abendländischen über die Kirche des letztern war. Die Stärke der Päpste erwuchs aus der Entfernung der kaiserlichen Macht, welche den Patriarchen von Constantinopel drückte.

V. 64. Wir wissen nicht, wird Rom sich zu dir wenden: Der damalige Papst Honorius nahm zwar die monotheletische Lehre an, aber seine Nachfolger verdammten sie.

V. 67. Leichtsinn'ges Volk, Tollhäusler, die nur denken An gelb und blau, an roth und dunkelgrün: Die Farben der Parteien des Hippodromus, die sich oft bekämpften, und unter Justinian einen Aufstand erregten, der dem Kaiser fast den Thron gekostet hätte.

VI. Photius.

V. 7. Der Kaiser: Michael III. (842—867), Sohn des Kaisers Theophilus und der Theodora, welcher die Tugend als Feindin des Vergnügens haßte. Von den Farben der Rennbahn hatte er die blaue gewählt, und die andern unter seine Lieblinge vertheilt.

V. 10. Cäsar: der zweite Grad, nachdem den höheren Titel Augustus die Söhne und Brüder des regierenden Monarchen erhalten hatten.

V. 18. Weh', Michael, mein Kaiser! Einst mit Güte Nahmst du mich auf, ich diente dir getreu: Basilius der Makedonier, Abkömmling eines jüngern Zweiges der arsacidischen Könige, der in Armenien herrschte, war in Makedonien, wohin seine Vorfahren als Flüchtlinge gekommen waren, geboren. Als Kind von den Bulgaren weggeführt, und ohne Freund und Geld als Jüngling entlassen, hatte er sich durch Muth und Geschicklichkeit so ausgezeichnet, daß ihn Michael an den Hof nahm, begünstigte, und ihn endlich an der Regierung Theil nehmen ließ.

Ibid. du kamest heim geschlagen: Die Secte der Paulicianer hatte sich in der Stadt Tephrice, zwischen Sivas und Trapezunt, verschanzt; Michael zog gegen die Empörer, verlor aber die Schlacht bei Samosata (vergl. V. 36. u. 37.).

V. 19. Ignatius: Patriarch von Constantinopel, ward durch falsche Beschuldigungen und wegen der Strenge seiner Gesinnung des heiligen Stuhls entsetzt, und dafür Photius, der gelehrteste Mann der griechischen Kirche, bisher kaiserlicher Sekretär und Oberst der Leibgarde, zum Patriarchen erhoben. Da aber die Partei des Ignatius noch stark war, so wünschte der neue Patriarch, daß die angesehene Stimme des römischen Bischofs, Nikolaus I., zu Rathe gezogen würde; aber dieser schickte zur Untersuchung der Sache des Ignatius zwei Bischöfe nach Constantinopel, welche, bestochen, in die Absetzung desselben willigten (V. 70.). Dafür schrieb Photius einen sehr höflichen Brief an den Papst; dieser aber, nachdem man ihn besser über die Lage der Dinge unterrichtet hatte, entsetzte die bestochenen Bischöfe, und sprach gegen Photius den Bann aus (71.), wofür dieser Gleiches mit Gleichem vergalt, zumal der Streit über die bulgarische Kirche beide Oberhirten noch mehr erhitzt, und den Bruch unvermeidlich gemacht hatte.

Ibid. der Rennbahn Fürst: So wird Kaiser Michael genannt, da er über das Wagenrennen die Staatsgeschäfte gänzlich vergaß.

V. 22. Bardas: Michaels Oheim; er ward in des Kaisers Gegenwart vom Kammerherrn mit dem Schwerte hingerichtet.

V. 25. Waräger: Skandinavier im Dienste des Kaisers.

Ibid. der goldnen Speere Träger: die persische Leibwache des Kaisers.

V. 36. O Paulus: Die Paulicianer erkannten nur die Evangelien und die Briefe des Paulus als echte Quellen der christlichen Lehre an; sie verachteten alle sichtbaren Zeichen der Gottesverehrung, außer Taufe und Abendmahl.

V. 60. Diese Zurufungen wurden bei Audienzen, bei Tafel, in der Kirche, und zwar zum Beweise der unumschränkten Herrschaft in lateinischer, gothischer, fränkischer, englischer und persischer Sprache von den Miethstruppen wiederholt, die entweder wirklich von jenen Nationen waren, oder sie vorstellten. (Gibbon. Cap. 53.)

V. 72. Davids Lied: Psalm 39, 2.

Zweite Abtheilung.

Sarazenen.

I.

Mohamed.

Zwei Mächte sind's, die in dem Menschen walten:
Des Thieres Trieb, er lechzt nach Raub und Blut;
Zu Boden sei der dumpfe Sinn gehalten,
Entfesselt tobt er mit Zerstörungswuth.
Vermöcht' er's nur, voll rasender Gedanken,
Er brächte wohl der Welten Bau zum Wanken,
Der Flamme gleich, die, was sie faßt, verheert,
Und sich zuletzt in ihrem Grimm verzehrt.

Der hohe Geist, den einst zu seinem Bilde
Gott schuf und sprach: Frei wandle meine Spur!
Er ist ein Geist des Friedens und der Milde,
Frei von der Last der drückenden Natur.
Er will, da muß das Thier sich vor ihm neigen,
Er will, da muß er immer höher steigen,
Dem Adler gleich, der mit der Schwingen Kraft
Der Erde sich zum Sonnenflug entrafft.

Hältst du, o Mensch, mit göttlich starkem Willen
In deiner Brust den Erdgeist festgebannt?
Ach, über Nacht kann er dich ganz erfüllen,
Von neuem ist die Flamm' in ihm entbrannt.
Nun wiederum zu löschen und zu dämpfen,
Nun wiederum zu leiden und zu kämpfen,
Das ist dein Loos! Nie höret auf der Krieg,
Unsicher bleibt selbst ein errung'ner Sieg:

So ringt der Geist im wechselvollen Leben
Der Völker auch nach einem höchsten Ziel;
Ruhmwürdig bleibt sein immer neues Streben,
Denn Schaffen ist des Geistes edles Spiel.
Doch er entflieht, er kann nicht da verharren,
Wo Herz und Sinn zu Eis und Stein erstarren;
Auf daß der Strom der Zeit sich frisch bewegt,
Hat er das Volk der Wüste aufgeregt.

Dort, wo in leichterhobnen, sand'gen Wellen
Der Wandersmann nur Block und Dorn erblickt,
Wo kaum der Fuß der Strauße und Gazellen
Nur leise Spur in heißen Boden drückt,
Hebt eine Stadt sich fern am Himmelsrande
Aus Nebelduft von windbewegtem Sande;
Hier taucht empor aus blassem Wüstenmeer
Mit Waffenblitz ein heldenmüth'ges Heer.

Der Reiter sprengt auf schenkelkräft'gem Rosse,
Den Turban auf dem Haupte, kühn voran,
Es folgt ihm nach mit tödtlichem Geschosse
Des Fußvolks Schaar, gedränget Mann an Mann;
Die Fahnen, die sich stolz dem Blick entfalten,
In Schwarz und Weiß, gehn vor der Schaar der Alten,
Ein eisern Heer, drin Muth und Treue wohnt,
Ihr Führer, der auf dem Kameele thront.

Tief ruht der Ernst auf seinem Angesichte,
Und Adel krönt die Stirn, den schönen Mund;
Der Weisheit Rath im sanften Augenlichte
Thut schweigend sich von seiner Lippe kund.
So stattlich kommt der Führer durch die Wogen
Des Wüstenmeers langsames Schritts gezogen,
Und jedes Haupt ist um ihn her geneigt,
Und Jedermann an seiner Seite schweigt.

Daß es an Trank und Speise nimmer fehle,
Trägt durch den Sand weitschreitend schwere Last
Der große Zug langhalsiger Kameele
Bis zu der längst ersehnten Abendrast.
Hier, wo auf Grün in unermeßnen Räumen
Ein Schatten fällt von schlanken Palmenbäumen,
Ruht aus das Heer auf seines Führers Wink;
Den Lagerplatz umschließt ein Reiterring.

Das Laubdach wählt er sich zum Ruheorte;
Rings steht um ihn der Führer Chor zu Rath,
Und harret still des Schlachtenlenkers Worte,
Als sich dem Kreis ein edler Jüngling naht.
Ein Mädchen folgt, tief eingehüllt vom Schleier,
Mit Zwang und Noth des Jünglings raschem Feuer;
Der junge Held sinkt auf das Angesicht,
Des Eifers voll, vor seinem Herrn und spricht:

„Gott schütze dich, Prophet! Verzeih', ich störe
„Den Heldenkreis und deinen heil'gen Sinn;
„Doch Schreckliches begab sich jetzt, o höre:
„Dies Mädchen hier ist Hochverrätherin!
„Daß nicht der Feind in Mecca's Mauern schliefe,
„Entwich ihr Fuß mit dem Verrätherbriefe;
„Ich jagt' ihr nach, bedroht' ihr schuld'ges Haupt,
„Und habe sie des tück'schen Briefs beraubt." —

Drauf der Prophet: „Lies ihn zu Gottes Preise!" —
„„Von Hateb Gruß! O Freunde, heut erfahrt,
„„Daß Mohamed auf heil'ger Kriegesreise
„„Gen Mecca zieht. Wacht alle nun geschaart!"" —
Ein Murren stiehlt sich durch der Führer Reihen:
„Vergibt er dies? Das kann er nicht verzeihen!" —
Doch der Prophet, den Brief in seiner Hand:
„Hier, Hateb, sieh', des schnöden Treubruchs Pfand!

„Mit Wohlthat, wie mit Regen, überschüttet
„Hab' ich dein Haupt; doch du verriethest mich!
„Und wie mein Herz auch um dein Leben bittet,
„Die That verdammt, o Unheilsbringer, dich!" —
Und einen Blick des Zornes auf ihn wandt' er,
Als Hateb ruft: „O Gottes Abgesandter,
„Der Himmel sei mein Zeuge, ich verlor
„Den Glauben nie, den treu mein Herz beschwor.

„In Mecca wohnt mir Frau und Kind verlassen;
„Entflammt der Krieg, der Götzendiener Schaar
„Wird, wuthentbrannt, die Theuren grimmig hassen;
„Ach, jeder Tag bedroht sie mit Gefahr!
„Die Ruhe mußt' aus meiner Seele schwinden;
„Wie sollten sie dort Schutz und Hülfe finden?
„Fluch diesem Brief, dem Schirmer ihrer Noth!
„Er schirmet nicht den Vater vor dem Tod!" —

Um Gnade flehn des alten Kriegers Augen,
Da schallt's im Kreis mit zorn'gem Ungestüm:
„Ein Heuchler kann in Gottes Schaar nichts taugen;
„Prophet, das Haupt vom Leibe trenn' ich ihm!" —
„Halt, Omar, halt! Geh' nicht zu schnell zu Werke;
„Bei Beder sah ich Hatebs Heldenstärke;
„Er focht für Gott, und steht im Glauben treu
„Drum ist mein Spruch: Geh', Hateb, du bist frei!

„Zum Himmel aber hebt, o Gläub'ge, eure Blicke;
Barmherzig ist euch Gott, der Vater der Geschicke,
Sein Engel kommt zu mir mit goldnem Spruch herab,
Zum Zeugniß, es ist Gott, der seine Huld mir gab.
Aus ew'gem Buche stammt, was Er euch heut gebietet:
Vor meinen Feinden, hört's, vor euren, Gläub'ge, hütet
Das wankelmüth'ge Herz; nie schließe Freundschaftsbund
Mit euren Feinden je, mit meinen euer Mund.

Nicht schwaches Sinnes habt mit Feinden noch Erbarmen;
Sie stießen grausam euch aus eurer Stadt, ihr Armen!
Weil ich in meine Hut euch wie ein Vater nahm,
Und ihr der Wahrheit glaubt, die von dem Himmel kam.
Sie strebten voller Haß den flüchtenden Propheten,
Von Engelschaar beschützt, mit Mörderhand zu tödten;
O Gläub'ge, darum kämpft! Es siege Gott und Recht!
Doch nimmer von dem Bund mit Unbekehrten sprecht!

Ich kenn' euch Alle wohl bis auf die kleinsten Sorgen!
Ich kenn' euch durch und durch, denn Nichts ist mir verborgen,
Was euer Herz geheim in seinen Tiefen trägt,
Wenn euer stummer Mund auch nicht die Lippe regt.
Gleich gilt es wahrlich mir, zu strafen und zu lohnen;
Wer tückisch mich verräth, wird einst nicht bei mir wohnen.
Ja, Gläub'ge, Gott ist groß, und was der Ew'ge thut,
O zweifelt nicht daran, es ist gerecht und gut." —

Nach schreibt den Spruch, vom Geist ihm eingegeben,
Zur Seit' ein Freund, getreulich Wort für Wort.
„Der Abend naht! Die Feuer laßt erheben,"
Spricht Mohamed, „rings um den Lagerort.
„Zehntausend laßt zum Himmel nächtlich lodern,
„Zehntausend sind's der Krieger, die nun fodern:
„Uns öffne sich der heil'gen Stätte Thor,
„Die Ismael zu seinem Sitz erkor.

„Du, Ali, hoch schon auf des Glaubens Leiter,
„Hast heut ein wohlgefäll'ges Werk vollbracht;
„Nach vorne hin! halt' wachsam deine Reiter!
„Nicht schläft der Leu, er wandelt durch die Nacht.
„Dir, Omar, sei des Lagers Hut vertrauet;
„Daß mir kein Feind in seine Kreise schauet!
„Ruh', Abbas, sanft; der Friede Gottes schwebt
„Auf jedem, der in steter Treue lebt!

„Nur bleibe du, und theile meine Freuden,
„Mein alter Freund, wie du getheilet hast
„Auf meiner Flucht getreulich alle Leiden.
„Dies grüne Zelt beschirme meinen Gast.
„Vier Palmen sind's, die heute mich beschützen,
„Wie Viere sind des wahren Glaubens Stützen:
„Du Abubeker, Ali, Othmanns Kraft,
„Und Omar, kühn dem Heidenvolk entrafft.“ —

„Ja, wunderbar ist Omars Glaubensfeuer,“
Versetzt der Freund, „er haßte dich gar tief.“ —
Drauf der Prophet: „Die Wahrheit ward ihm theuer,
„Die in der Brust des edlen Mannes schlief.
„Versunken war ich einstmals im Gebete,
„Als Abendwind im Tempel mich umwehte;
„Denn hinter mich gezücktes Dolches trat
„Omar, der Heid'; er ging des Mordes Pfad.

„Laut betet' ich; da sprach er an der Pforte:
„„Der Mann ist doch ein Dichter, wie er spricht!““
„Drauf rief ich aus: „„Dies sind nicht Dichterworte;
„„Wie Wen'ge nahn der heil'gen Wahrheit Licht!““ —
„„Wahrsager!““ dacht' er. — „„Wer nicht ehrt die Ahnung,““
„Fuhr laut ich fort, „„gibt nimmer Raum der Mahnung;
„„Ich weiß, daß sie mich frech der Lüge zeihn,
„„Doch Schaden wird's Ungläub'ger Seelen sein.““ —

„Da schlich er fort; und feste Wurzel faßte
„Das Wort in ihm; ich aber betend sprach:
„„O schaffe, Gott, daß, der mich tödtlich haßte,
„„Dein Streiter wird, und folg' erglühend nach!““ —
„Und so geschah's. Bald überfiel ihn Reue;
„Nun dient' er Gott mit unversehrter Treue.
„Doch zum Gebet, und dann zur kurzen Ruh';
„Ein Gott, Ein Herz, deck' uns Ein Mantel zu!“ —

Nacht sinkt herab; doch heitre Sterne flimmern
Mit hellem Strahl aufs graue Wüstenmeer;
Die Waffen rings der alten Krieger schimmern,
Und Kühlung weht, und stiller wird's umher.
Der Dromedar streckt sich behaglich nieder;
Es ruhen Mann und Roß, wie traute Brüder;
Sie schlafen sanft; die Feuer schlummern ein,
Und nach und nach erlischt ihr letzter Schein.

Wer reitet hier, nicht kurze Ruhe gönnend
Dem treuen Roß, gleich einem Freund geliebt,
Gestrecktes Laufs vom Lagerkreis sich trennend,
Daß ihn der Sand, wie Wellenschaum, umgibt?
Drei Schatten sieht er, die von Mecca's Wegen
Dem Lager nahn; er treibt sein Roß entgegen;
Drei Reiter sind's. Mit unerschrocknem Sinn
Erhebt er sich und ruft: „Wo wollt ihr hin?“ —

„Abbas, bist du's?“ erwiedert es ihm leise.
„Ich bin's, und du — der Fürst Abusofjan!“ —
„Uns blitzten her des Feuers lichte Kreise;
„Was für ein Stamm durchzieht der Wüste Bahn?“ —
„Wiß, Mohamed, dem Mecca einst geflucht,
„Der wiederum die heil'ge Stadt besuchet;
„Zehntausend stehn zum Kampf auf seinen Ruf,
„Die ihm das Wort des wahren Glaubens schuf.“ —

Da schrecken sie vor Staunen jach zusammen:
„Wie stieg er rasch auf seinem Siegespfad!
„Es muß sein Glück von höh'rer Hand entstammen.
„Was machen wir? Gib, Abbas, deinen Rath!“ —
„Kommt mit zu ihm, euch Frieden zu erflehen,
„Sonst ist's um euch und um die Stadt geschehen.
„Folgt Bodail und Hakim! denn euch droht
„Ein ernster Sturm beim ersten Morgenroth.“ —

„Ach, uns umstürmt ein Heer von finstren Sorgen!
„Ist's rathsam auch? Er zürnet uns zu sehr!“ —
„Entschließet euch! Seht das Gestirn im Morgen!
„Bald tönt der Ruf zum Aufbruch an das Heer.“ —
Da brausen sie dahin auf flücht'gen Hufen;
Doch Reiter nahn; es sprengt mit lautem Rufen
Ein Krieger vor: „Gebt mir das Wort und steht!“ —
„Gott ist nur Gott, und sein Prophet Prophet!

„Heil, Ali, dir!“ so Abbas, „Nacht erblasset;
„Zum Lager zieh' ich schnelles Schrittes hin;
„Die ihn verflucht, verfolget und gehasset,
„Die kommen nun mit reuevollem Sinn.“ —
„Macht Bahn!“ gebeut froh Ali seinen Reitern,
„Mag sich des Gottgesandten Stirn erheitern,
„Wenn er sie schaut!“ — Fort geht es durch die Nacht.
„Halt!“ ruft es zu; da naht die zweite Wacht.

„Heil, Omar! Hier sieh' Mecca's stärkste Krieger!“ —
„Gelobt sei Gott und der, den er gesandt!“
Ruft Omar aus, „leicht werden wir nun Sieger;
„Der Heiden Haupt gibt sich in unsre Hand!
„Ich werd' ihm schnell die frohe Botschaft bringen.
„Auf, Glaubensschaar, Gefangne zu umringen!“ —
Er eilet fort, und Abbas hinter ihm;
Kaum zügelt der des Freundes Ungestüm.

Der Morgen steigt, und unterm Palmendache
Hat Mohamed dem Schlafe sich entrafft;
Nach Mecca ist sein Blick, der heil'gen Sache
Ist zugewandt des Geistes höchste Kraft.
Omar erscheint mit tiefster Andacht Zeichen:
„Heil dir Prophet! Sieh' deine Feind' erbleichen!
„Preis deinem Ohm! Er bringt Abusofjan!
„Beglücke Sieg der wahren Gläub'gen Bahn!

„Gib mir sein Haupt!" — „Nicht klug ist das gerathen,"
Spricht Abbas sanft, „der Götzendiener Schaar
„Kämpft grimmiger, erhitzt durch Rachethaten;
„Das stürzt, Prophet, den Glauben in Gefahr.
„Nie wird der Haß, zur Wuth entflammet, schweigen,
„Nur höher mit dem Lauf der Jahre steigen,
„Aufsprühend stets in Sohn und Enkelkind,
„Wenn wir schon längst bei unsren Vätern sind." —

„Führ' ihn heran! Noch will ich nicht sein Leben!"
So Mohamed, und froh geht Abbas fort.
„Du, Omar, laß die Schaaren sich erheben!" —
Omar gehorcht; es tönt des Rufers Wort.
Rasch springt das Heer vom Lager auf, dem harten;
Sein Morgengruß entschwebt zum Himmelsgarten.
„Auf, Gottesheer, zum Kampfe!" laut erschallt's;
„Sitzt auf!" — „Sitzt auf!" rings in der Wüste hallt's.

Und Abbas naht mit Mecca's edlen Kriegern;
Mit heil'ger Würd' erhebt sich der Prophet:
„Abusofjan, bekenne deinen Siegern:
„Es gibt nur Gott, ein Spruch, der ewig steht!" —
„Ich zweifle nicht!" — „Dann bist du unverblendet;
„Bekenne nun: Ich bin von ihm gesendet!" —
„Nein, spräch' ich, wär' ein freies Wort erlaubt." —
„Weh' dir, es gilt," ruft Abbas aus, „dein Haupt!

„Der Wahrheit gib, Unglücklicher, die Ehre!" —
Da knie'n sie hin, erschreckt vor blut'ger That:
„Wir beugen uns, Prophet, der Doppellehre,
„Und weichen nie von ihrem sichren Pfad.
„Es ist nur Gott, und du bist sein Gesandter!" —
„Und ich bekenn': Du bist mein Anverwandter!
„Ruf', Omar, laut im Heere Gottes aus:
„In Mecca ist geschützt der Gläub'gen Haus;

„Geschützet ist, wer in den Tempel fliehet,
„Wer nur verschließt des eignen Hauses Thor,
„Geschützt, wer scheu in Hakims Wohnhaus ziehet,
„Wem Bodail Gastfreundschaft jemals schwor.
„Nach Mecca eilt mit dieser guten Sende;
„Ihr habt die Stadt gelegt in meine Hände;
„In Frieden zieht! Bald ruht der Bruderstreit!
„Zum Aufbruch nun! Du, Oheim, gib Geleit!“ —

Und Abbas spricht: „Das Heer, mein Bruder, schaue,
„So kampfberühmt! Da bricht's gen Mecca auf!
„Nicht meinem Lob, nein, deinen Augen traue,
„Ob es verdient den kühnen Heldenlauf.“ —
Die Reiter sind vorüber rasch geflogen,
Es zieht vorbei das Volk mit Pfeil und Bogen,
Und Stamm an Stamm verfolgt die gleiche Bahn;
Sie ziehn vorbei; noch schweigt Abusofjan.

Jetzt trifft sein Blick die Eisenkriegerschaaren,
Ihr Gang voll Trutz, ihr Auge wild und kühn;
Sie scheuen nicht der Noth, der Schlacht Gefahren,
Die nur für Gott und den Propheten glühn;
Da spricht erstaunt der Gast zum weisen Führer:
„Wie heißen die, und wer ist ihr Regierer?“ —
„Flüchtlinge sind's; sie haben in der Schlacht
„Entscheidung stets mit starkem Arm gebracht.

„Dem Namen Preis! denn er ist stolz erkoren;
„Von Mecca sind sie treues Sinns entflohn,
„Und in Medina's freundgesinnten Thoren
„Empfing sie Ruhm, der Glaubensstreiter Lohn;
„Und Helfer sind, die sich an jene reihen,
„Ihr Leben ganz dem Gottgesandten weihen,
„Medina's Söhn'; als er aus Mecca floh,
„Sie reichten ihm die Hand, des Glaubens froh.“ —

Der Gast versetzt mit Lippen leises Spottes:
„Dein Brudersohn erwarb ein Königreich
„Von großer Macht!“ — „Ihm, dem Gesandten Gottes,
„Ist Keiner auch an heil'ger Würde gleich!“ —
Da neiget tief sich Mecca's Fürst vom Rosse,
Und eilet fort, gleich fliegendem Geschosse;
Gen Mecca zieht im weiten Wüstenmeer
Denselben Pfad das glaubensmuth'ge Heer. —

„Seht da die Stadt!“ beginnet in der Würde
Des Feldherrn nun, vom Führerkreis umringt,
Laut der Prophet, „schwer ruht auf mir die Bürde,
„Wenn nur Gewalt in meine Hand sie bringt.
„Das wär' ein Tag des Blutes und der Trauer,
„Zerbrächen wir die Zinnen heil'ger Mauer;
„Drum geb' ich euch, o Führer, das Gebot:
„Schont! — Schonet nicht, ist das Gesetz der Noth.

„Du, Othman, nimm die Kette dieser Hügel,
„Sie sind der Stadt verhängnißvoller Kranz;
„Du, Ali, gib den Rossen schnelle Flügel;
„An jenem Berg im Morgensonnenglanz
„Erschein' im Flug mit deinen tapfren Reitern,
„Und laß die Kraft der Feinde dran zerscheitern;
„Zur Stadt hinab mit seinen Schaaren fährt
„Kaled, der Held, denn er ist Gottes Schwert.“ —

Drauf ziehen rechts und links die Glaubensbrüder;
Die Stadt umschließt ein Ring von Kriegern dicht,
Der Schlange gleich, die ihre tausend Glieder
Gewaltig um den Leib des Löwen flicht.
Begierig nach des Sieges froher Kunde,
Blickt Mohamed auf diese Heldenrunde;
Da sprengen schon der schnellsten Renner zwei,
Gebognes Leibs zur Erde tief, herbei:

„Heil dir, Prophet!“ so eilt heran der Bote,
„Auf Othman flog kein einz'ger Feindespfeil.“ —
„Vor Ali sank das Schlachtpanier, das rothe,“
Der zweite ruft's, „dir, Gottgesandter, Heil!“ —
Drauf nach der Stadt mit frohem Muthe schreitet
Der Sieger schon, von seiner Schaar begleitet,
Als nah' am Thor das Kriegsgeschrei erschallt,
Und dichter Staub in finstren Wolken wallt.

„Was seh' ich, weh'! Verbot ich nicht zu schlagen?
„Wo Kaled haust, da hausen Sturm und Mord!
„Auf, Omar, hin! Sag' ihm mein Mißbehagen;
„Es gilt sein Haupt; ich halte treu mein Wort!“ —
Hin fliegt der Held; er kehrt zurück in Eile:
„Herr, Koresch Stamm entsandte tausend Pfeile;
„Er fühlte drum von Kaleds Schwert die Wucht.
„Dein ist der Sieg! Der Feind ergreift die Flucht.“

Und wie er's ruft, zertheilet sich die Wolke;
Die Sonne tritt mit Herrscherkraft hervor;
Und Mohamed, begrüßt von Mecca's Volke,
Zieht freudig ein mit Heeresmacht ins Thor;
Doch schaut man nicht am langen Pilgerkleide
Und schwarzen Turban seine Siegesfreude;
Indeß vor ihm die Glaubensfahne weht,
Verneiget sich und redet der Prophet:

„Es hat uns Gott gewährt den Sieg aus hoher Gnade,
Er führet immer uns auf des Gerechten Pfade;
Barmherzig wird auch Gott den Fehltritt uns verzeihn,
Und seine Stärk' und Macht zu unsrem Schild verleihn.
Vom Himmel läßt herab er seine Engel fahren;
Ihm dienen nur der Erd' und aller Himmel Schaaren;
Er stärkt der Gläub'gen Treu' und seiner Krieger Muth,
Daß sicher unter ihm die ganze Welt einst ruht.

Dem Frommen reinigt er das Herz vom kleinsten Flecken;
In Gärten führt er ihn, wo Palmen ihn bedecken,
Wo süßer Wasserstrom von neuem täglich quillt,
Und reine Seligkeit die Seele ganz erfüllt.
Den Götzendienern weh', der unbekehrten Menge!
Sie trifft des Himmels Zorn, des jüngsten Tages Strenge!
Dann wird die Hölle sein ihr traur'ger Aufenthalt;
Denn Gott ist groß und weis', und sein die Allgewalt.

Es sollen sich vor ihm der Gläub'gen Kniee beugen;
Drum hat er mich gesandt, die Wahrheit zu bezeugen,
Zu pred'gen Straf' und Lohn! O rühmet ihn, den Herrn,
Verkündigt spät und früh das Lob des Ew'gen gern!
Verletzet nicht den Bund, spielt nicht mit heil'gen Eiden!
Ihr kommt in große Schuld, verbannt von sel'gen Freuden;
Wer dem die Treue schwor, den er hieher gesandt,
Der legte seinen Schwur selbst ab in Gottes Hand.

Was sagen jene nun, die nicht für uns gekämpfet?
Es ward ihr Glaube früh in ihrer Brust gedämpfet;
Nicht hör' ich, was ihr Mund mit Furcht und Zittern spricht:
Ein Hinderniß war uns des Hauses Sorg' und Pflicht.
Doch, wahrlich, Gott erkennt Gedanken, so wie Thaten;
Es trifft sein Zorn, doch wen? Das könnt ihr nicht errathen;
Drum habt ihr leichtes Sinns und sorgenlos gedacht:
Die Gläub'gen kommen nicht, nicht der Prophet mit Macht.

Noch nimmt euch auf der Herr, barmherzig, voller Gnaden;
O Gläub'ge, eilt herbei! Nun seid ihr eingeladen,
Zu ziehen für das Wort des Glaubens in den Krieg,
Zu fechten in der Schlacht für Seligkeit und Sieg.
Drum läßt er heute mich zur heil'gen Stätte schreiten,
Und mich mit Heeresmacht zu seinem Haus begleiten:
Es werde hier erbaut des wahren Glaubens Thron,
Und jeder andre fall'; er ist gerichtet schon!

Wahr spricht der Christen Buch: Der wahre Glaube gleichet
Dem kleinen Waizenkorn, dem Erde Nahrung reichet;
Es schwillt und strebt empor, dehnt in die Höhe sich;
Der Schnitter kommt und schaut's, und freut sich innerlich:
So wird der Glaube einst, vor dem die Feinde beben,
Sich auf der Erde Kreis mit Muth und Kraft erheben;
Drum nehmt mit Herz und Mund den wahren Glauben an;
Wer das in Treue thut, der ist ein sel'ger Mann." —

So predigt' er in demuthsvoller Hülle;
Es herrscht' um ihn der Andacht heil'ge Ruh';
Drauf schreitet er in feierlicher Stille,
Umkreist vom Volk, dem alten Tempel zu;
Und ringsum schaut er Götzenbilder ragen,
So viel' an Zahl, als in dem Jahr an Tagen; –
Da ruft er aus: „Heut findet euer Grab!
„Die Wahrheit kommt, die Lüge stürz' hinab!"

Und hebt den Stab; sein Schlag durchbraust die Hallen,
In Schutt und Staub zertrümmert Bild nach Bild.
„Weh'," schreit das Volk, „der Himmel wird zerfallen!
„Die Götter todt! Sie waren unser Schild!" —
Doch ruht er nicht, bis alle Götzen schwinden;
Der letzte muß Vernichtung vor ihm finden;
Drauf sinkt der Stab, und vor dem Volke spricht
Der hehre Mann mit Glaubenszuversicht:

„Zu seinem Vater sprach einst Abraham voll Feuer:
Wie können Bilder sein dem Frommen lieb und theuer?
Du machest Götter dir, in meinem Aug' ein Spott;
Denn weißt du, Vater, nicht, es gibt nur Einen Gott? —
Drauf zeigten Abraham sich alle Königreiche,
Daß nicht von rechter Bahn sein wahrer Glaube weiche;
Die Himmel sah er da in ihrer ew'gen Pracht,
Und vor ihm ausgelegt lag rings der Erde Macht.

Da sah er einen Stern am Himmel hoch erscheinen;
Dies, sprach er, ist mein Gott; ihn pred'ge ich den Meinen!
Doch als der flücht'ge Stern vom Himmel schnell entflog,
Nicht bet' ich, rief er aus, zu dem, der mich betrog.
Da sah er hoch den Mond am Himmel sich erheben;
Du, sprach er, bist mein Gott, du strahlest Wonn' und Leben!
Doch ging der Mond hinab; er schüttelte sein Haupt:
So bin ich wiederum noch Eines Gotts beraubt.

Da sah er hoch die Sonn' am glüh'nden Himmel ziehen;
Du, rief er froh, bist Gott! Doch mußte sie entfliehen.
Er sprach: Von Angesicht zwar bist du hehr und groß,
Nicht aber bist du Gott; du sankst in Meeresschooß. —
Es gibt nur Einen Gott, und nirgend seines Gleichen;
Es kann mein Geist ihn wohl, mein Aug' ihn nicht erreichen;
Drum Weihrauch streu' ich nie der Götzenbilder Schaar,
Gebete bring' ich nur dem Herrn des Himmels dar.

So ward der Patriarch vor Gott getreu befunden;
Auch wurde nie die Welt von seiner Lehr' entbunden;
Propheten standen auf, die Lehre war ihr Ziel,
Verheißung gaben sie den frommen Gläub'gen viel:
Ein Moses auf dem Berg gab auserwähltem Volke
Gesetz von Gott herab aus grauser Donnerwolke;
Ein Jesus, Heil sei ihm, hat Andres nicht gelehrt,
Als was der gläub'ge Held in Sieg und Tod begehrt. —

Als Abraham verstieß die Hagar aus der Hütte,
Folgt' Ismael, ihr Sohn, hieher der Mutter Schritte,
Und beid' in grauser Oed' ergriff des Durstes Qual,
Es schmachtete ihr Mund nach kühlem Wasserstrahl.
Da hörte Hagar nah' ein lieblich leises Rauschen;
Sie horchte freudig auf, die Quelle zu erlauschen;
Froh suchte sie umher, bis sie die Quelle fand,
Und beid' erquickten sich am grünbekränzten Rand.

Im Herzen ihres Sohns blieb tief es eingeschrieben;
Er ist dem einz'gen Gott voll Dank getreu geblieben;
Den Tempel baut' er auf zu seines Gottes Ruhm,
Und machte sich kein Bild im reinen Heiligthum.
Die Enkel wahrten drauf die anvertrauten Güter,
Und blieben lange Zeit des Heiligthumes Hüter;
Bis Kind nach Kind vergaß des Treuen Grab und Dank,
Und in den Götzendienst der edle Stamm versank.

So alt drum, wie die Welt, so alt ist dieser Glaube;
Steht noch der Tempel da, auf daß ich ihn beraube?
Eh' treffe Gottes Fluch mich auf der Stelle hier!
Nein, wisset: Ein Prophet ist euch gesandt in mir.
Den Tempel macht' ich rein von schrecklichen Verbrechen;
Bald soll der Reue Wurm das Blut der Opfer rächen;
Denn hört: Vergebens sind gefallen unterm Beil
Den Götzen eure Söhn'! Es ist in Gott nur Heil!" —

Er schweigt, da ist rings Seufzen nur zu hören;
Verzweiflung hier, dort Fluch und da Gebet;
Doch läßt sich nicht des Heil'gen Andacht stören,
Und siebenmal umwandelt der Prophet
Das Gotteshaus; an jener alten Quelle,
Seit Ismael noch immer süß und helle,
Löscht er den Durst, und übt des Gläub'gen Pflicht:
Er badet Arm sammt Brust und Angesicht.

Drauf tritt zu ihm der Oheim: „Eine Bitte,
„Heil dir, Prophet, erlaube meinem Mund;
„Gib mir die Hut des Tempels, treu der Sitte,
„So bleibt er fest in deiner Gläub'gen Bund." —
Doch Othman naht und spricht mit wildem Feuer:
„Des Tempels Hut ist meinem Herzen theuer;
„O gib sie mir! O sei gerecht und gut!
„Eh' ich entfloh, war mein des Tempels Hut!" —

Doch der Prophet, erstauntes Blickes schweigend,
Hält in der Brust den Zorn in festem Bann;
Die Schlüssel nicht den Ungeduld'gen zeigend,
Schaut er betrübt bald den, bald jenen an.
„Medina weiß, ich habe dir geschworen,"
Ruft Othman aus, und Abbas drauf: „Erkoren
„Hab' ich zuerst das Heil; ich war dir nah',
„Eh' Othman noch Medina's Mauern sah." —

„Nicht diesen Zwist! Er bringt uns bittre Leiden!"
Spricht Mohamed, „dort auf des Hügels Kron'
„Werd' ich den Streit mit Gottes Rath entscheiden;
„Eilt, Freunde, hin, und baut mir da den Thron!
„Auch Koresch Stamm, der noch des Hasses Blicke
„Wild auf mich wirft in seines Herzens Tücke,
„Ruft mir herbei." — Er spricht's und schon geschieht's.
Das Volk vernimmt's, und hin zum Hügel zieht's.

Da sitzt der Mann des Gottes, den er lehrte;
Die Meng' umsteht mit scheuer Ehrfurcht ihn;
Denn Kaled muß, der Held von Gottes Schwerte,
Mit Gläub'ger Schaar den weiten Kreis umziehn,
Und Ali läßt die Fahne vor ihm wehen,
An deren Seit' erprobte Jünger stehen;
Stamm Koresch naht, bedroht vom Strafgericht,
Als der Prophet das tiefe Schweigen bricht:

„Gott hat erfüllt, was mir sein Wort versprochen;
„Ja, Gott ist groß, und ihm allein sei Preis!
„Er hat den Arm der Feinde heut zerbrochen,
„Er führet sie nun in des Glaubens Gleis.
„Er hat die Stadt, die heil'ge, mir gegeben,
„In meiner Hand drum stehet euer Leben.
„Wohlan, nun sagt, Besiegte, wahrhaft hier,
„Welch eine That erwartet ihr von mir?"

Da rufen die von Koresch Heldenstamme:
„Wie Großmuth sie an edlen Brüdern thut!“ —
Und höher steigt des Siegers heil'ge Flamme:
„Glaubt und seid frei! Behaltet euer Gut!
„Die Schlüssel nehmt, das Heiligthum verwaltet,
„Doch ehret Gott, der über euch nun schaltet,
„Und bindet euch durch heil'gen Schwures Band!“ —
„Wir schwören Gott und dir, von ihm gesandt.“ —

„Doch, Oheim, du, empfange diesen Becher,
„Dem Pilger drin den Labetrunk zu weihn.“ —
Froh ruft der Ohm: „Die Hand sei Gottes Rächer,
„Die halte stets des Glaubens Becher rein!“ —
Abusofjan, getreu der heil'gen Sache,
Naht ihm: „Prophet, Verzeihn ist deine Rache!
„Der Teufel war's, der einst in unsrem Rath
„Uns leitet' auf des Mordes blut'gen Pfad.

„O halte nicht den Diener drum geringe,
„Weil er so spät zur ernsten Reue kam;
„Erfülle mir, ich bitte dich, drei Dinge,
„Die ich mit Ernst mir tief zu Herzen nahm:
„Hier ist mein Sohn, mein Moavia; bleib' er,
„So lang' du lebst, dein unbescholtner Schreiber.“ —
„Gott lohn' es dir! Er ist von guter Art;
„Er schreibe, was der Himmel offenbart.“ —

„Du hast, Prophet, großmüthig dich vermählet
„Mit Habib einst aus meiner Töchter Zahl;
„Nimm Iset auch, die schöne, dir erwählet;
„Nie reue dich des Vaters kluge Wahl.“ —
„Das kann ich nicht, und gäbst du deine Schätze
„Zur Mitgift ihr; nicht leiden's die Gesetze.“ —
„Zum dritten: Führ' entgegen uns der Schlacht!
„Wie du geflohn, entflieh der Feinde Macht!“ —

„Hier meine Hand!“ und drauf, zum Volk gewendet,
Ruft Mohamed: „Mein Volk, du bleibst zurück?
„Wer in der Schlacht sein Leben ruhmvoll endet,
„Dem ist gewiß des Paradieses Glück!“ —
Da braust es laut rings an des Hügels Fuße:
„Ein Gott und sein Prophet!“ Mit diesem Gruße
Sinkt Mecca vor des Siegers Throne hin,
Und betet an mit glaubensvollem Sinn.

II.

Harun al Raschid.

Ja, Gott ist groß! Wohl Häuser kann man bauen
Auf dieses Wort; sie ruhten, wie auf Stein;
Barmherzig auch! Das innigste Vertrauen
Flößt solches Wort den gläub'gen Seelen ein;
Es schlöss' uns auf des Friedens Himmelspforte,
Doch kam der Krieg mit diesem Gnadenworte;
Dort legt er sich den Eisenpanzer an,
Wo Jedermann ist gegen Jedermann.

Welch eine Stadt, welch reiche Lebensbühne
Thut sich mir auf! Nicht Mecca ist's, nicht Rom!
Sich windend durch die Flur, die weite, grüne,
Rauscht pfeilgeschwind ein breiter, blauer Strom.
Der Erde Kraft, die Luft, so licht und milde,
Treibt süße Frucht auf blühendem Gefilde;
Ein Garten rings! Hier ist das Paradies,
Das Mohamed den Gläubigen verhieß.

Wie Babylon in längst vergeßnen Tagen,
So glänzt die Stadt! Auf breiter Mauern Zinn'
Sieht man empor der Thürme zwanzig ragen;
Nie hoff' ein Feind hier leichten Siegs Gewinn.
Wer zählte wohl der reichen Bürger Menge?
Stets hallt das Thor vom flutenden Gedränge;
Dort wird die Last Kameelen aufgelegt,
Indeß man hier das Gut zu Schiffe trägt.

Der Straßen Reihn, wer zählt sie? Wer die Brücken,
Die weit gewölbt sich über Wogen ziehn?
Selbst Wogen, die erstarrt die Fluten schmücken,
Wo Gondeln schnell dem Blick vorüberfliehn.
Der Bazar blitzt von köstlichem Geschmeide,
Da prangt im Schmuck der Farben Indiens Seide;
Paläste rings; der mit dem ehrnen Thor
Vor allen hebt sein stolzes Haupt empor.

Ein Paradies? So lobt' ich dich beglückte,
Heilsvolle Stadt? Doch war auf Edens Flur,
Als, lieberfüllt, sie erster Frühling schmückte,
Auf duft'gem Grün von Trümmern keine Spur;
Und hier, wo nah' die hohe Pforte schimmert,
Stand ein Palast; nun liegt der Bau zertrümmert,
Und auf ihm spielt die muntre Kinderwelt,
Indeß der Greis sich nicht der Thrän' enthält.

„Ach, Gott ist groß!“ so flüstert, der am Stabe,
Still harrend hier, erstaunt vorübergeht;
„Ja, Gott ist groß!“ versetzt, der hier am Grabe
Versunknen Ruhms mit stieren Augen steht;
Dann blickt er zum Palast der ehrnen Pforte,
Und murmelt dumpf nur unverstandne Worte;
Den Nachbar schaut er an; doch dieser schweigt,
Da seinem Blick ein Reisetroß sich zeigt.

So ragen hoch empor der Schiffe Maste,
Wie hier die Häls' in der Kameele Reih',
Und stattlich am zertrümmerten Palaste
Zieht flottenweis die schlanke Schaar vorbei.
„Der reiche Zug wallt stille nun vorüber,“
Spricht jener Greis; sein stierer Blick wird trüber;
„Die große, glanzerfüllte Zeit verschwand,
„Da hier gedrängt Kameel an Saumthier stand.“ —

Der Nachbar schweigt; doch von der Reis'gen Trosse
Hört dieses Wort ein fremder Rittersmann;
Er steigt herab von seinem Kriegesrosse,
Und hebet dreist mit lauter Stimme an:
„Schön ist die Stadt! Sie beut dem Auge Freude;
„Doch dieser Schutt ist traur'ge Augenweide;
„Drum wessen, sagt, war einst das stolze Haus?
„Warum versank die Zinn' in Schutt und Graus?" —

Da schau'n ihn an die Leute voll Entsetzen,
Ihn fliehend, wie des Pesterkrankten Näh'.
„Schön ist die Stadt!" drauf er, „doch muß ich schätzen
„Für Narren euch, die ich vor Augen seh'." —
„Nicht zürne drob; laß ab von deinem Grimme,"
Versetzt der Greis gerührt, mit leiser Stimme,
„Die Frage flößt hier Furcht und Schrecken ein;
„Drum mußt du fremd, du mußt ein Franke sein." —

„Ich bin's, und soll bescheiden drum nicht fragen?
„Seit wann ist das den Franken nicht erlaubt?" —
„Die Antwort wär' ein Lied voll Leid und Klagen,
„Und wer nur klagt, der bebe für sein Haupt.
„Hier den Palast" — Der Redner schweigt verlegen;
Er schaut sich um, denn er vernimmt ein Regen;
Doch sieht er nichts, kein Mensch ist nah' und fern;
Drauf spricht er leis zum fränk'schen Edelherrn:

„Hier den Palast erbaute Barmeks Söhnen
„Einst Harun, der Kalif, Gott sei mit ihm!
„Man hörte drin nur Dankgesänge tönen,
„Eh' ihn zerbrach des Herrschers Ungestüm;
„Denn Barmeks Söhn' erfüllten, wie die Sonne,
„Der Gläub'gen Welt mit Licht und Trost und Wonne;
„Die Spende glich aus ihrer Hand dem Thau,
„Der niederträuft auf hingewelkte Au'.

„Wer sprach so schön, wer war so sanft von Sitte,
„Als Dschaffar einst, des Yaja edler Sohn?
„Der Flehende ging mit erhörter Bitte,
„Der Dienende ging mit dem reichsten Lohn.
„Wie liebt' ihn einst der beste der Kalifen!
„Doch blühend mußt' er in des Grabes Tiefen;
„Denn ein Wesir, geschmückt mit Lieb' und Huld,
„Trägt in sich Keim zur schwersten Todesschuld.

„Ein Großwesir war aller Gläub'gen Reiche
„Fadhel zuvor, begabt mit hohem Sinn,
„Bis Harun sprach: „„Dem Dschaffar, Lieber, weiche!""
„Und Fadhel schrieb die schönen Worte hin:
„„Nicht halt' ich Amt und Gunst für mich verloren,
„„Hast du, Kalif, den Bruder auch erkoren."" —
„„Gelobt sei Gott!"" rief Dschaffar aus, „„er gab
„„Im Bruder mir den besten Herrscherstab."" —

„Lobst du den Baum, den Spender edler Früchte,
„Der grad' und stark aus kräft'ger Wurzel schoß,
„Der Sprossen trieb zum heitren Sonnenlichte,
„Und Schatten gab dem Wandrer sammt dem Roß,
„So preisest du den Vater solcher Brüder;
„Längst priesen ihn der Dichter hohe Lieder;
„Doch immer ist noch in der Gläub'gen Land
„Sein höchster Ruhm den Völkern unbekannt:

„Als Hadi schon des Paradieses Pforten
„Sich öffnen sah, — Gott sei mit ihm im Tod! —
„Wandt' er sein Haupt zu Yaja mit den Worten:
„„Nimm meinen Schatz, doch halte mein Gebot:
„„Hilf, treuer Mann, auch treulich meinem Sohne,
„„Dem zarten Kind, zu seines Vaters Throne.""
„Drauf Yaja: „„Nein; auf Herrscherthaten weist
„„Fürs größte Reich nur deines Bruders Geist."" —

„Er hatte Recht; denn Haruns Hand führt mächtig
„Im weiten Reich des Höchsten Willen aus;
„Er nur ist Herr, freigebig, tapfer, prächtig,
„Und pilgert gern nach Mecca's heil'gem Haus.
„Mit ihm regiert' an seines Thrones Stufen
„Der treue Mann, dankbar von ihm berufen;
„Wer wußte je, ob Harun, der Kalif,
„Ob Yaja uns ins Feld der Thaten rief?

„O könnten doch die Steine für mich sprechen,
„Vom hohen Freund ihm zum Palast erbaut!
„Sie schrieen Weh', und würden seufzend brechen;
„Ihr stummer Blick hat Großes hier geschaut!
„Der Abend kam, es stieg herauf der Morgen,
„Sie sahen nie den Edlen ohne Sorgen;
„Ein Paradies erblühte, Bagdad's Zier,
„Als Yaja herrscht', einst unser Großwesir!

„Ein solcher Baum, umkränzt von grünen Matten,
„Mit süßem Quell, voll Edelstein und Gold,
„Verdunkelte selbst des Kalifen Schatten;
„Ach, solche Füll' ist baarer Todessold!
„Nun liegt der Baum, nun sind verdorrt die Zweige! —
„Heil, Franke, dir! Ich eile fort und schweige;
„Ein Sänger kommt; der Barmeciden Ruhm,
„Gölt' es sein Haupt, ist ihm ein Heiligthum!" —

Der Ritter spricht mit freundlichem Behagen:
„Freigebigkeit ist Franken Ruhmgewinn,
„Wie Großmuth einst in Yaja's goldnen Tagen.
„Hab' Dank, o Freund! Nimm diese Börse hin!" —
Ihm dankt ein Blick. „Nein, edler Franke; wisse,
„Daß ich des Golds in meinem Haus nicht misse;
„Ich war ihr Arzt; jedoch, trotz meiner Pflicht,
„Errettet' ich vom grausen Tod sie nicht!" —

Längst hält der Zug am hochgethürmten Schlosse;
Es ruhen schon Kameel und Dromedar;
Der Ritter steigt herab vom müden Rosse,
Und drängt sich durch der Völker bunte Schaar.
Ein geller Ton erklingt im Volksgetümmel,
Drauf ordnet sich der Reisigen Gewimmel;
Nun ziehen still die langgedehnten Reihn
In den Palast der hohen Pforte ein.

Den ersten Hof betritt ihr Fuß, da brüllen
An hundert Leu'n, voll afrikan'scher Glut;
Den zweiten schau'n sie, den Giraffen füllen,
Mit Riesenhals, worauf ein Köpfchen ruht.
Im dritten stehn, von ihrem Blick bewundert,
Mit Thurm und Wehr der Elephanten hundert;
Und hundert Roß' arab'scher edler Art,
Im vierten sind zum Prunke aufbewahrt.

Der Falken Schaar, die Koppel flücht'ger Hunde,
Der Jagd Gepräng' im fünften rauscht ringsum;
Im sechsten stehn in ehrfurchtsvoller Runde
Des Staates höchste Würden, ernst und stumm.
Da öffnet sich das Thor der letzten Halle,
Und hingestreckt zur Erde liegen Alle:
Sie schau'n den Herrn, der auf dem Throne sitzt,
Vom Waffenglanz des größten Reichs umblitzt.

Zwei Fahnen, schwarz, zur Rechten wehn und Linken,
Dem Schatten gleich, der Wolke, frisch und kühl,
Aus deren Schooß die Regenschauer sinken
Für Mensch und Thier zum labenden Gefühl.
Ein Mantel, schwarz, mit goldenem Gewebe,
Auf daß der Glanz das tiefe Dunkel hebe,
Umgibt den Herrn; so steigt aus finstrer Nacht
Der lichte Tag in seiner goldnen Pracht.

Drei knieen, schwarz beturbant, vor den Stufen:
„Des Nils Geschenk empfange gnädig heut."
Der erste spricht's; den zweiten hört man rufen:
„Es naht Damask, das seine Gabe beut." —
„Von Saba, das dem heil'gen Stuhle huldigt,
„Bring' ich den Zins, den dir es lange schuldigt;"
Vom dritten tönt's. Der Gaben Füll' umkreist
Den Herrscher, den die Erde glücklich preist;

Und der versetzt: „Damask hat unsre Gnade;
„Es steht, ein Thurm, in unsrer Gläub'gen Reihn;
„Aegypten geht auf pflichtgerechtem Pfade;
„Mit Saba soll der Segen Gottes sein!" —
Es bringt Damask Gefäße, goldgediegen,
Rubin, Topas, Smaragd in hohen Krügen;
Aegypten bringt der Schwarzen Sklavenschaar,
Und Saba Duft von Yemens Himmel dar.

Drauf der Wesir: „Kalif, der Griechen Leute
„Nahn ehrfurchtsvoll; ist Zutritt noch gewährt?" —
„Wohlan, ein Tag des Glückes scheint mir heute;
„Laß sie heran, die wohl der Zins beschwert." —
Sie treten ein; doch leer sind ihre Hände.
Der Herrscher spricht: „Was ist der Kais'rin Sende?" —
Da werfen sie ein Bündel Schwerter hin:
„Hier dieser Brief erklärt des Zeichens Sinn." —

Und der Wesir empfängt ihn. Blässe decket
Schon ahnungsvoll sein banges Angesicht.
„Lies sie! — die Schrift!" so ruft, zum Zorn erwecket,
Der Gläub'gen Herr, „ich will dein Zaudern nicht!" —
„Weh' mir, Kalif! Du weißt, es steht geschrieben:
„Glückselig sind, die in Geduld sich üben." —
„Sie üb' ich drum. Ja, groß ist Gottes Kraft!
„Der Griechen Gruß ist wahrlich räthselhaft." —

„„Irene sah im Männerspiel des Krieges
„„Als Fußmann sich, und dich als Feldherrn an.
„„Nicephorus bin ich, das Licht des Sieges;
„„Der Griechen Reich ist mir jetzt unterthan.
„„Du heißt gerecht; drum gib, bei Gottes Lichte,
„„Heraus die blutgetränkten Siegesfrüchte!
„„Du nahmest sie mit Ungerechtigkeit;
„„Entscheide dich! sonst gibt das Schwert Entscheid.““ —

So klingt der Brief. Der Herrscher lacht: „Ich habe,
„Du siehst's, Geduld selbst bei der Griechen Scherz;
„Auch nicht veracht' ich ihre Spöttergabe;
„Versuche drum, mein Samsamah, ihr Erz!“ —
Der Säbel blinkt, und mit des Eifers Blicke
Haut der Kalif der Waffen Bund in Stücke;
Drauf zum Wesir gewandt: „Die Feder nimm!
„Ich sage dir, nun ist gerecht mein Grimm:

„„Im Namen des barmherz'gen Gotts, dem Hunde
„„Nicephorus dies Harun, der Kalif:
„„Zur Sonne sieh'; nach ihrer dritten Runde
„„Wirst du auch sehn die Antwort auf den Brief.““ —
Er läßt die Schrift, die droh'nde, überreichen;
Die Griechen drob im Angesicht erbleichen;
Auffammelnd flink die Schwerter, Stück für Stück,
Entziehn sie schnell sich der Verhöhnung Blick.

Drauf der Wesir zu seines Herrschers Ohre:
„Verzeih', o Herr! Dich wird die Botschaft freu'n;
„Noch harrt die Schaar der Franken vor dem Thore.“ —
Und Harun spricht: „Vom Freund; laß sie herein!“ —
Es naht der Zug. Der Franken feste Tritte
Verkünden laut der alten Helden Sitte;
Stahl hüllt sie ein vom Haupte bis zum Fuß;
Ein Neigen ist der stolzen Männer Gruß.

Sie legen vor des Thrones Purpurschwelle
Ein Schlachtschwert hin, lang, doppelschneidig, breit,
Den Panzer dann, er strahlt in Goldeshelle,
Wohl jedem Mann, nur Franken nicht, zu weit,
Die Armbrust, reich verziert, doch nur zu spannen
Von kräft'ger Hand der fränk'schen Bogenmannen;
Mit muth'gem Haupt ragt aus dem Reisetroß,
Zur Schlacht geschmückt, ein starkes Dänenroß.

Drauf einen Brief empfängt von ihren Händen
Froh der Wesir, und liest getrost die Schrift:
„„Karl, Harun Gruß! Nur groß sind meine Spenden,
„„Wenn sie der Blick von Freundesaugen trifft.
„„Behüte dich der Panzer vor Gefahren;
„„Streitroß und Schwert zertheile Feindesschaaren;
„„Die Armbrust spann', auf daß der sichre Pfeil
„„Noch Flügel leih' geschlagner Feinde Eil'.

„„Und meinen Gruß““ — Hier stockt des Lesers Stimme,
Er sinkt zerknirscht vor Harun in den Staub:
„Laß schweigen mich! Nicht trotz' ich deinem Grimme!
„Herr, les' ich dies, bin ich des Todes Raub!“ —
„Sei's, was es sei! Mit ruh'gem Sinne hör' ich's;
„Und, bürgend dir, bei Mohamed beschwör' ich's!“ —
Doch der Wesir verbleibt an seinem Ort;
Mit leisrem Laut, noch zitternd, fährt er fort:

„„Und meinen Gruß auch Dschaffar, Barmeks Sohne;““ —
„Halt ein, gib her!“ zürnt plötzlich der Kalif.
„Lies unbesorgt! Nicht schrieb er's mir zum Hohne!“
Spricht lächelnd er, und reichet hin den Brief.
„„Dem Herrscher Heil, kann er zu sich erheben
„„Solch einen Freund, begleitend ihn durchs Leben,
„„Daß ihm der Tag wie eine Stund' entflieht,
„„Wenn er dem Blick der Menge sich entzieht.

„„Ein Kaiser ward ich, habe Rom gewonnen,
„„Der Römer Reich behauptend, wie mein Haus;
„„Es ward mit Gott vollbracht, sowie begonnen,
„„Drum blühe Freud' auch allen Christen draus.
„„Wenn Pilger hin zum heil'gen Grabe wallen,
„„Und das wird Gott, dem ein'gen, wohlgefallen,
„„So schütze sie vor tödtlicher Gefahr.
„„Dein ist die Macht! Nimm Dank zum voraus dar!"" —

„Ja, er hat Recht! Das ist des Helden Weise!"
Ruft Harun froh, „ich bin sein treuer Hort!
„Läg' Mecca in der tapfren Franken Kreise,
„Sein Arm beschützt' auch meine Pilger dort.
„Was sagt das Buch? Im Himmel aufgenommen
„Ist Jud' und Christ, gehört er zu den Frommen.
„Drum pflege so des Kaisers Boten hier,
„Als wär' er's selbst. Vollzieh' es gut, Wesir!

„Doch, daß ich sein in Freundschaft auch gedenke,
„Zieht seine Schaar ins Heldenland zurück,
„So sinn' ich auf geziemende Geschenke,
„Die hoch erfreu'n des Kaisers Freundesblick:
„Ein reiches Zelt, vor Hitz' und Frost im Kriege,
„Die Uhr, sie zeigt die Stunden seiner Siege,
„Ein Elephant, er thut ihm Stärke kund,
„Von Jesu Grab uralter Schlüssel Bund." —

Er winkt, ihm dankt die Frankenschaar mit Neigen,
Und scheidet, wie ein Mann vom andern geht,
Der, frei und stark, die Achtung will bezeigen,
Die hohem Sinn und Adel wohlansteht.
Schon hat der Herr vom Throne sich erhoben,
Da hört er's an der Pforte mächtig toben:
Gebet und Fluch, Geschrei und große Noth,
Als bräch' herein der unbarmherz'ge Tod.

„Was für ein Lärm?“ spricht Harun streng, „was gibt es?“—
Den Säbel blank, ein Sarazen tritt ein,
Der herrisch ruft: „Mir nach! Mein Freund, beliebt es?
„Du wirst nicht mehr um Barmeks Söhne schrei'n.“ —
Dem gilt's, der, hart von ihm gefaßt am Arme,
Zur Seite geht, unwillig, blaß vom Harme,
Dem Unglücksmann! Oft schreit er plötzlich auf:
„Laß los, laß los! Es geht mein Leben drauf!“ —

Zum Sarazen, der hin zum Herrscher schreitet,
Tritt Harun rasch: „Was war des Mannes That?“ —
„Herr, ihn, vom Schwarm des Volkes rings begleitet,
„Ertappt' ich auf des Ungehorsams Pfad.
„Daß Klageton nicht mehr um Barmeks Söhne
„In Bagdad dich, so lang' du lebst, umtöne,
„Ist dein Verbot, und das gebotest du:
„Man gönne nun den Hingeschiednen Ruh'.

„Tod steht darauf; doch dieser Mann, ich wette,
„Von Liedern, wie vom Weine, toll und voll,
„Begab sich heut zur Barmeciden-Stätte,
„Und weinte da, daß fast der Tigris schwoll;
„Drauf ließ er hoch sein Trauerlied erschallen,
„Laut tönten's nach die weiten Kaufmannshallen;
„Und alles Volk mitleidig kam herbei.
„Ich führt' ihn her; darum sein Wehgeschrei.“ —

„Wann, Himmel, soll ich endlich Ruhe haben!“
Zürnt der Kalif, „warum für sie ein Lied?
„Sie warben sich der Freunde viel' durch Gaben,
„Der Gläub'gen Volk war nur für sie erglüht.
„O hütet euch vor euren losen Zungen!
„Du, Mann, hast heut dich um den Kopf gesungen!
„Herbei die Wacht! Auf, führet ihn zum Tod!
„Er fahre hin; er that, was ich verbot!“ —

Der Arme stürzt zu seines Herrschers Füßen:
„Ach, Herr, wohl groß ist meine Sündenschuld!
„Ich will mein Lied mit bittrem Tode büßen,
„Nur gönne mir Ein Flehn noch deine Huld!“ —
„Und dieses wär'?“ — „O Herr, vor dir im Staube,
„Was mir geschah, zu sagen noch erlaube,
„Und kläng' es, wie ein Mährchen, wunderbar,
„Im Tode noch behaupt' ich: es ist wahr!“ —

„Wohlan, es sei! So lange du erzählest,
„Rührt keiner dich von meinen Kriegern an;
„Doch spinne nicht zu lang, was du erwählest,
„Denn immer bist du ein verlorner Mann.“ —
„Ja, Gott ist groß! Wer kann ihm widerstehen!
„Er will, ich muß dem Tod entgegengehen;
„Mein Leben ist, so wie es ihm gefällt,
„Lang oder kurz auf dieser Erdenwelt.

„Dem Jaja dient' ich, Barmeks großem Sohne;
„Geringes gab er mir; das Amt war klein;
„Doch sah ich ab von meinem dürft'gen Lohne,
„Denn heitrer Sinn und Lieder waren mein.
„Einst sprach mein Herr, — ich war zu ihm beschieden —:
„„Jussuf, ich bin recht wohl mit dir zufrieden,
„„Und speise heut bei dir.““ — Da rief ich aus:
„„Unwürdig ist der Ehre, Herr, mein Haus.

„„Auch ist mein Herd zu klein für große Gäste.““ —
„„Thut nichts,““ so er, „„Entschluß ist nun gefaßt.““ —
„„Herr,““ bat ich, „„gib mir Zeit nur zu dem Feste.““ —
„„Wie lange wohl?““ — „„Nur Eines Jahres Rast.““ —
„Da lächelt' er: „„Ich könnte sterben drüber;
„„Doch sei ein Mond bewilligt dir, mein Lieber.““ —
„Ich dankt' ihm drob; schnell flog der Mond dahin;
„Ich ging zu ihm, und sprach mit Sorg' im Sinn:

„„Die Zeit ist da; dir steht das Mahl bereitet.““—
„„Auf morgen!““ sprach er; und der Gute kam,
„Von Freunden und den Söhnen nur begleitet,
„Die, damals jung, er an die Seite nahm.
„„Mich hungert,““ rief er. „Ich, ein flinker Diener,
„Trug rasch ihm auf das zarte Fleisch der Hühner;
„Er aß es gern, und sprach: „„Ich danke dir;
„„Nun, was du hast an Zimmern, zeige mir.““—

„„Du schaust sie all'.““—„„Noch andre mußt du haben!““—
„„Das sind sie all'!““—„„Ach, Possen, du hast mehr!““—
„„Nein, Herr, so groß sind nicht des Glückes Gaben;
„„Nie drückte mich die Gunst des Schicksals schwer.““—
„„Die Mauer wird dich von den Zimmern trennen.““—
„„Nein, Herr, dein Sklav muß dieses besser kennen,
„„Des Nachbars Haus ist das.““—„„Nun, Gott sei Preis!““
„Rief lachend er, „„daß ich das besser weiß.

„„Die Wand muß weg!““—„„Herr, gegen die Gesetze
„„Ist jeder Griff in fremdes Eigenthum.““—
„„Der Maurer komm'!““—„„O, fürchte Gott, verletze
„„Die Mauer nicht, du schadest deinem Ruhm!““
„Ich sprach's voll Angst; doch, wider mein Gewissen,
„Ward Stein nach Stein vom Maurer fortgerissen,
„Und durch die Thür mit seinen Freunden trat
„Der hohe Mann; ich folgte seinem Pfad.

„Mich ließ die Furcht die Augen nicht erheben;
„Doch faßt' ich Muth. Welch Zauber überall!
„Da sah ich mich von Gärten rings umgeben,
„An Blumen reich, an kühler Bäche Fall;
„Der Bäume Frucht, das Grün der duft'gen Matten,
„Der Grotten Nacht, des Sommerhäuschens Schatten,
„Und Teppichglanz, Gefäße, Sklaven,—traun!
„Das alles war gar lieblich anzuschau'n.

„Und Yaja sprach: „„Dein ist, was du erblickest!““ —
„Da rief ich aus, ob solcher Freud' entbrannt:
„„Hab' ich's verdient, daß du mich so beglückest?““ —
„Und küßte froh dem guten Herrn die Hand.
„Er aber sprach, zum Sohne hingewendet:
„„Mein Fadhel, noch ist nicht sein Glück vollendet;
„„Bedenk', er hat wohl Sklaven, Hof und Herd,
„„Doch hat er Nichts, wovon er das ernährt.““ —

„Und Fadhel sprach: „„Ich schenk' ein Gut ihm willig.““—
„Er reicht' es mir in Brief und Siegel dar.
„Drauf Yaja: „„Wohl, das find' ich recht und billig;
„„Doch fehlt der Zins; er hat das Geld nicht baar.““ —
„Und Dschaffar trat mit schlauem Blick dazwischen:
„„So muß ich mich in eure Sorge mischen:
„„Ich schuld' ihm noch an Gold zehntausend Stück,
„„Und, heimgekehrt, zahl' ich sie ihm zurück.““ —

„Beherrscher aller Gläub'gen! aus der Hülle
„Der Armuth zog mich plötzlich dieser Mann;
„Drum that ich ihm in meiner Freude Fülle
„Ein Treugelübd', und üb' es, wo ich's kann:
„In der Moskee, auf Straß' und Markt, vor Leuten,
„Bei Tag und Nacht sein Lob rings auszubreiten,
„Sei's mit Gebet, mit Sprüchen, mit Gesang;
„Nichts hält mich ab, zu feiern meinen Dank!

„Und soll ich heut um das Gelübde sterben,
„So fürcht' ich nicht den Tod um diesen Preis;
„Ich werde drum das Paradies erwerben,
„Und selbst die Höll' ist mir bei ihm nicht heiß.
„Weil ich dem Tod verfallen, laß mich singen,
„Und mein Gelübd' zum letztenmal vollbringen.“ —
Da stimmt er an, — die Seel' ist ihm erglüht, —
Aus voller Brust des Dankes letztes Lied:

„Weh', Jaja, dein Palast, wie liegt er hier in Trümmern!
Weh', Barmeks edler Sohn, dich preisen ist Verbot!
Ich sah des Glückes Stern auf deinem Haupte flimmern,
Nun hat ihn dir geraubt der unbarmherz'ge Tod!
Du, der Bedrängten Heil, die nun im Staube wimmern,
Du kamst, da zog herauf der Gläub'gen Morgenroth;
Du stiegst, da sahen wir die zweite Sonne schimmern,
Und deine Todesnacht ward uns zur Nacht der Noth.

Ach, wie um den Palast, gleichwie um Mecca's Zinnen,
So mancher Wandersmann mit Flehn um Hülfe lag!
Der Treiber und sein Thier ziehn fort mit dumpfen Sinnen,
Nicht spornt zur Eile mehr das Roß des Reiters Schlag;
Drum sprecht zum Tod: Du kannst nicht Beßren mehr gewinnen,
Wie deine grimm'ge Hand im Reich auch suchen mag;
Zur Großmuth sprecht: Er ging; drum geh' auch du von hinnen;
Doch rufet an den Schmerz: Du, komme jeden Tag!" —

Die Thräne rinnt von des Kalifen Wangen;
Der Herrscher steht, als wär' erstarrt sein Herz;
Ob auch die Tön' im süßen Duft verklangen,
Noch lagert schwer auf seinem Mund der Schmerz.
Er spricht kein Wort, er gibt kein Lebenszeichen;
Die Sorg' um ihn macht All' umher erbleichen;
Nun seufzt er tief; er schlägt den Blick empor,
Und stimmet an des Trauerliedes Chor:

„Ja, komme, Schmerz, herab um Barmeks edle Söhne!
Denn Abbas' Stamm verdankt, o Jaja, dir den Thron!
Als ich ein Kind noch war, hast du das Große, Schöne
Mich streng gelehrt mit Fleiß und süßem Vaterton.
Nicht mehr vernimmt mein Ohr, o Dschaffar, deine Töne!
Mein Busenfreund, mit dir ist Freud' und Lieb' entflohn!
Dich nicht zu schau'n, wie schwer ich dessen mich entwöhne!
Ach, dein so früher Tod war treuster Liebe Lohn!" —

Als hätt' ein Schlag den Sänger hart getroffen,
Springt er verzückt vom Boden auf: „Das klang!
„Das ist ein Lied! Ha, das war wider Hoffen!
„Wer stirbt nun, Herr? Der hier am schönsten sang?" —
Doch der Kalif versetzt, nun aufgerichtet:
„Der Himmel hat den Urtheilsspruch vernichtet!
„Geh' heim! Ich bin, wie Barmeks Sohn, dir hold;
„Nimm dies Gefäß! Reich ist's gefüllt mit Gold!

„Hiemit vergönn' ich jedem Gläub'gen wieder:
„Er schlage sich die Brust um ihren Tod;
„An ihrem Grab sing' er der Klage Lieder
„Vom Abend bis zum ersten Morgenroth.
„Doch höret: Oft wird plötzlich abgerufen,
„Der schnell erstieg der Ehre höchste Stufen;
„Der Himmel selbst verträgt zwei Sonnen nicht,
„Und Ein Kalif ist nur der Erde Licht." —

„Dem Herrn der Gläub'gen Heil!" von Hall' in Halle
Erscholl es froh, bis sich es fern verlor.
Der Sänger kniet, und hebt mit Jubelschalle
Das Goldgefäß vom Boden hoch empor:
„Geh' ich beglückt nach Haus, auf meinem Pfade
„Ruf' ich getrost aus freier Brust: Die Gnade
„Verdank' ich euch, o Barmeks Sprossen, auch!
„Gerechtigkeit ist des Kalifen Hauch!" —

„Gerechtigkeit!" versetzt mit jähem Zorne
Der Gläub'gen Herr „soll auch dem Schuld'gen sein!
„Der Fromme trinkt sich Labung aus dem Borne,
„Den Frevler stürzt des Höchsten Arm hinein. —
„Damask steh' auf! Aegyptens Kriegesflotte
„Stech' in die See! Heut blies mit frechem Spotte
„Der Griechen Herr in alten Kriegesbrand;
„Der flamme hoch in aller Gläub'gen Hand!" —

III.

Hulaku.

Die Flamm' erlosch der persischen Altäre,
Zum Himmel seufzt die Welt der Christenheit,
Denn Mohameds zur Wuth entflammte Heere
Erschütterten die Völker weit und breit.
Den Halbmond muß die Sonne nun beglänzen
Vom Sind bis zu der Pyrenäen Grenzen,
Und „Gott ist groß" dies Andachtswort erklingt
Dort wo sie steigt, dort wo sie niedersinkt.

Und nur Ein Mann mit ehrnem Willen zügelt
Die Völkerschaar im ungeheuren Reich;
Sein Herrscherwort, von Sklavenmund beflügelt,
Stellt sich dem Spruch des heil'gen Buches gleich.
Die Erd' erbebt' ob jener großen Kunde,
Die weit erscholl einst vom Prophetenmunde:
Den Gläubigen gehört die ganze Welt,
Der Himmel dem, der für den Glauben fällt.

Mit Flügelschwung der Morgenröthe steiget
Der junge Tag, und freut sich seines Siegs,
Und Bagdad ist's, die er im Purpur zeiget,
Doch auf ihr liegt das Weh' heillosen Kriegs.
Roß drängt an Roß, Zelt steht an Zelt geschlossen;
Schon ist das Blut in Strömen hier geflossen,
Schon wüthet auf der Mauern Kriegesthurm
Der Fackeln Brand, der Schlacht empörter Sturm.

Von wilder Lust entbrannt, von Sucht nach Beute,
Stürmt Hauf' an Hauf' andrängend, kühn hinan;
So hat den Hirsch umkreist der Doggen Meute,
Und schlägt in ihn den mörderischen Zahn.
Wie sie dem Speer der Feinde dort erliegen!
„Mongolen, siegt! Ihr seid gewohnt zu siegen!"
Ruft, hoch zu Roß, der Feldherr donnernd zu:
Drauf tönt es rings: „Sieg, Sieg und Hulaku!" —

Doch bringt die Schaar die Tapfren nicht zum Weichen;
Ein Jüngling frischt mit löwenherz'gem Sinn
Der Bürger Muth, und unter seinen Streichen
Bleibt frei vom Feind des Thurmes hohe Zinn'.
Der Graben füllt sich mit Gefallner Blyte;
Der Feldherr schaut's, und ruft mit trotz'gem Muthe:
„Auf, goldne Schaar!" da wimmelt's um ihn her;
Es horcht dem Wort zum Kampfe Speer an Speer.

Doch eh' er spricht die schicksalsvollen Worte,
Schaut er empor, und Friedenszeichen wehn;
Es ruht der Kampf; denn aus des Thurmes Pforte
Sieht Hulaku Gesandte langsam gehn.
„Nicht in das Zelt!" gebeut er, „nur in Waffen
„Hab' ich, der Herr, mit Bagdads Herrn zu schaffen;
„Wenn er das Reich und seine Stadt mir gibt,
„Empfang' er hier den Frieden, den er liebt." —

Es nahet ihm mit trauervoller Miene
Der Boten Haupt: „Der mich zu dir gesandt,
„Der Gläub'gen Herr, — Gott schütz' ihn, dem ich diene! —
„Mostassem spricht: „„Fest ruht in Gottes Hand
„„Fünfhundert Jahr' der Thron von Abbas' Söhnen;
„„Mag um ihn her auch Kriegsgeschrei ertönen,
„„Von Gottes Zorn in der und jener Welt
„„Wird doch sein Feind, gleich einem Baum, gefällt.

„„Ich kenne nicht den Hulaku, den kühnen,
„„Der aufzustehn im Glanz der Waffen wagt;
„„Er eile fort, des Himmels Zorn zu sühnen,
„„Von heil'gem Arm ist dies Gebiet umhagt.
„„Er schaue wohl, daß wir im Krieg erfahren;
„„Im zweiten Mond zerschmelzen seine Schaaren;
„„Drum hör' er uns: Gern tilget unsre Huld,
„„Wenn er entweicht, wie Regen, seine Schuld.““ —

„Ich rühme mich Sohn von Temudschins Sohne,
„Mein Stammherr rühmte sich der Chane Chan;
„Es war die Welt zu eng des Moguls Throne,
„Er hieb durch sie sich eine breite Bahn.
„Auch seine Söhn' erfüllten von der Mauer
„Bis an das Meer die Welt mit Leid und Trauer;
„Drum sag' ihm das: Wir trotzen seinem Gott,
„Es ist sein Zorn der Reiterhorden Spott.

„Hebt euch hinweg!“ — Er winkt, die Boten wenden
Zum Thor den Fuß; Temudschins Enkel spricht:
„Zu Nasser soll man in die Zelte senden,
„Ich sehne mich nach seinem Angesicht.“ —
Und er erscheint. — „Sind günstig mir die Sterne?
„Noch, fürcht' ich, ist der Sieg in weiter Ferne.“ —
„Erhabner Chan, schon wankt der Feinde-Thurm;
„Ein Blick von dir, so ist's der letzte Sturm.

„Ich sag', o Herr, des Abbas Stern erbleichet
„Vor deinem Stern; das ist des Schicksals Spruch.
„Wenn heut der Feind nicht deinem Bogen weichet,
„So treffe mich der fürchterlichste Fluch.“ —
Da ruft der Chan: „Die Hörner laßt erschallen!
„Noch heute muß die Mauer vor uns fallen!
„Nicht fußbreit weicht, bei meinem höchsten Zorn!“ —
Und laut durchs Heer ertönt das Kriegeshorn.

Drauf hebt er an zu seiner Schaar im Kreise:
„Hinan! Dring' ein, du unwillkomm'ner Gast,
„Und forsche nach dem alterschwachen Greise,
„Kalif genannt; er ruhet im Palast.
„Führst du ihn her zu meines Rosses Hufen,
„Ersteigest du der Ehre höchste Stufen.
„Drauf, goldne Schaar! Preis geb' ich dir die Stadt!
„Schon weicht der Feind, schon ist er kampfesmatt!" —

Sie eilt dahin! Sie spannt den mächt'gen Bogen;
Der Pfeile Schwarm, gleich dunkler Wolke, fliegt,
Und wie ein Strom, der mit vermehrten Wogen
Den festen Damm bestürmet und besiegt,
Schwingt sie sich auf, die Mauerkron' erfassend,
Nur um den Tod von ihrer Beute lassend,
Und stürzt zugleich mit ihrer Feinde Reihn
Wild in die Stadt mit Siegsgeschrei hinein.

Entweicht der Damm nur Einem Wasserstrahle,
So tobt der Strom in seiner ganzen Wuth;
Mensch, Thier und Baum, Fels, Haus und Hütt' im Thale
Reißt mit sich fort die unnachgieb'ge Flut:
So dringt das Heer, die Mauern überschreitend,
Tief in die Stadt, rings Brand und Mord verbreitend;
Zufrieden wirft der Chan noch einen Blick
Aufs blut'ge Werk, und zieht ins Zelt zurück.

Wen trägt man her auf einer schwarzen Bahre,
Gebunden gehn ihm seine Diener nach?
Es ist ein Greis, ihn drückt die Last der Jahre;
Weh', daß sein Leib nicht mit der Mauer brach!
Dem Zelte nahn mit ihm die blut'gen Krieger.
„Steh' auf vor mir!" gebeut der stolze Sieger.
„Nun schaue selbst, Kalif, den Hulaku!"
Ruft er dem Greis mit bittrem Hohne zu.

„Leg' Rechnung ab von deinen edlen Thaten!
„Warum hast du den Bund mit mir verschmäht?
„Schlecht hat der Scheich der Berge dir gerathen;
„Dies Unheil ward von deiner Hand gesät!
„Weh' deinem Bund mit jenen tück'schen Horden,
„Die mit dem Dolch geheim die Feinde morden!
„Drum wisse nun: Zerschellt in Schutt und Graus
„Hab' ich allein des Meuchelmordes Haus." —

„Ja, Gott ist groß!" beginnt der Greis gelassen,
„Das Haus des Fluchs gab er in deine Hand;
„Von seinem Dolch mußt' ein Kalif erblassen,
„Doch nie war ich den Mördern zugewandt." —
„Furcht, bleiche Furcht hat, Schwächling, dich bewogen,
„Zu spannen nicht auf sie den langen Bogen;
„Vergaßest selbst den Weisesten der Zeit,
„Und thatest nichts für seine Sicherheit.

„Nicht soll mein Mund, Mostassem, dich verklagen!
„Sprich, Nasser, du; nach Thaten richten wir!" —
„Ich lebt' einst in Bockhara mit Behagen,"
Hebt Nasser an, „und Friede war mit mir.
„Der Wissenschaft, der tiefsten, hingegeben,
„Nach Ehren nicht und Würden mocht' ich streben.
„Der Bergscheich schrieb: „„In meine Burg kehr' ein!""
„Doch wer mag Gast in Tigerhöhlen sein?

„Drum schlug ich's ab. Einst in der Abendkühle
„Lustwandelt' ich in Garten, Hain und Flur;
„Ich fand mich fern vom lauten Volksgewühle,
„Da folgten leis drei Männer meiner Spur.
„Der Wald war nah'; gezogne Dolche blinkten,
„Und Flucht versperrt. Die fremden Männer winkten;
„Vergebens war Hülfruf und fleh'ndes Wort;
„Zu Pferde ging's schon nach den Bergen fort.

„Auf Adlerhöh', von Zinnen eingeschlossen,
„Saß Allahdin, ein Knabe, jung und zart,
„Entfernt von Mitgespielen, Mitgenossen;
„Der junge Scheich floh ihre Gegenwart.
„Ich sollte sein ihm Lehrer, Arzt, Gefährte,
„Bis ihm die Zeit der Väter Kraft gewährte,
„Und er, gereizt von seiner Ahnen That,
„Einherschritt auf dem mordbefleckten Pfad.

„Als käm' das Blut, was jemals von der Spitze
„Des Meucheldolchs geweihter Mörder floß,
„Nun über ihn, so seufzt' er auf dem Sitze;
„Doch Wuthblick war's, der seinem Aug' entschoß.
„Er ließ mich stehn, still vor sich niederstarrend;
„Lang' stand ich da, des Zwiegespräches harrend,
„Bis ich begann, gebeugt in Demuth tief:
„„Dein Sklave naht, den dein Gebot berief.““ —

„Das war mein Scheich. Ich, seines Schlummers Wache,
„Schloß Nachts kein Aug'; am Tage lehrt' ich ihn
„Zu bänd'gen Zornwuth, Blutdurst, glüh'nde Rache,
„Sie sollten vor der Weisheit Strahl entfliehn.
„So zogen mir vorüber zwanzig Jahre;
„Da sprach ich einst: „„Ergraut sind meine Haare;
„„O laß mich ziehn!““ — Doch Flamm' im Angesicht
„Schaut er mich an; ich that darauf Verzicht.

„Wohl wußt' ich, daß ihn Morde stets umdüstern,
„Und sie nur flohn vor meiner Rede Macht.
„Behorchend einst geheimes Sklavenflüstern,
„Es glaubte sich vom Lauscher unbewacht,
„Hört' ich erstaunt, wie er, ein zarter Knabe,
„Die Dienerschaft an seines Vaters Grabe
„Einst schlachten ließ; das that des Kindes Schmerz;
„Denn Gift zerschnitt des theuren Vaters Herz.

„Bebt' ich zurück vor solchem Ungeheuer,
„Doch achtet' ich der Ehrfurcht heil'ges Band;
„Des Vaters Sohn war jedem Herzen theuer,
„Und Scheu ergriff der Mörder rauhe Hand.
„Gehorsam sah ich diese Männer liegen
„Im Staub vor ihm, und sich Befehlen fügen;
„Gleichwie zum Fest, so zogen sie zum Mord,
„Begeistert von des jungen Herrschers Wort.

„Ihn hat der Tod der Rache doch getroffen!
„Denn dieser Durst mit seiner grimm'gen Pein
„Entschlummert nie. — Mir stand das Grab nun offen,
„Da kamest du, mich Armen zu befrei'n.
„Dir Dank! Doch wem verdanken wir die Bäche
„Vergoßnen Bluts, als der Kalifen Schwäche?
„Sie gingen von der Last der Zeit gebückt;
„Nun kommt die Zeit, die sie zu Boden drückt." —

Drauf spricht der Chan: „Ist Schwäche das zu nennen?
„Der Türken Schaar stand ihnen zu Gebot." —
Doch der Kalif: „Von ihr mußt' ich mich trennen;
„Sie dankt' ich ab, und hob des Volkes Noth." —
„Dir konnten gut der Türken Pfeile dienen,
„Als hordenweis Mongolen hier erschienen." —
„Ich traut' auf Gott! Er sende, was er will,
„Ich nehm' es auf. Anbetend schweig' ich still." —

„Dann sage mir: Wer stand auf Bagdads Zinnen,
„Und focht so brav?" — „Das war mein tapfrer Sohn!" —
„Wo weilt der Held? Den muß ich mir gewinnen!
„Auf, suchet ihn! Ich bau' ihm einen Thron!" —
„O Hulaku, mein Vaterherz muß trauern,
„Im Vorkampf sank er auf den heil'gen Mauern!" —
„Er starb? Du lebst? Aus meinem Zelt hinaus!
„Verstoßen sei in Todesnacht und Graus!" —

„O mächt'ger Chan, hör' an Alkami's Worte!“
So fleht, gestürzt zum Fuß des Chans, ein Greis;
„O schließe nicht für ihn die Gnadenpforte,
„Gib unbedacht den Edelsten nicht Preis.
„Ach, ich gesteh', mein Herr war schlecht berathen;
„Doch richt' ihn auch nach seinen frommen Thaten;
„Ich stand ihm nah'! O Chan, nimm hin mein Haupt!
„Nur sei ein Wort für meinen Herrn erlaubt:

„Einst trat ich in den Saal der Bücherhallen;
„Oft sah er sie, durchwandelnd ihre Reihn;
„Doch schaut' ich nicht ihn heute sie durchwallen,
„Und legte hin Bittschriften mancherlei.
„Ich harrt' auf ihn; doch meine Söhne riefen
„Mich eiligst fort von Bagdads Klagebriefen;
„Ich kam zurück, und günst'ge Antwort stand,
„Von ihm gesetzt, auf jedem Schriftenrand.

„Ist der nicht gut, der seinen Unterthanen
„Ein Helfer ist, mitleidig, unsichtbar?
„Auch ging er auf der Tugend steilen Bahnen,
„Ihn liebte drum des Hauses Dienerschaar.
„Einst, dem Befehl gemäß, nach seiner Weise,
„Ging ordnend ich der neuen Bücher Kreise;
„Entschlummert war ein junger Sklave tief
„Auf heil'gem Sitz; schon nahte der Kalif.

„Ich eilte hin, den Knaben zu erwecken;
„Doch leise sprach mein Herr: „„Erweck' ihn nicht!
„„Er starrte wohl zu Eise vor Erschrecken;
„„Säh' plötzlich er, erwacht, mein Angesicht.
„„Ich geh' hinaus, lustwandle noch im Garten;
„„Erweck' ihn sanft; dort will ich seiner warten.““ —
„Und leises Schritts ging drauf der Heil'ge fort;
„Gehorsam that ich meines Herren Wort.“ —

„Geh', sing' es vor," so Hulaku, „der Jugend,
„Die sich der Lust des üpp'gen Harems freut;
„Dies, guter Mann, ist keine Herrschertugend,
„Die oft durch Blut des Guten Samen streut.
„Ich stehe dir mit meinem Heer zum Bürgen:
„Ich schonungslos laß alle die erwürgen,
„Die nicht gehorchen meines Mundes Hauch,
„Das ist, du Lamm, Mongolen-Herrscherbrauch!" —

Und Nasser fällt dem strengen Chan zu Füßen:
„Herr, heute sank vor dir der Abbasstern!
„Doch laß die Schuld der Väter den nicht büßen,
„Der dich erkennt als seines Schicksals Herrn.
„Hier stand, wie du, einst auch ein mächt'ger Sieger,
„Chan Togrul mit dem Heer der Türkenkrieger;
„Von Kaschgar bis zum Tempel Salomons
„Gehorchte man dem Wink des Türkensohns.

„Doch, ehrend im Kalifen heil'ge Würde,
„Sank er am Thron der Gläub'gen in den Staub,
„Und nahm auf sich der Gotteskriege Bürde,
„Und manches Land ward seines Armes Raub.
„Ein Beispiel nimm! Magst du vom Thron ihn stürzen;
„O woll' ihm nicht den kurzen Tag noch kürzen!" —
„Nein, bitte nicht!" erhebt sich der Kalif,
„Ein Gläub'ger war's, den damals Gott berief.

„Wie Wasser, das auf gluterhitzten Kohlen
„Wohl tapfer sprüht, doch sich gar bald verzehrt,
„So ist dein Wort zum herrischen Mongolen;
„Er kennet nicht des wahren Glaubens Werth.
„Als Maleck, Sohn von Togruls großem Sohne,
„Mit Schwert und Brand sich nahte unsrem Throne,
„Rief plötzlich ihn der Todesengel ab;
„Nicht Bagdad fand, er fand ein frühes Grab." —

„Ha!“ zürnt der Chan, es rasselten die Waffen;
„Wiß, alter Mann, Mongolen-Reiterheer
„Hat Gott für dich in seinem Zorn geschaffen;
„Es kommt mit Braus; es sinkt vor ihm die Wehr.
„Von seinem Pfeil verharschet nie die Wunde;
„Es naht, da naht der Feinde Todesstunde;
„Nicht Bitt' und Thrän', und nicht hochmüth'ger Trutz
„Gibt bei dem Chan der Erde sichren Schutz.

„Doch wird mein Herz zur Milde noch gebeuget;
„Mein Sklave sei! Bekenn', ein Sonnenstrahl
„Hat meinen Ahn, der Chane Chan, erzeuget;
„Sieh', zwischen Tod und Leben hast du Wahl!“ —
Da tritt zurück Mostassem mit Entsetzen:
„Ich kann so hoch mein Leben nimmer schätzen,
„Daß ich's gewänn', abwerfend heil'ge Pflicht,
„Die aus dem Buch der Wahrheit zu mir spricht:

„Dir, Gott, gehört allein die Herrschaft! Nach Gefallen
Stürzt Den dein mächt'ger Arm, und hebet Den empor;
Du läßt Ungläub'ger Wort im Windhauch rasch verhallen,
Und schließest mitleidsvoll der Gläub'gen keusches Ohr.
Für diesen Tag noch kann der Uebermüth'ge walten;
Doch an dem hehren Tag, da sich die Himmel spalten,
Zehrt Feuer sein Gebein auf deinen Donnerruf,
Das Feuer, das dein Fluch, zu strafen ihn, erschuf.“ —

„Zum Tode geh'!“ versetzt mit Schreckensgrimme
Der glüh'nde Chan, „bereitet ist die Pein!
„Noch schau' dorthin, und dann von neuem stimme
„Den Fluchvers an; das wird mir Labung sein!“ —
Mostassem starrt in jener Flammen Reigen,
Die bergehoch empor in Bagdad steigen,
Und ruft, indem er festes Fußes geht:
„Gott ist nur Gott, und sein Prophet Prophet!“ —

IV.

Mohamed II.

Nicht herrschen mehr auf ihren goldnen Thronen
Kalifen mit des Schicksals schwerer Hand;
Der Glaube stieg empor in Millionen,
Und drang mit Glut ins ferne Abendland.
„Gen Abend“ ist das Losungswort geworden;
Gen Abend warf die ungezählten Horden
Ein Völkersturm, der immer näher braust,
Und bis zur Burg des Abendlandes saust:

Die Kaiserstadt, die prächt'ge, ist umringet
Von mächt'gem Heer, in dichten Kreis gereiht,
Das an den Wall mit Kriegsgeräthe dringet.
O halte fest, du Burg der Christenheit!
Der Donner kracht aus feurigem Geschütze,
Dampf fährt empor; es sprühen Blitz' auf Blitze,
Hinüber fliegt der schwere Eisenball,
Und wühlt sich tief in deinen mürben Wall.

Ein Riesenbau, gleich dem trojan'schen Rosse,
Bewegt sich dort zum Thurme langsam hin;
Es rasselt drin voll Krieger und Geschosse,
Nun naht er sich des alten Thurmes Zinn'.
Der Widder stößt mit wiederholten Schlägen
Dem morschen Stein mit Fleiß und Kraft entgegen;
Von oben senkt zur Zinne sich ein Steg:
Das ist des Feinds uralter Siegesweg.

Der Widder trifft mit nachdrücklichem Schwunge,
Der Krieger dringt hinan auf schwanker Bahn,
Da zischt's hervor, gleich einer Schlangenzunge,
Und Feuer sprüht; nicht Einer wagt zu nahn;
Wie Strahlen aus unzähl'gen Sternen schießen,
Und durch die Nacht ihr goldnes Licht ergießen,
So quillt hervor ein mächt'ger Feuerstrom,
Und überdeckt den kriegerischen Dom.

Der Flammen Grimm, ihr unheilschwangres Prasseln,
Der Krieger Pein, der Feuerfluten Raub,
Der Waffen Sturz, die glühend niederrasseln,
Verkünden laut, der Riesenbau ist Staub;
Doch auch der Thurm in seinen Festen zittert,
Der Widder hat die Säulen ihm erschüttert;
Unwillig, wie ein Mann nach hartem Kampf,
Stürzt er dahin, umringt von schwarzem Dampf.

Ein zweiter Thurm erscheint zu Aller Schrecken,
Und hebt sein Haupt zum Widerstand empor.
„Weh', Gott ist groß! Was müssen wir entdecken!"
Erschallt's im Heer; barsch tritt der Sultan vor:
„Bei Mohamed und allen Heil'gen schwör' ich,
„Den Thurm, so schnell erbaut, so schnell zerstör' ich!
„Ihr thatet viel! ich hätt' es nicht gedacht;
„Ungläubige, ihr habt es gut gemacht!

„Doch rühmt man mich nicht minder kriegserfahren.
„Auf, Krieger, auf, den trotz'gen Thurm ersteigt!
„Setzt Leitern an, geprüfte Janitscharen,
„Und Heldenmuth im heil'gen Kampfe zeigt!
„Ha, welch ein Knall!" — In Dunkel eingehüllet
Ist Freund und Feind, das Heer mit Furcht erfüllet;
Das Angesicht zum Lager hingewandt,
Flieht Jeder von des Grabens blut'gem Rand.

Des Windes Hauch erhebt des Rauches Welle;
Welch Anblick beut sich nun den Blicken dar!
Verschwunden ist von seiner Donnerstelle
Das Feuerrohr, verschwunden seine Schaar.
Nur Trümmer auf der blutgetränkten Erde!
Der Sultan ruft mit wüthender Geberde:
„Ein neu Geschütz! Gottlose, nicht entweicht
„Von eurer Stadt der Türken Fuß so leicht!

„Und donnert's hier, dann laß den Wind ergreifen,
„Mein Capudan, die Segel auf dem Meer;
„Zum Hafen laß die tapfren Schiffe streifen,
„Ihr kühner Sieg ist meines Siegs Gewähr." —
Der Capudan enteilet nach den Schiffen;
Der Sultan fliegt, von Rach' und Wuth ergriffen,
Ans Ufer hin auf schaumbedecktem Roß;
Das Segel schwillt, schon donnert das Geschoß.

Du sichre Bucht, einst reich an Güterfülle,
Dem Kaufmann warst du wie sein eignes Haus!
Du goldnes Horn, nun liegst du leer und stille,
Und schüttest nicht der Erde Schätze aus!
Die Kette muß den Pfad zu dir verwehren!
Und hinter ihr die wenigen Galeeren!
Sie haben dich in ihrer treuen Hut,
Und stehn bereit zum Kampfe voller Muth.

Den Schiffen gibt der Capudan das Zeichen;
Sie schweben hin, wie Adler anzusehn;
Doch auf dem Wall die Griechen dort erbleichen,
Die, Kopf an Kopf gedrängt, um Rettung flehn.
Zum Meer hinabgestreckt sind ihre Hände,
Ob aus der See ein Retter nicht erstände;
Und plötzlich tönt ein heller Jubelschrei:
„Seht, Rettung kommt! Es rief sie Gott herbei!" —

Und wahrlich strahlt's am fernen Himmelsrande;
Dort tauchen auf fünf Segel, glänzend weiß;
Geschäftig mühn die Rudrer sich zum Strande,
Denn Rettung ist des Fleißes Ehrenpreis.
Da eilt auf sie der Türken mächt'ge Flotte;
Jetzt, mutherfüllt, vertrauend ihrem Gotte,
Gehn sie mit Macht und scharfer Schnäbel Stoß
Grad' auf die Reihn von hundert Schiffen los.

Gebrochen sinkt, wem sie genaht, zu Grunde;
Wie Hagel saust der Pfeile Schaar herab;
Der Schleuderstein gibt sichre Todeswunde,
Und Flamm' und Meer sind beid' ein weites Grab.
„Sieg, Genua! Constantinopel muthig!"
Ertönt's vom Wall, und immer dringet blutig
Die kleine Schaar in flieh'nder Feinde Reihn,
Gleich Falken auf der Tauben Schwärme, ein.

Vom Zorne wird des Sultans Herz ergriffen;
Es droht sein Arm; Wang', Aug' und Stirn sind Glut.
Vergebens ist's! Nun treibt er nach den Schiffen
Das Kriegesroß tief in die Meeresflut.
Vergebens ist's! Auf glatten Wellenbahnen
Hoch flattern dort Constantinopels Fahnen,
Und ziehen ein mit kriegerischem Klang;
Drauf tönet laut vom Wall' der Lobgesang:

„Du neigtest voll Erbarmen
Auf uns dein Angesicht,
Und wandtest von uns, Armen,
O Herr, dein Strafgericht!
Dir ziemet Dank und Ehre
Auch für das kleinste Glück;
Wirf du der Feinde Heere
Von deiner Stadt zurück!" —

Der Tiger nicht, der sich vor Schmerzen bäumet,
Wenn ihm Geschoß die Weichen scharf versehrt,
Tobt so umher, als nun der Sultan schäumet,
Deß ehrne Faust der Stadt entgegenfährt:
„Gottlose Brut! Ha, wird es mir gelingen,
„Dich unters Joch der Gläubigen zu zwingen,
„Kein einz'ges Haupt soll jemals sicher stehn,
„Es soll, wie Staub, vor meinem Hauch verwehn!

„Herbei mit ihm, der unsre Siegestage
„Mit Schmach bedeckt', und ew'gen Schimpf uns that!
„Herab mit ihm! Treff' ihn der Hölle Plage,
„Der heut entwich vor schwacher Feinde Pfad!
„In Fesseln legt die Führer meiner Flotte!
„Sie machten uns der Welt zu Hohn und Spotte!" —
Da naht sich ihm ein dreister Janitschar,
Und spricht mit Ruh': „Das, Sultan, ist nicht wahr!

„Hier nimm mein Haupt für meiner Brüder Leben!
„Wohl thaten sie, was jeder Gläub'ge soll;
„Gott hat das Land den Gläubigen gegeben,
„Doch nicht das Meer, der Stürm' und Klippen voll." —
„Gut, Janitschar; drum wollen wir noch hoffen,"
Entgegnet ihm der Sultan, drob betroffen,
„Nicht ihren Tod gebiet' ich, aber fern
„Thun Buße sie dem Zorn des milden Herrn." —

Schon lockt zum Schlaf in ihrem Sternenkleide
Die sanfte Nacht; es ruht das müde Heer;
Dem Sultan nur im Zelt, auf weicher Seide
Naht Schlummer nicht; Verderben sinnet er,
Und wälzt sich auf dem Pfühle, voll von Sorgen,
Und wünscht herbei voll Ungeduld den Morgen,
Und springt erhitzt vom heißen Lager auf:
„Ruft Chalil mir! Er komm' im schnellsten Lauf!" —

Der Pascha tritt erblaßt ins Zelt; es zittert
Ein Goldgefäß in seiner schwanken Hand.
„Ich habe," spricht der Sultan drob erbittert,
„Nach dir und nicht nach deinem Gold gesandt." —
„Die Sitte will's, wann zu des Sultans Füßen
„Sein Wort uns ruft, ihn mit Geschenk zu grüßen." —
„Behalt' es, Freund! Ich fordre mehr von dir!
„Gib, Chalil, gib Constantinopel mir!" —

„Du forderst viel! Ein Reich, das tausend Jahre...."
„Ein Reich! Mein ist's, bis auf die einz'ge Stadt!" —
„Doch, hoher Herr, mit ernstem Blick gewahre,
„Sie ist noch nicht von tausend Kämpfen matt.
„Das Abendland steht auf, für sie zu streiten;
„Drum zieh' zurück, erhabner Herr, bei Zeiten!" —
„Nicht einen Schritt! Doch Dank für deinen Rath;
„Nun spornt mich Furcht zur kühnsten Heldenthat.

„Ha, welch ein Blitz durchzuckt mich! O wie glücklich!
„Das Goldhorn muß, muß schnell das meine sein!
„Doch welchen Weg erwählt die Flotte schicklich?
„Schlacht könnte sie dem Untergange weihn.
„Denn ich empfing, wie barsch auch, große Lehre:
„Dem Glaubensmann sind ungetreu die Meere;
„Doch, hoch zu Roß, auf festem Land gewann
„So manchen Sieg der tapfre Glaubensmann.

„Auf, Chalil, bau' zu Lande mir die Stege
„Von Galata bis zu des Hafens Saum,
„Der nördlich schließt des Meeres Wellenwege;
„Ich halte dort die Stadt am stärksten Zaum." —
„Ach, Herr, laß ab von solchem Riesenwerke;
„Das übertrifft der heut'gen Männer Stärke!" —
„Fort, Hand ans Werk! Bei Mohamed, es geht!
„Du hast den Kopf, der fürs Gelingen steht!" —

„Mit dir sei Gott! Zum Besten mag er wenden
„Was du gebeutst." — So tritt mit keckem Fuß
Ein Derwisch ein, den Keulenstab in Händen;
Den Sultan freut der glückerfüllte Gruß:
„Dein Wunsch ist gut! Ha, läg' es am Gebieten,
„Der Türke sollt' in diesen Mauern wüthen!
„O frommer Mann, wie heilig auch, du brichst
„Wohl nicht die Bahn, der du mit Worten stichst." —

„Die Frömmigkeit ist Anfang aller Tugend;
„Drum hielt, o Herr, dein Vater sie so werth,
„Ja, höher als den Thron, seit seiner Jugend
„Hat frommen Sinn der große Held geehrt.
„Er stieg vom Thron aus eignem, freiem Willen,
„Gelübde, frei erwählte, zu erfüllen;
„Doch, wann der Held das Kriegesroß bestieg,
„Gefesselt war an seinen Fuß der Sieg." —

Von Wolken wird des Sultans Stirn umdunkelt;
Die Lippe zuckt, ihm schließt der Krampf die Hand;
Das Auge rollt, ein scharfer Blitzstrahl funkelt,
Er ruft voll Wuth: „Wer hat dich hergesandt?
„War's Chalil nicht? Der Renegat, verderb' er!
„Ha, mein Verdacht! Noch Einen Wink, dann sterb' er!" —
„Mein hoher Herr, nicht zürne! denn mein Mund
„Thut Wunder dir, das Heil uns bringet, kund:

„Zwei Nächte sind's, seit meine arme Zelle
„Verkläret ward von Paradieseslicht;
„Und zu mir trat an meine Lagerstelle
„Ein hehrer Greis mit heil'gem Angesicht.
„Starr lag ich da, voll ehrerbiet'ger Schauer.
„„Auf, Isak,"" sprach er, „„wo der Fuß der Mauer
„„Ins Meer sich senkt, dort eile schnell hinab,
„„Da findest du des treusten Dieners Grab."" —

„Ein flücht'ger Traum, dacht' ich, erweckt vom Morgen,
„Doch gestern naht' es mir zum drittenmal,
„Bedrohend mich; und drob voll Angst und Sorgen
„Eilt' ich zum Strand mit einer Fackel Strahl.
„Die Welle rauscht' im friedevollen Bogen,
„Vom Lande war das Meer zurückgezogen,
„Und leicht erkannt' ich Ejubs Ruhestatt,
„Deß Fuß zuerst dies Land betreten hat.

„Mit heil'ger Fahn' erschien er vor dem Heere,
„Die er empor im Siegesrausche hub,
„Und sank dahin von eines Steines Schwere,
„Der sich zum Maal ihm setzt' und ihn begrub.
„An seinem Grab laß deine Krieger beten,
„Du ehrst den Freund des göttlichen Propheten;
„O zweifle nicht, es hat herabgeneigt
„Sich der Prophet, und mir das Grab gezeigt!

„Denn nun gedacht' ich jener alten Worte:
„„Der beste Herr des besten Kriegesheers
„„Bricht einst mit Macht der stärksten Feste Pforte,
„„Zwiefach bespült vom Strom zwiefachen Meers.
„„Dann wallen hin zur stadtbedeckten Küste
„„An siebzigtausend Söhne rauher Wüste,
„„Mit Waffen nicht, mit heil'gem Worte bloß:
„„Es ist kein Gott als Gott, und Gott ist groß!"" —

„Dank, wackrer Scheich! du gibst mir neues Leben!
„Am Morgen frisch ans Werk! Nah' ist die Zeit!
„Es sollen sich die Gläub'gen all' erheben
„Nach Ejubs Grab! Ans Werk und dann zum Streit!
„Ruf' auf zum Kampf, dem heil'gen, deine Frommen,
„Mir mit Gebet zu Hülfe schnell zu kommen;
„Wohl stürzt das Wort der höchsten Feste Zinn',
„Und siegend geht der Gläub'ge drüber hin." — —

Dort auf dem Thurm im ersten Morgenglanze
Bewachen still die Griechen ihren Herd.
Wer zeigt sich auf dem breiten Mauernkranze
Im Purpurkleid, und an der Seit' ein Schwert?
Wohl freundlich ist sein Antlitz, aber Trauer
Umhüllt sein Aug'; er prüfet von der Mauer
Des Feindes That, und spricht den Kriegesmann,
In seiner Näh', mit düstren Blicken an:

„Sieh', Justinian, wie sich die Feinde regen!
„Das Lager summt gleich einem Bienenschwarm;
„Den Derwisch dort umringen sie; zum Segen,
„So scheint's, erhebt der heil'ge Mann den Arm.
„Sieh', nun enteilt, gleichwie zum letzten Sturme,
„Der Feinde Schaar voll Muth zu jedem Thurme;
„Doch weiß ich wohl, heut schont der Sultan Blut;
„Auf Andres sinnt sein zügelloser Muth." —

„Erhabner Herr und Kaiser, soll ich eilen,"
Spricht Justinian, „zu jeder Kriegerschaar,
„Befehl zum Schutz der Thürme zu ertheilen?
„Es drohet uns, ich fürchte, doch Gefahr." —
„Nein, laß es, Freund! In mitternächt'ger Stunde
„Erhielt ich jüngst von Chalil diese Kunde:
„Verwandelt wird in Meer das feste Land
„Von Mohameds gebieterischer Hand.

„Drum laß uns sehn, was er beginnt für Thaten!
„Kampf, Stirn an Stirn, das ist nur unser Ziel!
„Ach, unsre Stadt ist unheilsvoll berathen,
„Der Kämpfe sind seit Jahren schon zu viel!
„Daß wir auf Gott und seinen Sohn vertrauen,
„Soll doch der Herr ungläub'ger Horden schauen;
„Nicht weich' ich, bis der Thurm mit Donnerschall
„Zerschmettert liegt, verkündend meinen Fall.

„Bei Galata, was schimmert dort vom Hügel?
„Sieh', Justinian, ein Schiff; noch eins erscheint!
„Es schwellt der Wind mit Kraft der Schiffe Flügel;
„Ja, Land und See hat Mohamed vereint!
„Der Steuermann am Bord befiehlt geschäftig;
„Der Rudrer singt und regt die Hände kräftig;
„Und lärmend mischt sich in den Wettgesang
„Der Trommeln Schall, der Kriegsdrommeten Klang.

„Wie fliegen sie! Wer kann die Segel zählen,
„Die über Berg und Thal im kühnen Flug
„Statt Wasser sich die starre Erde wählen?
„Heimtück'sches Land, das sie hinübertrug!
„Den Schwänen gleich, die mit der Brust, der breiten,
„Ins Wasser ziehn, seh' ich sie niedergleiten;
„Der Hafen nimmt die Segler in sein Bett!
„O Wunderthat! Wie schuf das Mohamed?" —

„Erhabner Herr, erlaube mir zu sagen,
„Neu ist es nicht, wie herrlich auch und dreist;
„Schon Hannibal, so tapfer wie verschlagen,
„Hat's kühn gewagt; und wenn mein Mund es preist,
„So kann er nur die Wissenschaft drob preisen,
„Die Glaubenskraft des heldenmüth'gen Weisen;
„Wer widersteht der drängenden Gefahr
„Des nahen Falls von einem solchen Paar?" —

„Wir! Ich und du! Laß wissen ihn und beten,
„Begeistrung hauch' er seinen Sklaven ein;
„Er kann doch nichts, als Aug' in Auge treten;
„Ich werde nicht den Glanz des Säbels scheu'n." —
„So lang' als Kraft in diesen meinen Händen
„Sich rüstig regt, werd' ich noch von dir wenden
„Den letzten Tag! doch wiß, er ist uns nah',
„Denn höre, Herr, was gestern mir geschah:

„Ich war im Dom, das Hochamt anzuhören,
„Schon am Altar stand segnend Isidor,
„Dein treuer Freund: von des Gesanges Chören
„Stieg Andacht im Sophieendom empor,
„Da rasselt' es am Pfortenring gewaltig;
„Laut schrie ein Schwarm, von Stimmen mannigfaltig:
„„Entweihet wird von Ketzern Gottes Haus!
„„Stürmt, stürmt hinein, die Ketzer werft hinaus!"" —

„Wild drang ein Schwarm von Mönchen, Keulen schwingend,
„Ins Heiligthum; ich zog zuerst mein Schwert,
„Erwartend den, der tollkühn auf uns dringend,
„Hätt' Einen Mann im ersten Zorn versehrt.
„„Was suchet ihr?"" frug ich mit dreister Stimme.
„Der Admiral Notaras, roth vom Grimme,
„Flog auf mich zu: „„Den Turban eh'r aufs Haupt,
„„Als daß uns Rom den alten Glauben raubt."" —

„So rief er laut; drauf sprach ich zu ihm leise:
„„Das Feuer flammt schon draußen lichterloh;
„„Schürst du's noch an in heil'ger Mauern Kreise,
„„So werde nie des Lebens wieder froh!""
„Kühn trat ich vor: „„Mich höret, gute Leute!
„„Die Trommel ruft, der Türke stürmt noch heute!
„„Notaras komm'! Dort auf dem Mauernkranz
„„Beginnen wir den beßren Waffentanz."" —

„Er lächelte; o Lächeln schnöder Tücke!
„Denn wo's nur gilt Verderben, ruht er nie!
„Er schoß auf mich zwei grimm'ge Tigerblicke;
„Wegschreitend, mit Verachtung straft' ich sie;
„Da rief er nach: „„Jetzt habet hier noch Frieden;
„„Doch ist euch Krieg, Fremdlinge, einst beschieden;
„„Denn unsren Herrn auf seinem heil'gen Thron
„„Habt ihr verkehrt in einen Ketzersohn."" —

Der Kaiser schrak zusammen, blitzgetroffen:
„Nichts schuldet' ich, doch traf mich solch ein Loos!
„O stände mir, wie einst, die Welt noch offen,
„Ich flöhe tief in einer Wildniß Schooß!
„Mir zürnt mein Volk, und nimmer doch verzag' ich!
„Der Väter Schuld auf meinen Schultern trag' ich;
„Nie kam der Türk' auf unsren heil'gen Strand,
„Zog ihn nicht Bund und Bruderzwist ins Land.

„Ich habe drum an Rom mich angeschmieget,
„Die Schwester mit der Schwester ausgesöhnt;
„Doch Griechentrotz, der nimmer gern sich füget,
„Hat frech in dir die Friedensthat verhöhnt.
„Mich tilge Gott von seinem Angesichte,
„Verschuldet' ich des Höchsten Strafgerichte!
„Doch ruhig schlägt mein Herz; Gott ist's bewußt,
„Sein Friede wohnt allein in meiner Brust!

„Notaras naht. Verzeih' ihm die Verhöhnung,
„Du, der entstammt dem edlen Genua!
„Gäb' immer nach der Gegner der Versöhnung,
„Der Türke wär' nie diesen Mauern nah'!
„Mein Admiral, warum dein Blick so traurig?
„Was bringest du? Ist deine Kunde schaurig?" —
„Erhabner Herr, sieh' diese Tafel an!
„Drauf stehn gereiht die Kaiser Mann an Mann,

„Von Constantin, der auf Byzanz erbaute
„Die Christenstadt, bis auf Johannas hin,
„Der unter Müh' und Sorgenlast ergraute,
„Um uns zu ziehn nach seinem Ketzersinn.
„Und schaue, Herr, die Tafel ganz beschrieben,"…….
„Für Constantin den letzten nichts geblieben?" —
„Mein hoher Herr, das hab' ich nicht gesagt!" —
„Du hast es frech zu denken doch gewagt.

„Wer fand das Erz? Wer grub von alten Schriften
„Der Kaiserreih' ehrwürd'ge Züge ein?“ —
„Der Patriarch ging betend in den Grüften
„Von Sankt Georg; lustwandelnd dort allein,
„Stieß er darauf; und unter Schutt und Staube,“........
„Du forderst, daß ich deinem Mährchen glaube?
„Stürz' ein, stürz' ein, o vaterländ'scher Herd!
„Dein sind nicht mehr des Volkes Häupter werth.

„Der Patriarch, nach eurem Sinn erkoren,
„Er, Isidors und mein erklärter Feind......
„Hörst du den Schuß? Der Hafen ist verloren!
„Weh', daß mich noch der Sonne Strahl bescheint!
„Sprich, kämpfest du, wenn dieser Thurm zertrümmert,
„Wenn über dir der Türkensäbel flimmert?
„Nur diesen Tag halt' aus! Dann kommt die Zeit,
„Zu schlichten auch der Griechen frommen Streit.

„Ich bin ein Christ, nicht Römer und nicht Grieche,
„Und habe nicht am Wortgezänke Lust;
„Ihr wollt, daß ich vor Holz und Marmor krieche,
„Das thu' ich nicht, des Heilands mir bewußt.
„Doch sei's! Erquick' uns heut beim Abendstrahle
„Der Patriarch mit gottgeweihtem Mahle!“ —
Da beuget froh der Admiral den Fuß,
Und drückt aufs Knie des Kaisers seinen Kuß.

„Nun reich' auch hier dem Griechenfreund die Hände, —
„Uns brachte Ruhm der heldenmüth'ge Gast, —
„Und schleudre nicht auf ihn des Zornes Brände,
„Dem du so tief das Herz verwundet hast.“ —
„Verzeihung, Freund! Vergiß die traur'ge Stunde!
„Hier meine Hand zum ew'gen Freundschaftsbunde!
„Du trägst für uns das schwere Stahlgewand!“
Notaras ruft's, und reichet ihm die Hand.

Drauf Justinian: „Beim Donner der Geschütze,
„Der uns umtobt, ich steh' zur Seite dir! —
„Nun, hoher Herr, vergilt des Feindes Blitze,
„Der Brander schwimm' ins feindliche Revier!
„Doch sieh', es nahn uns leichtbeschwingte Nachen,
„Schon tönt das Horn von unsres Thurmes Wachen!" —
„Ein Friedensgruß!" entgegnet Constantin;
„Laß sie heran an unsre Mauern ziehn." —

Ein Türk' erscheint mit zuversicht'gem Blicke;
Zum Kaiser spricht er, dem er stolz genaht:
„Mein Sultan zähmt das Meer mit einer Brücke,
„Und bahnt zu dir sich einen sichren Pfad.
„Willst du vor ihm, dem zornigen, vergehen?
„Denn seiner Macht kann Niemand widerstehen.
„Gib eilends ihm in seine Hand die Stadt,
„Von manchem Kampf schon bis zum Tode matt." —

„Gott dank' ich, schenkt der Sultan mir den Frieden!"
So Constantin; „lang' leb' er, wie sein Ahn!
„Doch wer die Stadt begehrte, dem beschieden,
„Das thu' ihm kund, ist kurze Lebensbahn.
„Mag er mit Zins doch seinen Geiz begnügen;
„Denn in sein Joch wird sich kein Grieche fügen;
„Eh' soll die Stadt der große Leichenstein
„Des alten Reichs und seines Kaisers sein!" —

Der Türke dreht verächtlich ihm den Rücken;
Die Griechen stehn verstummt, nachschauend weit
Der Nachen Zug mit angsterfüllten Blicken;
Der Kaiser spricht mit Würd' und Freundlichkeit:
„Mit tapfrer Hand ward in der Väter Tagen
„Manch ärgrer Sturm vollständig abgeschlagen;
„Der letzte ist's; er naht gewitterschwer;
„Bereitet drum zum letzten Kampf das Heer.

„Laßt Speis' und Wein im Ueberfluß vertheilen;
„Seid auf der Hut! die Thore stark besetzt!
„Kein Streiter darf im Hause müßig weilen;
„Heut werde nicht die kleinste Pflicht verletzt;
„Doch wisset auch, daß tapfre Männer hoffen:
„Der Himmel steht gefallnen Streitern offen.
„Zur Kirche drum, du kleine Heldenschaar;
„Dann trotzen wir des letzten Tags Gefahr." —

Nun rauscht die Stadt von vielbewegtem Leben;
Laut tönt's vom Klang der Waffen überall;
Held Justinian und seine Tapfren geben
Mehr Stärke noch dem wunden Mauernwall;
Notaras dort vertheilet Wein und Speise;
Die Frauen stehn voll Thränen da im Kreise;
Der Krieger gibt des Abschieds letzten Zoll;
Die Glocke ruft zur Kirche schwermuthsvoll.

Des Priesters Amt beginnt. Mit Stille höret
Das bange Volk der heil'gen Messe zu;
Und nicht ein Laut, der hier die Andacht störet,
Hallt in der Stadt, versenkt in tiefste Ruh'.
Sanft steigen auf des Weihrauchs süße Düfte,
Und ernst durchrauscht der Orgel Ton die Lüfte;
Begleitet von gedämpfter Stimmen Chor,
Erschallt Gestöhn, und Seufzen dringt empor.

Nun öffnet sich des Gotteshauses Pforte:
Der Jungfrau Bild, geführt von Knabenhand,
Schwebt aus der Thür; und ihm, dem heil'gen Horte,
Ziehn betend nach die Mönch' im Bußgewand.
Der Kaiser folgt, dann Frauen; längs der Mauer
Wallt um die Stadt der lange Zug voll Trauer;
Der Frauen Chor, in Schleier eingehüllt,
Singt Hochgesang dem Muttergottesbild:

„O Jungfrau, Reinste aller Reinen,
O Mutter, hoch gebenedeit!
Zu deinen Füßen flehend, weinen
Voll Todesschmerz wir unser Leid.
Soll deine Stadt, von dir geliebet,
Hochheilige, nun untergehn?
Ach, haben wir dein Herz betrübet,
Verzeih' und hör' auf unser Flehn!" —

Der Lärm der Lust durchdringt die Klaggesänge,
Die Thräne flieht, verfolgt vom bittren Hohn:
Dort mischet sich in heisre Beckenklänge
Der Cymbel, Pauk' und dumpfer Trommel Ton.
Durchs Lustgeschrei der wilden Türkensöhne
Ziehn muthig hin der Rufer rauhe Töne:
„Zum Sturm, zum Sturm auf morgen, Glaubensmann!
„Die Mauer klimm zu Land und See hinan!

„„Ein Fürstenthum dem ersten auf dem Thurme!""
„Sprach unser Herr, der größte Kriegesheld;
„„Ermüdet nicht! Nach wohlgeglücktem Sturme
„„Belohnet euch der reichste Schatz der Welt."" —
Von neuem tönt der Jubel; alle wenden
Den Blick zur Stadt mit aufgehobnen Händen,
Als stürzte schon herab des Thurmes Zinn',
Als wär' gewiß des Fürstenthums Gewinn.

Wer stimmt nicht ein zu seines Sultans Preise?
Ein Hussa nach dem andren schallt empor;
Glückwünschend stehn sie hier umher im Kreise,
Dem Derwisch neigt sich dort der Gläub'gen Ohr;
Er weiset hin auf Ejubs Grabesstätte,
Er rühmt den Tod auf Kriegerehrenbette;
Zum Himmel streckt er seine Segenshand,
Und theilet aus des Paradieses Land.

Die Freude steigt, als zu den Kriegsgesellen
Zum zweitenmal die Rufer schreiend ziehn:
„„Frei sind, die flohn auf falschen Meereswellen!“ “
„So sprach der Herr der Gläub'gen, preiset ihn!“ —
Noch höher steigt der Rausch, da sie nun kommen, —
Der Kette Last war ihrem Fuß entnommen, —
Und rufen froh: „Nun mach' auch unser Muth
„Die alte Schmach an diesen Mauern gut!“ —

Die Sonne sinkt; auf strahlen tausend Feuer;
Das dunkle Meer, Skutari's Strand erglänzt!
Dich, arme Stadt, verbirgt der nächt'ge Schleier,
Vom Freudenlicht der Jubelnden umkränzt.
Derwischenschaar dreht sich im heil'gen Tanze,
Und Kriegervolk schmaust unter grünem Kranze;
Entflohen ist des Schlummers süße Macht,
Denn Paukenschall durchtönt die lichte Nacht.

Doch Finsterniß bedeckt und Todesstille
Die bange Stadt; es klopfet ahnungsvoll
Drin manches Herz:„ Das ist wohl Gottes Wille!
„Für alte Schuld nimmt er jetzt schweren Zoll.“ —
Der Flammenschein des türk'schen Freudenlichtes
Enthüllt die Blässe jedes Angesichtes;
Indeß bestürzt die Augen darauf sehn,
Ruft jeder Mund den Himmel an mit Flehn.

Der Kaiser schaut hernieder von der Zinne,
Sein Ohr vernimmt den klagevollen Laut;
Er steigt hinab, und spricht mit hohem Sinne,
Ein Held, dem nicht vor Kampfentscheidung graut:
„Warum willst du, mein tapfres Volk, verzagen?
„So nahe stand oft in der Väter Tagen
„Des Feindes Heer; doch kam der letzte Tag,
„Erlag es stets der Väter letztem Schlag.

„Gott kämpft für uns! Wenn diese Mauer sinket,
„Erinn're dich, ein Engel fährt herab,
„In dessen Hand ein feur'ger Schwertstrahl blinket,
„Und treibt den Feind ins tiefe Wellengrab.
„Drum sei getrost! Des letzten Tages Grauen
„Erfülle dich mit gläubigem Vertrauen;
„Jetzt geh' zur Ruh', und schöpfe neuen Muth!
„Das Licht erlischt; des Feindes Lager ruht." —

Die Sonne steigt gleich einem Feuerbrande;
Es glüht vom Roth des letzten Tags das Meer;
Da brüllt Geschütz vom Land und jedem Strande,
Des Winkes harrt das schlachtbereite Heer.
Zum zweitenmal erdonnert's von den Schiffen:
„Sankt Romans Thurm, o seht, wird angegriffen!"
Ruft Justinian, und eilt zum alten Thurm;
Dort steht er fest der Türken kühnem Sturm.

„Noch ein Geschütz auf diesen Wall! Er zittert!
„Wie Spreu zerstiebt der Mauer Felsenstein!
„Vom Admiral entnehmt's! Schon ist erschüttert
„Der Mauer Fuß! Nur ein Geschütz hinein!
„Hier stellt euch vor, ihr mit den langen Speeren,
„Den Schritt hinauf dem Feinde zu verwehren!
„Ihr, Schützen, zielt! Seht dort den Türkenknäul,
„Der sich uns naht; den treffe Pfeil auf Pfeil!" —

„Herr," tritt ein Mann zum vielgeschäft'gen Ritter,
„Der Admiral hat schier mich ausgelacht;
„Auch ihn umtobt am Hafen Ungewitter,
„Auch er bedarf der Eisenkugel Macht." —
„Ein Feigling ist's, ein arger Uebelthäter!
„Er wird an Reich und Kaiser zum Verräther!
„Dort bieten vier Galeeren ihm noch Schutz,
„Hier schwächt der Feind stets unsrer Mauern Trutz." —

„Ha," ruft ihm zu mit hochempörter Stimme
Der Admiral; „ich komme dich zu schau'n!
„Verräther selbst! Erhebe dich im Grimme!
„Dich klag' ich an! Wer wird dem Fremdling trau'n!
„Mir den Befehl, Unglücklicher, zu senden!
„Ficht oder stirb von deines Feindes Händen!" —
Doch eh' das Schwert sich blitzend niedersenkt,
Kommt staubbedeckt der Kaiser hergesprengt:

„Was gibt's? Hinweg! Die Schwerter in die Scheide!
„Notaras, sprich! Wer fing den Streit hier an?" —
„Mich kränkt' er tief, ich that ihm nichts zu Leide;
„Von seinem Platz entferne diesen Mann!" —
„Mein hoher Herr," so Justinian, „zum Sturme
„Naht schon der Feind, und droht dem mürben Thurme;
„In der Gefahr hab' ich Geschütz begehrt,
„Das mir der Mann aus blindem Haß verwehrt." —

„Laßt, Freunde, ab vom fürchterlichen Rasen!
„Zum Hafen geh', beim Tode, Admiral!
„Ich höre schon die Schlachtdrommete blasen;
„Gleich mehr' ich hier der Kämpfer kleine Zahl!
„O seid versöhnt! Mit sprühenden Geschützen
„Sollst du den Feind, Notaras, niederblitzen;
„Johann von Grant, der Deutsche, komm' hieher,
„Und führe mit sein tödtliches Gewehr." —

Der Deutsche naht, und schauet keck und bieder
Dem Kaiser ins erhabne Angesicht.
„Stürz' hier, Johann, die Feinde vor dir nieder,
„Wie Mückenschwarm im Graben wimmelt's dicht." —
Er nimmt das Rohr, vom Wall es ruhig richtend;
Das Feuer zischt, ergreifend und vernichtend,
Und lächelnd schaut der deutsche Mann hinab:
„Die fanden, Herr, im Graben sanftes Grab." —

Und wieder hat er sein Geschoß erhoben,
Da bricht der Ring der Türken um die Stadt;
Der Sturm läßt nach von seinem ersten Toben;
Die Krieger ruhn, vom Morgenkampfe matt.
Der Sultan schaut's: „Geprief'ne Glaubensstreiter!
„Hinauf, hinan! Ergreift die sichre Leiter!
„Erkrach', Geschütz! Tod bringe, Feuerschlund!
„Die Mauer wirf in tiefster Hölle Grund!" —

Drauf um die Stadt „Allah, Allah!" erschallt es,
Und das Geschütz, sich mischend in den Kampf,
Zieht kühn heran; vor jedem Thurme hallt es;
Wie ein Gewand umhüllt die Stadt der Dampf.
Der Steinkorb auf der schwanken Leiter prasselt,
Daß Mann nach Mann hinab zum Graben rasselt;
Es zischt der Pfeil, der Griechen Feuer saust,
Und grauser Tod im Türkenheere haust.

Sankt Romans Thurm erbebt; die Mauern spalten;
Hinunter rollt das polternde Gestein;
Entgegen stellt den feindlichen Gewalten
Johann den Fuß und seiner Deutschen Reihn.
Der Kaiser hat zum Kampf das Schwert gezogen; —
Da fliegt ein Pfeil von einem Türkenbogen,
Und Justinian, der Stadt gewalt'ger Hort,
Getroffen, flieht von blut'ger Stätte fort.

„Wo eilst du hin in der Entscheidung Stunde?
„Du fliehst, ein Held?" ruft ihm der Kaiser zu.
„Leicht ist, o Freund, nur in der Hand die Wunde;
„O bleib', harr' aus! Nach Sieg folgt Friedensruh'.
„Wo eilst du hin?" — „Dorthin, wo Gott gebahnet
„Den Türken selbst den Weg, wie ich's geahnet!" —
Es flieht der Held; auch seine Schaar entweicht;
Der Kaiser starrt, sein Angesicht erbleicht.

„Muth, Muth, ihr Treu'n! Gott wird uns nicht verlassen!"
Ruft Constantin; da stellt ein Janitschar,
Bei dessen Blick die Krieger all' erblassen,
Mit breitem Schild sich ihren Augen dar.
Der Mauerkranz ist schon von ihm erreichet;
Sein Säbel mäht, wohin sein Arm nur streichet;
Doch einen Stein erhebt Johann mit Macht,
Der saust und trifft; des Türken Schildrand kracht.

Noch beben ihm vom kräft'gen Wurf die Glieder;
Hin eilt Johann, und dränget Brust an Brust;
Er ringt mit ihm, und ringet ihn danieder,
Und dieser Sieg erfrischt zum Kampf die Lust.
Kopfüber rollt der Türke von dem Walle,
Und schleudert fort die Stürmenden im Falle;
Breit steht Johann; im dichten Türkenknäul
Fällt Stein auf Stein, es regnet Pfeil auf Pfeil.

Schon wogte hier der frohe Ruf im Streite,
„Die Türken fliehn!" und „unser ist der Sieg!"
Doch dumpfer Ton kommt von des Hafens Seite,
Ein Brausen, das wie aus dem Meere stieg:
„Flieht, flieht! Der Feind ist in die Stadt gedrungen!"
Nun schallt es nah', das lähmt der Helden Zungen,
Das bricht entzwei die Schwerter mit dem Arm;
Sie schaun sich um, da naht ein Türkenschwarm.

Kühn geht darauf der Kaiser mit den Schaaren;
Sie setzen all' ihr Leben wacker dran;
Hier schaut er Sieg, doch dort muß er gewahren,
Es steigt empor die Leiter Mann nach Mann.
„Ist nicht ein Christ, der mir den Kopf zerspaltet?
„Ich lebe noch, wo nun der Türke waltet?"
Ruft Constantin; den Mantel wirft er weit,
Und stürzt, den Tod aufsuchend, in den Streit.

Nun braust und tobt mit stets vermehrten Wogen
Hoch über ihm der Feinde wilde Flut,
Nun rast der Kampf; der Säbel ist gezogen,
Und füllt die Stadt mit Mordgeschrei und Blut.
Die letzte Kraft der Griechen ist zerronnen!
Mann, Weib, Kind, Greis, die Mönche sammt den Nonnen
Fliehn in den Dom; es flüchtet Schaar auf Schaar,
Als schützte Sankt Sophia vor Gefahr.

Mit Staunen sieht's der Feind; er läßt vom Morden;
Die Menge jagt zur Kirch' in Todesgrau'n,
Wo, bebend vor den siegestrunknen Horden,
Die Flüchtigen nach einer Säule schau'n.
Man sah ihr Haupt in alten, guten Tagen
Hoch über Zinn' und Thürme stattlich ragen;
Die sanken hin; sie steht allein und sieht
Mit starrem Blick, was um sie her geschieht.

„Weh', Mutter!" ruft ein Kind, „sie nahn!" — „Sei stille!
„Zur Säule schau' des großen Constantin;
„Hier wird erfüllt für uns des Höchsten Wille,
„Wenn bis hieher die Feinde siegend ziehn:
„Ein Engel wird vom Himmel niedersteigen,
„Dann wird ein Greis sich an der Säule zeigen;
„Der Engel spricht: Nimm dieses Flammenschwert,
„Räch' Gottes Volk, und schütze seinen Herd!" —

Kein Engel kommt! Es stürmen an die Thüren
Mit gier'gem Blick die Banden, zügelfrei;
Als mit der Axt den ersten Streich sie führen,
Erbebt der Bau von lautem Wehgeschrei.
Auf klafft das Thor. Die waffenlose Menge
Entsetzt sich vor der Räuber Raubgedränge;
Jedoch bald flicht des Siegers starke Hand
Um ihre Beut' ein ehrnes Sklavenband.

Gefesselt steht der Herr bei seinem Knechte,
Gebunden ist die Frau an ihre Magd;
Fest schlingt Ein Band sich um des Pförtners Rechte,
Das links den Mann von Haus und Hof umhagt;
Hier steht die Nonn', entfremdet, bang' und schüchtern,
Vereint dem Mönch, trübselig, blaß und nüchtern;
Frei zogen sie hinein ins Gotteshaus,
Gezwungen gehn sie alle nun hinaus.

Weh' solchem Gräul! Der Heiligen Gebilde
Zerbrochen nun, die Wand des Schmuckes baar!
Zertreten nun die alten Siegesschilde,
Entheiligt nun Kreuz, Buch, Kelch, Hochaltar!
Prophetenwort tönt leis' in diesen Hallen:
„Einst werden vom Altar die Hörner fallen;
„Ich bin der Herr! Es ist die Rache mein!
„Sie stürzt mit Schmach Paläst' und Hütten ein.

„Du steigst, mein Volk, zum Untergange nieder;
„Dein heil'ges Fest verabscheut drum mein Blick;
„Entferne mir die Töne deiner Lieder;
„Ich halte nicht die Züchtigung zurück.
„Dann heult am Tag, da ich mein Volk geschlagen,
„Der Tempel laut von reuevollen Klagen!" —
Der schönste war's der ganzen Christenheit.
Nun stöhnt er auf; es war erfüllt die Zeit!

Die Sonne steht im Mittag; und der Friede
Scheint in die Stadt des Wehs zurückgekehrt;
Nun ruhet aus, des Gräuls und Raubens müde,
Der Türke sanft an seines Sklaven Herd.
Doch durch die Stadt hört man die Cymbeln klingen;
Die Pauke schallt, man sieht die Fahne schwingen:
Der Sultan kommt; Wesir und Leibwacht gehn
Vor ihm einher, bis sie am Tempel stehn.

Er springt vom Roß, und schreitet ein bescheiden;
Hier legt er ab die Größe seiner Macht,
Und läßt sein Aug' an jenen Wundern weiden,
Die Menschenhand in alter Zeit vollbracht:
Die Säulen, nicht das Ziel der Raubbegierde,
Sind immer noch des öden Tempels Zierde;
Sie schwingen kühn sich übers höchste Chor,
Ein Steinwald, hoch mit schlankem Wuchs empor.

Auf schoß Porphyr, Granit in hundert Garben,
Aus leichtem Schaft, wie Blumen auf der Au':
Synada's Fels gab Marmor, rosenfarben,
Und Lybia das sanfte Himmelblau,
Aegyptens Berg Granit, den goldgesternten;
Was Rom erwarb an Ländern, weitentfernten,
Das steurte bei; der Celten schwarzer Stein
Glänzt neben Baalbeks weißen Säulenreihn.

Sein Auge läßt der Sultan ruhig walten;
Das Prachtgewölb' erschließt ihm neuen Reiz:
Der Heiligen erhabene Gestalten,
Die Jungfrau sieht er und das Fahnenkreuz;
Drin pranget noch das Wort: Mit diesem siege!
Entscheidung gab's im ält'sten Christenkriege;
Doch, als das Volk vor Türkenwuth zerstob,
Gab's keine Hand, die diese Fahn' erhob.

Noch höher steigt sein Blick; es schweigt die Zunge;
Zur Kuppel fliegt das Aug' im kühnen Flug;
Der Meister schuf sie mit des Geistes Schwunge,
Der ihn empor in fernste Welten trug.
Prophet'schen Sinns in goldner Runde windet
Sich diese Schrift: „Den Bau hat Gott gegründet;
„Erschüttert wird er nie; ihn schützet Gott,
„Und steht ihm bei mit jedem Morgenroth." —

„So soll es sein! Auch ich will dafür wirken!“
Ruft Mohamed; sein Auge kehrt zurück,
Und fällt hinab auf einen frechen Türken,
Den trifft des Zorns erbarmungsloser Blick.
Der Türk' ist flink mit scharfem Beil geschäftig,
Und in den Glanz des Marmors haut er kräftig,
Der wellengleich rings auf dem breiten Flur
Sich schlängelnd zieht, wie eines Flusses Spur:

Das ist die Flut des Paradiesesstromes;
Vierarmig fließt vier Thoren zu der Fluß;
So wogt er fort im Raum des großen Domes,
Der, spiegelnd sich, sich drin verdoppeln muß.
Wuth sträubt empor des Herrschers Augenbogen;
Den Säbel hat er augenblicks gezogen;
Der Türke fällt, indem der Sultan spricht:
„Die Schätze gab ich, doch die Stadt euch nicht!“ —

Drauf wendet er, Gleichmuth in Blick und Miene,
Sein Antlitz zum erschütterten Wesir:
„Ich will, daß man der Andacht heut noch diene;
„Denn Gottes Thron, wenn irgendwo, ist hier!
„Verkündigt hat sich Weisheit, Macht und Stärke
„Des ein'gen Gotts in diesem Wunderwerke;
„Gott hat's erbaut für seiner Gläub'gen Schaar;
„Sie sammle sich vor seinem Hochaltar.“ —

Der Rufer ruft. Wie, wenn das Horn erklinget,
Zur Hürde still die Herd' am Abend wallt,
So zieht die Schaar der Gläub'gen hin, und bringet
Ins offne Thor, als laut der Ruf erschallt.
Es füllen sich mit Frommen Flür' und Chöre;
Der Sultan tritt, daß man die Weihe höre,
Auf den Altar, und spricht im Kriegeskleid,
Ein Held, ein Fürst, ein Priester alter Zeit:

„In diesen hehren Bau hat, Gläub'ge, uns geführet
Der Herr der ganzen Welt; wir stehn an unsrem Ziel!
Drum spenden wir ihm Dank, der seiner Huld gebühret,
Er gab sie seinem Volk, das ihm im Kampf gefiel.
Nicht Bildwerk, Schmuck und Tand, noch Sang ist seine Freude,
Ein betend Herz nur ist's im ungeschmückten Kleide;
Drum weih' ich ein das Haus mit einfachstem Gebet:
Gott, du bist Gott und groß, und dein Prophet Prophet!" —

Der Sultan steigt herab die Altarstufen.
„Ja, Gott ist groß!" tönt's nach auf seiner Bahn.
Er steht am Thor. „Notaras laßt mir rufen!"
Spricht er, „es floh der wackre Justinian.
„Nicht wär' erkauft der Sieg mit blut'gem Meere,
„Hätt' ich gezählt ihn unter meinem Heere;
„Wohl Gold und Huld hatt' ich an ihm versucht;
„Es lockt' ihn nicht! Genieß' er seiner Flucht!" —

Da nahet ihm der Admiral in Ketten. —
„Willkommen, Held, vor dem uns tüchtig graut!
„Ha, konntest du die Stadt nicht mehr erretten?
„Sieh' an dein Werk, und sprich, wie dich's erbaut!
„Die Menge schau', vom Tode hier umfangen,
„Die Sklaven sieh', einst Herrn, nun voller Bangen!
„Was flößt' euch ein so grimm'gen Widerstand?
„Ergebung war der Gnade Unterpfand." —

„Erhabner Herr, wir hätten uns gebeuget
„Vor deines Arms gewalt'ger Siegesmacht;
„Doch lies die Schrift! Der Unglücksbrief bezeuget,
„Man hat zum Muth uns täglich angefacht." —
„Weh', Chalil, dir!" Mit unterdrücktem Grimme
Ruft's Mohamed, und drauf mit lautrer Stimme:
„Der Kaiser floh, man sagt, nach Genua;
„Gibt's Einen, der den Kaiser flüchten sah?" —

Dreist treten vor zwei starke Janitscharen:
„Wir haben, Herr, das Leben ihm geraubt;
„Doch nicht, eh' wir des Helden Muth erfahren." —
„Habt ihr erkannt der Griechen hohes Haupt?" —
„Ja, Purpur ziert des Fußes Kleid, geschmücket
„Mit goldnem Aar, in Seide drein gesticket;
„Der Kaiser focht; er bracht' uns beid' in Noth,
„Und, eh' er fiel, umschwebt' auch uns der Tod." —

„Bringt seinen Kopf, ich werd' es reichlich lohnen!"
So Mohamed, da fällt zu seinem Fuß
Der Admiral: „Herr, willst du mich verschonen,
„Ich bringe dir zuerst der Huld'gung Gruß,
„Bring' einen Schatz, der in des Klosters Zelle
„Verborgen ruht, sogleich auf diese Stelle." —
„Hieher mit ihm! Auf, in der Mönche Haus
„Begleitet ihn, und tragt den Schatz heraus." —

Notaras eilt dorthin mit frohem Schritte,
Und Mohamed blickt Chalil düster an:
„Sieh', mein Wesir, in unsrer Freude Mitte
„Welch einen Freund ich nun an dir gewann
„Verräther, tritt mit nacktem Fuß die Erde
„In Kettenlast stets neben meinem Pferde!
„Du triebest lang' ein frevelhaftes Spiel,
„Und hieltest mich entfernt von meinem Ziel." —

Chalil erblaßt; er fühlet sich umwunden.
Es kehrt alsbald mit hochvergnügtem Blick
Und lautem Wort: „Herr, Herr, er ist gefunden!"
Der Admiral, vom Schatz gefolgt, zurück.
Der Sultan schaut ihn an: „Warum verborgen
„So vieles Gold?" — „Herr, unter schweren Sorgen!
„O dank' es mir und meinen Freunden dort,
„Still lag und tief der kaiserliche Hort.

„Nicht ständest du auf dieser Siegesstätte,
„Hätt' ich gethan nach meines Kaisers Sinn;
„Nicht klirrte jetzt um mich die Sklavenkette,
„Gab ich das Gold zum Kauf von Heeren hin!" —
„Sprich, Christenhund, sprich's aus bei deinem Leben,
„Wer hat den Schatz in meine Hand gegeben?" —
„Dir gab ihn Gott!" — „Drum fort aus meiner Huld!
„Dir dankt dafür des Hochverräthers Schuld!" —

Nicht möchte so des Armen Herz erschüttern
Ein Donnerschlag aus lichter Himmelshöh';
Er sinkt zurück; die Ketten um ihn zittern.
„Gott!" ruft er aus, „gerecht ist dieses Weh'!" —
Und Mohamed, nicht einen Blick ihm spendend,
Sich zum Palast der alten Kaiser wendend,
Durchzieht die Stadt mit Kriegesklang zu Roß,
Und schreitet in der Kaiser Burg und Schloß.

Fort ist der Thron mit seinem Schmuck, und Stille
Herrscht in der Burg, wie in der Mitternacht;
Der Sultan bebt in seines Ruhmes Fülle,
Und murmelt leis zur hingeschiednen Pracht:
„In Constantins erhabnen Kaiserhallen
„Hört man die Heermusik der Eul' erschallen;
„Die Spinne zieht, als Kämmerer am Thor,
„Mit stillem Fleiß den Vorhang sachte vor." —

Anmerkungen.

I. Mohamed.

V. 14. Bei Beder: Mohameds erstes siegreiches Treffen gegen die Koreischiten (623).

V. 15. Sämmtliche in Alexandrinern geschriebenen Stanzen sind aus den Suren des Koran, die Mohamed als himmlische Eingebungen bei verschiedenen Veranlassungen empfangen haben soll, und welche sogleich aus seinem Munde niedergeschrieben wurden. Erst zwei Jahre nach seinem Tode wurden diese zerstreuten Offenbarungen von Abubeker gesammelt, und im 30. Jahre der Hedschra vom Kalifen Omar nochmals durchgesehen.

V. 20. Du Abubeker, Ali, Othmans Kraft,
Und Omar, kühn dem Heidenvolk entrafft: Diese waren die vier ersten Nachfolger (Kalifen) Mohameds; nur Ali's Nachfolge ward von Moavia, dem ersten Kalifen der Omayaden, bestritten (V. 70.).

V. 35. Und ich bekenn': Du bist mein Anverwandter: Abusofjan, Oberhaupt der Koreischiten, des vornehmsten Stammes in Mecca, mit welchem die Familie Haschem, zu der Mohamed gehörte, verwandt war.

V. 53. dem alten Tempel: die Kaaba, ein Viereck, von einem Bogengange eingeschlossen.

V. 62. an jener alten Quelle: die Quelle Zemzem, ohnweit der Kaaba, sie ist heilig, und wird gegen Verunreinigung durch ein Kuppeldach geschützt.

V. 69. Dem Pilger drin den Labetrunk zu weihn: Das Amt des Bechers ward ein sehr einträgliches, da es zu den Pflichten der Pilger gehörte, Mohameds Beispiel zu folgen (V. 62.).

V. 71. nicht leiden's die Gesetze: Obwohl Mohamed Polygamie gestattete, so war es doch nicht erlaubt, Schwestern zu Frauen zu haben.

II. Harun al Raschid.

V. 1. Wo Jedermann ist gegen Jedermann: 1. B. M. 16, 12.

V. 15. Hadi: vierter Kalif aus der Reihe der Abbassiden (784—786). Er hatte Yaja, Kaleds Sohn, zum Wesir. Kaled, ein Barmecide, war der Wesir Almansors (Kalif 753—774) gewesen. Yaja hatte den Sohn des Kalifen Almodi (774—784), Harun, erzogen, und ihm, als Hadi, der ältere Sohn Almodi's, starb, mit Gefahr seines Lebens zum Throne verholfen. Deshalb stiegen die Barmeciden, Fadhel und Dschaffar, Yaja's Söhne, unter Haruns Regierung (786—808) zu

solchem Einfluß und Reichthum, daß sie übermächtig zu werden drohten. Trotz der persönlichen, engsten Freundschaft, die zwischen Harun und Dschaffar herrschte, rottete daher Harun das ganze Geschlecht aus, wozu die Liebschaft Dschaffars mit Abbassa, des Kalifen Schwester, nicht wenig beitrug (V. 59.).

V. 23. Zwei Fahnen: Schwarz war die Farbe der Abbassiden; ihre beiden Fahnen hießen Schatten und Wolke. Weiß war die Farbe der Omayaden, und grün die der Aliden oder fatimidischen Kalifen, die über Aegypten herrschten.

V. 28. Irene sah im Männerspiel des Krieges
Als Fußmann sich, und dich als Feldherrn an: Irene (797—802), Gemahlin Leo IV., des Bilderstürmers, führte nach der Entthronung ihres Sohnes, Constantin VI., die Bilder wieder ein, wurde aber von Nicephorus entthront, nachdem Harun ihre Heere geschlagen, und sie zum Tribut gezwungen hatte. Sie wird daher in diesem Verse mit dem Bauer, und Harun mit der Königin im Schachspiel verglichen; denn der Bauer stellt das Fußvolk, den schwächsten Theil der asiatischen Heere, dagegen die Königin den siegreichen Feldherrn dar.

V. 31. die Schaar der Franken: Karl der Große bediente sich zu seinem Gesandten in Bagdad nur eines Juden, mit Namen Isaak. (Beckers W.-G. Th. 4. pag. 157.)

III. Hulaku.

V. 5. goldne Schaar: die vornehmste Horde.

V. 7. . . . . fest ruht in Gottes Hand
Fünfhundert Jahr der Thron von Abbas' Söhnen: Abul Abbas war der Gründer der letzten Kalifen-Dynastie, der Abbassiden, welche von 750—1258 in Bagdad, wiewohl zuletzt sehr eingeschränkt, herrschten, seitdem sie eine türkische Leibwache sich zulegten, und dem Emir al Omra die höchste Gewalt übertrugen.

V. 9. Ich rühme mich Sohn von Temudschins Sohne,
Mein Stammherr rühmte sich der Chane Chan: Temudschin, Dschingis-Chan (der größte Chan), eroberte (1206—1227) die Tartarei und Persien; seine Nachfolger waren die Chane von China, Dschagatai, Kaptschak und Iran. Hulaku (1258), Chan von Persien, war der Sohn Tuli's, des vierten Sohnes von Dschingis-Chan.

V. 10. Nasser: Ein Sterndeuter von großem Ruf. Er wird mit dem Titel Nasser-u-dihn, Vertheidiger des Glaubens, hier aufgeführt; sein Name war Mohamed-Ben-Hassan.

V. 16. Scheich: ein Aelterer, das Haupt des Stammes, auch ein heiliger Lehrer (IV, 31.).

Ibid. Drum wisse nun: Zerschellt in Schutt und Graus Hab' ich allein des Meuchelmordes Haus: Alahamut (Adlernest), ein Bergschloß bei Kazbin, war der Sitz der ismaelitischen Secte der Meuchelmörder in Persien, die von Hassan Sabah (1071) gegründet wurde. Seine Nachfolger regierten, gefürchtet von den Kalifen, bis auf Hulaku.

V. 20. Allahdin: der vorletzte Scheich der Assassinen, wurde von seinen Dienern erschlagen, und sein Sohn Kaher-Schah von Hulaku besiegt (1255).

V. 23. Hört' ich erstaunt, wie er, ein zarter Knabe, Die Dienerschaft an seines Vaters Grabe Einst schlachten ließ: Dschellaleddin, Assassinenfürst und Allahdins Vater, berühmt wegen seiner großmüthigen und freundlichen Sinnesart, soll vergiftet worden sein. Unter diesem Vorwande ließ sein zehnjähriger Sohn, gleich nach der Thronbesteigung, die vornehmsten Beamten hinrichten.

V 33. Chan Togrul: Sohn Seldschuks aus Turkestan, eroberte Iran, ward Herr von Bagdad (1055), gründete die Seldschuken-Dynastie, und starb 1063.

V. 35. Malek: Sohn Alp-Arslans, des Sohnes Togruls (1072—1092), eroberte Kleinasien.

IV. Mohamed II.

V. 2—5. In der Belagerung von Constantinopel (1453) wurden die Kanonen, eine neue Erfindung, die Belagerungsmaschinen der Alten, und das griechische Feuer zugleich angewandt.

V. 10. Du goldnes Horn: Der Hafen von Constantinopel, ein Arm des Bosporus, östlich von der Stadt, zieht sich von Süden nach Norden bei Galata vorbei, und erhielt in den ältesten Zeiten den Namen Goldhorn. Die Mündung des Hafens ist 500 Ellen breit, und eine Kette sichert Stadt und Hafen vor dem Anfall einer feindlichen Flotte (Gibbon. Cap. 17.).

V. 25. Die Frömmigkeit ist Anfang aller Tugend, Drum hielt, o Herr, dein Vater sie so werth: Amurat II (1422—1450) legte das Scepter zweimal nieder, um sich mit den Derwischen zu vereinigen: Einmal nach dem Kriege mit Hunyades und nach dem Tode seines Sohnes Alaidin. Er nahm das Scepter wieder, und siegte bei Varna; darauf entsagte er zum zweitenmal, und bestieg den Thron zum drittenmal, um Hunyades bei Cassovo zu schlagen.

V. 28. Ejub: In der ersten Belagerung von Constantinopel (668) durch die Sarazenen befand sich unter den Ansars oder Hülfstruppen

von Medina auch Ejub, der die Fahne des Propheten trug, und bei Mohameds Tode noch gegenwärtig gewesen war. Man ehrte sein Andenken, aber seine Grabstätte blieb unbekannt, bis Constantinopel von Mohamed II. erobert wurde. Die Moskee, welche sich über seinem Grabe erhob, ward zur feierlichen Einweihung der türkischen Sultane bestimmt.

V. 33. Justinian: Justiniani, ein edler Genueser.

V. 37. Wie schuf das Mohamed: Vom Strande Galata's bis zum nördlichen Hafenstrande ward eine Bahn von Bohlen gelegt und mit Fett überstrichen. Die Schiffe wurden mit Ochsen bespannt, die Segel aufgezogen, und so ein Theil der Flotte ins innere Hafenbecken, welches seichter als bei der Mündung war, transportirt; die griechischen Galeeren, welche tiefer gingen, waren nun außer Stand, die feindlichen Schiffe anzugreifen. Ein ähnliches Verfahren wandte Hannibal bei der Belagerung von Tarent an, um seine Schiffe in den an der Mündung vertheidigten Hafen zu bringen.

V. 44. Nie kam der Türk' auf unsren heil'gen Strand, Zog ihn nicht Bund und Bruderzwist ins Land: Kaiser Kantakuzen gab (1346) seine Tochter dem Sultan Orchan zur Gemahlin. In den letzten Zeiten, als das griechische Reich nur auf die Hauptstadt beschränkt war, bekämpften sich die Glieder der kaiserlichen Familie, als ob es um die Herrschaft der Welt zu thun wäre, und suchten Hülfe bei den Türken.

V. 45. Ich habe drum an Rom mich angeschmieget: Constantin hatte den katholischen Ritus angenommen, um den Papst zu vermögen, ihm Hülfe bei der katholischen Christenheit zu verschaffen. Aber das Abendland zeigte keinen Sinn für die gemeinschaftliche Sache Europa's, und Constantins Unterwerfung hatte nur die traurige Folge, daß die Griechen ihn haßten, und in der Zeit der größten Gefahr Parteiung das Volk zerriß.

V. 47. Johannas: Constantins Vater; er war selbst nach Italien gereist, um sich dem Papst Eugen zu unterwerfen. Es kam zwar ein Concordat zu Stande, das aber die Griechen nicht annahmen.

V. 49. Der Patriarch, nach eurem Sinn erkoren, Er, Isidors und mein erklärter Feind: Der griechische Patriarch hielt sich im Kloster St. Georg auf, während Isidor, der päpstliche Legat, die Sophienkirche besetzt hatte.

V. 54. lang' leb' er, wie sein Ahn: Amurat I. (1360—1389) machte Adrianopel zu seiner Residenz, und unterwarf sich Romanien vom Hellespont bis zum Hämus, griff aber Constantinopel nicht an.

V. 89. Prophetenwort tönt leis' in diesen Hallen: Amos 3, 14. 15. — 5, 22. 23. — 8, 3.

V. 93. Synada: in Phrygien.

Ibid. Baalbek: Heliopolis in Cölesyrien.

V. 94. Entscheidung gab's im ält'sten Christenkriege: Constantins des Großen Krieg mit Licinius ist zwar kein Krieg für das Christenthum gewesen, sondern ein Kampf um das Reich; jedoch die Christen sahen ihn als einen Krieg gegen das Heidenthum an, zumal Constantin Alles aufbot, um diese Idee lebendig zu erhalten (vergl. Athanasius).

V. 107. der kaiserliche Hort: Nicht diesen Schatz lieferte Notaras dem Sultan aus, sondern seine eigenen Schätze, worauf die berühmte Antwort erfolgte; doch wurde das von Constantin zur Wiederherstellung der Mauern angewiesene Geld (70,000 Gulden) bei der Plünderung (wahrscheinlich durch Verrath) wirklich gefunden, ein Beweis, wie treu die Verwaltung gewesen war. (v. Hammers Gesch. des osmanischen Reiches.)

V. 110.

In Constantins erhabnen Kaiserhallen Hört man die Heermusik der Eul' erschallen; Die Spinne zieht als Kämmerer am Thor Mit stillem Fleiß den Vorhang sachte vor.	Es zieht in Kaiserburgen an dem Thor Die Spinn' als Kämmerer den Vorhang vor; Und in Efrasiabens Kaiserhallen Hört man die Heermusik der Eule schallen.

So lauten wörtlich diese hier auf die damalige Lage Constantinopels angewendeten Verse nach Joseph von Hammers Uebersetzung aus dem Persischen.

Dritte Abtheilung.

Germanen.

I.

Winfried.

Erbrochen ist des Abendlandes Pforte,
Erobert ist der Christen erster Dom,
Und siegend rauscht mit heil'gem Schwert und Worte
Ins Abendland der Türken blut'ger Strom.
Erhob sich nicht hoch auf Germaniens Damme
Der Freiheit Werk, des Geistes lichte Flamme,
Die in sein Bett zurückzukehren zwingt
Den wilden Strom, wenn er bis hieher dringt?

Schon wissen wir, wie wohl im blut'gen Ringen
Und schweren Kampf manch theures Leben bricht,
Die Gotteskraft entfaltet neue Schwingen,
Und stets ertönt der Ruf: Es werde Licht!
Drum schauen wir den dunklen Strom der Zeiten
Getrostes Muths an uns vorübergleiten;
Die Sonne steht; was auch das Auge sieht,
Ein Schatten ist's, der bald vorüberflieht.

Denn gäbe man dem nachtentsproßnen Wüthen
Der Leidenschaft Jahrtausende noch Raum,
Doch lockt das Licht stets neue, schöne Blüthen
Am immer grünen, ew'gen Lebensbaum.
Die Sonne siegt; die Blüthen werden Früchte;
Klar rinnt der Strom in ihrem hellen Lichte;
Verjünget glänzt in Wonne die Natur,
Und Seligkeit entkeimet Hain' und Flur.

Ein Eichwald steigt empor vor meinen Blicken;
Noch herrscht in ihm die Stille heil'ger Nacht;
Ein Tempel scheint's, den tausend Säulen schmücken,
Mit grüner Kron' und Laubgewindenpracht.
Der Morgen steigt von fernen Bergesgipfeln;
Es rauscht das Laub in den gebognen Wipfeln;
Sie neigen sich mit andachtsvollem Sinn
Zum Urwaldskind, der greisen Eiche, hin;

Die mitten thront, die Mutter aller Eichen,
Von Brut umringt auf duft'gem, weichen Moos;
Sie trägt mit Stolz rings kriegerische Zeichen
In ihrer Aeste dunkelgrünem Schooß;
Doch Sänger nahn mit lieblichem Gefieder
Ihr nicht vertraut, und singen Morgenlieder;
Sie fliehen fort, gescheucht von heil'gem Grau'n,
Im dichtren Wald das stille Nest zu bau'n.

Denn schon ertönt der Hain von Männertritten;
Vielstimm'ger Schall braust näher rauh und wild;
Durch tiefen Forst kommt Männerschaar geschritten;
Nun tritt sie vor, bewehrt mit Speer und Schild.
Das Fell des Urs ist dieser Starken Hülle,
Es wallt ihr Haar wie Gold herab in Fülle,
Ihr Blick ist kühn, und ihrer Augen Blau
Ist Himmelsschein auf duft'gem Morgenthau.

Der Priester führt ein weißes Roß zur Eiche;
Rings liegt die Schaar auf ihrem Angesicht;
Es fällt das Roß vom jähen Todesstreiche;
Der Priester hebt das Messer hoch und spricht:
„Dir, Wodan, bring' ich diese Opferspende,
„Daß sich dein Blick auf uns hernieder wende!
„Denn gegen uns aus fremdem Land erscheint
„Ein list'ger, niegekannter Götterfeind.

„Die Christen sind's! Aus Franken hinterm Rheine
„Ziehn sie einher, ein schwarzes Kreuz voran;
„Dran hängt ihr Gott! Soll in dem heil'gen Haine
„Kniebeugend stehn vor ihm der deutsche Mann?
„O das sei fern! Der Deutsche, unbezwungen,
„Hat Rom den Stab der Herrschaft abgerungen;
„Doch wiederum vom Ruf der Römer schallt
„Aufseufzend tief der freie Eichenwald.

„Der Deutsche, frei in seinen Wäldern jagend
„Elent und Bär, den Wolf und wilden Ur,
„Mit Freunden auf die Schaar der Feinde schlagend,
„Die kühn hinein in seine Jagden fuhr,
„Der Deutsche wird, — auf heb' ich meine Rechte! —
„Nicht um ein Kreuz zu Roms willfähr'gem Knechte;
„Ein Hermann lebt, so lange Sturm noch braust
„Durch diesen Hain, und diese Eiche saust.

„Auf, Ullo, sing', o sing' zu Harfentönen,
„Was in dem Wald, dem deutschen Wald, geschah,
„Und welche That von deutschen Heldensöhnen
„Die greise Eich' in alten Tagen sah!" —
Ein Jüngling tritt bescheiden aus dem Kreise,
Die Harfe rührt er mit den Fingern leise;
Es lauscht die Schaar auf seiner Saiten Klang,
Und durch den Wald erklingt der Heldensang:

„Von Hermann halle
Mein Harfenlied,
Der hier die schönste
Der Schlachten schlug,
Der kraftvoll die Kette
Der Knechtschaft brach,
Als eng und enger
Sie uns umwand.

Was raubt ihr, Römer,
Wer räng' es ab!
Eure Stirn ist stählern
Vor Todesstoß;
Verhüllt vom Harnisch
Ist eure Brust;
Zu Stein verhärtet
Sind Herz und Hand! —

So ächzten angstvoll
Im engern Kreis
Die Väter mürrisch
Bei Meth und Mahl;
Sich bange beugend
Vor Römerbrauch,
Denn hoch erhob sich
Der Zwingburg Haupt.

Den Nacken neigte
Ein Fürst nur nicht,
Cheruskerkrieger
Kürt' er zum Kampf,
Und streckte mit Streichen
Rom in den Staub,
Wo Thors, des Donnrers,
Waldeiche thront.

Rings wogt' und wallte
Ein Blutsee weit;
Die Führer flohen
In eil'ger Flucht,
Es zagte zitternd
Gefangner Zug.
O klagt, dran kehrt sich
Kein deutsches Ohr!

Hier, bleich und blutig
Vom Blachfeld her,
Auf fetten Fichten
In feur'ger Fluth,
Vom Stahl durchstoßen,
Starb Roms Geschlecht!
Hermann, dem Helden,
Dem Sieger, Heil!" —

Es schweigt der Sang. Froh stoßen Schild' an Schilde,
Und rings erschallt des stolzen Muths Getön:
„Nicht kommt der Gott in deutscher Gau'n Gefilde,
„Nicht schaut herab das Kreuz von deutschen Höhn!
„Heil!" klingt es drauf im weiten Männerkreise,
„Heil, Wodan, Thor! Euch kämpfen wir zum Preise!
„Walhalla lohnt die Fallenden im Streit,
„Wo goldnen Meth Walkyra ihnen beut." —

Ein Donnerschlag durchfährt die heitren Lüfte,
Ein hohler Laut, der durch die Eiche zieht;
Dumpf hallen nach des Waldes tiefe Klüfte,
Rings schweigt die Schaar, bis auch der Hall entflieht;
Da sprühen aus des Priesters Augen Blitze:
„Daß Thor, der allgewalt'ge, uns beschütze,
„Hat er bezeugt! Und seine Eiche sprach
„Dem treuen Gott die Donnerworte nach." —

Und, wie er's ruft, ein wunderbares Klingen,
Wie Lobgesang des Höchsten, schallt empor;
Sie sehn ein Kreuz durchs Laubgewinde dringen,
Es naht der Eich'.ein waffenloser Chor;
Des Weihrauchs Duft entsteigt geschwungnen Becken, —
Es stehn betäubt die heldenmüth'gen Recken, —
Und schreitend aus der Mitte tritt ein Greis;
Der wendet sich zum feindgesinnten Kreis:

„Ich, Winfried, bin's, der in die deutschen Gauen
„Mit heitrer Stirn den festen Fuß nun setzt;
„Ihr sollt und müßt das Kreuz der Christen schauen,
„Wird euer Herz vom Anblick auch verletzt.
„Hier stehen wir, in eure Hand gegeben;
„Doch bangt uns nicht um unser armes Leben;
„Wer Wahrheit bringt, ein unwillkommner Gast,
„Sei auf den Schlag des Todes auch gefaßt." —

„Die Wahrheit Roms!" versetzt empört Thors Priester;—
Die Speere sind auf Winfrieds Brust gezückt,
Der Deutschen Stirn ist drohend, wolkendüster,
Und Todeshaß aus ihren Augen blickt; —
„Wer rief dich auf, zu stören unsren Frieden?
„Was thaten dir die Götter der Druiden?
„Drum zittre, Mann! Sie rächen Schmach und Spott,
„Und nimmer schützt dich dein erstorbner Gott." —

Doch Winfried steht mit ungebeugtem Sinne;
Er legt aufs Herz die Hand und naht der Schaar:
„Hört still mich an! Nicht irdischem Gewinne
„Bringt man so leicht das theure Leben dar.
„Ich will euch nicht zu Knechtesdiensten zwingen,
„Noch Kriegerschaar in eure Gauen bringen;
„Ein Vater ist mit segensreichem Strom
„Der fromme Mann auf heil'gem Stuhl in Rom.

„Wohl muß ich euch den falschen Frieden stören,
„Und trage bis in euer Herz den Krieg;
„Doch wollt ihr frei, ein edles Volk, mich hören,
„So kehrt zurück der Friede mit dem Sieg;
„Denn Christus siegt, ob's heut ist oder morgen;
„Dafür laß ich sein eignes Wort nur sorgen;
„Er lebt und herrscht; doch eurer Götter Macht
„Sank längst, o hört's, in ew'ge Todesnacht:

„Es war einst Baldur
Walhalla's Wächter,
Der strahlgeschmückte,
Der schönste Gott;
Von Licht umflossen,
Von Lieb' umgürtet,
Mit Lächeln gab er
Und Güte Rath.

Ihm nahte Niemand,
Der Nachts umherschlich;
Des Himmels Hallen
Erhellt' er selbst.
Der Asen Hoffnung,
Der Asen Hülfe
War Baldurs Güte,
War Baldurs Glanz.

Doch wehe, Weinen
Kam nach Walhalla:
Der Tod soll baldigst
Baldur umfahn;
Dann stürzten, stürb' er,
Hinab die Stufen
Die Himmlisch — Hohen
In Hela's Nacht.

So sprach das Schicksal
Aus Hela's Schlunde,
Als Odin holte
Wahrsagungswort.
Das mahnt' ihn mächtig,
Drum kehrt' unmuthig
Von finstren Fluten
Der Götterfürst.

Die alten Asen
Beweinten's alle;
Und hohen Eidschwur
Nahm Frigga ab
Dem Feuer, Wasser,
Den Steinen, Bäumen,
Den Thieren, Schlangen,
Dem gift'gen Kraut;

Daß Keines stelle
Dem Schönsten Schlingen,
Und jedes hüte
Sein hehres Haupt.
Geschützt im Schatten
Lag Mistelschößling
Auf ödem Eiland
Vor Frigga's Eid.

Im Kampfspiel kämpften
Zu Ehren Baldurs
Die Asen alle
Dort auf der Au'.
Zum Ziel der Waffen
Ward er erwählet,
Der, unverletzlich,
Ans Ziel sich stellt.

Den Speer, den starken,
Entschleudert Odin,
Thors Hammer brandet
An Baldurs Brust.
Doch fehlen Alle,
Wie Pfeil' auch fliegen
Von Götterhänden
Auf Haupt und Herz.

Auch Baldurs Bruder,
Der blinde Hödur,
Sonst fern der Freude,
Will heut sich freu'n;
Durch Lok, den list'gen,
Liest er ein Zweiglein,
Verloren liegend,
Vom Lager auf.

Noch näher wankend,
Wirft nach dem Bruder
Zaghaft und zitternd
Das Zweiglein er.
Da traf der Blinde!
Durchbohrt vom Zweige
Sinkt Baldur blutend
Zu Boden hin.

Mit ihm gestorben
Sind Glanz und Güte,
Und Glück und Ruhe,
Und Recht und Rath.
Der Weltwolf heulet,
Die Schlang' erhebt sich,
Es steigt aus Hela
Der Riesen Heer.

Auf alle Asen,
Die alten Götter,
Ob kühn auch kämpfend,
Kam blasser Tod.
Allvater lebt nur,
Von Allen Einer,
Der höchste Herrscher,
Und hält Gericht!" —

Der Gottesmann spricht's mit beseelter Stimme,
Der Hand entsinkt der Heiden droh'nder Speer;
„Laßt," ruft er, „ab vom ungerechten Grimme,
„Denn eure Götter, Arme, sind nicht mehr!" —
Ein Murmeln rauscht, wie Wind durch dürre Blätter,
Die Männer schau'n zum Priester, ihrem Retter;
Der hebt das Aug', und Zorn im Angesicht,
Im Herzen Haß, tritt er hervor und spricht:

„Ha, Lug und Trug! Wohl malt mit reinen Klängen
„Der Barde wahr zukünft'ger Tage Bild;
„Jedoch Geschick, wenn Barden es auch sängen,
„Hat sich noch nicht am Götterchor erfüllt.
„Wann toll der Wolf die Kette wird zerbrechen,
„Wann Riesenheer aufsteiget sich zu rächen,
„Wann sich die Schlang' aus Hela's Schlund erhebt,
„Und, vor dem Kampf verzagt, das All erbebt;

„Wann Gott nach Gott im mördrischen Getümmel
„Hinsinkt und stirbt, — dann wallet Glut empor,
„Dann steht entflammt der götterlose Himmel,
„Dann fällt verlöscht der heitren Sterne Chor;
„Dann sinkt verdorrt in Hela's Reich die Erde! —
„Du Lügner, du! Entweich' vom heil'gen Herde!
„Die Sonne strahlt, die Götter sind uns nah';
„Noch leben sie, noch steht Thors Eiche da!" —

„Wohlan," versetzt mit Trotz der Diener Gottes,
„Ein Lügner bin ich, ist mein Wort ein Lug;
„Doch auf dein Haupt das Gift des Fluchs und Spottes,
„Wenn ich zu euch das Wort der Wahrheit trug."
Und kühner drauf mit zuversicht'ger Miene:
„Lebt Thor, dein Gott? Ob er im Zorn erschiene,
„Wenn von der Axt die Eiche niederkracht?
„Es sei gewagt! Er zeige seine Macht!" —

„Verwegner!“ ruft der Priester voller Schrecken,
„Halt' ein!“ und faßt den aufgehobnen Arm.
„Er schlage zu! Wir wollen es entdecken:
„Zerstäubt die Welt, das macht uns wenig Harm!
„Zurück, Druid! Ich, Siegbert, dein Gebieter,
„Befehl' es dir! Bist du der Götter Hüter?
„Sie schützen sich und uns, wie diesen Baum,
„War nicht ihr Schutz ein eitler Wahn und Traum.“ —

Und Winfrieds Axt erklinget an der Eiche;
Es fliegen rings die Splitter um sie her;
Der Wald erbebt bei jedem kräft'gen Streiche;
Es ächzt der Baum im Herzen tief und schwer:
Und lautlos stehn die Heiden, starres Blickes,
Und harren stumm des größten Weltgeschickes;
Streich tönt nach Streich! — Ein grauser Donnerhall
Erschreckt den Wald! Das war der Eiche Fall!

Und wie ein Held, der nach dem Schlachtentage
Sich müde stützt aufs blutgetränkte Schwert,
Steht Winfried da, gelehnt nach letztem Schlage
Auf seine Axt, am alten Götterherd.
Er hebt das Haupt, und im verklärten Lichte
Glänzt Glaubensmuth auf seinem Angesichte;
Erwartungsvoll blickt er die Heiden an,
Und Siegbert tritt mit heil'gem Ernst heran:

„Ich reiche dir die Hand mit meinem Frieden!
„Die Götter sind nicht mehr! Die Zeit ist hin!
„Erloschen ist der Barden und Druiden
„Uralter Stamm und ihrer Lehre Sinn!
„Baldur ist todt! Es fahren nicht die Götter
„Im Blitz herab, Beschützer und Erretter;
„Noch steht die Welt in ihrer grünen Pracht!
„Allvater ist's, der jetzt regiert und wacht.“ —

„Allvater ist's!“ so Winfried, „und im Sohne
„Stieg er herab und that die Liebe kund,
„Die ewig strahlt von Kreuz und Leidenskrone,
„Den Pfändern für den neuen Glaubensbund.
„Mit seinem Blut hat er ihn uns errungen.“ —
Ein Ton erklingt; — die Harfe liegt zersprungen;
Da sinkt der Fürst aufs Knie mit seiner Schaar:
„Dein Gott hat Macht! Was bringen wir ihm dar?“ —

„Nur euer Herz! und diesem kann ich trauen!
„Die Eiche gebt zum Angedenken mir;
„Aus ihrem Stamm will ich ein Kirchlein bauen;
„Hier steh's, und sei des Waldes heil'ge Zier.
„Die Boten send' ich mit des Glaubens Lehren,
„Auf daß ihr lernt Allvater recht verehren,
„Und euer Herz, so stark, so groß und frei,
„Schlag' auch für ihn mit unbefleckter Treu'.“ —

Es rauscht im Hain; vorüber ziehen Reiter;
Sie halten an, und schauen in den Kreis.
„Ist Winfried hier?“ beginnt ein rüst'ger Streiter.
„Ja, ich bin hier zu Gottes Sieg und Preis!“ —
„So hör' das Wort, von Herzog Karl gesendet:
„Mit Siegesruhm hat er den Krieg geendet;
„Denn es erlag dem Hammer und dem Speer
„Des Morgenlands berühmtes Glaubensheer.

„Scharf ward bei Tours in grimm'ger Schlacht gestritten;
„Wer noch entkam, floh nach Hispaniens Land,
„Und schaut nie mehr den Rauch von fränk'schen Hütten;
„Karl schmetterte, den Hammer in der Hand.“ —
„Nun lobet Gott! Er gab ihm seine Feinde!
„Sieg über Sieg!“ ruft Winfried aus, „o Freunde,
„In heißer Schlacht durch Speer und Hammer dort,
„Hier, sagt es ihm, durch Axt und Glaubenswort!“ —

II.

Karl der Große.

Die Eiche fiel! Ein Heiligthum erhebt sich
Von ihrem Leib; rings fällt der alte Wald;
Die neue Flur von fleiß'ger Hand belebt sich,
Indeß vom Thurm des Kirchleins Glocke schallt.
Landleute ziehn mit Kindern und mit Frauen,
Die froh ihr Feld voll goldner Aehren schauen,
Zum Kirchlein hin, und stärken in der Früh'
An Gottes Wort sich zu des Tages Müh'.

Und tritt hinein der Krieger, der sich hüllte
In Erz und Stahl vom Haupte bis zum Fuß,
Ob auch sein Ruhm die weite Erde füllte,
Doch fühlt er tief des Priesters Segensgruß:
Der Herr sei mit euch! Dem in Hirtenkleide
Kommt Trost und Ruh', wie Dem im Kriegsgeschmeide
Durch Gottesgruß, der starren Hochmuth beugt,
Doch höhern Muth in Heldenbrust erzeugt. —

Nacht deckt die Welt. Von mühevollen Bahnen
Ruht sorgenlos ein Kriegsheer unterm Zelt;
Im Mondenscheine flattern seine Fahnen,
Und schauen rings auf weitgestrecktes Feld;
Dort stampft das Roß, und schwer gewappnet schreitet
Da eine Schaar, die still, wie Schatten, gleitet,
Und nach dem Ruf der aufmerksamen Wacht
Sich wieder zieht ins Nebelgrau der Nacht.

Nur einem Zelt auf eines Hügels Runde,
Weit ausgespannt, entstrahlt der Kerzen Licht.
Wer ist es, der, in mitternächt'ger Stunde
Mit seinem Geist berathend, düster spricht?
Ein hehrer Greis; das Schwert an seiner Linken
Droht Schrecken, wie der Augen herrisch Blinken:
Jetzt fährt er auf, gleichwie aus einem Traum,
Und schreitet schnell durch seines Zeltes Raum.

Ein Büffelwams umhüllet Leib und Arme,
Der schwere Sporn an seinem Fuße saust;
Er geht gedrückt von Sorg' und großem Harme;
Jetzt steht er still, und hebt voll Zorn die Faust:
„Nun dreißig Jahr'! Ich stand an dieser Stelle,
„Auch schauend in der Aller blaue Welle.
„Nur noch ein Sieg! Ich will durch Sachsen ziehn,
„Nicht Mann, noch Maus soll meinem Schwert entfliehn.

„Zehntausend trieb ich in der Aller Fluten;
„Wer nicht ertrank, der wurde drin getauft;
„Viertausend ließ ich durch den Henker bluten,
„Und Tausend hatt' ich durch das Blut erkauft;
„Und dennoch — kaum gewendet hier den Rücken,
„Mich mit der Kron' im heil'gen Rom zu schmücken, —
„Flugs jagen sie, — o räch' es, Gottes Sohn! —
„Mein Heer hinaus mit blut'gem Kopf und Hohn.

„Ich, Kaiser, eh' ich Sachsenland bezwungen?
„Gäb' mir der Papst noch eine Kron' in Kauf,
„Sie wäre Nichts, hätt' ich sie nicht errungen
„Mit Sachsenblut in grimm'ger Siege Lauf.
„Doch nenn' ich mein des Sachsenlandes Streiter,
„Dann glänzt die Kron' auf meinem Haupte heiter,
„Dann ist wohl Nichts dem heil'gen, röm'schen Reich
„An Größe, Würd' und Riesenstärke gleich.

„Das Sachsenvolk, durchzuckt von Heldenflamme,
„Ist werth der Müh' und all' der großen Noth;
„Es wuchs empor mit edlem Frankenstamme,
„Für Ruhm entbrannt, und rasch zum Heldentod.
„Ein Wittekind, mein Feind in zwanzig Schlachten,
„Ist Roland gleich an Kraft und Muth zu achten;
„Mit ihm vereint und seiner Sachsenschaar,
„Sinkt vor mir hin der heidnische Avar.

„Welch kühner Wunsch, nur einem Traum enttauchet!
„Kein Wittekind erscheint in dieser Nacht!
„Am Harzberg dort, wo Menschenopfer rauchet,
„Weiht er dem Teufel seine Sachsenmacht!
„Besieg' ich ihn, entflieht er zu Normannen,
„Die drohn mein Reich mit Schiffen zu umspannen.
„Ha, Müh' und Noth! Der Normann muß hinab,
„Und mit ihm sink' auch Wittekind ins Grab.

„Und ist getauft dann jeder Sachsenheide,
„Zinst mir Avar und Normann seinen Muth,
„Dann, Durindal, verbleib' in deiner Scheide,
„Und nimmer fließ', so lang' ich lebe, Blut;
„Dann herrsche Ruh'; die Hirtenglocke klinge,
„Der Ackersmann bei seinem Pfluge singe,
„Und bei der Schrift der alten Weisen fliehn
„Die Tage schnell mir neben Alkuin.

„Drommetenklang! Der Freudenton gibt Kunde,
„Die Nacht verschwand. Nun tritt aus lichtem Thor
„Das Osterfest mit heil'ger Morgenstunde,
„Vom Psalm begrüßt in frommer Christen Chor.
„Der Nebel muß der Ostersonne weichen;
„Das ist des Auferstandnen Siegeszeichen:
„So fliehen einst vor ew'ger Wahrheit Strahl
„Die Heiden sammt den Götzen allzumal!" —

Er sprach's, da tritt mit ehrbiet'gen Blicken
Der Bischof ein: „Mein Kaiser, soll dich heut
„Sammt deiner Schaar das Gottesmahl erquicken,
„Eh' du hinziehst in heißen Sachsenstreit?
„Der Feldaltar steht zierlich schon bereitet,
„Der Teppich glänzt, darüber ausgebreitet." —
„Ja, dieses Mahls im Feld des Todes hier
„Erfreue sich die Ritterschaft mit mir." —

„Darf ich den Armen deine Gab' ertheilen,
„Wenn sie, wie jüngst, dem heil'gen Kreise nahn?" —
„Es sollen heut, die frommes Sinns hier weilen,
„Aus meiner Hand die kleine Gab' empfahn;
„Denn mich verlangt gar sehnlich nach dem Ende
„Der immer hier erweckten Kriegesbrände;
„Ich weiß, wenn Blut auch rings die Erde trinkt,
„Daß ohne Gott kein großes Werk gelingt." —

Nun prangt die Welt im Osterfeierkleide,
Der Himmel blickt herab mit heitrem Blau;
Sanft weht die Luft, und wie Demantgeschmeide
Blitzt auf der Flur der klare Morgenthau.
Es schaaren sich die edlen Frankomannen,
Und ziehn zum Fest des Ostermahls von dannen.
Des Reiches Fahn' in jenem Kreise weht,
Wo Kaiser Karl mit seinen Rittern steht.

Und um das Heer, das sich mit Pfeil und Bogen,
Mit Schild und Helm geschmückt und breitem Schwert,
Hat sich ein Ring des armen Volks gezogen,
Das Dach und Fach in Kriegesnoth entbehrt.
Kaum deckt ein Fell die Nachts erstarrten Glieder,
Verwildert hängt das zott'ge Haar hernieder,
Das Aug' ist stumpf; nur Einer, stolz und kühn,
Läßt Flammenglut dem feur'gen Blick entsprühn.

Gleichwie der Falk, hoch über Tauben schwebend,
Sich eine wählt aus ihrer weißen Schaar,
So schaut er scharf, das stolze Haupt erhebend,
Auf Einen hin an jenem Feldaltar.
Bald drohet Kampf mit wolk'gem Ungewitter
Auf seiner Stirn dem Herrn der Frankenritter;
Bald ist es Spott, der um die Lippen zückt,
Bald blut'ger Haß, der aus den Augen blickt.

Und ihn umstehn die rüstigsten Gesellen,
Baar Haupt und Fuß, mit offner, zott'ger Brust,
Den Leib umhüllt mit schwarzen Bärenfellen,
Dem Siegesprunk der kriegerischen Lust.
Nicht Armuth spricht aus Blicken und Geberden,
Die wild erglühn und drohend trotzig werden;
Der Eine schießt auf sie den Falkenblick,
Da kehrt der Trotz in ihre Brust zurück.

Sie horchen auf! Dort mit Posaunenklängen
Wallt heil'ger Zug ehrwürd'ges Schritts heran,
Begleitet von erhabnen Chorgesängen
Und süßem Duft, aufsteigend himmelan;
Ein Baldachin von Gold und Purpurseide
Deckt einen Greis in weißem Altarkleide,
Und Strahl auf Strahl, gleichwie der Sonne Glanz,
Wirft weit ins Feld die blitzende Monstranz.

Und dreimal wird des Heeres Kreis umgangen,
Des Wassers Kraft den Laien ausgesprengt;
Der Eine steht mit hocherglühten Wangen,
Und hat den Blick zur Erde scheu gesenkt.
Wie er auf Brust und Stirn den Tropfen fühlet,
Der ihm die Glut des wilden Herzens kühlet,
Will er entfliehn, doch steht er festgebannt,
Und hält die Stirn umfangen mit der Hand.

Der Frankenherr empfängt die Gottesweihe;
Drauf, den Altar umwandelnd mit Gebet,
Folgt seinem Schritt der Ritter lange Reihe,
Die Heil und Sieg im Feierzug erfleht.
Als der Gesang der frommen Chöre schweiget,
Der Bischof drauf die Hostie ringsum zeiget,
Fällt mitten drein ein Sonnenstrahl; sie glänzt,
Und wird von Strahlen wunderbar umkränzt.

„Der Herr sei mit euch!" tönt's vom heil'gen Munde,
Und Knie und Herz der Ritter beugen sich;
Da stöhnt ein Ach in dieser stillen Runde;
Ist's eine Schuld, die mit dem Laut entwich?
Ein Jeder hört's; doch Niemand kann ihn schauen,
Den es ergriff mit ahnungsvollem Grauen.
Karl hebt sich auf; gesegnet zieht vom Feld
Das Frankenheer zur Mittagsruh' ins Zelt.

Der Kaiser winkt; die Ritter um ihn weichen,
Und zu ihm tritt die nothbedrängte Schaar;
Des Silbers läßt er sich vom Diener reichen,
Und theilet aus geduldig immerdar.
Und wer empfing, mit stillem Dank gewendet,
Eilt froh hinweg; dem letzten ist gespendet,
Da schauet Karl den Mann im Bärenfell;
„Komm'," ruft er aus, „das gibt dir Gott, Gesell!" —

Mit Ehrfurcht beugt der Wilde sich zur Erde:
„Es ist noch stark für Arbeit diese Hand;
„Drum fühl' ich nicht der Bettlerart Beschwerde,
„Zeugt auch dafür dies ärmliche Gewand.
„Nicht Gabe will ich, aber neue Pfade
„Zu Ruhm und Heil; ich bitt' um Eine Gnade:
„In deinem Zelt mit dir, o Herr, allein
„Wird diese Brust, doch dir nur, offen sein." —

„Ha, stolzer Mann, verschmähst du meine Gabe?
„Bist du der Nacht Gefährt' im Fichtenwald?" —
Der Wilde schweigt. „Du scheinst nicht reich an Habe,
„Doch um so mehr an Jahren; du bist alt!
„Bist du ein Sachs? der Heidenmann, der stöhnte,
„Daß es im Kreis der Christen wiedertönte?" —
Der Wilde schweigt; doch stolze Würde spricht
Aus seinem Aug', aus seinem Angesicht.

„Komm', Trotzkopf, komm'!" — Und zu den Zelten schreitet
Der Kaiser stracks, voll reger Ungeduld;
Die Ritterschaft, in Pracht gehüllt, begleitet
Den rauhen Mann, beneidend ihm die Huld.
Ob seiner Näh' auch manche Herrn sich schämen,
Drob läßt er nicht den stolzen Schritt sich lähmen;
Die Ritter stehn dem Kaiserzelte fern,
Er geht hinein keck durch die Edelherrn.

„Wer naht sich mir in roher Tracht des Wilden?
„Jetzt sprich!" gebeut der Kaiser ernst und streng.
„Ich stamme, Herr, aus Sachsens Waldgefilden;
„Ob deines Zorns auf mich auch eingedenk,
„Stell' ich mich doch vor deine Augen heute.
„Gewönnst du mich, das wär' noch Siegesbeute!
„Denn wiß, ich bin der alte Wittekind,
„Der Sachsenfürst, erzfeindlich dir gesinnt." —

„Ist's möglich? Du? Was zaudr' ich! Fort in Ketten!" —
„Nicht schade dir! Mein Leben geb' ich Preis!
„Denn dich umschließt, — du bist nicht mehr zu retten, —
„Von Wald zu Wald der Sachsenspeere Kreis.
„Sieh' dieses Horn! Ein Ruf, und rings belebt sich
„Der Fichtenbusch, ein mächt'ges Heer erhebt sich.
„Doch deinem Gott für Wunder sage Dank,
„Und folge still jetzt meiner Rede Gang:

„Umspürend in der Dürftigkeit Gewande,
„Trat ich bei Nacht in deiner Zelte Ring;
„Und ich begriff, daß an des Lagers Brande
„Ein Sieg, wie je die Welt ihn schaute, hing.
„Schon wollt' ich froh zu meinem Heer enteilen,
„Da mußte sich die Wolkenflur zertheilen;
„Dem Ost entstieg die Sonn' in ihrer Macht,
„Weitstrahlend in der alten Götter Pracht.

„Mich trieb Begier, was du begönnst, zu schauen;
„Drum zögert' ich. Anstatt zur Schlacht zu ziehn
„Zog deine Schaar mit gläubigem Vertrauen
„Zu ihrem Gott, und fleht' auf ihren Knie'n.
„Ich sah's mit Hohn; als sich der Priester wandte,
„Und einen Strahl mir in das Antlitz sandte;—
„Es war ein Strahl, der ging durch Bein und Mark;
„Es war dein Gott! dein Gott ist groß und stark!

„Drum mögen Sie mit ihren Göttern prahlen;
„Heut wurde wach, was dunkel in mir schlief.
„Nie auf dem Berg, bei Wodans Opfermahlen,
„Durchzuckte mich ein Götterstrahl so tief.
„Nie hört' um Sieg der Gott mein heißes Flehen,
„Ließ ich zur Schlacht die rothe Fahne wehen;
„Drum bin ich sein, der mir im Himmelslicht
„Zu schauen gab sein glänzend Angesicht.

„Treu war ich feind, und weih' die alte Treue
„Nun deinem Gott und dir mit frohem Muth;
„Du theiltest selbst, daß sich der Arme freue,
„Die Gaben aus! Du, Schrecklicher, bist gut!
„Wend' auf mein Volk auch deinen reichen Segen;
„Dann folgt es dir auf allen deinen Wegen,
„Und Saat entkeimt, die deiner Kraft entsprießt,
„Die noch das Kind des Enkelkinds genießt.“ —

„O daß der Herr im Himmel also walte,
„Dacht' ich mir nicht, und hab' es heut geschaut!
„Ja, du bist's selbst, bist Wittekind, der alte;
„Wer hätte sich mir kühner anvertraut?"
Ruft Kaiser Karl, und setzt sich auf die Matte,
Schreibt einen Brief auf pergamentnem Blatte,
Und siegelt ihn mit seines Schwertes Knauf;
Dann hebt er sich vom Kriegerlager auf:

„Scharf trifft der Stahl den Mann in meinen Reichen,
„Der achtlos schaut, was siegelt dieses Schwert.
„Nimm diesen Brief! Es ist das höchste Zeichen"…….
„Hab' ich die Gunst des Schwertes denn begehrt?"
Spricht zornerhitzt der Sachsen muth'ger Führer
Zum staunenden, betroffnen Reichsregierer.
Er gönnet nicht dem Kaiser mehr ein Wort,
Und flieht aus Zelt und Lager eiligst fort.

So wie der Leu, wenn ihm entschlüpft die Beute,
Beschämt das Haupt zu Boden niederbeugt,
Steht Kaiser Karl, der sich des Helden freute,
Und senkt hinab das düstre Aug' und schweigt.
Drauf sprühet Zorn aus seinem Adlerblicke;
Wild ruft er aus: „Ha, das war Spott und Tücke!
„Trompeten blast! Auf, Ritter, auf, zu Roß!
„Ergreift den Speer, das fliegende Geschoß!

„Ich habe mit dem Sarazen gekämpfet,
„Den Fuß gesetzt aufs Eis der Pyrenä'n,
„Des Baiernvolks Empörertrotz gedämpfet,
„Den Longobarden vor mir knie'n gesehn;
„Und solch ein Heid' erkühnet sich, verwegen
„Zu spotten mein und meiner edlen Degen?
„Deß soll er nicht, ist Gott mit mir, sich freu'n;
„Solch argen Schimpf soll er gar bald bereu'n.

„Doch kann es sein? Hat er mir nicht gegeben
„Aus freiem Trieb, aus heil'gem Trieb die Hand?
„Setzt' er nicht dran die Freiheit mit dem Leben,
„Als Aug' in Aug' er waffenlos hier stand?
„Ha, könnte Gott sein heidnisch Herz entzünden,
„Würd' er den Weg auch wieder zu mir finden.
„Argwohn, entfleuch! Nicht kleinlicher Verdacht
„Ziemt einem Mann, nicht röm'schen Kaisers Macht." —

Es steht das Heer geschaaret im Gefilde,
Die Schaar voran mit flücht'gem Federpfeil,
Speermänner drauf, erhoben Schild an Schilde,
Im drohenden, gedrängten Schlachtenknäul.
Die Ritterschaft, gepanzert selbst die Rosse,
Folgt dieser Schaar; dann Mönche sammt dem Trosse;
So harren still die Franken auf den Feind,
Bis ferner Wald sich zu beleben scheint.

Dort, wo ins Blau die Tannenwipfel reichen,
Ertönt ein Horn mit tiefem, langem Schall,
Und Antwort gibt dem wohlverstandnen Zeichen
Ein Brausen rings und ferner Wiederhall.
Wie Wolken schnell den Himmel überdunkeln,
Und Blitz' auf Blitz' aus nächt'gen Schatten funkeln,
So überzieht das Feld ein Sachsenheer,
Und näher blitzt der lange Kriegesspeer.

Die Frankenschaar, zum Kampfe froh bereitet,
Harrt noch in Ruh' auf ihres Kaisers Wink;
Der Kaiser schweigt, und immer näher schreitet
Der Sachsenschwarm dem dichten Kriegerring.
Da kommt heran mit feierlichen Schritten
Und weißer Fahn' ein Sachsentrupp geritten;
Ihn leitet nach dem Frankenheer ein Held,
Der auch dem Blick des Feindes wohlgefällt:

Hermlin bedeckt der mächt'gen Schultern Breite,
Im Winde wallt das goldne Haar mit Pracht,
Ein langes Schwert erglänzt an seiner Seite,
Am breiten Band erscheint das Horn der Schlacht;
Er fürchtet nicht die drohenden Geschosse,
Und schwingt sich leicht von seinem Dänenrosse;
Er schreitet dreist bis zu des Kaisers Fuß,
Und bietet ihm mit seiner Schaar den Gruß:

„Erhabner Herr, des Sachsenlandes Fürsten
„Umstehen dich, gleich einer Bettlerschaar,
„Die nach dem Heil, das du uns bietest, dürsten,
„Und schwören dir Gehorsam immerdar.
„Denn deine Huld erscholl in ihrem Kreise;
„Der Sachsen Herz ist voll von deinem Preise:
„Ein weiser Mann, in Schriften wohl gelehrt,
„Las uns den Brief, gesiegelt mit dem Schwert.

„Verzeih' mir drum, wenn damals brausend wallte
„Mein Sachsenblut von ungerechtem Zorn;
„Doch hab' ich nun mein Wort gelöst, es hallte
„Zum letztenmal vielleicht mein Schlachtenhorn.
„Du sahst den Wald mit Kriegern sich beleben,
„Den Sachsenspeer sich kühnes Muths erheben;
„Doch friedlich ist er nun hinabgesenkt,
„Wenn Kaiser Karl uns seinen Frieden schenkt." —

„So treu bin ich auch meinem Wort geblieben,"
Spricht freundlich Karl, „mein wackrer Wittekind!
„Was ich dort schrieb, das stehet fest geschrieben:
„Bleib' Herzog! Bleib' mir immer treu gesinnt!
„Erhebe dich! Der Taufe Feierstunde
„Verknüpfet uns zu einem höhern Bunde;
„Doch heut mit all den Deinen sei mein Gast,
„Und halte selbst in meinem Zelte Rast.

„Und jeder Frank' in meines Lagers Räumen
„Nimmt einen Mann von deinen Kämpen ein;
„Hell perlend soll den werthen Gästen schäumen
„Zum frohsten Fest in Fülle Meth und Wein.
„Der Mönche Chor, anführend unsre Reigen,
„Mag feierlich den Weg ins Lager zeigen.
„Heut war der Herr mit uns! Drum Lobgesang
„Verkünde Gott des Herzens feur'gen Dank." —

III.

Gregor VII.

Gleichwie der Lenz bis in der Erde Tiefen
Mit warmem Hauch den kleinsten Wurm belebt,
Und Keime, die im Dunklen lange schliefen,
Mit aller Macht zum goldnen Licht erhebt,
Schuf Kaiser Karl in seiner Thaten Glanze,
Das Haupt geschmückt mit heil'gem Glaubenskranze,
Durch Schwert und Schrift, durch Liebesthat und Wort
Die reichste Saat, der Zukunft Erntehort.

Ich sah sie blühn auf deutschem Gau in Fülle;
Der Erntetag war heiß und drückend schwer:
Der Christenheit entschiedner Herrscherwille
Sprach aus dem Mund des Kaisers hoch und hehr;
Der Kaiser zog, ein Richter, durch die Lande
Vom Belt bis zu Italiens Meeresstrande,
Und seine Hand am alten Tiberstrom
Beschützte stark den heil'gen Stuhl in Rom.

Ich sah, wie er des Reiches große Güter
Mit Vatersinn an Fürst und Bischof gab;
Sie sollten sein des Erbes treue Hüter,
Sein Vaterherz sah mild auf sie herab;
Denn jeder Fürst, nach Rechten eines Sohnes,
War Säul' und Fuß des goldnen Kaiserthrones,
Und Kaiserhort, zu spenden stets bereit,
War deutsche Treu' und deutsche Tapferkeit.

Ich sah voll Muth den deutschen Adler fliegen;
Zur Sonne stieg sein immer kühnrer Flug;
Ihm stärkte sich die Kraft von Sieg zu Siegen,
Die ihn zu Macht und höherm Ruhme trug.
Wer war's, der ihm die stolzen Schwingen lähmte,
Daß er geheim in seinem Horst sich grämte,
Daß unerreicht ihm blieb das große Ziel,
Und eine Feder nach der andern fiel? —

Zu seiner Burg am Felsenhang, dem steilen,
Der sich mit Thurm und Zinnen stattlich zeigt,
Schaut Reisige der alte Thürmer eilen,
Wie bergempor das Maulthier langsam steigt.
Er nimmt sein Horn, und läßt es laut erschallen.
„Wer naht?“ erklingt's, daß Wald und Felsen hallen.
„Gregor, der Papst!“ ruft es am Fuß empor,
„Ihm öffne sich Canossa's festes Thor.“ —

Die Brücke fällt; schnell fliegt hinauf das Gitter,
Und Freudelaut erfüllt das hohe Schloß;
Rings nahn und knie'n die stattlichsten der Ritter,
Der heil'ge Mann entsteigt dem müden Roß.
Am zweiten Thor, des Gastes harrend, stehet
Die schönste Frau, die ihn um Segen flehet,
Und seine Hand zu küssen sich bemüht,
Die er dem Kuß mit sanftem Druck entzieht.

„Ich habe nicht erwartet solche Wonne,
„Dich, Herr und Freund, in meinem Schloß zu schau'n;
„Vorüber zogst du, gleich der Mittagssonne,
„Zu strahlen auf die kalten, deutschen Gau'n.“ —
„Ja, Gräfin,“ spricht der Christen heil'ger Vater,
„Verwirrung herrscht im Reich, und ein Berather,
„Reist' ich in Eil', doch mit Lombardenschwert
„Naht Heinrich uns; so ward ich jüngst belehrt.

„Sieh' vor dir stehn Graf Otto, Sachsens Streiter,
„Von Nordheims Burg; er fleht dich auch um Schutz."—
„Ja," ruft sie aus mit Kriegesmuth und heiter,
„Canossa beut den Feinden Gottes Trutz!
„Ob Heinrich naht mit allen Ungetreuen,
„Sie lernen hier den Zorn des Papstes scheuen;
„Canossa's Fels ist zwiefach nun erhöht,
„Da Petri Fels auf seinen Säulen steht.

„Graf Otto, seid in meinem Haus willkommen!"
Begrüßt den Gast die hohe Edelfrau;
„Ihr, Ritter, seid im Schloß wohl aufgenommen;
„Vor Heinrichs Haß schütz' euch der wälsche Gau." —
„Wir," spricht der Graf mit Glut im Blick, „wir bringen
„Den Heinrichshaß zum Opfer Gott, und singen:
„Vollkommnen Haß hab' ich, o Herr, gefaßt,
„Und hasse den, der dich von Herzen haßt." —

Die Gräfin geht an ihres Freundes Seite,
Und führt ins Schloß den theuren Gast hinein;
Indeß die Herrn, erprobt im Burgenstreite,
Der festen Burg von Herzen sich erfreu'n.
Vier Thürme stehn, den Eingang zu verwehren,
Und Krieger drin mit Armbrust, langen Speeren;
Die Wand ist stark, der Graben tief und breit;
Der Bolzen liegt zum sichren Schuß bereit.

Und in den Saal voll hehrer Wappenschilde,
Von ihrer Ahnen Königsreih' geschmückt,
Wo ritterlich manch edles Kraftgebilde
Mit Siegesprunk der Freunde Aug' entzückt,
Führt sie zum Mahl die ehrenwerthen Gäste;
Da pranget aus Italia das Beste;
Doch Speisen nicht, und nicht der Weine Zahl,
Der Wirthin Huld und Anmuth würzt das Mahl.

„Erquickt euch, Herrn,“ ertönt's von ihren Lippen,
Als goldner Wein im Silberbecher strahlt,
Und sie ihn hebt, um leise dran zu nippen,
„Kalt ist der Tag; der böse Winter prahlt
„Mit Blumen hier und blitzendem Geschmeide,
„Und raubt der Flur den Schmuck von ihrem Kleide.
„Erquickt euch, Herrn! Nach Winterreise thut
„Ein Becher Wein dem Pilgerherzen gut.

„Du issest nicht? Du kostest schier die Speise,“
Fährt fort, zum Papst gewandt, die hohe Frau,
„Doch mein' ich wohl, auf solcher langen Reise
„Nähm's mancher Mann mit Fasten nicht genau.
„Auch ist es Pflicht, daß man des Leibes pflege,
„Denn viel Beschwer ist auf des Lebens Wege;
„Entziehest du dem Leibe Speis' und Trank,
„Sagt er dir oft dafür den schlimmsten Dank.“ —

„Nein, edle Frau,“ versetzt der Papst voll Trauer,
„In dieser Zeit ziemt Leibespflege nicht,
„Wenn nur dem Leib auf kurze Lebensdauer
„Es nicht an Brot und mäß'gem Trank gebricht.
„Die Kirche schau' ich in den letzten Zügen;
„Soll ich, ihr Haupt, im Schooß der Lust mich wiegen?
„Die Kirche seufzt und schreit zu mir empor,
„Und schlummern soll in träger Ruh' mein Ohr?

„Dem dreimal Weh', dem Sündengräulbefleckten,
„Der je verlieh Unwürd'gen Ring und Stab!
„Dem dreimal Weh', dem Aussatzschmachbedeckten,
„Der je für Gold des Herren Weinberg gab!
„Dem dreimal Weh', und noch ein viertes Wehe
„Dem Priester in verrufner Sündenehe!
„Zerschmettre, rief der Geist mir zu, reiß' ein,
„Mag Kaiser auch, mag Pfaff dagegen schrei'n.

„Und wenn die Erd' aufführ' im Kriegesbrande,
„Bedroht' auch mich mit gift'gem Stahl der Mord,
„Die Seele setzt' ich sammt dem Leib zum Pfande:
„Ich führ' es aus! Und That ward dieses Wort:
„Den König traf ich mit des Bannes Blitze;
„Er weiß es nun: Mir dient der Stein zum Sitze,
„Der schmetternd auf den Uebelthäter fällt,
„Der nicht bekennt: Ich bin das Licht der Welt!" —

„Du bist das Licht!" erdonnert's in der Halle,
Und jedes Schwert, zum Schlag bereit, erklirrt,
Und weiter tönt's, daß es mit lautem Schalle
In Schloß und Hof, in allen Thürmen schwirrt:
„Du bist das Licht! Wir sind des Lichts Vertheid'ger,
„Und schützen es vor einer Welt Meineid'ger!
„Hoch Papst Gregor!" und durch das Hoch erschallt
Des Thürmers Horn, wie mit des Sturms Gewalt.

Still ist's umher. „Sind's der Lombarden Speere,
„Die feindgesinnt sich mit dem König nahn?
„Wohlauf!" erhebt die Gräfin sich, „zur Wehre!
„Mit Tod die Banngetroffnen zu empfahn!"
Rasch springen auf die Ritter bei dem Worte;
Da öffnet sich des Saales Flügelpforte;
Ein Bote naht der Gräfin, reichet ihr
Stumm einen Brief, und geht hinaus zur Thür.

Sie lächelt still, und unterm Lächeln reicht sie
Dem hohen Freund den schicksalsvollen Brief;
Er hat noch Sorg', und unterm Lesen weicht sie;
Erhebend sich, beginnt und seufzt er tief:
„Gelobt sei Gott! Es naht Canossa's Zinne
„Der stolze Mann mit demuthsvollem Sinne,
„Ein dunkler Mond, der durch die Nächte flieht,
„Wenn ihm die Sonn' ihr Segenslicht entzieht.

„Du möchtest, Gräfin, mich mit ihm versöhnen,
„So fleht er hier; vergeblicher Versuch!
„Schweig', schweig'! Gern hör' ich deine Stimm' ertönen,
„Hört' ich sie nun, ich setzte drauf den Fluch!
„Auf seinen Knie'n soll er sich selbst verklagen,
„Im Bußgewand der Sünden Meng' ansagen;
„Gehorsam schwör' er Dem mit höchstem Eid,
„Den ich vertret' in dieser Zeitlichkeit." —

Doch laut erhebt die Gräfin ihre Stimme:
„Nicht fluche mir, du fluchest unsrem Bund!
„Ich ehre dich in deinem heil'gen Grimme,
„Was du gebeutst, nie tadelt es mein Mund;
„Ich liebe dich mit jener Engelsliebe,
„Die auch gerecht im Himmel Gottes bliebe;
„Erkenne nur im schwächeren Geschlecht
„Des Mitgefühls von Gott entstammtes Recht.

„Drum, Hirt der Welt, Dreifachgekrönter, schweiget
„Die Lippe nicht, die gern den Haß versöhnt;
„Der König warf das Schwert hinweg, und neiget
„Vor dir sein Haupt, der Demuth ungewöhnt;
„Der König naht, mein Blutsfreund, überwunden,
„Er hätte wohl noch Freunde viel gefunden;
„Der König fleht, des deutschen Reiches Haupt,
„Von dir der Kron' und Herrschermacht beraubt.

„Vor deinem Stuhl drum ruf' ich: Gnade, Gnade!
„Er büßte hart die schwerste Sündenschuld;
„Die Reue sucht' er auf beeistem Pfade,
„Er finde sie im Schooße deiner Huld.
„Dann spricht die Welt: er ward dir unterthänig!
„Drum, Vater, sei dem Sohne wieder gnädig,
„Der büßend naht! Halt' offen ihm dein Herz,
„Lös' ihn von Schuld, von seiner Seele Schmerz!" —

Da hebt der Graf sich auf von seinem Sitze,
Sein Angesicht mit hoher Glut erfüllt:
„Der Ritter ist der Unterdrückten Stütze,
„Der Unschuld Arm und edler Frauen Schild;
„Doch ritterlich beschützt den Unterdrückten
„Heut eine Frau! O preist den Hochbeglückten!
„Ja, hohe Frau, Toskana's Herrscherin,
„Ich ehr' in dir den ritterlichen Sinn.

„Doch kennst du nicht den Mann aus tiefstem Grunde,
„Der sich die Huld hochherz'ger Frau'n erfleht;
„Es ist das Wort von seinem falschen Munde
„Ein nicht'ger Hauch, den leiser Wind verweht.
„Vom Bann erlöst, und auf dem Haupt die Krone,
„Beut er dir Haß statt Dank zum Ehrenlohne;
„Drum, heil'ger Vater, löse nicht den Bann!
„Noch fester schließ' in Ketten diesen Mann!" —

Die Ritter all' erheben laut die Hände:
„Wir rissen ihm die stolzen Burgen ein;
„Er baute sie, wenn ihn der Bann nicht bände,
„Es zögen stracks die rohsten Söldner ein,
„Die Hab' und Gut des armen Volks verprassen,
„Und beim Gelag verhöhnen, den sie hassen;
„Drum flehen wir: O löse nicht den Bann!
„Noch fester schließ' in Ketten diesen Mann!" —

Es schweigt Gregor, und jeder horchet stille,
Denn Ernst umhüllt des Papstes Angesicht;
Drauf hebt er an: „Entschieden ist mein Wille;
„So will's der Geist, der aus der Brust mir spricht:
„Im härnen Kleid drei Nächte und drei Tage
„Steh' er im Hof und singe Buß' und Klage;
„Dies, Gräfin, thu' dem Banngedrückten kund;
„Jedoch verschweigt der Tage Zahl dein Mund." —

Die Gräfin senkt bestürzt die Augen nieder,
Vom Schrecken sind der Wangen Rosen blaß;
Der Sachsengraf erhebt die Stimme wieder:
„Kommt Heinrich los, sucht dich sein glüh'nder Haß,
„Der Dogge, die der Kett' entspringet, gleichend,
„Und deine Brust mit scharfem Zahn erreichend." —
Doch ruhig spricht Gregor mit Stachelblick:
„Sorgt nicht, ich geb' ihn schuld'ger euch zurück."—

Es sinkt die Nacht, da geht in seine Zelle
Mit seinem Freund der Herr der Christenheit,
Hoch schlägt zu ihm empor der Fackeln Helle,
Und wirft den Schein am Himmel weit und breit;
Zum Söller lockt des Lichtes Strahl; es neigt sich
Vom Rand der Papst, und seinen Blicken zeigt sich
Der helle Hof, wo König Heinrich steht
Im härnen Kleid, baarhaupt, vom Wind umweht.

„Krank an Seele, trüb an Sinn,
Zog ich über Berge hin,
Ueber Felsen, Eis und Strom
Nach Sankt Peters hohem Dom.
Legt' auch Schlingen mir der Feind,
Floh erschrocken mich der Freund,
Dennoch sonder Ruh' und Rast
Ging's von Berg zu Berg in Hast.

Führer stürzten von der Höh',
Roß ertrank im Gletschersee,
Daß allein mein treues Lieb
Noch an meiner Seite blieb.
Keiner Hütte gastlich Dach,
Schützte mich vor Ungemach;
Dennoch sonder Ruh' und Rast
Ging's von Berg zu Berg in Hast.

Füße wund, daß Gott erbarm'!
Leib erstarrt, die Seel' in Harm,
Frostdurchschüttelt Mark und Bein,
Nahm mich auf nur Höhl' und Hain;
Ob zu rasten mich beschwur
Mancher Freund auf wälscher Flur,
Dennoch sonder Ruh' und Rast
Ging's von Berg zu Berg in Hast.

Pflege bot mir reiches Schloß,
Seinen Rücken muth'ges Roß,
Vor mir glänzte Kriegsgeschmeid',
Stattlicher als Büßerkleid,
Und gezogen wär' das Schwert,
Hätt' ich Freundesarm begehrt;
Aber sonder Ruh' und Rast
Ging's von Berg zu Berg in Hast.

Daß ich trüg' ein schweres Kreuz,
Ferne von des Lebens Reiz;
Daß ich, wie ein Sohn voll Schuld,
Würbe um des Vaters Huld;
Daß ich stände hier in Noth,
Wie der Vater mir's gebot,
Darum sonder Ruh' und Rast
Ging's von Berg zu Berg in Hast."

Er sang sein Leid! Aus Thurm und Fenster beugten
Die Krieger sich, stahlhart an Herz und Sinn,
Doch heut erweicht, und ihre Thränen zeugten,
Sie schauten mit Barmherzigkeit dorthin.
Und Mancher sprach da unmuthsvoll zum Andern:
„Ein König mußt' ins Elend kläglich wandern!
„Was sitzt noch fest, wird ein gekröntes Haupt
„Mit Schmach und Hohn des höchsten Schmucks beraubt?" —

Jedoch Gregor zu seinem Freund gewendet:
„Horch, Damian, er zählt der Leiden Zahl!
„Noch ist sein Herz vom eitlen Stolz verblendet,
„Noch rühmt er sich der wohlgetroffnen Wahl.“ —
Der Freund versetzt: „Mir scheint er voller Wehmuth;
„So kommt der Mann des Unheils bald zur Demuth;
„Drum ist es Zeit, das Große, was du denkst,
„Führst du ans Ziel, der du nun Kön'ge lenkst.“ —

Vom Söller lenkt, dem Lichte sich entziehend,
Gedankenvoll der Papst den Schritt zurück.
„Wohlan,“ beginnt er, hohes Muths erglühend,
„Die Welt sei mein, und ich sei ihr Geschick!
„Drum dieses Wort, zum Ziele sie bewegend,
„Send' ab, mein Freund, in jede Himmelsgegend:
„Bei Gottes Zorn und meines Bannes Weh',
„Die Priesterschaft entsag' der Lieb' und Eh'!

„Wer Gott gehört, hat sich bereits vermählet,
„Der höhern Braut, die auch ihm Liebe beut:
„Der Kirche, von ihm selber frei erwählet,
„Die Treue hält bis in die Ewigkeit.
„Ja, was ich schuf, das wird nach tausend Jahren
„Sich groß, gerecht und gut in Kraft bewahren,
„Das nicht der Sturm, der ärgste, niederreißt,
„Denn es ist fest im ein'gen Gottesgeist.“ —

Der Morgen naht; es steigt die Sonne wieder,
Doch blaß und matt; der Reif im Grase blitzt;
Auf Heinrich schaut die Gräfin traurig nieder;
Der steht, das Haupt auf seine Hand gestützt.
Sie eilet in des heil'gen Vaters Zelle;
Doch stockt ihr Fuß, denn eine Thränenwelle
Rinnt aus dem Aug', und netzt ihr Angesicht;
Drauf seufzet sie, naht schüchtern ihm und spricht:

„Halt' ein, halt' ein! Er hat genug gebüßet!
„Laß ab, laß ab, daß nicht sein Leib zerschellt!
„Mit Friedensgruß sei er von dir gegrüßet,
„Deß Herz der Gram mit Leid und Qualen schwellt!" —
Ernst spricht der Papst: „Die Kirche wird gerochen;
Und was ich sprach, das hab' ich ausgesprochen.
Unfehlbar ist aus meinem Mund der Spruch;
Es ist gerecht mein Segen wie mein Fluch." —

Sie geht bestürzt; so flieht das Reh' erschreckend
In Höhl' und Kluft und in den finstren Wald,
Sich vor dem Zahn der gier'gen Meute deckend,
Wenn laut das Horn zur wilden Jagd erschallt.
Ach, wie im Schloß sich vor des Wortes Schauer
Frau, Mann und Kind verbargen tief in Trauer!
Geheim nur schau'n sie mit gebeugtem Sinn
Auf den von Noth umfangnen König hin.

Die Gattin steht nun in des Hofes Kreise,
Die Königin in trauerndem Gewand;
Sie trägt ihm zu ein Brot zur Labespeise,
Ein Krügelein in ihrer weißen Hand.
„Mein Gatt' und Herr!" beginnt sie leis, „Gott stärke
„Dir Seel' und Leib zu deinem frommen Werke!" —
„Das thaten mir," spricht er, „die Fürsten an!
„Sie trieben mich, zu lösen meinen Bann." —

Er bricht das Brot, und aus dem Krüglein trinkt er,
Der Gattin Zähr' entrollt und fällt hinein.
Mit einem Blick, schmerzlächelnd, dankend, winkt er:
„Die Thrän' ist mir weit köstlicher als Wein!" —
Sie wandelt fort in ihres Herzens Kummer;
Die Sonne sinkt, die Erde ruht in Schlummer;
Doch Heinrich in dem kalten Burghof wacht,
Und klagt sein Leid durch wolkenschwarze Nacht:

„Weh', wie sind der Leiden Tage
Herb' und bang!
Des zerknirschten Herzens Klage
Ist mein Sang!
Schau' auf mich Zerschlagnen nieder,
In die Arme nimm mich wieder,
Mache mich in deinem Schooß
Von des Bannes Schrecken los!

Nicht Ein Laut, der aus den Sternen
Tröstend schallt!
Ach, sie gehn in dunklen Fernen
Stumm und kalt!
Heb' ich auf die Hand vergebens
Zu dem Schöpfer meines Lebens?
Nein; er zählt der Leiden Zahl,
Und erbarmt sich meiner Qual."

„Er klagt und hofft in seines Elends Blöße!
„Er büßt noch nicht! Wohlan, entrissen sei
„Mit Einem Zug ihm seine Macht und Größe;
„Trag' vor dem Papst nun jeder Kaiser Scheu!
„Schreib', Damian: Kein Herrscher soll mehr schalten
„Mit Ring und Stab der geistlichen Gewalten.
„So zinst die Welt nun an Sankt Peters Dom,
„Und groß und stark erhebt sich wieder Rom." —

Stolz spricht's Gregor, als in des Morgens Helle
Die Gräfin naht im schwarzen Büßerkleid;
Sie fällt aufs Knie an seiner düstren Zelle,
Und hebt die Hand: „So naht' in ihrem Leid
„Die Kön'gin mir, in Thränenströmen jammernd,
„Und mir das Knie mit ihrem Arm umklammernd.
„O laß ihn frei! Es ist der Qual genug,
„Die er um dich, um deinen Zorn ertrug!" —

„Mathilde, nein! Erhebe dich, denn Klagen
„Geziemen dir um Bannbelegte nicht.
„Fern ist mir Zorn, fern seines Leids Behagen,
„Ich übe nur des strengen Vaters Pflicht.
„Erhebe dich! Der Tag hat sich erhoben;
„Wir wollen gehn und Gottes Allmacht loben;
„Daß er, der Herz und Willen täglich lenkt,
„Mir diesen Sohn durch Buße wiederschenkt." —

Und wie er geht, erscheint auf seinem Pfade
Mit düstrem Blick des Schlosses Kriegerschaar;
Sie murret leis, dann laut und lauter: „Gnade!"
Es scheint, er nimmt der Murrenden nicht wahr. —
Würden aus Saat der Thränen, die entfließen
Den schönen Frau'n, hier Veilchen rings entsprießen,
Schlöß' Veilchenkranz Canossa's Busen ein:
So floß die Zähr' um König Heinrichs Pein.

Und wiederum steht in des Hofes Kreise
Die Königin in trauerndem Gewand,
Bringt wieder ihm ein Brot zur Labespeise,
Das Krügelein in ihrer weißen Hand.
Der Büßende, — nicht ißt er mehr und trinkt er —
Still mit der Hand ihr fortzugehen winkt er;
Und sie gehorcht, und gehet, wie sie kam,
Ihr Haupt gebeugt, ihr Angesicht voll Gram.

Die dritte Nacht beginnt, und tiefer nieder
Sinkt des Verlaßnen Haupt, und feindgesinnt,
Gleich einem Schwert, durchdringt des Dulders Glieder
Der scharfe Hauch vom eis'gen Alpenwind.
Erstarret stehn die frommgefaltnen Hände;
Es bebt der Mund: „Herr, mache bald ein Ende!"
Und schickt das Lied der Buße zu dem Ohr
Des strengen Herrn mit hohler Stimm' empor:

Verwirf vor deinem Angesicht,
O Vater, meine Buße nicht,
Gib mir des Segens Wonne!
In meiner Noth fleh' ich dich an!
Du bist der Gott, der retten kann,
Du bist die hehre Sonne,
Die den mit Gnadenlicht erwärmt,
Den tief begangne Sünde härmt.

Thu' deines Himmels Pforten auf!
Nach meinem bittren Pilgerlauf,
Gebeugt von deinem Grimme,
Des Lebenslichtes fast beraubt,
In Staub getreten Herz und Haupt,
Harr' ich auf deine Stimme!
Der Leib ist seines Elends satt,
Von Schmerzen meine Seele matt."

Es weilt allein der mächt'ge Hohepriester
In seiner Zell' und sinnet ernst und tief.
„Er hat gebüßt!" beginnt er leis und düster,
„Und ihm geziemt der Gnad' Erlösungsbrief.
„Soll ich ihm trau'n? Er geht dahin, verschwunden
„Sind Reu' und Schmerz der flücht'gen Bußestunden;
„Nein, Feuer auf sein schuld'ges Haupt geschürt!
„Gedenk' er mein, wohin sein Weg ihn führt." —

Der Papst horcht auf; denn scharf durchfährt die Hallen
Der weiten Burg ein schmerzensvoller Schrei.
Es tönt im Hof: „Der König ist gefallen!"
Zur Rettung eilt der Frauen Schaar herbei.
Die Gräfin eilt, dem Freund es zu entdecken,
Und ringt die Hand, verzweifelnd, voller Schrecken;
„Weh'!" ruft sie aus, „du brachtest ihn, Barbar,
„Gekränktem Stolz zum Todesopfer dar!" —

„Verzeihung dir, o Freundin, die mich kränkte!
„Kein Schauspiel war's fürs weichere Geschlecht;
„Doch deine Huld, die meinen Sinn oft lenkte,
„Neigt wieder einst sich meinem guten Recht.“ —
Er spricht's, da hört er wilde Stimmen schwirren,
Und Schwerterkampf an seiner Thüre klirren;
Die Kriegerschaar Canossa's tritt herein,
Ihr Auge blitzt, wie Donnerwolken dräu'n:

„Verrath, Verrath, am Königshaupt begangen!
„Stirb, Mörder, stirb! Der König ist erblaßt!
„Der Sachsengraf liegt schon im Thurm gefangen!
„Fahr' Jeder hin, der bis zum Tode haßt!“ —
Doch Papst Gregor in seiner Würd' erhebt sich,
Sein Herrscherblick mit Flammenglut belebt sich:
„Entscheide Gott heut zwischen ihm und mir!
„Ihr richtet nicht! Entfernet euch von hier!“ —

Es sinkt gelähmt der Krieger Arm, es gebet
Das droh'nde Schwert an seinen stillen Ort,
Und wie der Wind den flücht'gen Rauch verwehet,
Verscheuchet sie des Völkerhirten Wort.
Ob Heinrich lebt, ob er dem Kampf erlieget;
Ob er den Feind durch Unschuld heut besieget,
Da über ihn der Herr des Himmels spricht,
Das ist ein Streit, in dem ein Jeder ficht.

Es öffnen sich der Kirche heil'ge Schranken;
Drin wimmelt's schon von heißer Neugier Schaar;
Der Papst tritt ein; den König sieht man wanken,
Ein Opferlamm, zum prangenden Altar,
Wo sich in Gold die heil'ge Hostie zeiget,
Vor der sich fromm der Hohepriester neiget;
Er nimmt sie, theilt sie, hebt den Theil empor,
Und spricht, es lauscht der andachtsvolle Chor:

„Wir schauten längst in deines Herzens Tiefen,
„Mein theurer Sohn, und mahnten in Geduld,
„Und warnten dich in wohlbestellten Briefen,
„Uns nicht zu zeihn der gröbsten Sündenschuld.
„Vor Gottes Thron drum will ich hier mich beugen,
„Der Leib des Herrn selbst diene mir zum Zeugen:
„Mich tilge Gott in seinem heil'gen Haus,
„Bin ich voll Schuld!" ruft feierlich er aus,

Und schluckt hinab vor Aller Angesichte
Der Hostie Theil; laut auf schreit Jedermann,
Und lobet Gott, laut betend, daß er richte;
Der König staunt, drauf hebt der Heil'ge an:
„Fühlst du dich frei von Fehlern, Schuld und Sünden,
„Die deine Feinde täglich an dir finden,
„So sage Ja, und ich erwiedre gern:
„Nimm hin, mein Sohn, den wahren Leib des Herrn!

„Das ist das Schwert, das scheidet Trug von Wahrheit,
„Das ist das Wort, das selbst die Höll' erreicht,
„Das ist das Licht, das Unschuld bringt zur Klarheit,
„Das ist die Glut, vor der die Schlacke weicht.
„Die Fürsten wirst du wieder dir versöhnen,
„Und meine Hand wird dich zum Kaiser krönen;
„Vom Bann befreit, kannst du mit Glanz bestehn.
„Nun thu', mein Sohn, wie du von mir gesehn." —

Der König bebt; er schaudert vor Gefahren,
Die nicht dem Leib, nein, seiner Seele drohn;
Er muß ihr Heil in Noth und Tod bewahren,
Zum Trotz dem Papst, zum Trotz der Teufel Hohn.
Da spricht er kühn und lautes Klangs: „Mit nichten!
„Vor Fürsten nur läßt sich ein König richten!" —
Des Segens baar, doch mit der Seele Hort
Geht, König ganz, er stolzes Schrittes fort.

IV.

Gottfried von Bouillon.

Der Glaube hat nun jede Brust entzündet,
Der Berge mit des Mundes Hauch versetzt,
Der jeden Trieb des Herzens sich verbündet,
Und mit dem Maaß der kühnsten Glut ihn schätzt;
Ihm beugen sich die Starken aller Lande,
Von Thule's Strand bis zu Siciliens Strande,
Und ihrer hochgepries'nen Tapferkeit
Fehlt nur das Ziel; sie sind zum Schlag bereit.

Jerusalem erblickt mein Auge wieder;
Dort zieht im Thal der Kidron sanft hinab,
Siloe hier, und da vom Hügel nieder
Blickt einsam, still, verwaist das heil'ge Grab.
Doch prangend läßt sich Mahoms Kuppel sehen,
Hoch flatternd droht der rothen Fahne Wehen;
Du Trauernde, der Kinder längst beraubt
Von Kriegern mit dem Turban auf dem Haupt!

Und jenseit blinkt auf sandigen Gefilden
Ein Lanzenwald im hellen Sonnenschein,
Helm neben Helm und Schilde neben Schilden,
Aufblitzend aus den langen Zeltenreihn.
Es wimmelt drin von Streitern, Rossen, Fahnen,
Von fern genaht auf nie betretnen Bahnen.
Was für ein Heer zog aus dem Abendland,
Und decket hier der Wüste heißen Sand?

Ein Pilgerheer! Der Krieger Reihn bewegen
Sich näher nach der Mauer, Paar an Paar;
Auf ihrer Zinn' aus ihrer Ruhe regen
Die Häupter sich der Sarazenenschaar.
Sie stehn erstaunt; denn waffenlos erscheinen
Die Krieger all', und singen, beten, weinen;
Der Emir schaut mit stierem Blick sie an,
Und spricht darauf zu einem Kriegesmann:

„Sieh', Achmed, sieh' die heldenmüth'gen Franken
„Der Mauer nahn, doch abgelegt die Wehr;
„Sind das die tapfren Ritter, die nie wanken,
„Und stürzen sich auf ungezähltes Heer?
„Du warst ein Christ; drum nenne mir die Namen,
„Das Land, woher die stolzen Helden kamen.
„Bei Mohamed, Vertheid'gung hat nicht Eil',
„Denn keinen Stein bewegt ihr Wehgeheul!“ —

„Dein Sklave, Herr,“ so Achmed traur'ges Blickes,
„Thut dir erfreut der Ritter Namen kund,
„Die, Gott ist groß, durch Willen des Geschickes
„Beschworen einst den weltberühmten Bund,
„Das heil'ge Grab, sollt' auch die Hölle klaffen,
„Zu nehmen kühn mit Allgewalt der Waffen;
„Und was im Traum kein Gläubiger noch sah,
„Die Franken sind den Mauern Zions nah'.

„Sieh', Herr, voran mit Kreuz und weh'nden Fahnen
„Den heil'gen Peter, Eremit genannt;
„Sein Fuß betrat zuerst die rauhen Bahnen
„Mit großem Heer im weiten Morgenland.
„Der hoch an Brust und frommes Blickes schreitet,
„Vom Bruder, stark an Kraft und Muth, begleitet,
„Der Herzog ist's; es führt zu Tod und Sieg
„Lothringens Schaar Held Gottfried in den Krieg.

„Fürst Robert nun, Heerführer der Normannen,
„Folgt ihrem Schritt, breitschultrig ist die Schaar
„Und kraftbegabt; die Väter einst gewannen
„Die Insel, die der Sachsen Beute war.
„Ein Robert folgt an seiner Flandrer Spitze,
„Sie haben wohl den reichsten Gau zum Sitze:
„Drum kerngesund, wie Frühlingsblumen, blühn,
„Die, blondgelockt, an dir vorüberziehn.

„Nun kommen, Herr, die tapfersten der Franken,
„Sie ringen mit Normannen um den Preis;
„Schau', wie im Wind die Lilienfahnen schwanken!
„Doch, Herr, vergib dem Sklaven, der nicht weiß
„Des Führers Rang und Namen dir zu nennen;
„Nicht Hugo ist's, den Herzog müßt' ich kennen;
„Doch fehlt der Schaar noch mancher wackre Mann,
„Der, statt des Siegs, den Todtenkranz gewann.

„Fürst Tankred naht, stolz auf Normannen-Adel,
„Dem sich die Glut der Wälschen beigemischt;
„Ein Jüngling, hochgesinnt und sonder Tadel,
„Deß Wort und That der Schaaren Muth erfrischt.
„Der Held Tarents war in das Feld gezogen
„An Mannschaft arm; wie mit vermehrten Wogen
„Der Bergstrom rollt auf immer längrem Pfad,
„Wuchs Tankreds Macht durch manche Ehrenthat.

„Drum siehst du in des Helden langem Zuge
„Den deutschen Mann mit stets getreuer Hand,
„Nebst Wälschlands Sohn, der oft mit gift'gem Truge
„Und Meucheldolch den Deutschen überwand.
„Ich seh' mit ihm selbst Englands Banner wallen;
„Das mag dem Sinn des Stolzen wohlgefallen!
„Bei Mohamed, was dort sich bitter haßt,
„Ist hier zum Kampf in Eine Schaar gefaßt!" —

„Doch weiß ich," spricht der Emir drauf gelassen,
„Der Hader brach in ihrem Lager aus.
„O möchten sich die Christen ewig hassen;
„Tilg' Mahom sie, zerstörend Hütt' und Haus!
„Um Wasser lag das Heer mit sich im Streite;
„Der Fürsten Zank geschah um Gold und Beute.
„Gott schlage sie noch mehr mit Zankgeschrei!
„Wer aber zieht jetzt hohes Sinns vorbei?" —

„Fürst Raimund ist's, der ehrenwerthe Streiter,
„Ein reicher Herr an Geistesgab' und Gut;
„Stets strahlt die Sonn' in seinem Lande heiter,
„Und kocht der Reb' erglühtes Frühlingsblut.
„Drum fröhlich sind die sinn'gen Provenzalen,
„Und feurig, wie der Sonne scharfe Strahlen;
„In Burg und Hain klingt Troubadourgesang,
„Und Tag und Nacht hört man der Laute Klang.

„Was seh' ich!" ruft, die Arme ausgebreitet,
Starr stehend der erschrockne Renegat,
„Ist es sein Geist, der mir vorüberschreitet,
„Und drohend mir ob meiner Sünde naht?" —
Und in den Staub, wie süßes Weines trunken,
Ist er bestürzt und taumelnd hingesunken. —
„Mein Bruder, ach, mein Bruder! Ich — entflohn!
„Vergib mir Gott um Christum, deinen Sohn!" —

„Was schwatzt der Hund?" fährt auf mit wildem Grimme
Der Sarazen', und blickt ihn finster an.
„Herr, Herr!" erhebt der Renegat die Stimme,
„Ich bin und bleib' ein gottvergeßner Mann!
„Wohl nannt' ich all' die Helden dir bei Namen,
„Die einst ums Kreuz nach Clermont freudig kamen,
„Wo Schaar auf Schaar, und Jeder drin ein Held,
„Gott will es, rief, laut unterm Himmelszelt.

„Dort hob auch ich die Hand empor zum Himmel,
„Und schwor getreu den Kampf bis in den Tod,
„Beschwichtigend im frohen Heergetümmel
„Die eigne, tiefverborgne Herzensnoth.
„Trotzbietend gern den grimmigsten Gefahren,
„Zog ich, bekreuzt mit Peters ersten Schaaren,
„Zu sühnen Mord in wilder Türkenschlacht,
„Von meiner Hand mit heißem Blut vollbracht.

„Doch sah ich nie das Land der Väter wieder,
„Denn Unheil traf das kreuzgeweihte Heer;
„Der Hunger schlug den Muth der Tapfren nieder,
„Sie flohn bestürzt, wegwerfend Waff' und Wehr.
„Rings sah ich nichts als Türkensäbel schweben,
„Matt war mein Herz, da bat ich um mein Leben,
„Verschwor die Treu', schwor meinen Glauben ab! —
„Ach, deckte mich Verruchten nun das Grab!

„Den ich verließ, ein Jüngling, voll von Klage,
„Ihm war zum Kampf noch schwach der junge Arm,
„Der nahet jetzt mit des Gerichtes Tage!
„Sein Anblick füllt mein Herz mit neuem Harm.
„Denn gegen ihn, den Bruder, soll ich ziehen!
„Nein, in die Gruft hinunter laß mich fliehen!
„Hier ist mein Haupt! Es falle, eh' mein Schwert
„Nur Einen aus der Bruderschaar versehrt!" —

„In Ketten mit dem tollen Christenhunde!
„Im Kerker laß er seiner Tollheit Lauf!
„Nicht eher steig' er aus dem feuchten Schlunde
„Gespenstergleich zum Sonnenlicht herauf,
„Bis das Gebein der Franken hier im Sande
„Gebleichet liegt vom glüh'nden Sonnenbrande;
„Dann komm' er her, und bebend thu' sein Mund
„Der Gläub'gen Sieg und seine Schande kund." —

Dem Licht der Sonn' ist Achmed schon entrücket;
Im Kerker seufzt des Schicksals ärmster Sohn;
Noch zornerglüht, auf jene Pilger schicket
Der Emir Pfeil auf Pfeil mit grimm'gem Hohn.
Das störet nicht der Pilger Lobgesänge,
Ob Mancher auch aus hartbedrängter Menge
Den Boden deckt; es trägt durch Blut und Schmerz
Der Pilgersmann ein hochgemuthes Herz.

Das Gottesheer erreicht die heil'ge Stätte,
Des Oelbergs hochgebenedeite Höh',
Sinkt hin und fleht, daß bald sein Arm errette
Die Stadt des Herrn vom langen Sklavenweh'.
Ein alter Mönch, deß Jahre Niemand zählte,
Der sich den Ort zu seiner Hütte wählte,
Streckt seine Hand zum Segen aus, und spricht
Zur Heerschaar mit verklärtem Angesicht:

„O lasse, Herr, nun deinen Diener fahren
„In Frieden zu des Grabes Ruhestatt!
„Nun labten sich an euch, o Heldenschaaren,
„Die Augen noch, vom Alter müd' und matt!
„Was ich gehofft, Erfüllung ist's geworden:
„Ihr dranget durch der Türken wilde Horden,
„Ihr steht im Glanz des ritterlichen Ruhms
„Nun vor dem Thor des größten Heiligthums.

„Doch habet ihr noch Vieles zu vollbringen,
„Und seid gequält von Durst und grauser Noth.
„Weh', sollt' euch nicht das letzte Werk gelingen,
„Vergebens sank dann mancher Held in Tod!
„Seht, seht die Stadt in frevelvollen Händen!
„Da werden Kampf und Trübsal herrlich enden!
„Doch weder Schwert noch kühner Mauernsturm
„Stürzt vor euch hin nur einen einz'gen Thurm:

„Denn jedes Reich, das in sich selbst zerrissen,
„Liegt wüst, und naht sich seinem Untergang:
„Drum söhnt euch aus! Befreiet das Gewissen
„Von Haß und Zorn, von Gier nach Gold und Rang.
„O wär' so rasch zur Sühne eure Rechte,
„Als rasch sie ist zum hitzigen Gefechte,
„Nicht kämpftet ihr mit bittrer Noth und Pein,
„Und würdet längst in Salems Mauern sein.“ —

Da schreitet in des Ritterkreises Mitte
Fürst Tankred schnell, und spricht, vom Wort bewegt:
„Wem nicht das Herz von solcher frommen Bitte
„Für Heldenthat und für Versöhnung schlägt,
„Der theile nicht das tapferste Beginnen,
„Und zieh' beschämt, mit Schmach bedeckt, von hinnen!
„Doch ich,“ er spricht zu Raimund hingewandt,
„Ich biete dir zum Frieden meine Hand.

„Wohl bin ich arm; von meinem Schwert zu leben,
„Ist mein Beruf, du warbest um mein Schwert,
„Und hast statt Gold mir Worte nur gegeben;
„Drum hatt' ich Zorn in meiner Brust genährt.
„Mich richte Gott, wie jetzt dein Feind dich richtet!
„Um Christum sei dein Schuldbrief hier vernichtet!
„Verzeihe mir, so wie ich dir verzeih'!“ —
Und Raimund eilt mit frohem Muth herbei:

„Mein edler Feind, nicht so! Ich muß bekennen
„Vor allem Volk, vor diesem Gottesmann,
„Daß auf dem Haupt mir feur'ge Kohlen brennen,
„Und deine Hand mir reiches Gut gewann.
„Dein Schuldner bleib' ich, nähmst du meine Habe,
„Ein kleines Pfand für deine Schwertergabe.
„Stolz schwellt mein Herz, ein Stolz, der keinem gleicht,
„Da Tankred mir die Hand der Freundschaft reicht.“ —

Als Hand in Hand sie in einander schlagen,
Umarmen sich die Fürsten allzumal,
Und die so hoch das trotz'ge Herz getragen,
Engländer, Frank' und schlauer Provenzal,
Sie sind zerknirscht von ihrer Sünden Harme,
Und fallen sich voll Inbrunst in die Arme,
Und Freudenthrän' und Jauchzen thut den Bund
Im Himmel laut den sel'gen Engeln kund.

„Gott hilft, Gott will's!“ die Losungsworte tönten,
Wie Sturmgebraus, durch jede Völkerschaar.
Das Heer bricht auf; es reichen die Versöhnten
Sich immer noch die Hände freundlich dar.
Sie schreiten froh vom heil'gen Berge nieder,
Und gehn vereint zum Lager gleichwie Brüder.
Als wären sie aus Einem Christenreich,
Sind Normann, Frank' und Wälscher sinnesgleich.

Schon naht das Heer mit schnellem Schritt dem Lager,
Denn Jeder fühlt, wie froher Muth ihn hebt;
Doch Peter kommt; sein Antlitz, bleich und hager,
Wird von des Blicks beseelter Glut belebt.
„Hört!“ ruft er aus, „nur von Posaunenschalle
„Kam Jericho, der Heiden Stadt, zu Falle,
„Und heute traf mein Ohr Posaungetön,
„Ein Engelsruf aus lichten Himmelshöhn.

„Wie lange soll Jerusalem noch weinen?
„Hört, Fürsten, hört, so hoch von Muth und That!
„Nun säumet nicht, die Völker zu vereinen,
„Führt sie sogleich zum steilen Mauernpfad!
„Denn, Helden, wißt: Die Engelschaaren glühen,
„Im Waffenglanz vor euch einher zu ziehen!
„Drauf, Gottesschaar, zu Sturm und heißer Schlacht!
„Dies ist der Tag, den Gott, der Herr, gemacht!“ —

„Das ist der Tag des Herrn!“ erschallt es weiter,
Vielstimmig durch der Zelte lange Reih';
Bewaffnet stehn die feur'gen Gottesstreiter;
„Zum Sturm!“ ertönt's, „die Leitern bringt herbei!“ —
Vergebens flehn die Fürsten all' um Stille,
Sie rufen wie ins Wogenwuthgebrülle;
Das ganze Heer setzt an mit kühnem Lauf,
Und eilt davon, und stürmet jach hinauf.

Da fliegen von den Zinnen Schleudersteine,
Aus Körben fällt die Todeslast herab,
Zerschmettert Helm und Panzer und Gebeine,
Und schließt die Schwergetroffnen in Ein Grab;
Auch Flammen Oels und glüh'nden Peches fließen,
Die übers Haupt der Kämpfer sich ergießen;
Nun sinkt der Muth; da öffnet sich das Thor,
Und Reiterschaar sprengt kühn daraus hervor.

„Gott hilft, Gott will's!“ so stürzt vom Rand des Hügels,
Den Speer gesenkt zum allgewalt'gen Stoß,
Die Ritterschaft, und bricht verhängtes Zügels
Der Feinde Reihn mit donnerdem Getos.
Die Türken fliehn, und lassen im Entweichen
Der Pfeile viel' an Helm' und Panzer streichen,
Daß helles Blut aus tiefen Wunden fließt,
Wo Fuge nicht an Eisenfuge schließt.

So hohngeneckt, die Schwerter sind gezogen,
Des Zweikampfs Lust ertönt im weiten Feld;
Auf hohem Roß kommt Gottfried angeflogen,
Wohin er schlägt, gibt Tod der fromme Held.
Der Reiter sinkt von Einem Streich zertheilet;
Und Jenem, von des Herzogs Schwert ereilet,
Rollt's Haupt dahin; und mit dem Leib allein
Entflieht das Roß, und jagt ins Thor hinein.

Auf Tankred wirft sich mit des Sturmwinds Brausen
Ein Reiterpaar, und schmettert auf sein Haupt;
Er hört vorbei des Pfeiles Flügel sausen,
Das Leben ist dem Einen Feind geraubt.
„Dank, tapfrer Schütz! Nun kann ich freier schalten!“
Ruft's, haut, da liegt der andere gespalten;
Die Wunde klafft mit tiefgeschlitztem Mund
Vom Schulterblatt bis in des Herzens Grund.

Staub wallt empor. Die tapfren Gottesstreiter
Stehn hoch im Feld; von ihres Armes Wucht
Sinkt blutend hin der flücht'ge Türkenreiter,
Das Roß gewandt zur eilbegier'gen Flucht.
Da wird das Thor der Feste aufgeschlossen;
Ein Häuflein eilt auf kampferschöpften Rossen
Zur Stadt hinein; doch treibt der Pfeile Schaar
Die Sieger auch vom Felde der Gefahr.

Nun rollt ins Meer der goldne Sonnenwagen;
Sein Purpurstrahl färbt Zions Mauern roth;
Nun schallet Weh', nun tönen laute Klagen
Um manches lieben Streitgenossen Tod:
„Wir wallten heut, zu büßen unsre Sünden,
„Und sonder Trost muß uns der Abend finden!
„Weh', Zion, du, wie eine Braut geschmückt,
„Bist unsrem Arm von neuem heut entrückt!“ —

So jammern rings des Kreuzes Völkerschaaren;
Ihr Trauerwort schlägt an der Fürsten Ohr;
Bei Gottfried weilt, bedenkend die Gefahren,
Zum Rath vereint, der Heldenfürsten Chor.
Sie fühlen all' im heißergrimmten Herzen
Der Völker Noth und eingegrabne Schmerzen;
Sie schau'n sich an; denn was ihr Auge klagt,
Hat sich ihr Mund zu sprechen untersagt.

Mit düstrem Blick und unterdrücktem Grimme
Hebt Gottfried drauf zuerst zu reden an:
„So hört' auch einst das Volk auf Peters Stimme,
„Als er sein Wort vom heil'gen Grab begann;
„Die Sündenlast sammt Buße abzukaufen,
„Vereint' es sich in regellose Haufen,
„Fuhr wüthend hin nach des Erlösers Grab,
„Und stürzte sich in blut'ge Gruft hinab.

„Dann zogen wir mit allen Heeressorgen
„Denselben Weg, doch nach der Weisheit Rath;
„So laßt uns ziehn zur Mauer früh am Morgen,
„Und Vorsicht wähl' den wohlgebahnten Pfad.
„Gezimmert stehn die Thürm' und voller Wehre;
„Gehn sie voran, und stoßen unsrem Heere
„Mit ihrem Horn die festen Mauern ein,
„Die Siegesbahn wird dann uns offen sein.

„Denn bis auf heut ist uns das Werk gelungen;
„Drum zaudert nicht! Im Zaudern liegt Gefahr!
„Was haben wir gelitten und gerungen!
„Schon sank im Feld des Todes manche Schaar.
„Schon enger ward der Kreis der alten Krieger,
„Stets mähte Noth hinweg die Türkensieger,
„Und ich erfuhr: Aegyptens Heeresmacht
„Naht drohend uns, und beut Entscheidungsschlacht." —

„Zu Kampf und Sieg!" so rauscht's im Chor der Streiter.
„Ich gehe hin und schau' nach meinem Thurm,"
Spricht Raimund froh; der Graf von Flandern heiter:
„Ich geh' und mahn' die Meinigen zum Sturm." —
Und Tankred drauf: „Der Einigkeit zum Preise
„Halt' ich die Wacht in unsres Lagers Kreise." —
„Nun, Freunde," ruft der Herzog hoch erfreut,
„So war mit uns der gnäd'ge Gott auch heut." —

Schön ist die Nacht, o Salem, deines Himmels,
Sein tiefes Blau ein uferloses Meer,
Zög' Friede nur statt blut'gen Schlachtgetümmels
Auf deinen Au'n, Unglückliche, einher!
Ach, rings gestreckt im Mondenlichte bleichen
Für dich, o Braut, der theuren Helden Leichen,
Und Tankred schleicht mit kampfbegier'gem Sinn
Längs deinem Gurt von ehrnen Mauern hin.

Da klingt ein Thor! Er horchet auf und weilet,
Und schüchtern naht mit flücht'gem Fuß ein Mann;
Der flieht davon: Tankred hat ihn ereilet:
„Du bist ein Kind des Todes!" hebt er an.
Der Flüchtling fällt danieder: „Hab' Erbarmen!
„Zu Raimund führ' mich hartgequälten Armen,
„Zu meinem Herrn, dem alten, hoch an Muth;
„Ich geb' ihm Kund', und meine Kund' ist gut." —

„Willkommen sei! Du fielst zu guter Stunde
„In meine Hand!" versetzt der Fürst mit Ruh';
„Führt in die Stadt uns deine gute Kunde,
„Kommt dir an Lohn der allerhöchste zu." —
„Nicht will ich Lohn! Ich will mit meinem Gotte
„Mich rächen an der Türken Frevlerrotte;
„Ich bin ein Christ! Wohl geh's mir oder weh',
„Wenn ich mit euch im Schlachtgefild nur steh'!" —

Sie schreiten rasch. Unzähl'ge Sterne strahlen
Auf ihren Pfad; er ist mit Glanz bedeckt;
Sie nahen still den müden Provenzalen,
Vom Schlummer längst aufs Lager hingestreckt:
Doch tönen leis der Laute zarte Klänge
Aus lichtem Zelt in dunkler Zelte Menge,
Und heller schallt, wie sie genaht, der Klang.
Sie horchen auf und lauschen dem Gesang:

„Wo find' ich, o Liebste, wo such' ich, o Braut,
Den Pfad, dem dein irrender Fuß sich vertraut?
Du warest gezogen ins heilige Land
An des Bräutigams schützender, tapferer Hand:
Du hattest begehrt,
Weh', Panzer und Schwert,
Zu fechten, ein Held, in dem feindlichen Schwarm,
Und darum verlor dich mein liebender Arm!

Wo weilst du, Geliebte, o herrliche Maid,
Die gläubig dem pilgernden Manne sich weiht?
Ach, wann ich voll Kampflust die Zinnen erstieg,
Nie labt' ich mein Herz am gewonnenen Sieg;
Dich suchte mein Blick!
O traurig Geschick!
Wohin ich auch setzte den eilenden Fuß,
Nie kam mir entgegen dein zärtlicher Gruß!" —

Der Flüchtling starrt, und von erblaßter Wange
Rollt ihm herab die Zähre voll und heiß.
„Laß, Rittersmann, uns folgen diesem Klange,
„Und tritt mit mir in dieses Zeltes Kreis." —
Sein Flehn erhört der edle Fürst, und winket;
Sie eilen hin; aus dünnen Wänden blinket
Auf ihren Pfad des Lichtes blasser Schein;
Sie treten in des Sängers Zelt hinein.

Ein Jüngling ruht beim goldnen Spiel der Saiten
Nach Kriegerart; als er das Aug' erhebt,
Läßt er das Spiel von seinem Schooße gleiten,
Ein Traumbild scheint's, das ihm entgegenschwebt:
Vor ihm der Fürst, mit Blicken, die durchbohren,
Ein Muselmann, im Anschau'n ganz verloren;
Der Sänger blickt sie beide an und sinnt;
Der Flüchtling, sanft zu ihm geneigt, beginnt:

„Erkennst du mich im feindlichen Gewande?
„O sieh' in mir auch deines Vaters Sohn!
„Sind sie gelöst, die heiligsten der Bande?
„Ach, Jahre sind uns übers Haupt entflohn!
„Mein Bruder, den mein Auge gestern schaute,
„Den heut mein Ohr entdeckt' am Klang der Laute,
„Mein Victor, laß dich drücken an dies Herz,
„Auf daß versieg' in meiner Brust der Schmerz!" —

„Wohl ist's der Laut, doch ich erkenn' am Kleide
„Den Bruder nicht! Abtrünnig würdest du,
„Umgebend dich mit feindlichem Geschmeide!
„Hinweg, du störst des Christenstreiters Ruh'!
„Ach, sollte das der alte Vater wissen,
„Er sänke hin, von Herzeleid zerrissen!
„Drum flieh', o Mann! denn Bruder nennt dich nicht,
„Der kämpfend steht, treu seiner Glaubenspflicht." —

„Das traf mein Herz! Doch höre mich geduldig,
„Dann treibe mich von deiner Seite fort;
„Ist auch mein Haupt des höchsten Frevels schuldig,
„Ich litt dafür, und fluchte Mahoms Wort.
„Denn in die Nacht des tiefsten Kerkers setzte
„Der Türke mich, als ihn mein Wort verletzte;
„Ich duldete mit Freuden jede Pein,
„Um nicht dein Feind im Glaubenskampf zu sein.

„Als Finsterniß, mich rettungslos bedeckend,
„Ein Vorbild mir der Nacht des Todes gab,
„Drang in die Gruft ein Lichtstrahl, mich erweckend,
„Ein Engel stieg mitleid'ges Blicks herab.
„So schien es mir; denn bei dem Schein des Lichtes
„Schaut' ich den Reiz des schönsten Angesichtes:
„Ein Mädchen war's, die hülfreich zu mir kam,
„Und meiner Hand der Ketten Last entnahm.

„„„Flieh',““ sprach sie leis, „„„noch kannst du Rettung hoffen!
„„„Das Pförtchen steht am Stephansthor dir auf;
„„„Doch denke mein, die hier ein Fluch getroffen,
„„„Steigst du die Zinn' im Siegesschwung hinauf.
„„„Nicht bin ich, was ich war; im Christenheere
„„„Stand, eine Maid, ich stolz im Glanz der Wehre,
„„„Und ward geliebt vom Sänger, kühn von That;
„„„Doch eile, flieh'! Nie schlummert hier Verrath!“ “ —

Da unterbricht der Jüngling ihn mit Beben:
„O Hugo, komm', o komm' an meine Brust!
„Sie ist's, sie ist's! Elmira ist am Leben,
„Und Kampf um sie ist mir ein Kampf voll Lust!
„Ja, ich verzeih' dir deines Glaubens Schwanken,
„Du kamst voll Reu' ins Lager unsrer Franken.
„O wär' der Tag, der heißersehnte, da!
„Wär' ich der Brust der Heißgeliebten nah'!“ —

Und Einer von des Andern Arm umschlungen,
Besiegelt heiß mit Bruderkuß den Bund;
Da weinen sie, von Freud' und Schmerz bezwungen,
Da werden alte Narben wieder wund.
Und ihnen naht der Fürst mit leisem Tritte:
„Nehmt auch mich auf! Das ist des Tankred Bitte!
„Denn, Troubadour, du Schütze, seh' ich recht,
„Hast du erlöst mein Leben im Gefecht.“ —

Der Sänger staunt, blickt, ohne sich zu regen,
Das Angesicht des edlen Fürsten an,
Und spricht belebt: „Wohl mir, daß solchen Degen
„Mein braver Pfeil zum Freunde mir gewann!
„Hilf, hilf, mein Fürst! Sie, in des Harems Mauern,
„Muß jammervoll ihr Leben dort vertrauern,
„Sie, die verdient, daß alle Ritter kühn
„Die Schwerter, ihr zur Ehr' und Freiheit, ziehn!

„Denn wisse, Herr: Um Ruhm mir zu gewinnen,
„Das heil'ge Grab von Frevlern zu befrei'n,
„Zog aus dem Land der Väter ich von hinnen,
„Und ließ die Braut in ihrer Zell' allein.
„Mein Schwert geweiht dem Tod der Türkensöhne,
„Und ihr mein Lied und meiner Laute Töne,
„Erklang für sie nach mancher heißen Schlacht
„Der Hochgesang durch lichte Sternennacht.

„Da trat, als ich voll heft'ger Liebessorgen
„In stiller Nacht das Lautenspiel gerührt,
„Des nahen Kampfs gedenkend, früh am Morgen
„Ein Knapp' ins Zelt, von meinem Freund geführt.
„Gezogen war er mit den letzten Streitern,
„Mein wollt' er sein, und meine Sorg' erheitern,
„Und rühmte sich aus meinem Vaterland,
„Aus Lunas selbst sei er zu mir gesandt.

„Doch sie erkannt' ich an den holden Zügen,
„Am Seidenhaar und an der Augen Glut;
„Sie gab es auf, des Freundes Blick zu trügen,
„Und höher stieg an ihrem Arm mein Muth.
„Da sprach sie stolz: „„Bewahre meine Ehre!
„„So lange nicht die gottgeweihten Heere
„„Auf Salems Burg mit festem Fuße stehn,
„„Sollst du in mir den Waffenfreund nur sehn.““ —

„Du weißt, mein Fürst, als uns die heil'ge Lanze
„Vorleuchtete im Felde der Gefahr,
„Da ging's zur Schlacht, gleichwie zum Hochzeitstanze
„Wie groß auch war der Türken Reiterschaar.
„Es schwankte hin und her das Häuflein Krieger,
„Und wurde doch unzähl'ger Türken Sieger;
„Hoch angestimmt ward froh der Lobgesang,
„Doch ich war taub bei Siegesfest und Dank:

„Denn mitten drin im Völkerschlachtgetümmel
„Sank unter mir mein gutes Kriegesroß;
„Mein Schwert zerbrach an Schwertern im Gewimmel,
„Ich stand allein mit klingendem Geschoß.
„Sie, von dem Sturm der Schlacht hinweggetragen,
„Schaut' ich nicht mehr! Längst war die Schlacht geschlagen,
„Doch nimmer trat in mein verwaistes Zelt
„Der liebliche, der jungfräuliche Held.

„Sie lebt, und ich bin fern! Weh' diesem Säumen!
„Wann kommt der Tag, der Zions Mauern bricht?
„Indeß wir All' die Lebensfrist verträumen,
„Ist mir versagt der Liebe Sonnenlicht!" —
Drauf Tankred: „Freund, darum sei ohne Sorgen;
„Kaum geht hervor der junge Tag im Morgen,
„So pflanzen wir vor Zion Thurm an Thurm;
„Der Widder stößt, von neuem braust der Sturm." —

„Ob ihr, mein Fürst," so Hugo, „auch zum Streite
„Die Völker führt, nichts fruchtet heil'ger Zorn.
„Ihr faßt den Stier an einer falschen Seite,
„Denn Zions Fels ist Salems stärkstes Horn.
„Nach Josaphat entsendet eure Heere,
„Nicht hoch und stark ist da der Mauern Wehre;
„Zwar sprüht auch dort der Hölle Feuerglut,
„Jedoch ihr Feind ist scharfer Säure Flut.

„Mit Feuer nicht, nicht mit dem Schwert der Schlachten
„Kämpft Salems Herr allein auf hoher Zinn';
„Zwei Frauen sind's, die auch nach Tod euch trachten,
„Vom Nil geführt zu seinen Füßen hin.
„Dies Zauberpaar webt unheilsvolle Zeichen;
„Vor ihnen muß Mann, Roß und Thurm entweichen;
„Schnell, wie der Blitz, entfliehe Pfeileschaar,
„Und tödte das verderbenschwangre Paar.

„Dem Fürsten Raimund wollt' ich das verkünden;
„Doch dir, o Held, der mich so wohl geführt,
„Will ich auf Sieg und Tod mich treu verbünden;
„Die Palme nimm, die deinem Werth gebührt!
„Gebeugtes Herz und ungemeßne Reue
„Geh' neben dir, den unbefleckte Treue
„Und heil'ger Sinn vor allen Pilgern schmückt!" —
Und Victor ruft: „So werd' ich auch beglückt!" —

„Schlagt ein die Hand!" spricht Tankred freuderglühend,
„Da, wo im Kampf der weiße Helmbusch blinkt,
„Drängt euch heran, und hauet funkensprühend,
„Daß Thor und Thür vor euren Hammern sinkt.
„Ein Kriegsgewand, ein Schwert aus meiner Habe
„Sei, Hugo, dir die erste Ehrengabe,
„Und Troubadour, befreie unsre Kraft
„Die Kriegerin aus ihrer Sklavenhaft." —

Kaum gibt in Ost ein lichter Saum die Kunde,
Daß dunkler Nacht Regierung unterging,
So lebt es auf im Lager, und zur Stunde
Bewegt der Thurm sich nach der Mauern Ring.
Schon glühen roth vom Purpurlicht die Zinnen,
Da eilet still das ganze Heer von hinnen;
Schon steigt die Sonn' und strahlet auf die Stadt,
Da wimmelt's dicht im Thal von Josaphat.

Es senden Die vom Bogen schnelle Pfeile,
Und nicht verfehlt sein Ziel der spitz'ge Stahl;
Mit Schaufel, Hack' und Beil in reger Eile
Erheben Die zum Berg das tiefe Thal;
Ameisen gleich, die hin und wieder fliehen,
Und schwere Last mit Eifer nach sich ziehen,
Titanen gleich, die sich die kühnste Bahn
Zu Jovis Thron erbauen himmelan.

Doch, hoch zu Roß, bewachend jede Pforte,
Steht Schaar an Schaar die Ritterschaft gereiht;
Der Thürme zwei nach ihrer Lenker Worte
Bewegen sich zum harten Mauernstreit.
Schild deckt an Schild des langen Hornes Blöße;
Sie sind gepflanzt; das Horn gibt kräft'ge Stöße;
Da knirscht und bebt mit krachendem Getos
Der Mauer Grund bis in der Erde Schooß.

Schon eilt das Volk ermuthigt hin zur Mauer,
Schon hebt es an den steilen Leiternlauf,
Da fließt herab ein Feuerregenschauer,
Und Flammen sprühn zum Kriegesthurm hinauf.
Erschrocken will die Schaar zur Flucht sich wenden,
Als Flut auf Flut die Thürme rasch entsenden;
Die Feuerzung' im glüh'nden Kampfe zischt,
Sprüht Funken aus, flammt zuckend auf, und lischt.

Den Zinnen nahn, frei allen Feindesblicken,
Zwei große Frau'n von braunem Angesicht.
„Jetzt ist es Zeit, den Bogen abzudrücken,"
Spricht Hugo leis, „sieh', wie die Hexe ficht!" —
Die starke Sehn' ist kräftig angezogen,
Der Todeston erklingt vom straffen Bogen;
Zwei Pfeil', Ein Blitz, entsausen nach der Zinn',
Und beide Frau'n, getroffen, sinken hin.

Der Widder stößt, das Volk erhebt die Leitern;
Doch bringen Stein' und Höllenschwefelflut
Den sichern Tod den kühnsten Christenstreitern;
Zum dritten Sturm sinkt überall der Muth.
Da springen ab die Ritter von den Rossen;
„Weh'!" klagen sie, „so ist's bei Gott beschlossen,
„Wir sollen nicht das Grab des Heilands sehn,
„Und nie am Kreuz, dem wahren, betend stehn!

„Nicht lasset ab! O Schande, zu verzagen!"
So rufen sie, und wandeln durch die Reihn;
„Die Beute winkt, es gilt ein letztes Wagen!
„Und was ein Mann erobert hat, ist sein!" —
Wohl fassen Muth die stärksten Heergesellen,
Doch wieder sprühn die grausen Flammenwellen,
Daß diese Schaar im Feuermeere schwebt,
Als sich der Wind in seiner Kraft erhebt.

Des Kreuzes Fahn' auf Gottfrieds Thurm im Kampfe
Mit Dampf und Glut, blinkt auf im Windeshauch;
Nun stehn umhüllt vom dichten Schwefeldampfe
Die Türken dort, erstickt vom glüh'nden Rauch.
Gottfried erscheint auf seines Thurmes Spitze,
Und ruft herab: „Vom Oelberg sprühen Blitze;
„Ein Ritter hebt im Strahlenglanz den Schild
„Vor heil'ger Schaar auf himmlischem Gefild." —

„Gott hilft, Gott will's!" erdonnert's durch die Schaaren;
Wie da empor zum kühnen Mauernsturm,
Schild überm Haupt, die rüst'gen Streiter fahren!
Die Brücke sinkt von Gottfrieds Kriegesthurm.
Aus ihm enteilt die Schaar der Frankendegen;
Sie kämpfen auf der Zinne schon verwegen,
Und nieder schlägt ihr ruheloser Arm
Der Mauern Schutz, der Türken dichten Schwarm.

Und Tankred strebt sich fest ans Thor zu klammern;
Treu steht ihm bei das wackre Bruderpaar;
Laut schallet da der Morgensterne Hammern;
Auf klafft das Thor, ein dringt die Ritterschaar;
Und die hinan die steilen Leitern klimmen,
Erst zornentbrannt, dann rasend, voll Ergrimmen
Zerschmettern den, der trotzend widersteht,
Wie jenen, der ums süße Leben fleht.

„Dies ist der Weg zum Tempel! Laß uns eilen!
„Dort harrt, mein Fürst, dir goldnes Siegesziel!
„Und Keiner soll die Beute mit dir theilen!"
Spricht Hugo in des Schwertkampfs blut'gem Spiel;
„Dann ist die Bahn bis zum Palast gehauen,
„Dort schmàchtet sie, die edelste der Frauen." —
Der Troubadour vernimmt des Bruders Wort,
Und eilt durch Blut und Türkenhaufen fort.

„Noch bleib', o bleib'!" Er hört nicht Tankreds Rufen,
Und Hugo fliegt besorgt dem Bruder nach;
Doch Tankred dringt empor die Tempelstufen,
Und jagt den Feind bis auf das platte Dach.
Des Helden Schaar kann auch die Höh' ersteigen,
Da muß die Schlacht, die blutbegier'ge, schweigen.
Der Säbel sinkt; der Fürst in voller Hast
Nimmt seinen Pfad zum nahen Frau'npalast.

Sein Helmbusch muß bald auf bald niedertauchen;
Nun steigt der Held aus Menschenflut empor;
Vom Tempel, wo die Ströme Blutes rauchen,
Trägt ihn sein Fuß an des Palastes Thor.
In flücht'ger Eil' begegnen ihm die Brüder.
Er kennet nicht den schönen Sänger wieder;
Denn Gram entstellt des Troubadours Gesicht;
Des Bruders Aug' ist seiner Augen Licht.

Und Hugo ruft: „Weh' uns! Mir fehlen Worte!
„Mein Fürst und Freund, sieh' meines Bruders Noth,
„Den ich entriß schier von des Grabes Pforte!
„Rett' ihn! Er hört vielleicht auf dein Gebot!
„Denn als er nur die Frauenburg erschaute,
„Flog er dahin voll Hoffnung, seine Traute
„Erwart' ihn schon; doch Unheil war genaht,
„Als er hinein mit kühnem Fuße trat.

„Die Frankenschaar, nach heft'gem Mauernstreite,
„Erkämpfte sich in ihrem Siegeslauf
„Die Frauenburg als ihre gute Beute,
„Und pflanzte hoch die Lilienfahne drauf.
„Doch Victor, taub, von Liebeswuth umnachtet,
„Ließ selbst den Zorn der Franken unbeachtet;
„Die griffen ihn, bis ich zu Hülfe kam,
„Und Mitleid Platz in ihrem Herzen nahm.

„Wir traten ein, da lag sie sonder Leben;
„Sie schlug empor, ihn hörend, einen Blick,
„Drückt' ihm die Hand schon mit des Todes Beben,
„Erblich, und sank in seinen Arm zurück.
„Sie hatte selbst gelöst des Lebens Bande,
„Nicht hoffend, daß noch an des Grabes Rande
„Ihr Treuer würd' an ihrer Seite stehn,
„Um ihren Blick zum letztenmal zu sehn.

„Da nahm er's Schwert, sein Leben auch zu kürzen;
„Und als ich's schnell aus seinen Händen riß,
„Rollt' ihm das Aug', er wollte auf mich stürzen;
„Ach, ihn umgab des Wahnsinns Finsterniß!
„Dann schaut' er hin nach ihr mit lautem Jammern,
„Sprang auf, den Leib, den schönen, zu umklammern;
„Ich hielt ihn ab, rief deinen Namen ihm;
„Das brach zuletzt sein Liebesungestüm." —

Ihm naht der Fürst, und will die Hand ihm bieten.
Der Sänger greift mit Macht des Fürsten Schwert;
Und über ihn kommt der Verzweiflung Wüthen;
Er kennt den Freund nicht mehr, den er verehrt.
Auf Tankred dringt mit glüh'nder Wuth der Wilde;
Es weicht der Fürst, gedeckt vom guten Schilde,
Als Hugo naht, den Rasenden umfaßt,
Und ihn entführt zum schirmenden Palast.

Wie nach des Sturms gewitterschwerem Toben,
Das Hütt' und Baum aus ihrer Wurzel schlug,
Die Sonne, die am Himmel sich erhoben,
Ringsum vertreibt den letzten Wolkenzug,
Und freundlich strahlt auf die erschrocknen Fluren,
Bedecket mit des Ungewitters Spuren:
So lieblich zieht in Salems Mauern ein
Nach Noth und Tod des Friedens Sonnenschein.

Denn die das Schwert in tapfren Händen führten,
Das Todesstoß stets unerbittlich gab,
Die Gnade nicht in ihrem Herzen spürten,
Sie legen Schwert und Panzer reuig ab,
Und wallen jetzt baarhaupt, mit nackten Füßen,
Die Stätten all', die heil'gen, zu begrüßen,
Indeß ins Blut sich ihre Zähre taucht,
Das auf der Erd', ein Nebel, dampft und raucht.

Hier an dem Haus des Kaiphas erklinget
Der Lobgesang von einer Pilgerschaar;
Dort am Palast Herodes' steht und singet
Ein frommes Volk, und bringt Gebete dar.
Da tönt Geseufz, wo einst die Dornenkrone
Die Stirn umflocht dem hehren Gottessohne,
Und Thrän' entströmt, wo Frau'n und Ritter stehn,
Lobpreisend, daß sie Golgatha nun sehn.

Doch, wo ums Grab im ehrfurchtsvollen Kreise
Die Fürsten auf geweihtem Boden knie'n;
Da hauchen rings nur Seufzer tief und leise,
Die mancher schuldbeladnen Brust entfliehn.
Fürst Gottfried ist dort betend hingesunken,
Und hebt aufs Grab die Blicke wonnetrunken;
Er schauet es; sein Arm hat es befreit
Zu Trost und Heil der ganzen Christenheit.

Der Eremit in feierlicher Runde
Erhebt zuerst vom Boden sich und spricht:
„Gesegnet sei die nächtlich stille Stunde,
„Da mir der Herr erschien in seinem Licht,
„Da er mich rief, die Botschaft anzusagen:
„Fürs heil'ge Grab sollt ihr das Leben wagen!
„Gesegnet sei auch dieses Tags Gewinn:
„Zur Gottesstadt zieht frei der Pilger hin.

„Ja, mein Gebet ward überreich erfüllet!
„Auf Erden blüht für mich kein höhres Glück;
„Ins alte Haargewand drum eingehüllet,
„Kehr' ich zum Wald der Heimat nun zurück.
„Ich scheide hier. Lebt wohl, ihr Streitbewährten!
„Schwer trenn' ich mich von eurem Bund, Gefährten!
„Doch eh' ich zieh' auf ödem Meerespfad,
„Folgt noch einmal des greisen Freundes Rath:

„Soll diesen Tag Ungläub'ger Sieg nicht höhnen,
„Erbauet hier ein christlich Königreich;
„Den König wählt! Laßt eure Stimm' ertönen!
„Die Ehre gibt das Recht des Schwertes euch!" —
Da staunen hoch die stolzen Frankenfürsten,
Die wohl nach Ruhm und höchster Ehre dürsten;
Doch schweigen sie, und Peter hebt drauf an:
„Wird mir's erlaubt, so zeig' ich euch den Mann.

„O Fürstenschaar, zu jedem Heldenwerke
„Bist du beseelt mit gleichem, kühnem Muth;
„Im Arme wohnt dir gleiche Heldenstärke,
„Die Adern füllt dir gleiches, edles Blut;
„Drum sollen mir die Knappen es verkünden,
„Wer unter euch der reinste ist von Sünden;
„Wen so sich Gott aus eurer Schaar erkürt,
„Trag' er den Stab, der ihm mit Recht gebührt." —

Im Heldenkreis erschallt's vom Beifallrauschen;
Der Eremit verläßt der Fürsten Chor.
O könnt' ich hier an jedem Herzen lauschen,
Welch lauten Schlag vernähme dann mein Ohr!
Der scheint versenkt in heil'ger Andacht Tiefe,
Der furchtbewegt, daß ihn der Herr beriefe,
Der angsterfüllt, daß seiner Knappen Mund
Thät dunkle That dem hellen Tage kund.

Wer naht und füllt mit Weh' die heil'gen Hallen,
Begleitet von der Menge lautem Schritt?
Gefesselt sieht man hin den Sänger wallen,
Und wie zum Kreis der Ritter Hugo tritt:
„Mein Fürst!“ so stürzt er sich zu Tankreds Füßen,
„Schau' Victor hier, die große Schuld zu büßen;
„Verstoße nicht des Kranken heißes Flehn
„Ob eines Kampfs, in blinder Wuth geschehn!“ —

Und Tankred spricht: „Du hattest brav gestritten,
„Und mich erlöst; drum hör' mich, Kampfgenoß!
„Sieh' dieses Grab! Was hat nicht der gelitten,
„Den es drei Tag' in Todesruh' umschloß?
„Hast du gekämpft um deiner Liebe willen,
„Entfleuch von hier! Stets wird dich Nacht umhüllen!
„Doch kämpftest du für Gott mit Gottes Feind,
„Dann sei erlöst! Der Freiheit Licht erscheint!“ —

Schon milder blickt der Sänger aus dem trüben,
Verstörten Aug', und seine Klage schweigt.
Noch ist sein Gott im Herzen ihm geblieben,
Der nun empor aus seiner Tiefe steigt.
„Löst mir die Hand!“ er ruft's, er hebt die Rechte:
„So weih' ich mich dem heil'gen Grab zum Knechte,
„Und schwöre arm, gehorsam, keusch und rein,
„Ein Kriegermönch im Schlachtgefild zu sein!“ —

Und Hugo drauf: „Ihr, Fürsten, sollt es hören:
„Ich fiel von Gott, trag' auf dem Herzen Mord!
„Bei diesem Grab will ich von neuem schwören,
„Zu halten an des Auferstandnen Wort.
„An Victors Seit' erhebend meine Rechte,
„Dem heil'gen Grab weih' ich mich auch zum Knechte,
„Gehorsam, arm und keusch, — o wär' ich rein! —
„Ein Kriegermönch im Schlachtgefild zu sein!" —

Es staunen All' ob dieser Wunderzeichen,
Und heil'ge Glut ergreift den Ritterkreis;
Die stürzen her, ihm ihre Hand zu reichen,
Die spenden froh dem schönen Sänger Preis.
Doch Peter kommt mit feierlichem Schritte;
Ernst tritt er in des Fürstenkreises Mitte,
Den Gottesspruch auf seinem Angesicht;
Er schlägt den Blick zum Himmel auf und spricht:

„O daß mein Mund bis an das Grab bewahre,
„Was dieses Ohr am stillen Ort gehört!
„Von Gottfried nur, o Fürstenkreis, erfahre,
„Was ihm das Herz der Knappenschaft empört:
„„Rein mag er sein,"" so sprachen sie, „„er übet
„„Gerechtigkeit, die nimmer uns betrübet;
„„Doch in der Kirch', in Stunden des Gebets,
„„Weilt unser Herr der allerletzte stets."" —

Ein Lächeln schwebt auf jeder Lippe leise,
Nur Gottfried hat die edle Stirn geneigt;
Gemurmel geht durch aller Ritter Kreise,
Das lauter wird und immer lauter steigt:
„Fürst Gottfried, unsrem König, langes Leben!" —
So ward das Land des Herrn ihm übergeben. —
Auf richtet sich der vielerfahrne Mann;
Zum Fürstenkreis sich wendend, hebt er an:

„Mitkämpfer, hört, o Christi hehre Krieger,
„Ihr, Ritter, Schmuck der Kampfgenossenschaft,
„Ich fühl', wie ihr, mit Heil erfüllte Sieger,
„Zum Königswerk die angestammte Kraft.
„Doch fehlt mir Viel! Es hat so manche Gabe
„Für Mann und Roß geschmälert meine Habe;
„Verpfändet liegt Bouillon, mein Herzogthum;
„Ich gab's dahin zu Gottes größrem Ruhm." —

„Nicht so, mein Fürst!" spricht Tankred frohes Muthes,
„Vom Tempel weht mein fürstliches Panier;
„Drin liegt der Werth des größten Königsgutes,
„Und dieses Gut, mein König, ziemet dir!
„Du gabst mir mehr, als meinem Arm gebührte,
„Der froh die Lanz' in deinem Dienste führte;
„Drum preis' ich laut nun Gottes Gnad' und Huld:
„Er gab es mir, zu tilgen meine Schuld." —

„Und ich ergreif's! Gestützt auf Tankreds Treue,
„Füg' ich mich gern, o Fürsten, eurem Ruf!
„Doch, daß mein Herz sich nie des Hochmuths freue,
„Wo Gott, als Mensch, so Großes litt und schuf,
„Will ich mein Haupt mit keiner Krone schmücken,
„Kein Purpurkleid soll diese Schultern drücken;
„Den ihr im Reich als Oberherrn erkannt,
„Er werde nur des Grabes Vogt genannt.

„Mein erstes Werk am feierlichen Tage,
„Der mir die Sorg' um Salems Freiheit gab,
„Es ist an dich, o Bruderpaar, die Frage:
„Willst du dich weihn, zu fechten für das Grab?" —
Ein kräft'ges Ja ertönt von ihrem Munde.
„Die Weih' empfangt zu einem neuen Bunde!
„Kniet hin zum Schlag, den euch das Schwert verleiht! —
„Steht, Ritter, auf, dem heil'gen Grab geweiht!

„Aus eurem Blut, dafür vergossen, blühe
„Einst kämpfende, erhabne Ritterschaft,
„Die in die Schlacht mit Salems Banner ziehe,
„Im Herzen Gott, im Arme Siegeskraft!" —
Fürst Gottfried spricht's, da wogt der Freude Toben;
Auf goldnem Schild wird er emporgehoben,
Und ziehet durch des Volks gedrängte Reihn
In den Palast des neuen Reiches ein.

V.

Friedrich II.

Mit Lieb' umfängt von Thule bis zum Strande,
Wo Joppe sich mit Thurm und Burg erhebt,
Ein Vater nun die gläub'gen Christenlande,
Deß Herrscherblick auch über Kön'ge schwebt,
Deß mächt'ge Hand die Pilgerfahnen weihte,
Deß großes Wort sie führt' im heil'gen Streite,
Deß hehrer Geist unfehlbar Urtheil fällt,
Und dem gehorcht die ganze Abendwelt.

O große Macht, zu weiden Gottes Herde,
Herold zu sein des heil'gen Völkerrechts,
Der Friedliche auf kriegsgeplagter Erde,
Der Heiland speerzersplitternden Geschlechts!
Kein Sterblicher kann deine Krone rauben,
Geheiligt von der Völker frommem Glauben,
So lange du der demuthsvollste Christ,
Der treuste Knecht der Knechte Gottes bist. —

Wer wandelt dort so eifrig auf und nieder?
Ist seine Hast des Zornes Ungestüm?
In Stahl gehüllt sind noch die edlen Glieder,
Das Ritterschwert glänzt an der Seite ihm;
Der schnelle Schritt bewegt die blonden Haare,
Gesenket ist die hohe Stirn, die klare,
Und Unmuth aus den blauen Augen sprüht,
Indeß die stolzgewölbte Lippe glüht:

„Bin ich der Friedrich noch, der sceptermächt'ge,
„Der auf sein Haupt drei stolze Kronen drückt?
„Der Römer Herr, der allgewalt'ge, prächt'ge,
„Der gern sein Volk mit Gold und Gut beglückt?
„Der Kaiser, den die Dichter selig preisen,
„Um dessen Stuhl sich sammelten die Weisen,
„Und der auch buhlt in angestammter Kraft
„Selbst um den Kranz der edlen Wissenschaft?

„Ich bin's nicht mehr! ein mißgeschaffnes Wesen,
„Das Unheil bringt der frommen Christenwelt,
„Von Gottes Zorn zu einer Straf' erlesen,
„Die, wie ein Gift, auf meine Thaten fällt!
„Ach, Vielen, die sich treu an mich geschlossen,
„Ist strömeweis das theure Blut geflossen;
„Viel' irren fern vom lieben Vaterland,
„Und ich, ihr Freund, bin machtlos, bin — gebannt!" —

Er schweigt und seufzt; sich wendend drauf zur Pforte,
„Die Kronen," ruft er, bringe man herbei!" —
Doch kaum entflohn sind seinem Mund die Worte,
So hört er schon des Dieners Wehgeschrei,
„Ach, Herr, ach, Herr!" zu seinen Füßen schallen:
„Als Parma's Heer das Lager überfallen,
„Entsank der Hand der kaiserliche Schrein;
„Ich lud auf mich der strengsten Strafe Pein!" —

„Sprich, welche Kron' entfiel den läss'gen Händen?" —
„Die Kaiserkron', ein blitzendes Juwel!
„Im Waffenlärm, umringt von Feuerbränden; —
„Doch schwächt das nicht den unbedachten Fehl!" —
„Mein treuer Mann, erheitre dein Gewissen!
„Die Krone kann mein Haupt nun füglich missen!
„Doch dich, erprobt in deiner Treu' und Pflicht,
„Um einen Tand bestraft dein Kaiser nicht." —

„Ja, Seel' und Leib ist auch bereit zu geben
„Für dich, o Herr, die ganze Dienerschaft!
„Sie denkt, wie ich! Mag uns der Bann umschweben,
„In deiner Näh' verglühet seine Kraft." —
„Erhebe dich! Dort nahen auch Gebannte;
„Cremona schickt dem Gastfreund Abgesandte;
„Es ist mein Herz für diese Stadt voll Dank;
„Doch dieses Herz in seinen Tiefen krank." —

Die Bürger nahn, und Friedrichs Stirn wird heiter;
Ein Lächeln schwebt um seinen holden Mund.
„Ich grüß' euch," spricht er, „Waiblings tapfre Streiter,
„Ihr haltet fest am alten Kaiserbund.
„Ha, wäre treu das falsche Rom geblieben,
„Es hätte wohl Gesetze vorgeschrieben
„Mit Kraft und Macht german'scher Christenwelt
„Vom wälschen Meer bis zu des Nordens Belt.

„Nicht sollt' es sein! Er, unsrer Seele Wächter,
„Der Papst, dem Gott den Friedensstab vertraut,
„Ist selbst des Friedens gräulichster Verächter,
„Es schrei'n zu ihm die Ströme Blutes laut.
„Der Drache ist er, der die Welt verschlinget,
„Das rothe Pferd, das rings Verderben bringet;
„Der Bileam, der uns um Gold verflucht,
„Der Engel, der mit Fallstrick uns versucht.

„Was ist sein Heer? Der Bettelmönche Schaaren,
„Die, nah' und fern, bedeckend uns mit Schmach,
„In jede Stadt mit frommer Weise fahren,
„Und segnen, die uns ihre Treue brach.
„Was ist sein Schatz? Was seine Boten rauben,
„Das Gold, geweiht der Kirch' im guten Glauben;
„Was ist sein Schwert? Der Bann auf unsrem Haupt,
„Der tückisch uns die besten Freunde raubt.

„Das Kreuzpanier, wie gegen Türkenhorden,
„Zieht gegen mich; womit der Papst bezeugt:
„Es soll der Christ den Christenbruder morden,
„Bis Priesterstolz die Kaiserwürde beugt.
„Dort müßt' ich stehn, wo die Mongolen wüthen,
„Des Reiches Mark mit meiner Lanze hüten;
„Doch übertönt vom Krieg der Lombardei,
„Schallt dumpf hieher der Völker Wehgeschrei.

„Wohlan, er mag mit Blitzen um sich werfen!
„Das heil'ge Recht ist, wie ein Panzer, fest;
„Er wird den Blick der Christenheit nur schärfen,
„Bis sie allein auf seinem Stuhl ihn läßt.
„Noch leben Treu' und Glauben in Gerechten,
„Drum stehet noch, trotzbietend in Gefechten,
„Der Hohenstauf', ein kaiserlicher Sohn,
„Und ficht für Ehr' und Freiheit, Recht und Thron!

„Dir aber Dank, Cremona, für die Treue,
„Die, heiß für mich, der Bürger Herz erfüllt.
„Aus deinem Thor zieht bald gestärkt aufs neue
„Mein müdes Heer, und hebt zum Kampf den Schild.
„Verschließ' die Stadt, bewache deine Thürme!
„Am Himmel ziehn Gewitter noch und Stürme;
„Doch wann der Stern des Glückes wieder scheint,
„Gedenkt der Zeit dein Gast und alter Freund." —

„Dir, Kaiser, Heil! Cremona's Bürger trauern
„Ob deines Falls, doch sind sie waffenfroh,
„Und stehn zum Kampf gerüstet auf den Mauern,
„Im Schutz der Flut des hocherzürnten Po.
„Die Städte, die sich gegen dich empörten,
„Den alten Bund mit Uebermuth zerstörten,
„Trifft Todeshaß, der an dem Tag verweht,
„Wann über sie die Pflugschar friedlich geht." —

Cremona's Richter sprach's. Die Abgesandten
Ziehn ehrfurchtsvoll vom Kaiser sich zurück;
Und Friedrich schaut, als sie den Rücken wandten,
Den Treuen nach mit schwermuthsvollem Blick.
„Mein Kanzler, bleib'! Wohl mir, daß ich dich sehe!
„Noth," seufzt er auf, „thut mir des Freundes Nähe;
„Noch faßt mein Geist nicht alles, was er sah;
„Drum sage mir, wie Parma's Sieg geschah." —

„O Herr, vernimm die schreckensvolle Kunde,
„Ganz wie sie ist, mit wohlgeneigtem Ohr,
„Und zürne nicht dem furchtbewegten Munde,
„Hebt er zu dir mit Zittern sich empor;
„Denn noch betäubt vom grausenhaften Tage,
„Der unser Glück zerwarf mit Einem Schlage,
„Denkt schaudervoll die Seele nur daran,
„Daß, ach, so leicht der Feind den Sieg gewann!

„Denn Parma war vom Mauernband umschlungen,
„Dein gutes Heer von Rachbegier entbrannt,
„Dein mächt'ger Bau mit Ruhm von allen Zungen
„Vittoria, die Siegesstadt, genannt.
„Auf ihrer Zinn' sahn wir die Feinde schleichen
„Blaß, abgehärmt, gespensterhafte Leichen,
„Vom Hungerwurm, dem nagenden, verzehrt;
„Kaum führten sie in matter Hand das Schwert.

„Da mußtest du das Schmerzenslager hüten,
„Von Nebeln war dein hoher Geist umhüllt;
„Den Kriegern, die in Kampf zu gehen glühten,
„War Herz und Sinn mit Traurigkeit erfüllt;
„Doch an dem Tag, da du vom Lager sprangest,
„Mit neuer Kraft dich auf das Jagdroß schwangest,
„Den Falken hoch auf deiner sichren Faust,
„War Freudensturm im Lager aufgebraust.

„Ein Festtag war's; bei fröhlichem Gesange
„Lag hie und da entwappnet jede Schaar,
„Und brachte dir bei hellem Becherklange
„Mit treuem Sinn die reinste Huld'gung dar.
„Das hatten Die in Parma wohl vernommen,
„Und waren tief ins Lager schon gekommen
„Beim Grau'n der Nacht, als durch Vittoria
„Der Ruf erscholl: „„Der Feind, der Feind ist da!““

„Wer konnte schnell genug sein Haus erreichen?
„Wer legte schnell genug den Harnisch an?
„Da sah ich wohl den Tapfersten erbleichen,
„Es bebte selbst ein unerschrockner Mann.
„Thaddäus rief in seiner kühnen Weise
„„Nun kamen doch heraus die hagren Mäuse!““
„Und stürzte sich in dichte Feindesreihn
„Voll Tigerwuth mit einer Schaar hinein.

„Wir folgten rasch. Ich sah den Feldherrn fallen;
„Zum Kampfe trieb ich die Verzagten fort;
„Da hört' ich laut und lauter: Feuer! schallen,
„Die Glieder lähmt' uns dieses Schreckenswort.
„Die Flamme fuhr mit zischendem Gebrause,
„Vom Wind geführt, nach Zelt, nach Hütt' und Hause;
„Wer sich dem Schwert der Feinde nicht ergab,
„Fand in der Flamm' ein unberühmtes Grab.

„So nahm die Schlacht dir, Herr, fünftausend Krieger!“ —
„Weh' mir!“ ruft gramerfüllt der Kaiser aus;
„Thaddäus starb! Nun bleib' ich nicht mehr Sieger!
„Nie bau' ich mehr um Parma Wall und Haus!
„Weh', er ist hin! Um ihn zernagt mich Reue,
„Um ihn, den Freund von vielbewährter Treue,
„Der sicher mit des scharfen Wortes Klang,
„Wie mit dem Schwert, ins Herz des Feindes drang.

„Doch, Klage, schweig'! Noch hab' ich tapfre Söhne!
„Mein Konrad führt ein deutsches Heer herbei,
„Mein Friedrich siegt, und Enzio der schöne
„Hält mich vom Arm der grimm'gen Welfen frei.
„Reift Manfred einst heran, der holde Knabe,
„So bin ich reich an Helden, wie an Habe;
„So halt' ich froh noch blut'ge Meff' in Rom,
„Daß staunen soll des heil'gen Peters Dom!" —

Der Kaiser spricht's, da zeigt bestürztes Blickes
Der Diener sich, und harret an der Thür.
„Wer naht, o Mann des seltnen Mißgeschickes?" —
„Ein Ritter wünscht, erhabner Herr, zu dir!
„Er sprengte durch die Stadt zu deinem Schlosse;
„Weiß stand der Schaum auf dem erschöpften Rosse,
„Als hätt' es ihn aus unheilsvoller Schlacht,
„Mit flücht'gem Fuß sich rettend, hergebracht." —

Der Kaiser winkt; es tritt im Stahlgewande,
Mit Blut bespritzt, der Ritter schüchtern ein;
Er senkt das Knie schon an des Zimmers Rande;
„Komm'," ruft sein Herr, „getrostes Muths herein." —
Der Ritter naht: „Nicht gut ist meine Kunde,
„Und schlägt sie dir, mein Kaiser, tiefe Wunde,
„O räche dich an deinem Boten nicht,
„Der, zitternd noch vor Scham und Rache, spricht:

„Bologna zog auf kriegerischen Bahnen
„Mit Octavian, dem finstren Kardinal;
„Der Welfenbund erschien mit stolzen Fahnen,
„Und Modena war ihrer Habgier Wahl.
„Zum Schutz der Stadt kam Enzio gezogen,
„Dein tapfrer Sohn, mit Lanzen, Schwertern, Bogen;
„Bis zur Ambrosius-Brücke zog der Held,
„Und bot dem Feind die Stirn im freien Feld.

„Mit Jugendmuth und Eifer flog der kühne,
„Geliebte Fürst zum Kampfe, wie zum Tanz;
„Standhaltend auf der blut'gen Schlachtenbühne
„Vom Morgenlicht bis zu des Abends Glanz.
„Da sinkt sein Roß; wir, Deutsche, schau'n es, brechen
„Der Feinde Reihn, des Königs Fall zu rächen;
„Jedoch er ward entrissen der Gefahr;
„Weh', da entfloh der Modenenser Schaar!

„Sie sahn den Helm, von goldner Kron' umkränzet,
„Der Sonne gleich in klaren Himmelshöhn,
„Wenn heiß ihr Strahl die weite Flur beglänzet,
„Im Kampfgewühl der Rosse untergehn.
„Schnell löste sich der Speere dichte Kette,
„Und Jeder sorgt', ob er sein Leben rette;
„Da war gesprengt das Band der Kriegerzucht;
„Der flieh'nde Strom riß Jeden in die Flucht.

„Der König blieb der letzte auf der Brücke,
„Verzweiflungsvoll, noch nicht vom Kämpfen matt;
„Jedoch, verfolgt von seines Schicksals Tücke,
„Ward er umringt vom Heer der Welfenstadt;
„Laut stieg empor dort Siegsgeschrei gen Himmel,
„Indeß wir flohn im rasenden Getümmel.
„Ich eilte fort, Cremona's Thoren zu,
„Und gönnte nicht dem Rosse seine Ruh'." —

Der Kaiser starrt, jedoch von seinen Wangen
Fließt keine Zähr', die Vaterschmerzen kühlt.
„Du Trefflichster! Mein Sohn, mein Sohn gefangen!"
Ruft er voll Grimm, der seine Brust durchwühlt.
„Du greiser Held, und doch so jung an Jahren!
„Du Jüngling, doch ein König, alt, erfahren!
„Du Eisenmann, doch zart von Leibesbau!
„Du Kriegerherz, doch weich, wie Morgenthau!

„Auf, Benno, auf! Eil' an Bologna's Mauern,
„Sprich über sie das fürchterlichste Weh';
„Verderben soll auf sie hernieder schauern,
„Wenn ich den Sohn, den theuren, nicht mehr seh'!
„Halt, Benno, halt! Das sprach des Zornes Flamme!
„Bologna, sprich, die Blüthe gib dem Stamme!
„Ein Silberring sei dankbar ihr geschenkt,
„Der ihr Gebiet in weitem Kreis umfängt.

„Entwappnet mich! Mein Auge wird umfloret!
„Den Nebel zieht mit leiser Hand der Gram,
„Der sich geheim ins Mark des Lebens bohret;
„Er macht zur That mir Händ' und Füße lahm.“ —
Der Kanzler drauf: „Ruh' eine kleine Weile;
„Bald kommt die Nacht; ihr Balsam dient zum Heile;
„Ich sende dir den besten Arzt, erprobt
„In mancher Noth, und von der Welt belobt.“ —

„Thu's, Peter, thu's! Indeß mein Herz, voll Kummer,
„Auf diesem Pfühl sich Trost und Ruhe sucht,
„Naht ihm vielleicht der beste Freund, der Schlummer,
„Und stillt den Schmerz, der Feinden grimmig flucht.
„Doch Michael soll mir die Sterne prüfen,
„Ob sie des Laufs vergaßen oder schliefen;
„Denn nicht ein Strahl, ein einz'ger Sternenblick,
„Beschenkte mich mit Einer Stunde Glück.“ —

Der Kaiser schläft! Seid still, ihr Millionen,
Die er beherrscht, und herrschend glücklich macht;
Sein müdes Haupt, gedrückt von goldnen Kronen,
Hat über euch der Nächte viel' gewacht!
Der Kaiser schläft; doch weh', die Last der Sorgen
Läßt nicht, wie euch, ihn schlafen bis zum Morgen;
Er hebt die Hand; sie fällt; nun seufzt er schwer;
Nun wacht er auf, und blicket fremd umher:

„Wo blieb der Wald?“ ruft er erstaunt, „wo bin ich?
„Wo blieb das Meer, das sich an Felsen brach?
„Fort Meer und Wald! Es war ein Traum; doch sinn' ich
Dem bösen Traum, so lang' ich lebe, nach.“ —
Es öffnet sich die Flügelthüre leise. —
„Bist du's, mein Freund, mein Michael, der Weise,
„Der, mir zum Trost, ein Treubewährter, nah',
„Nach meinem Stern, dem unglücksel'gen, sah?“ —

„Erhabner Herr, an deiner Pforte stand ich,
„Bis deinen Laut mein lauschend Ohr vernahm;
„Der Kunde viel' am Sternenhimmel fand ich,
„Und bringe sie, ein Trost für deinen Gram.
„Ernst warnen dich für heute die Aspecte,
„Die schnell mein Aug' im Sternenkreis entdeckte,
„Und sagen dir: Heut stellet sich Gefahr
„Vor deinem Blick in höchster Größe dar.

„Vorsichtig sei! Doch ist die Zeit vorüber,
„Strahlt auf dein Haupt wohlthätig Jovis Stern.“ —
„Nein, Michael, die Sterne werden trüber;
„Nun bleiben Heil und Sieg mir ewig fern!
„Bedeutungsvoll hat mich ein Traum umflossen,
„Und meinem Geist die Zukunft aufgeschlossen;
„Vernimm, o Freund, das schreckliche Geschick,
„Das ich geschaut mit meiner Seele Blick:

„Ich ritt zur Jagd auf unbekannten Wegen,
„Nicht klang das Horn, stumm war der Jäger Chor;
„Da sprang der Fürst des Waldes mir entgegen,
„Ich hob den Speer mit vieler Müh' empor.
„Schwach war mein Arm; drum konnt' ihn nicht erreichen
„Der matte Wurf; der Hirsch entfloh den Streichen;
„Ich rief: Wohlan, kommt, Jäger, nun herbei!
„Die Falken macht von ihrer Kappe frei.

„Den ersten warf ich auf zum Licht der Sonnen,
„Er breitete die Flügel mächtig aus;
„Ein Adler kam, und muthig ward begonnen
„Vom kühnen Paar des Wettschwungs prächt'ger Strauß.
„Der Edelfalk' in höh're Lüfte rang sich,
„Der Königsaar in höchste Lüfte schwang sich,
„Und fuhr herab, erfaßt' ihn, und zum Horst
„Flog er mit ihm in nachtbedeckten Forst.

„Der zweite Falk' begann mit Kraft zu fliegen;
„Ein andrer Aar fuhr grimmig auf ihn zu;
„Der Falke mußt' ihm wieder unterliegen,
„Den Sieger stört' ein dritter aus der Ruh'.
„Von Norden kam der junge Falk' geflogen,
„Durchsegelnd kühn des Luftmeers blaue Wogen;
„Doch kühner war's, daß er die Schlacht ihm bot,
„Denn rächen wollt' er seiner Brüder Tod.

„Kurz war der Kampf. Der Adler grub die Klauen
„Mit Blutdurst in den Falken tief hinein;
„Der Falke sank zu meinem Fuß zerhauen;
„Ein edler war's; ich sah, auch er war mein;
„Doch keinen trug ich mehr auf meinen Händen;
„Da wollt' ich mich zu meinen Jägern wenden;
„Fort waren sie mit Mann und Roß und Speer,
„Und Blut erschien an Himmel, Sonn' und Meer." —

„Mein hoher Herr, nicht drohenden Gesichten
„Gib in der Brust, der unerschrocknen, Raum;
„Es lenkt ein Gott der Menschen Thun und Dichten,
„Und was sie spähn in Sternenkreis und Traum." —
„Die Falken, die mir Adler frech zerraufen,
„Sind meines Stamms, sind edle Hohenstaufen!" —
„O Herr, das ist des Fiebers Raserei,
„Die heilt der Arzt; jedoch vorsichtig sei!" —

Ein Schatten, kam der Mann des Heils geschlichen;
Schwarz war sein Kleid, sein Antlitz blaß und bang;
Noch war der Traum vom Kaiser nicht entwichen,
Und jenes Wort: „Vorsichtig sei!" erklang.
Der Kaiser schaut ihn an mit scharfen Blicken,
Die in das Herz des Schuld'gen Dolche drücken;
Der Arzt erbebt, die Schale schwankt, es sinkt
Das Heil hinab, das nun der Boden trinkt.

„Trink' dir zum Heil zuerst aus deiner Schale!"
Ruft Friedrich aus, und dann mit Donnerwort:
„Trink', Bube, trink'! Mit diesem scharfen Stahle
„Treib' ich dich sonst in tiefste Hölle fort!" —
Da fällt zerknirscht der Arzt zu seinen Füßen:
„Laß nicht allein die Gräuelschuld mich büßen!
„Dein Kanzler ist's, den größre Schuld noch trifft;
„Er gab mir Gold; was ich drum gab, war — Gift!" —

Da fährt das Herz des Kaisers jach zusammen:
„Das that der Bann! Das ist des Fluches Sinn!
„Es sprach der Papst, gesenkt der Fackel Flammen:
„„Wie diese Glut, so sterbe Friedrich hin!""
„Verschwunden ist zu Menschen mein Vertrauen;
„Ich muß den Feind im nächsten Freunde schauen,
„Der Seligkeit sich zu verdienen glaubt,
„Wenn er mit List des Lebens mich beraubt.

„O Peter, dich, gleich einer falschen Schlange,
„Hab' ich zu treu in meiner Brust ernährt!
„Befreiend dich von bittrer Armuth Drange,
„Gab ich dir Ruhm und Goldesfüll' und Herd.
„Was du nur schriebst, stand fest bei mir geschrieben,
„Was du nur thatst, war That bei mir geblieben!
„Ja, einen Mann, an Macht dem Kaiser gleich,
„Gewahrt' in dir das hocherstaunte Reich.

„Auf, Michael! Ruf' meine Sarazenen;
„Es heischt die That der Hochverräther Tod!
„Bald soll ihr Blut des Reiches Zorn versöhnen;
„Sie haben es in seinem Haupt bedroht!" —
Der Kaiser spricht's und sinkt aufs Ruhekissen,
Von Leid umstürmt, vom tiefsten Schmerz zerrissen;
Da tönt zu ihm des Thurmhorns dumpfer Klang,
Und wiederum durchdringt's ihn ahnungsbang.

Denn er vernimmt der Menschenmenge Tritte;
Ringsum erscheint der Fackeln rothes Licht;
Der Diener naht, dem nun bei jedem Schritte
Die Freudenthrän' aus seinen Augen bricht:
„O Herr, du sollst noch Gutes heut erfahren!
„Fürst Manfred kommt mit deinen Reiterschaaren;
„Geöffnet steht Cremona's Gitterthor.
„Steigt, Herr, dein Sohn zu deinem Fuß empor?" —

„An meine Brust, daß ich ans Herz ihn drücke!
„Er komme, doch er nahe mir allein!
„Denn meine gramerfüllten Vaterblicke
„Vermöchten nicht die Ritter zu erfreu'n.
„Doch staun' ich drob! Wer mag den Knaben senden,
„Den ich verließ, bewahrt von Frauenhänden?
„Weh' mir! Wo blieb im Freudenrausch mein Sinn!
„Es schwand schon längst die alte Treue hin!" —

Da stürzt erfreut zu seines Lagers Füßen
Ein Knabe, schön und lieblich, wie der Mond,
Auf dessen Mund, dem ausdrucksvollen, süßen,
Des Adels Würd', Unschuld und Liebe thront;
Die Weisheit drückt' auf seine Stirn das Siegel,
Der Wahrheit Sitz und nie getrübten Spiegel;
In seiner Augen himmelsvollem Blau
Sind Thränen, wie im Blumenkelch der Thau.

Der Vater eilt, die Hände auszustrecken
Nach seinem Sohn, und stillt der Seele Harm.
„Mein Manfred,“ spricht er, „komm’, mir zu entdecken:
„Warum entflohst du deiner Mutter Arm?
„Fürs Künft’ge muß ich deine Jugend sparen,
„Umdrohet jetzt von tödtlichen Gefahren.
„Was trieb dich fort von deiner Mutter Schooß?
„Riß dich Verrath, nichtswürdig, von ihr los?“ —

„Mein Vater, hör’, und richte deinen Knaben:
„Ich jagt’ im Wald; verlockt vom hitz’gen Spiel,
„War ich allein, als Räuber mich umgaben;
„Ich stand, so schien’s, an meines Lebens Ziel.
„Doch wandte sich vom grauenvollen Morde
„Der Häuptling blutbegier’ger Mörderhorde;
„Denn es empfing Graf Este mich um Gold;
„Jedoch der war nicht deinem Sohne hold.

„Dem Mann, der mit Verrath dich einst umstrickte,
„Gab er zur Hut erbarmungslos mich hin;
„Doch wohl mir, daß mein Frohsinn ihn beglückte,
„Mir wurde freund Berardo’s finstrer Sinn.
„Weh’, da erscholl von Brand und Schlacht die Kunde!
„Mir schwand damit der Rettung süße Stunde!
„Ich sank aufs Knie, umarmte seinen Fuß,
„Und deinen Feind versöhnt’ ein leiser Kuß.

„Auf flücht’gem Roß ging’s aus Ferrara’s Thoren,
„Umfangen lag die Stadt von tiefer Nacht;
„Er sammelte, die deine Spur verloren,
„Und hat ein Heer dir wieder zugebracht.
„In neuer Treu’ ihn fester zu erhalten,
„Laß Gnade statt des strengen Rechtes walten;
„Doch, Vater, mich, o wär’s dein weiser Rath!
„Laß mich bei dir zu kühner Ritterthat!“ —

„Mein theurer Sohn, mir so zurückgegeben!
„Gleich einem Sieg schätz' ich das große Glück!
„Nun lodert auf in mir ein frisches Leben;
„Genesung kehrt durch deinen Hauch zurück.
„Hast du so jung das Kriegesroß bestiegen,
„So hilft dein Arm mir auch zu fernern Siegen.
„Dich reifte Noth zum ritterlichen Mann,
„Der mir ein Herz — mehr — einen Feind gewann." —

Die Halle glänzt; das sind der Fackeln Lichter,
Die am Palast empor die Flammen wehn;
Die Bürgerschaar wird dicht und immer dichter;
Laut schallt der Ruf: „Wir wollen Friedrich sehn!" —
Der Kaiser kommt im vollen Glanz der Rüstung,
Und beugt herab sich von des Söllers Brüstung;
„Noch, Freunde," ruft er, „bin ich unversehrt,
„Noch halt' ich fest in starker Hand das Schwert." —

„Dem Kaiser Heil!" erschallt's von allen Orten,
„Der Mörder steh' vor unsrem Richterstab!" —
Ein Sarazen naht ihm mit leisen Worten,
Und Friedrich ruft vom Söller laut hinab:
„Der Kanzler floh aus dem Bereich der Erde,
„Daß seine Schuld von Gott gerichtet werde;
„Ich aber leb', und eurer Treue Glut
„Facht in mir an den alten Heldenmuth.

„Laßt kämpfen, laßt uns bluten treu zusammen,
„Bis sich der Knäul, der tiefverwirrte, löst!
„Und schlagen hoch des Krieges gier'ge Flammen,
„Wird unser Haupt auch jeder Zier entblößt,
„Soll dieses Schwert für unser Recht doch streiten,
„Daß noch sein Klang erdrön' in andre Zeiten,
„Und überm Grab ein späteres Geschlecht
„Uns zuerkenn' einst Siegeskron' und Recht!" —

VI.

Bonifazius VIII.

Wohl ist dein Schwert weit übers Grab erklungen,
Es tönt sein Klang dem spätesten Geschlecht;
Und wiederum ward, Friedrich, dir errungen
Die Siegeskron' und dein geprüftes Recht.
War auch dein Feind so froh und siegestrunken,
War auch dein Stamm vor ihm in Staub gesunken,
Doch kam heran der große Schicksalstag,
An dem dein Feind der höhern Macht erlag.

Dort im Palast, von Gärten rings umgeben,
Wo goldne Frucht an süßer Blume glüht,
Wo Hügel sanft zu Bergen sich erheben,
Bis zu dem Berg, der wilde Flammen sprüht,
Sitzt ernst am Tisch im weitgehaltnen Kreise
Im Priesterschmuck die Schaar ehrwürd'ger Greise;
Zum goldnen Kreuz, das in der Mitte steht,
Blickt fromm empor der Greise Fürst und fleht:

„O du, gekrönt mit scharfen Dornenzweigen,
„Daß dir das Blut aus heißer Stirne bricht,
„O könntest du vom Kreuze niedersteigen,
„Mit heil'gem Zorn auf deinem Angesicht!
„Mich, deines Reichs unwürdigen Verwalter,
„Drückt allgemach das schwächevolle Alter,
„Und rings erhebt ihr Haupt die böse Brut,
„Und höher steigt des Sündenmeeres Flut.

„Schon hat dein Land der Mameluken Bande, —
„Mir bricht das Herz! — voll Grausamkeit zerstört.
„Auf, rief ich, auf! durch alle Christenlande,
„Doch nimmer ward mein mahnend Wort gehört.
„Ein Wehgeschrei erklang von Joppe's Thoren;
„Auch diese Burg, die letzte, ist verloren!
„Der Türke droht mit Macht in Asia,
„Und deinem Haus ist keine Hülfe nah'!

„Denn die für dich zu kämpfen einst erglühten,
„Auf Brust und Arm das hocherwünschte Kreuz,
„Haus gegen Haus in grimm'ger Fehde Wüthen,
„Zerfleischen sich, entzweit von Ehr' und Geiz.
„Kein König naht, dem ich die Kaiserkrone
„Hätt' aufgesetzt, als meinem liebsten Sohne;
„Kein Pilger zieht auf steilem Alpenpfad
„Nach deinem Rom, und büßet Gräuelthat.

„Wie sollt' er auch! Wo sollt' er hin sich wenden?
„Blieb frei von Schmach Sankt Peters hoher Dom?
„Zerrissen liegt von schnöder Zwietracht Händen
„Die Gottesstadt am alten Tiberstrom.
„Was höher nicht Colonna's Hände bauen,
„Ursini faßt's mit seinen Bärenklauen;
„Drum mußt' ich fliehn, ich, dein getreuster Knecht!
„Hilf, Herr, o hilf! Vertheid'ge selbst dein Recht!

„Doch schrecken mich nicht so der Römer Blicke,
„Des Adels Macht und seines Hochmuths Dorn,
„Als mich empört des Frankenkönigs Tücke;
„Sie jagt mich auf zu thatenreichem Zorn.
„Drum sag' ich euch, der Christen Senatoren,
„Zu meinem Rath gewissenhaft erkoren,
„Das neue Leid, das er zum alten fügt,
„Und wie er kühn die Christenheit belügt.

„Ein Ketzer, sprach er die verwegnen Worte:
„Der Laie sei geweihtem Priester gleich;
„Ja, er vergriff sich an dem Kirchenhorte,
„Und schloß dem Gold den Weg in unser Reich.
„Doch naht' ich ihm, ein Gottesfriedensrichter,
„Und gab mich hin zu seiner Kriege Schlichter;
„Doch er verstieß vor Gier nach fremdem Gut
„Die Freundeshand in seinem Uebermuth.

„Ertrug ich auch des Mannes Joch geduldig,
„Ihn warnend mit dem Völkerhirtenstab;
„Er machte sich noch größrer Sünde schuldig:
„Er schlang, ein Wolf, der Kirche Gut hinab.
„Vergebens droht' ich: „„Wag' es nicht vermessen,
„„Hast du den Bund mit deinem Gott vergessen?
„„Du hast gewagt, den Herrn zu schmähn, — ein Christ,
„„Der du mit Leib und Seel' ihm eigen bist.““

„Doch nicht genug! Wer könnt' es auch errathen,
„Was dieser Held der Franken uns gethan?
„Er fesselte geheiligte Legaten,
„Und zog das Volk zu seinem frechen Wahn.
„Da schleudert' ich vom apostol'schen Sitze
„Auf den Verruchten meines Bannes Blitze,
„Und rief: „„Ein Schwert ist über dich gestellt!
„„Dein Sündenhaupt bedroht der Herr der Welt!““

„Ach, er entsproß nicht jenem Heldenstamme,
„Deß Blüth' und Zier der heil'ge Ludwig war;
„Nein, Philipp warf den Bannbrief in die Flamme!
„So bringt ein Heide Götzenopfer dar.
„Dies höchste Schmach! Drum seid ihr herberufen,
„O Väter, zu des heil'gen Thrones Stufen;
„Ein zweiter Bann von stärkrer Kraft ergeh',
„Dem nicht die Stirn von Eisen widersteh'!“ —

„Hochheiliger!“ entgegnet sanft und leise
Ein edler Greis ehrwürd'ges Angesichts,
„Geh' nicht heraus aus deinem frommen Gleise,
„Denn jäher Zorn ist schuldig des Gerichts.
„Wir stehn zu Rath; wir helfen, trösten, sinnen,
„Zum Freunde dir den König zu gewinnen;
„Nicht thut's dem Stuhl der heil'gen Kirch' ein Leid,
„Wenn deine Hand zuerst den Frieden beut.“ —

„Es ist zu weit, mein Nikolas, gekommen!
„Ward nicht des Reichs der Hohenstauf' entsetzt?
„Von neuem ist der Schreckensbrand entglommen,
„Die Mutterkirch' am tiefsten nun verletzt.
„Ein Kaiser fühlt' einst unsre Eisenruthen,
„Ein Manfred mußt', ein Konradin verbluten,
„Und Philipp dünkt sich wahrlich nicht zu klein,
„An eitlem Trotz ein Friedrich wohl zu sein.

„Sieg oder Tod! Geliebte Väter, beides
„Liegt in der Hand, die mich so hoch gestellt;
„Die Franken sei'n drum ledig ihres Eides,
„Der sie dem Herrn der Lilien zugesellt.
„Philipp Capet, dir brenne dein Gewissen!
„Das Band, das je du knüpftest, sei zerrissen!
„Wer dir gehorcht, den treffe Seelennoth,
„Der Kirche Fluch, und jenseit ew'ger Tod!

„Des Glockenspiels soll Keiner dort sich freuen,
„Verhüllet steh' der Kirche Hochaltar,
„Der Priester soll das Kind zu taufen scheuen,
„Die Todten zehr' begierig Wolf und Aar!“ —
„Nein, Heiligster, nein! Unsrem Flehen weiche!
„Das sind zu viel der todesvollen Streiche!
„Weh', du verlierst der Päpste Ruhm und Preis!“
Ruft aufgeschreckt darob der Väter Kreis.

„Wir halten nicht, wie einst, die Welt am Zügel;
„Sie ist erstarkt, und stählt noch ihre Kraft;
„Sie dehnt und streckt gewaltig ihre Flügel,
„Genährt vom Geist der tiefsten Wissenschaft;
„Drum willst du froh auf deinem Stuhle schalten,
„Gib leise nach den geistigen Gewalten;
„Sie sprengen kühn, engst du die Geister ein,
„Das stärkste Band, gleich jungem Feuerwein.“ —

„Hab' ich darum den höchsten Thron bestiegen?
„War er darum mein heißersehntes Ziel,
„Gehorsam mich dem Frankenherrn zu schmiegen,
„Und mich zu scheu'n vor Nachtgespensterspiel?
„Was kümmern uns der Weisen nicht'ge Schätze!
„Die Thoren gehn in wohlgestellte Netze,
„Daraus die Seel' in ihren Nöthen zieht,
„Wann sie dem Leib, im Kerker tief, entflieht.

„Drum, Väter, bei des heil'gen Zorns Vermeidung,
„Der, ob der Schmach, in meinem Herzen brennt,
„Verharrt getrost bei meines Worts Entscheidung,
„Und Frankreich les' erstaunt dies Pergament.
„Voll Reue wird's auf seine Kniee sinken;
„Ich kann alsdann vom Throne Gnade winken.
„Ja, beugt er sich, dem König sei verziehn,
„Und wieder ihm das Frankenreich verliehn.

„Dies mein Beschluß! Seid, Väter, nun entlassen!“
Und still gehorcht dem Wort der Väter Chor.
Da rauscht hinein ein Diener mit Erblassen,
Ihm steht vor Schreck das greise Haar empor.
„Weh',“ ruft er, „weh'! Herr, mit der Hölle Rache
„Naht deinem Haus der unbesiegte Drache;
„Mit Bannern kam der Franken Heeresmacht,
„Die Thor und Thurm Anagni's schon bewacht.“ —

Der Papst vernimmt's mit Ruh' und tiefem Sinnen;
Die Väter fliehn mit vielbesorgtem Blick,
Das eigne Haus in Eile zu gewinnen;
Verstörtes Blicks kehrt Nikolas zurück.
Er ringt die Hand, ausbrechend in die Worte:
„Schon ist besetzt von Franken jede Pforte;
„Colonna auch, der feindgesinnte, naht;
„O Herr, ich weiß nicht Zuflucht mehr und Rath!" —

Das däucht dem Papst in seiner Seel' Ergrimmen
Ein Traum, der ihn mit Schreckensbildern neckt;
Doch nun ertönt ein Heer von rauhen Stimmen,
Nun wird sein Herz von neuer Kund' erschreckt:
„Weh', Herr, mit Müh' sind wir dem Tod entkommen!
„Schon ist dein Haus von Feinden eingenommen!
„Die Dienerschaft zerschlagen liegt im Saal;
„In Fesseln seufzt schon mancher Kardinal!" —

„Die Thüre schließt!" spricht ruhig und besonnen
Der hehre Greis; „auf unsren Gott vertraut!
„Wohl schmählich ist der Krieg von dem begonnen,
„Der schwaches Sinns auf ird'sche Kräfte baut;
„Doch geistlich sind die mächtigsten Gewalten!
„Sie sollen bald die Dinge umgestalten!
„Gebt mir das Kreuz, den Völkerhirtenstab! —
„Nun reiße man vom Throne mich hinab!

„Ihr aber kniet, und euer Auge blicke
„Zum Kreuz empor in meiner festen Hand;
„So trotzet still und tapfer dem Geschicke,
„Nach Gottes Rath zur Prüfung uns gesandt." —
Da stürmt's herauf. Die Thüre sinkt zerschmettert,
Wie von dem Strahl des Himmels hingewettert,
Und wüthend stürzt mit rasendem Geschrei,
„Hoch, Frankreich, hoch!" die Frankenschaar herbei.

Gleich jenen ruhmgenannten Senatoren
In alter Zeit, die, festlich angethan,
Wie Marmor kalt, den Tod sich kühn erkoren,
Still harrend auf ergrimmter Feinde Nahn:
So saß der Greis mit silbergrauen Locken
Auf heil'gem Stuhl, das Antlitz unerschrocken,
Das Auge starr, den Stab in seinem Schooß,
Das goldne Kreuz festhaltend, regungslos.

Die Kriegerschaar, gleichwie vom Licht geblendet,
Das in die Nacht den reinsten Strahl ergießt,
Hält ihren Blick der Erde zugewendet,
Der Flammen noch des Zorns und Hasses schießt.
Ihr Angesicht, voll unbezähmter Lüste,
Ist ernst und bleich; sie schlagen sich die Brüste;
Doch, in der Hand das Schwert, mit trotz'gem Sinn
Tritt stolz zum Thron ein edler Ritter hin:

„Wilhelm von Nogaret, ich, in dem Namen
„Von Frankreichs Herrn, mit Kriegesungestüm
„Und diese Schaar mit wahrem Zorn, wir kamen
„Zu fesseln dich, heilloses Ungethüm!
„Das, toll von Geiz, von Herrscherstolz umnachtet,
„Nach unsrem Land, dem schönen Frankreich, trachtet,
„Und aus der Ruh' den armen Bürger schreckt,
„Und seine Klau'n nach unsrem Golde streckt.

„Im Heiligthum von unsrer lieben Frauen
„Gelobten jüngst Baron und Bürgersmann,
„Aus Haß vor dir, dem rechten Herrn Vertrauen,
„Den du verfolgst mit deinem nicht'gen Bann.
„Zorn in der Brust, des Reiches höchste Räthe,
„Prinz, Herzog, Graf, die mächtigsten der Städte,
„Sie schworen all', erhebend ihre Hand:
„Frei bleibt von dir das weite Frankenland!

„Herab darum, Unwürd'ger, von dem Throne,
„Der Stolzen nicht, der Heil'gen nur gebührt;
„Gefesselt steh' vor Frankreichs hohem Sohne,
„Von unsrer Hand zu seinem Thron geführt.
„Du rührst dich nicht? Hartnäckig willst du schweigen?
„Wir werden auch geduldig uns bezeigen;
„Es bricht der Wurm des Hungers wohl so gut
„Als unser Arm des Starren Uebermuth." —

Der Ritter spricht's; da stürzt herbei mit Toben
Die zweite mordbegier'ge Kriegerschaar;
Sie dringt hinein und droht, den Speer erhoben. —
Erbebet nicht der Greis ob der Gefahr?
Nein; regungslos auf dem erhabnen Sitze,
Gewahrt er kaum der Speere droh'nde Spitze,
Als aus der Meng', erhebend seine Faust,
Der Führer tritt, und seine Rede braust:

„Ha, kennst du mich? Du, der den Thron erschlichen,
„Dem Fuchse gleich, mit arger Hinterlist,
„Gib Rechenschaft, wie Cölestin erblichen,
„Der heil'ge Papst, der Leidensmann, der Christ!
„Rings hört die Welt von Schreckensthaten munkeln,
„Die, tagesscheu, die dunkle Nacht verdunkeln;
„Doch kam der Tag, der dein Geschick enthüllt,
„Colonna kam, der Schlag mit Schlag vergilt.

„Denn wieder ist die Säule aufgerichtet,
„Gestürzt von dir mit übermüth'ger Hand;
„Doch Cölestin, von deinem Stolz vernichtet,
„Kehrt nicht zurück aus seinem Himmelsland.
„Du Leu' und Wolf! Weil nicht Colonna glaubte,
„Daß Dem gehört, was er sich frech erraubte,
„Hast du mit Kreuz und gottgeweihtem Schwert
„Selbst gegen uns die Christenhand bewehrt.

„Herab vom Thron! Du schweigst? Du willst nicht weichen?
„Du blickst mich an mit Augen, starr und stier?
„Erliege drum von deines Feindes Streichen;
„Des Richteramts zu pflegen, bin ich hier!“ —
Colonna naht, da spricht, zu seinem Harme,
Der Frankenheld, ergreifend ihn beim Arme:
„Die Hand erheb', mein edler Graf, noch nicht;
„Denn in Paris harrt sein das Strafgericht.“ —

Bebt der Palast vom allgewalt'gen Brausen
Des Feuerbergs, der donnernd ihn zerreißt?
Entsteigt dem Thor des Höllenschlunds mit Sausen
Ob böser That der Rache finstrer Geist?
Die Pforte kracht; die Fenster fallen klirrend,
Drommet' ertönt, und Pfeile fliegen schwirrend,
Und Fahnen wehn im Saale; neue Schaar
Stellt sich den hocherstaunten Franken dar.

Der Führer hat des Thrones Fuß erreichet
Mit schnellem Schritt: „Uns hat sich anvertraut
„Der hehre Papst! Von seinem Sitz entweichet,
„Ihr Franken und ihr Römer!“ ruft er laut.
„Anagni's Burg ist schon in unsren Händen;
„Eilt, euren Fuß aus unsrer Stadt zu wenden!
„Geht ungestört! Gebt nach der Uebermacht,
„Die jeden Schritt der Eur'gen streng bewacht.“ —

Noch schweigt der Kreis. „Im Namen Gottes sprech' ich,
„Ich, Oberhaupt der treuergebnen Stadt;
„Des Papstes Schmach mit meinen Bürgern räch' ich,
„Was nur ein Mann an ihm verschuldet hat!“ —
„Ich gebe nach,“ so Nogaret, „und weiche!
„Schwer fühlte wohl der Heil'ge unsre Streiche,
„Der nimmer mehr auf Frankreichs König blitzt,
„Vom guten Recht vor seinem Strahl geschützt.“ —

Er wendet sich; da wandelt stolzes Ganges
Die Frankenschaar, der Römergraf hinaus;
Nun schweigt der Lärm des kriegerischen Klanges,
Und Ruhe zieht ins feindgeleerte Haus.
Der Richter weilt noch mit Anagni's Streitern
Fromm vor dem Stuhl; doch freundliches Erheitern
Bleibt fern dem Papst; noch starrt sein Angesicht;
Der Richter blickt ihn forschend an und spricht:

„Heil, Bonifaz! Stets trag' in deiner Rechten
„Aufwärts das Kreuz, ein gottgeweihter Held!
„Wir sehn in dir den wahren Papst, den echten.
„Du Völkerhirt der grimmentzweiten Welt,
„O höre mich! Schau nieder voller Gnaden!
„Du bist von Rom zu herrschen eingeladen,
„Und deiner Stadt gedenk' im Vatikan,
„Der sehnlichst harrt auf seines Herrschers Nahn."

Doch ungerührt, ein Felsenantlitz zeigend,
Sitzt starr und steif der Herr der Christenheit;
Die Bürger knie'n, und warten bange schweigend
Des Segensspruchs, des Worts der Dankbarkeit;
Jedoch ein Ton, wie aus dem tiefsten Schlunde,
Hohl, grausig, dumpf, entfährt des Papstes Munde;
Entsetzten sträubt der Treuen Haar empor,
Und schaudernd horcht ihr aufgeschrecktes Ohr:

„Aus feur'gen Schlünden
Der Hölle winden
Sich Drachen auf!

Rings um mich sauset,
Wild um mich brauset
Der Höllenhauf'!

Aus deinem Himmel
Ins Rachgetümmel
Schau', Cölestin!

Reich' mir die Hände,
Daß nicht die Brände
Mich jach umsprühn!

Ich, Höllengeister,
Bin euer Meister,
Und Herr der Welt!

Von Gottes Sitze
Strahl' ich die Blitze!
Ihr liegt zerschellt!"

Er ruft's, es drönt von seinem Laut die Halle;
Sein Auge rollt im Kreise roth und wild;
Das Kreuz entfällt; er schauderte beim Schalle;
Es fiel mit ihm sein Heil, sein einz'ger Schild.
Er sinkt zurück, und bis zur Brust hernieder
Neigt sich sein Haupt. — O nahet, heil'ge Brüder!
Er ist nicht mehr! Sein stolzes Herz zerbrach;
Wohl trug es Leid, doch nicht ertrug es Schmach!

VII.

Huß.

Groß ist der Kampf, fängt's lieblich an zu tagen,
Da will die Nacht, die träge, nicht entfliehn,
Läßt Nebel bald sich hin und wieder jagen,
Bald Wolkenschaar das goldne Licht umziehn.
Oft schlummert lang' auf seinem Rosenbette
Der junge Tag; verdeckt ist seine Stätte,
Bis Sturmgebraus die Wolkennacht verweht,
Und drauf die Sonn' in ihrem Glanze steht.

Welch eine Stadt, die mir entgegenblinket,
Malt weich ihr Bild auf spiegelhellen See?
Das erste Grün des jungen Frühlings winket
Nach Hain und Flur auf dufterfüllter Höh'.
Drum rauscht's im Thal vom fröhlichen Getümmel,
Von Mann und Roß im bunten Kriegsgewimmel,
Von Menschenschaar, gelockt von Neugierdrang,
Und lustig schmetterndem Drommetenklang.

Denn Schranken sind auf breitem Feld erhoben,
Haupt steht an Haupt, und dränget sich am Rand;
Und drin erbraust des Schlachtspiels frohes Toben,
Und Splitter rings bedecken schon den Sand.
Der Deutsche kämpft hier wacker mit dem Franken;
Doch Gegner bringt den Gegner nicht zum Wanken;
Es schnaubt das Roß aus seinen Nüstern Dampf,
Drommet' erschallt, und frisch entbrennt der Kampf.

Und holde Frau'n in reichgeschmückten Kreisen
Sehn ins Turnier und Fürsten, Grafen, Herrn,
Und Kardinäl' und Bischöf', auch die Weisen,
Die forschenden, der Menge sonst so fern;
Der Pole schaut im weiten Prachtgewande,
Der Ungar, Grieche, und aus fernem Lande
Der Morgenwelt manch tapfrer Königssohn;
Der Kaiser dort von seinem Purpurthron.

Ein schöner Mann in goldner Rüstung Glanze
Auf feur'gem Roß durchjagt der Ritter Reihn;
In seiner Hand erhöht die eschne Lanze,
„Noch einmal," ruft er, „in den Kampf hinein!" —
„Herr Herzog," spricht ein Ritter, tief geneiget,
„Wie deutsche Kraft auch ihre Stärke zeiget,
„Matt wird das Pferd; fast einen ganzen Tag
„Gab Franke sich und Deutscher harten Schlag." —

„Wann's enden soll, Herr Ritter, werd' ich sagen;
„Nur bittet schnell ein Liebespfand euch aus,
„Dann könnt ihr kühn noch manche Gänge wagen,
„Und ihr besteht mit Ruhm den letzten Strauß.
„Drommeten blast!" — Die Dänenrosse streichen
Zum kräft'gen Stoß aufs wohlverstandne Zeichen;
Der Herzog lenkt mit vielbesorgtem Sinn
Sein muth'ges Pferd zum Thor der Schranken hin.

Er wirft den Blick bedächtlich auf die Pforte;
Sie thut sich leis dem Ungeduld'gen auf;
Ein Knappe naht, zuflüsternd ihm die Worte:
„Schon hat der Freund begonnen seinen Lauf."
Da strahlt der Blick des edlen Herzogs heiter;
Er schließt den Helm, und sprenget in die Streiter,
Daß in der Luft ein junger Ritter schwebt,
Den seine Lanz' aus hohem Sattel hebt.

Ein starker Held, den leichten Sieg zu rächen,
Gestrecktes Laufs sprengt auf den Herzog zu;
Der will mit ihm nicht eine Lanze brechen;
Er senkt die Lanz' und hält sein Roß in Ruh'.
Drauf bis zur Mähn' in Ehrfurcht tief gebücket,
Beginnet er: „Herr Graf, euch ist's geglücket!
„Genießt den Preis; denn gern bekennen wir:
„Ihr habt gesiegt! Nun ende das Turnier!" —

Der Graf darauf: „Hoch ehrt ihr eure Gäste,
„Und diese Ehr' als Gastfreund nehm' ich an;
„Gibt es dereinst in Cilley Ritterfeste,
„Geladen seid ihr, tapfre Kämpen, dann!
„Hört, Ritter, hört! Hoch soll Haus Oestreich leben!
„Es hat den Sieg sein Friedrich uns gegeben!
„Bringt, Freunde, drum mit Rittergroßmuth dar
„Den Freudenzoll rings an die Menschenschaar!" —

Und rothes Gold ergreifend, aus den Schranken
Wirft's weit der Graf, hochherz'ger Großmuth voll;
Ihm thun es nach die ritterlichen Franken,
Und spenden froh des Dankes reichen Zoll.
So fällt herab der süße Maienregen,
Und bringt der Flur den heißerflehten Segen;
Auf jauchzt das Volk, und Jeder hascht und springt;
Glück, wer davon ein Tröpfchen noch erringt!

Und lächelnd hebt der Kaiser sich von hinnen;
„Hoch, Sigismund!" folgt ihm auf seinem Pfad.
Des Menschenknäuls allmäliges Zerrinnen
Gleicht einem Fluß, der aus den Ufern trat.
Und in der Stadt nach solchem frohen Tage
Beginnt die Nacht mit lautem Festgelage;
Wer nicht in Haus und Hütte fröhlich lärmt,
Der zecht im Zelt, der spielt und tanzt und schwärmt.

Doch sorgenvoll und sinnend geht im Zimmer
Der Kaiser mit gebeugtem Haupt umher:
„Ach, dies Turnier war nichts als eitler Schimmer!
„Denn Oestreich gab mir keine Treugewähr.
„Es ist ein Aar mit hochgemuthem Trutze,
„Und hält den Papst in seiner Flügel Schutze;
„Nur Lüge war's, es sei Johannes krank;
„Der heil'ge Mann hat stets im Kopfe — Schwank.

„Wir können mit drei heil'gen Vätern prangen!
„Ach, unerhört! Und einer ist Johann!
„Der arme Schelm kam her mit Angst und Bangen,
„Und was er sprach, war nur ein Ketzerbann
„Auf dich, mein Huß, hellschauender Gelehrter,
„Mein wackrer Böhm', weit theurer mir und werther,
„Als jene drei! Nur wie ein Friedenspfand
„Ließ ich dich, Held, in deiner Feinde Hand.

„Drum soll mir auch mein großes Werk gelingen;
„Von Kostnitz strahl' in alle Welt ein Licht!
„Hier will ich stehn, und diese Päpste zwingen,
„Zu beugen sich dem geistlichen Gericht.
„Ich möcht' einmal, wie sie geschickt es können,
„Die Priester all' an Haupt und Gliedern brennen,
„Zu öffnen mir des Reichthums goldnen Schooß;
„Denn ich bin arm, bin jedes Pfennigs bloß.

„Der Burggraf Nürnbergs!" ruft mit lautem Schalle
Der Kaiser nun; und seine Diener gehn.
Bald tritt der Graf in kaiserliche Halle,
Voll Sinnens läßt der Herrscher ihn noch stehn.
Drauf tritt er hin mit gnadevollen Blicken,
Die mehr als Wort ins Herz Vertrauen drücken,
Und spricht: „Ich steh' noch hoch in deiner Schuld;
„Doch gib mir Gold, dir geb' ich meine Huld." —

„Mein Kaiser, selbst der vollste Brunnen leert sich,
„Wenn ihn, erschöpft, nicht reiche Quelle füllt.“ —
„Wahr, Friedrich, wahr! Jedoch der Durst vermehrt sich,
„Wenn man zum Theil die erste Glut nur stillt.
„Weh’, gäbst du nicht! Ich müßte dann verzichten
„Aufs große Werk, auf meine Kaiserpflichten;
„Viel Mühe braucht’s! doch mehr, ich brauche Geld,
„Das nimmer sich dem Kaiser zugesellt.

„Ich zweifle nicht, du wirst’s mit Freuden geben,
„Ich aber geb’ kein Goldstück dir zurück.
„Ha, du erschrickst? Nein, denn ein reiches Leben
„Erblühet dir, und einer Krone Glück.
„Mach’ voll die Zahl der viermal hunderttausend
„Dukaten baar, und, wo die Quitzow hausend
„Und tobend ziehn, in segensreicher Mark
„Mach’ ich dich, Freund, an Land und Leuten stark.

„Ein Kurfürst sei! und deinem hohen Geiste
„Vertrau’ ich gern dies schöne Unterpfand;
„Doch mir darum und meinen Erben leiste
„Den Ritterdienst mit immer treuer Hand.“ —
Froh ruft der Graf: „Das, Kaiser, ist mein Wille!
„Nimm hin dafür des rothen Goldes Fülle!
„Ein neuer Stern mit glanzerfülltem Lauf
„Geh’ in der Mark am deutschen Himmel auf!“ —

Der Kaiser horcht, denn er vernimmt ein Brausen,
Gleich Donnerhall, der ferne wiedertönt;
Der Kaiser hört der Wagenräder Sausen,
Hört, wie der Huf der schnellen Rosse drönt.
Es wogt und treibt mit vielgeschäft’gem Toben,
Als hätt’ ein Heer vom Lager sich erhoben;
Der Kaiser staunt; mit Glut im Angesicht
Naht eiligst ihm ein hoher Mann und spricht:

„Erhabner Herr, verzeih'; mit hast'gem Schritte
„Tret' ich zu dir; Hochwicht'ges ist geschehn:
„Der Papst Johann entfloh aus unsrer Mitte,
„Auch Herzog Friedrich ist nicht mehr zu sehn;
„Und Jedermann zu rufen ist beflissen:
„„Des Papstes Flucht hat das Concil zerrissen!““
„Als flammt' empor in Brand der ganze Ort,
„Eilt Kardinal, Abt, Bischof stürmisch fort.

„Du bist das Haupt! Die Christenheit errette!
„Europa blickt auf dich nur mit Vertrau'n.
„Weh' dem Concil, verließ' es diese Stätte!
„Es wird die Welt kein größeres mehr schau'n.
„Wer soll die Kraft der Kirche wieder stählen?
„Wer einen Papst rechtmäßig je erwählen?
„Die Christenheit wird arger Priester Spiel,
„Wenn Flucht zerstreut das große Weltconcil.“ —

„Recht, Gerson, recht! Daß sich Johann geflüchtet,
„Behagt mir wohl; er hat sich selbst entsetzt;
„Doch Oestreich büßt, vom Kaiserstab gerichtet,
„Das gegen uns die Treue schwer verletzt.
„Nun aber laß zu Roß die Ritter steigen,
„Den Flüchtigen den Weg zurückzuzeigen.
„Graf Friedrich, dir vertrau' ich Kostnitz an,
„Und jedes Thor versieh' mit Roß und Mann.“ —

Der Kaiser hat sich schnell aufs Pferd geschwungen,
Und mit der Schaar der Ritter hinter ihm
Ist er zu Eilbedrängten hingedrungen,
Und hemmt der Flucht heilloses Ungestüm.
Er läßt die Fahrt zum Thor hinaus verwehren,
Den Bischof zwingt er trostlos umzukehren,
Und schließt dem Abt, der träumte schon von Ruh',
Für lange Zeit der Heimat Pforte zu.

Sie müssen auf die Heimat noch verzichten,
Hier sinnen noch auf vieler Völker Glück;
Und Jeder kehrt zu den erhabnen Pflichten,
Die er beschwor, mit leisem Schritt zurück.
Nun liegt die Welt von Nacht und Schlaf umhüllet,
Und Sigismund, froh, daß der Sturm gestillet,
Ermüdet von des Tages Hitz' und Last,
Zieht wohlgemuth zu seiner guten Rast.

Da tritt zu ihm, wie er dem Roß entsteiget,
Ein Rittersmann und wirft sich vor ihm hin:
„Schau', Kaiser, den in Staub vor dir gebeuget,
„Dem eignes Leid nie beugte Herz und Sinn.
„Gib mir Gehör!" — „Wer bist du, der so flehet,
„Dem fremdes Leid so sehr zu Herzen gehet?" —
„Ein Böhme, Herr! Mein Nam' ist Hans von Chlum." —
„Nun kenn' ich dich! Den Namen pries der Ruhm." —

Und in die Hall' eintretend, sinket nieder
Der Ritter zu des Kaisers Fuß und spricht:
„Mein hoher Herr, schau' gnädig auf mich nieder,
„Nicht zeige Zorn dein hehres Angesicht.
„Ich muß vor dir die kühnste Bitte wagen,
„Die nicht dem Mund entgehet ohne Zagen:
„Erbarme dich des schwerbedrängten Huß,
„Der in der Nacht des Kerkers schmachten muß!

„Jetzt ist es Zeit! Jetzt bist du Herr und Meister!
„Du sprichst Ein Wort, und seine Fessel fällt;
„Im Böhmenland des Kaisers Gnade preist er,
„Dann ficht für dich ein jeder Böhm', ein Held.
„Ach, kannst du nicht ihn heute noch erretten,
„So löst der Tod nur seine Leidensketten;
„Ein Schmerz durchzuckt das ganze Böhmenland,
„Und flammet auf zu ungeheurem Brand.

„Irrt' er vielleicht in seinen feur'gen Lehren,
„So kam er doch hieher, ein freier Mann,
„Von dir beschützt; gern will er sich bekehren,
„Wenn Unrechts ihn die Kirche zeihen kann.
„Sie kann es nicht! Wohl stand er vor den Stufen
„Des heil'gen Stuhls. Er sollte widerrufen;
„Wer aber forscht nach Wahrheit Tag und Nacht,
„Wird nicht so leicht um ihre Frucht gebracht." —

„Euch, Böhmen, weh', des Dankes immer ledig!
„Wer hob euch aus der Dummheit Pfuhl empor?
„Mein Kaiserhaus, so huldvoll euch und gnädig,
„Erschloß in Prag der Weisheit goldnes Thor.
„Doch Thoren seid ihr, die den reichen Segen,
„Weit ausgestreut, nicht wissen recht zu pflegen;
„Drum wuchs statt Saat des hoffnungsvollsten Guts
„Dort Unkraut nur des üpp'gen Uebermuths." —

„Nie, hoher Herr, wird Böhmentreu' vergessen,
„Was Karl gethan und sein erhabnes Haus;
„Und sprach ich, Herr, ein Wort zu dir vermessen,
„O lösch' es schnell in deinem Herzen aus!
„Nicht weissagt' ich. Wer blickt in ferne Zeiten?
„Nur deinen Sinn auf meinen Freund zu leiten,
„Der Feinde Hand den Frommen zu entziehn,
„War deines Knechts bescheidenes Bemühn." —

Drauf Sigismund, anschauend ihn, spricht leiser:
„Er mäß'ge sich, das lindert sein Geschick;
„Drum hoffen wir!" — Ein Diener naht: „Mein Kaiser,
„Der Kanzler kehrt mit schnellem Schritt zurück." —
Da kommt er schon mit Augen, feur'gen, scharfen,
Die dunkle Glut auf Böhmens Ritter warfen,
Und ruft: „Verzeih', erhabner Herr, die Eil';
„Mich treibt die Sorg' um des Conciles Heil.

„Dies ist der Tag, da Christus ward verrathen,
„Und dich verrieth der Herzog Friedrich heut;
„Sein Prachtturnier mit allen Ritterthaten
„War nichts als Wind, der Staub ins Auge streut.
„In Rittertracht, gedeckt vom Volksgedränge,
„Das uns umgab beim eitelsten Gepränge,
„Entfloh Johann, und zog des Rheines Lauf;
„Schaffhausen nahm den Uebelthäter auf.

„Von Oestreichs Schild beschützet, wird er trotzend
„Mit Fluch und Bann Concil und Reich bedrohn.
„O duld' es nicht! Er spricht, von Sünden strotzend,
„Des Kaisers Werk und unsrer Ehre Hohn!
„Du gehst befreit von vielen tausend Sorgen,
„Betritt dein Fuß den Münster früh am Morgen,
„Und dringest du, der heil'gen Kirche Hort,
„Auf muth'ge That mit festem Herrscherwort." —

„So sei's!" gebeut der Kaiser, „aber sage,
„Was thu' ich Huß, vom Papste hier gebannt?" —
„Erhabner Herr, schwer wieget diese Frage,
„Laß ihn getrost nur in der Kirche Hand.
„Sie reiß' ihn aus, gleich wildgewachs'nem Dorne;
„Jedoch entsagt er ketzerischem Zorne,
„So zieh' er heim; gelöset sei der Bann,
„Und dein Geleit halt' heilig Jedermann." —

„Was hat," versetzt der Böhmenritter grimmig,
„Wohl Huß gelehrt, das man nicht hier beklagt?
„Es schreien selbst die Weisen all' einstimmig:
„„Längst ist vom Wurm der Kirche Bau zernagt;
„„Sie ist an Haupt und Gliedern ganz verdorben,
„„Die Seele fehlt; ihr Leib, ob auch gestorben,
„„Verschlingt noch Land, der Hölle baaren Sold,
„„Und dürstet stets nach Ablaß, Gut und Gold."" —

„Zwar sind gerecht,“ so Gerson, „diese Klagen;
„Doch stillet sie nicht Scherz, Turnier und Spiel;
„Die Wunden, längst der Mutter tief geschlagen,
„Mit sanfter Hand zu heilen, ist das Ziel.
„Wer aber gab, zu schrei'n auf offner Bühne
„Zum Volk herab Schmähworte, trotz'ge, kühne,
„Dem Huß ein Recht? Hat er nicht aufgedeckt,
„Was jedes Herz im Innersten erschreckt?“ —

„Er hat sich treu,“ fährt fort mit tapfrem Worte
Der edle Böhm', „euch, Weisen, zugesellt;
„Drum ist's nicht recht, daß ihn des Kerkers Pforte,
„Trotz des Geleits, fern seiner Freiheit hält.“ —
Und Gerson drauf: „Er stürzet unsren Glauben,
„Drum mußte man der Freiheit ihn berauben;
„Wenn unser Herr ihm das Geleitwort bricht,
„Trifft Huß die Schuld, jedoch den Kaiser nicht.

„Herr Kaiser, der du unsre Fehden schlichtest,
„Sei weis' und halt' am alten Glauben treu!
„Doch, wenn du auf Gerechtigkeit verzichtest,
„Mach' deinen Huß von seinen Banden frei.
„Dann wisse, Herr, daß hier nicht Einer bleibet,
„Der Väter Schaar nach Nord und Süd zerstäubet!
„Zertreten wird der Kirche Heiligthum,
„Und du verlierst des Weltverbeßrers Ruhm.“ —

„Wohlan!“ erhebt der Kaiser sich, „verdammen
„Will ich ihn nicht! Er habe freie Wahl.
„Die Lehren, die von unsren Vätern stammen,
„Hör' er vom Mund der Priester noch einmal.
„Nun, Ritter, geh', und deinen Freund bereite
„Zu sanftem Ton und demuthsvollem Streite;
„Dem heil'gen Rath vertrau' der Eifersmann,
„Was keckes Wort von ihm nicht bessern kann.“ —

Ein Lichtlein blinkt aus jenem Eisengitter,
Ein Schatten lenkt dahin den schnellen Schritt;
Das ist der Böhm', der unerschrockne Ritter,
Der in den Ring der Kerkerzellen tritt.
Ein Leidensmann auf harter Lagerstätte
Erhebet sich, es klirret seine Kette;
Die Wang' ist bleich, und weiß sein langes Haar;
Doch Aug' und Stirn sind wie der Himmel klar.

„Was," spricht er, „gibt's, daß du aus süßem Schlummer
„So früh, o Freund, zum bittren Sein mich weckst?
„Ist's wohl darum, daß du mein Herz voll Kummer
„Mit neuen Leids unsel'ger Kunde schreckst?" —
„Nein, theurer Huß; des Kaisers Wort empfange;
„Dem guten Herrn ist um dein Schicksal bange;
„Ihn schmerzt dein Leid, er hat mich hergesandt;
„Er bietet gern zum Frieden seine Hand." —

„Ich sollte nicht mit Freuden sie ergreifen,
„Zög' er mein Haupt aus diesem Schlund empor?
„Nach welcher Hand auch meine Blicke schweifen,
„Die sein'ge nur zieht mich daraus hervor.
„Drum sage mir, was lehrt er mich für Wege?
„Läßt er mich gehn der ew'gen Wahrheit Stege?
„Verkünd' ich laut den lichten Tag der Welt,
„Als Lehrer frei und rechtlich hergestellt?" —

„Du hoffst zu viel! So läßt sich nicht entwirren
„Der harte Knäul, von Zeit und Wahn gerollt.
„Nein; prüfe dich! Wo deine Worte irren,
„Gib nach, und sei auch andrer Meinung hold.
„Noch einmal nahn die Väter, dich zu fragen,
„Und siegreich kannst du aus dem Feld sie schlagen,
„Wenn du ein Herz versöhnlich ihnen zeigst,
„Und um ein Haar zu ihrer Lehre neigst." —

„Sie häuften Berg' auf mich von Weh' und Schmerzen,
„Doch hegt' ich nie den Widersachern Groll;
„Zufrieden geh' ich mit versöhntem Herzen,
„Zeiht Einer mich des Irrthums, wie er soll.
„Hier liegt das Buch der Bücher ihnen offen;
„Drin ist mein Leben, Athmen, Glauben, Hoffen;
„Wer aber hat aus dem mich je gefragt?
„Ich hielt es vor, da schwiegen sie verzagt.

„Und was da steht, es ist das Ewigwahre,
„Das durch sich selbst den Widerruf verwehrt;
„Hier lieg' ich vor der Wahrheit Hochaltare,
„Vom hellsten Geist der dunklen Zeit bekehrt.
„Er führte mich zum Herrn, den man verlassen,
„Um den mich jetzt die Priester grimmig hassen;
„Ihm bleib ich treu! Er ist mein Seelenhort;
„Er trüget nie, drum trüget nicht mein Wort." —

„Ob deiner Treu' bist du mir um so werther;
„Doch ist mein Herz von großem Leid erfüllt;
„Denn rathlos bin ich, als ein Ungelehrter,
„Dem Dunkelheit der Weisheit Pfad umhüllt.
„Doch weißt du dich nur Eines Irrthums schuldig,
„O widerruf', und sei in Qual geduldig!
„Doch gegen dein Gewissen sünd'ge nicht;
„Das ist mein Rath, das mahnet Freundespflicht." —

Nun löset sich der Schmerz in heft'ge Zähren,
Stumm hat der Freund des Freundes Hand gedrückt;
Der Ritter läßt den Leidensmann gewähren. —
„Mich hat dein Wort," beginnet Huß, „erquickt.
„Das war ein Trost! Doch mehr ist noch geschehen:
„Ein Traumgesicht sah ich vorübergehen;
„Mein Lebensbild mit ungeschmückter Treu',
„O wunderbar! zog meinem Geist vorbei:

„Das Kirchlein kennst du, wo ich freudig lehrte,
„Wo Flammenwort aus meinem Munde ging,
„Wo vieles Volk mit mir den Herrn verehrte,
„Das fest an ihm mit Leib und Seele hing.
„Dort stand ich frei, und sprach von Christi Leben
„Mit Feuerskraft. „„Du sollst ein Bild uns geben,""
„Erscholl's um mich; da malte meine Hand
„Sogleich geschickt ein Bildniß an die Wand.

„Doch hatte sich bei meinem emſ'gen Malen
„Ein fremder Mann zur Seite mir gestellt;
„Schon warf mein Bild umher die schönsten Strahlen,
„Schon wurden Kirch' und Land davon erhellt,
„Da trat er vor, und schoß ergrimmte Blicke,
„Erhob die Hand in seines Herzens Tücke,
„Und löscht' es aus! Das Sonnenlicht erblich,
„Und Finsterniß umgab uns schauerlich.

„Ich zürnte drob, daß ich ihn nicht ereilte,
„Stand aber starr und angefesselt da;
„Doch ich bemerkt', als sich die Nacht zertheilte,
„Der Männer viel', und all' der Mauer nah';
„Die malten kühn und rasch mit Meisterhänden;
„Ich schaute sie das schönste Bild vollenden,
„Weit schöner noch in Farbenpracht gemalt,
„Von seinem Glanz der Erdkreis überstrahlt.

„O süßer Traum, du öffnetest die Zelle,
„Die mich, im Gram ums arme Volk, umschließt!
„Durch deine Gunst sah ich des Tages Helle,
„Den vor der Zeit mein sel'ger Geist genießt.
„Sieh', Freund, das gibt der matten Seele Stärke;
„Nun steh' ich da, bereit zum Leidenswerke! —
„Horch' auf, sie sind's! Der Kirche Väter nahn!
„Sie finden mich auf rechter Gottesbahn." —

Und Priesterschaft erscheinet auf der Stätte,
Die eben noch ein Tempel Gottes war;
Und Huß erhebt sich von dem Leidensbette,
Das Glanz umfloß, jetzt seines Lichtes baar.
Der Bischof naht mit wohlgefäll'gen Mienen,
Und hebet an: „Gott, dem wir treulich dienen,
„Dem du, ob auch verworfen, angehörst,
„Bei dessen Wort du falsches Wort beschwörst,

„Gott möge dir zum Widerruf verleihen
„Den rechten Muth, der wahren Liebe Kraft.
„Du fehltest stark; doch werden wir verzeihen,
„Frei sollst du gehn aus deiner strengen Haft.
„Sprich aus, du willst den beßren Pfad gewinnen,
„Wir tragen dich auf unsrem Arm von hinnen;
„Doch sag' ich dir: Wir nahn zum letztenmal!
„Noch stehen Tod und Leben dir zur Wahl." —

„Hochwürd'ger Herr, ich möchte nicht verkennen
„Die Liebe, die dich zu Gefangnen führt;
„Doch müßte Schuld nun meine Seele brennen,
„Hätt' ich je Reu' ob meines Worts gespürt.
„Laut ging die Schrift hervor aus meinem Munde;
„Weit in die Welt erscholl die große Kunde;
„Wer schwüre wohl die ew'ge Wahrheit ab,
„Und bräche selbst nicht über sich den Stab?

„Hier ist die Schrift, mich draus zu widerlegen!" —
„Ha, stolzer Mann, nicht darum kam ich her!
„Dein trotz'ges Herz zur Güte zu bewegen,
„Seh' ich nun wohl, ist unsrer Müh' zu schwer.
„Ich habe nie mich selbst zu hoch gehalten,
„Und anerkannt stets höhere Gewalten!" —
„Auch ich," spricht Huß, „bin anders nicht gesinnt,"
Indeß die Thrän' ihm von den Wangen rinnt.

„Ich möchte gern mich deinem Wunsche beugen;
„Ruf' des Concils geringsten Mann herbei,
„Und kann er mich des Irrthums überzeugen,
„So bricht mein Herz in seiner tiefsten Reu'." —
Da rufen all', und wie aus Einer Seele:
„Gehorche nur dem geistlichen Befehle;
„Doch bist du nicht zum Widerruf bereit,
„Komm' über dich der Völker blut'ger Streit!" —

„Das schürt ihr noch zu aufgehäuften Leiden,
„Die schon mein Haupt mit Untergang bedrohn?" —
„Ein Ketzer, mußt du aus dem Leben scheiden,
„Denn solcher Sünd' entgehet nicht ihr Lohn." —
„O sei's darum! So löst ihr meine Bande,
„Und ich entgeh' des Widerrufens Schande!
„Wohl stirbt die Gans, das schwache, zahme Thier,
„Doch kommen Falk' und Adler bald nach ihr." —

Stumm macht das Wort der Kirche treue Väter;
Sie gehn im Zorn und sonder Gruß hinaus,
Und murmelnd: „Weh', dem frechen Uebelthäter!"
Verlassen sie das dumpfe Kerkerhaus.
Nun glühet auf der jugendliche Morgen;
Doch mit dem Tag erwacht das Heer von Sorgen,
Das Jahr für Jahr mit Schrecken sich vermehrt,
Und Ruh' und Heil der Menschenwelt verwehrt.

Noch ruht der Dom im Schatten still und finster;
Es flüstert nur des Mönchs Gebet darin;
Die Glock' ertönt, da lebt es auf im Münster;
Die Menge zieht, wie eine Flut, dahin.
Die Hallen glühn von vieler Kerzen Glanze,
Die Heil'gen stehn geschmückt mit frischem Kranze;
Nun füllt den Dom ein zauberisches Licht,
Das durch die buntgemalten Fenster bricht.

Die Väter ziehn nach den erhöhten Kreisen,
Und Andacht herrscht in ihren stillen Reihn;
Der Kaiser und Europa's hehre Weisen
Ziehn in den Dom mit frommen Schritten ein.
Das Amt beginnt, und in des Glaubens Tiefe
Senkt sich der Blick; als ob zum Himmel riefe
Der Sel'gen Stimm', erklingt der Orgel Klang,
Und von dem Chor der heil'ge Lobgesang.

Der Kanzler drauf, nachdem der Andacht Töne
Verklungen sind, beginnt mit voller Kraft:
„O höret mich, der Kirche Väter, Söhne,
„Heut ist der Tag der strengen Rechenschaft.
„Erinnert euch, daß in des Kaisers Namen
„Wir in die Stadt, uns zu verein'gen, kamen,
„Damit verjüngt aus trauervoller Nacht
„Die alte Kirch' erblüh' in neuer Pracht.

„So spricht die Majestät des heil'gen, röm'schen Reiches:
Es steht versammelt hier die Kirch' um Gottes Thron;
Scharf blickt die Welt auf euch; denn nimmer sah sie Gleiches,
Seitdem Jahrhunderte von dieser Erd' entflohn.
Die Kirche Christi ward von manchem Schlag getroffen;
Drum werde hier erfüllt, was froh die Völker hoffen;
Und deutlich sprech' es aus mein kaiserlicher Mund:
Hoch über jeden Papst steht euer heil'ger Bund.

Drum lasset uns getrost zum großen Werke schreiten,
Zu dem versammelt ist der weisen Väter Rath;
Wir wollen fürder nicht des Unheils mehr bereiten,
Das aufgeschossen ist, der Zwietracht Schreckenssaat;
Nein, zu erhöhen euch beim schweren Baugeschäfte
Des Geistes freien Schwung und alle Seelenkräfte,
Spricht aus zum zweitenmal mein kaiserlicher Mund:
Hoch über jeden Papst steht euer heil'ger Bund.

Wohl blutet unser Herz, kommt es vom Papst zu reden,
Der heillos sich durch Flucht der Väter Rath entzog;
Der, feindgesinnt, uns droht mit neuen, bösen Fehden,
Und unser treu Gemüth mit falschen Worten trog;
Denn seine Lippe hat, schier flohen wenig Wochen,
Entsagung feierlich in eurem Kreis versprochen;
Drum ruft zum drittenmal mein kaiserlicher Mund:
Hoch über jeden Papst steht euer heil'ger Bund.

Im Geiste tief betrübt, so muß ich euch verkünden,
Was dieser Papst begann auf seiner Lebensbahn?
Nein, ungezählet bleib' das ganze Heer von Sünden,
Denn Reue wagte nie des Schuld'gen Brust zu nahn:
Vom Seeraub ward die Hand ihm frühe schon geröthet,
Von seinem scharfen Gift ein frommer Papst getödtet;
Er hielt nicht zu gering selbst einer Jungfrau Raub,
Denn des Gewissens Stimm' im Herzen blieb ihm taub.

Entsetzt des heil'gen Stuhls! So lautet wahrlich milde
Der weisen Väter Spruch; er sei des Stuhls entsetzt!
Gregor, der andre Papst, hat unter Gottes Schilde
Des Friedens süßes Glück als wahres Gut geschätzt,
Und sich des höchsten Throns mit weisem Sinn begeben;
Drum mag er Jahre noch in Gottes Frieden leben.
Zu Benedict, dem Papst, nach Spanien zieh' ich hin,
Im Namen des Concils zu beugen seinen Sinn.

Der Kanzler hat's dem Pergament entnommen,
Das aufgerollt vor seinen Augen liegt;
Drauf hebt er an, von heil'gem Zorn entglommen,
Der Bruderlieb' und Menschenrecht besiegt:
„Eh' wir zum Werk des Baues uns verein'gen,
„Laßt, Väter, uns zuerst den Boden rein'gen,
„Damit der Grund sich fest und sicher zeigt,
„Wenn einst der Bau zur lichten Höhe steigt.

„Vom Böhmen Huß ertönte neue Lehre
„Auf freiem Feld an aller Völker Ohr,
„Und er vergriff sich an des Papstes Ehre,
„An unsrer Kirch' und ihrer Gläub'gen Chor.
„Er will, daß Meſſ', Altar und Heil'ge schwinden;
„In Christus nur will er den Anwalt finden;
„Der Kirche Recht und Brauch ist ihm verhaßt,
„Er nannte Mönch und Priester eine Last." —

Da ruft empor zum Kanzler eine Stimme,
Die Kette klirrt im hochgewölbten Dom:
„So lehrt' ich's nie, wie du es sprachst im Grimme,
„Ich ließ nur Lauf der Wahrheit hellem Strom.
„Nicht der Altar, Meßopfer wird verschwinden;
„In Christus werd' ich meinen Anwalt finden;
„Denn kennst du nicht das göttliche Gebot:
„Ruf' an, o Mensch, mich stets in deiner Noth?" —

„Huß sei verdammt!" ertönt's vom Priestermunde,
Und schaurig hallt's im Kreuzgewölbe nach;
„Verstoßen sei aus heil'gem Christenbunde,
„Du, der, ein Wolf, in Lämmerhürde brach!
„Gehorche nun des hohen Raths Befehle:
„Zum Flammentod bereite deine Seele!
„Komm' über dich, der mit dem frechsten Muth
„Der Kirche trotzt, dein schuldbeflecktes Blut." —

„Ruft: „„Ueber uns!"" Denn mit so trotz'ger Freude
„Rief wahnbethört einst Juda's Priesterschaar." —
Ein Diener naht mit geistlichem Geschmeide;
Er legt ihm an des Priesterthums Talar,
Und thut darauf den Kelch in seine Hände;
Doch Huß vergißt den Schmerz der Feuerbrände;
„So that man einst mit Hohn das Purpurkleid
„Dem Heiland um!" ruft er, im Geist erfreut.

Und wie er steht in priesterlichen Ehren,
Ertönt zu ihm des Bischofs mahnend Wort:
„Noch ist es Zeit! Entsage deinen Lehren!" —
„Nicht widerrief der Heiland, unser Hort!" —
„Entkleidend dich, Verräther, des Gewandes,
„Entkleid' ich dich des priesterlichen Standes,
„Nehm' dir den Kelch, vom Blut des Herrn gefüllt,
„Draus, Judas, dir kein ew'ges Heil mehr quillt." —

„Ich aber trau' auf Gnade meines Gottes,
„Der nimmt den Kelch des Heiles nicht von mir;
„Ich trink' aus ihm im Himmel, trotz des Spottes
„Von eurer Hand und gift'gen Zunge hier!" —
Dann eine Kron', ummalt von Feuerwellen
Mit einer Schaar von teuflischen Gesellen,
Empfängt sein Haupt. „Herr," ruft er hoch entzückt,
„Wer bin ich, daß mich deine Krone schmückt?" —

Und ringsum ruhn, ergriffen von Erstaunen,
Die Augen auf dem hehren Leidensmann,
Und leise hebt ein schüchtern heimlich Raunen,
„Seht, welch ein Mensch!" im Fürstenkreise an.
Der Bischof hört's, und spricht mit innrem Beben:
„Großmächt'ger Herr, dir ist er übergeben!" —
Drauf Sigismund mit tiefbetrübtem Muth:
„Thut, Pfalzgraf, ihm, wie man an Ketzern thut." —

Der Pfalzgraf führt den Dulder aus dem Dome
Am Thor empfängt ihn rauhe Henkershand;
Zum Holzstoß geht er mit dem Menschenstrome,
Der Reiser häuft zum schnellen Scheiterbrand;
Auch nahet ihm, die Reiser hinzutragen,
Ein Mütterchen, ergraut in Ehrentagen,
Und schürt das Holz in ihrem frommen Haß;
Da lächelt Huß: „Sancta simplicitas!" —

Und kniect hin vor seinem Todesbette,
Und hebt die Hand zum lichten Himmel auf,
Und betet laut: „Mein Gott, auf dieser Stätte
„Schloß, dir getreu, schon Mancher seinen Lauf.
„Des Dulders Loos aus freiem Trieb erwähl' ich,
„Und meine Seel' in deine Hand befehl' ich!
„Dir Dank, du hast den Trost mir eingeflößt,
„Durch deinen Sohn eilt sie empor, erlöst!" —

Rings ruft das Volk: „Wie kann der Ketzer beten!"
Und starrt ihn an verwundert und gerührt,
Und sieht verstummt die Scheiter ihn betreten,
Gleich einem Lamm, das man zur Schlachtbank führt.
Der Pfalzgraf tritt mitleidig an die Stufen:
„Frei ziehe fort! Noch kannst du widerrufen!" —
„Nein! Drücke, Tod, dein Siegel auf mein Wort!" —
Da flammt es auf; frei zieht die Seele fort.

VIII.

Luther.

Was thatet ihr, Europa's hehre Weisen,
In jener Stadt am spiegelhellen See?
Kann euch die Welt ob hoher Thaten preisen?
Habt ihr geheilt der Menschheit tiefes Weh'?
Nein! Als erschien des Flammentodes Stunde,
Riß tiefer auf der Menschheit alte Wunde;
Nur brennender empfand man ihren Schmerz,
Nur lauter schrie zum Himmel jedes Herz.

Geduld! Warum willst du so bald verzagen?
Verfolge still der ew'gen Wahrheit Spur!
Der Stunde harr'! Es hat noch nicht geschlagen
Die letzte an der großen Weltenuhr.
Laß schüren nur die Glut der Scheiterhaufen,
Die Wahrheit mit des Feuers Macht zu taufen;
Nur heller steigt sie aus dem rothen Thor,
Und reiner als das lichte Gold hervor.

Wer ist es, der, gleichwie mit Siegesschaaren,
In jene Stadt, die freudetrunkne, zieht?
Ein König kommt wohl prächtig angefahren,
Vor dem der Krieg in seine Höhle flieht?
Mann, Frau und Kind enteilen froh von dannen,
Hier Bürgersleut' und Ritter dort mit Mannen,
Und durchs Gewühl der buntgemischten Reihn
„Herbei!" ertönt's, „holt Martin Luther ein!" —

Und Alle sehn des Reiches Fahne schweben,
Es flattert drin der kaiserliche Aar;
Den Herold sehn sie durch die Menge streben,
Den Wagen nun, umringt von Reiterschaar;
Es sitzt darin des Volkes Augenweide,
Ein armer Mönch im priesterlichen Kleide,
Der frohen Gruß den lieben Freunden winkt,
Indeß um ihn der laute Zuruf klingt.

Nun durch des Thors gewölbte, hohe Hallen
Zieht langsam hin der große Freudenzug;
„Er kommt, er kommt!“ hört man voll Lust erschallen
Von Dach und Thurm, erklommen wie im Flug.
Es muß der Baum die stolze Krone biegen,
Auf der sich sonst die Vöglein gerne wiegen,
Wo Kopf an Kopf sich jetzt im Laube drängt,
Bis seinen Gast das Klosterthor empfängt.

Gedankenvoll in der bescheidnen Zelle,
Auf eichnem Tisch die Schrift vom heil'gen Bund,
Den scharfen Blick so klar und freudenhelle,
Und hohen Ernst auf weisheitsvollem Mund,
Die Hände zum Gebete sanft geschlossen,
Sitzt Luther da, als mit den Heergenossen
Ein Rittersmann, doch sonder Stolz im Schritt,
Mit schnellem Fuß und freudig zu ihm tritt:

„Gegrüßet sei in Worms am grünen Rheine,
„O Held, verfolgt vom stolzen Priestersinn!
„Nimm meine Hand! Sie sei von jetzt die deine,
„Treu reichet dir Sickingens Franz sie hin.
„Wird das Geleit nicht ehrlich dir gehalten,
„Will Kaiser Karl mit deinem Leben schalten,
„Wie Sigismund in einer trüben Zeit
„An Huß gethan, dann auf zu Kampf und Streit!

„Vierhundert Herrn mit ihren tausend Leuten
„Umgeben dich, ein Panzer deiner Brust,
„Zu Kaiser Karl dich sicher zu begleiten;
„Dann sprich mit Macht, wir hören dich mit Lust.
„Denn Alle, die nach Geistesfreiheit ächzen,
„Die durstig nach dem Labetrunke lechzen,
„Der aus dem Quell, von dir geöffnet, fleußt,
„Durchdringet Zorn, entflammt der Rache Geist.

„Ja, Rache für die Schmach am besten Manne,
„Den deutsches Reich in seinem Schooße trägt,
„Den, fern in Rom, ein Fremdling mit dem Banne,
„Gleichwie ein Kind mit einem Stabe, schlägt;
„Ja, Zorn, daß wir nach fremden Weisen singen,
„In unser Ohr nur wälsche Worte klingen;
„Und wird dafür mein Rittersarm begehrt,
„Geb' ich den Arm und noch daran mein Schwert!" —

„Hinweg damit!" zürnt Luther, „weh' dem Triebe,
„Der nach der That, der unheilsvollsten, drängt!
„Der Freiheit Grund ist jene Bruderliebe,
„Die Tod nicht gibt, die muthig ihn empfängt.
„Nicht bringt das Schwert den alten Feind zum Schweigen,
„Das Wort allein muß ihm die Krone beugen;
„Ich schwör' es dir, es ist an Gott Verrath,
„Erhebt dein Arm sich hier zu blut'ger That." —

Der Held erschrickt, der waffenglanzgeschmückte,
Schaut staunend an der Heergenossen Kreis,
Und spricht besorgt: „Wenn's deinen Feinden glückte!
„O denk' an Huß! Der Flammentod ist heiß!" —
„Laß sie zu Staub mich immerhin zerreiben,
„Trotz ihnen wird die Wahrheit Wahrheit bleiben;
„An meinem Leib verbrennen sie doch nichts!
„Nur höher flammt der Strahl des ew'gen Lichts." —

„Ist's recht gethan, sich selber preiszugeben?
„Mein tapfrer Freund, das ist kaum Ritterpflicht!
„Du konntest wohl mit Ehren sicher leben,
„Jedoch du kamst auf meine Feste nicht.
„Dort mochtest du des Feindes Macht bekriegen,
„Mit weisem Wort aus deiner Feder siegen;
„Wohl haben dich die Freunde drum gefleht,
„Doch hat dein Trotz so guten Rath verschmäht." —

„Der Kaiser rief mich zu des Thrones Stufen,
„Dem Kaiser mußt' ich diesen Leib vertrau'n;
„Drum ging ich hin, wohin er mich berufen,
„Und mochte Karl mit tausend Händen bau'n
„Von Wittenberg bis Worms die Scheiterhaufen,
„Ich wär' hindurch trotz Höll' und Tod gelaufen;
„Laßt Teufel hier so viel als Ziegel sein,
„Der Kaiser rief, ich kam nach Worms hinein!" —

„Nun glauben wir!" so rauscht's im Ritterringe,
„Nun wissen wir, daß du in Gott nur ruhst;
„Gemeinschaft hat mit keinem Erdendinge,
„Was du hier sprichst und unerschrocken thust." —
„Verzeih'," so Franz, „wir sind nur schlichte Reiter,
„Du bist für uns der wackre Glaubensstreiter;
„Wir pflegen nur mit Lanzen umzugehn,
„Doch nicht, wie du, im Glaubenskampf zu stehn." —

Die Ritter nahn, erfaßt vom mächt'gen Worte,
Und drücken fromm dem Gottesmann die Hand;
Sie ziehn zurück sich aus der niedren Pforte,
Ihr Blick bezeugt's, es ist ihr Herz entbrannt.
Ein Priester kommt mit sanftbewegtem Schritte;
So grüßt ein Mann, dem demuthsvolle Bitte
Auf süßem Mund mit leisem Fittig schwebt,
Und der, noch bang, sie nicht zum Wort erhebt.

Doch Luther kann sich Unmuth nicht verhehlen,
Ein Zürnen zückt auf seiner Stirne hin;
Und durft' er nicht auf einen Bruder schmählen,
So schwand Vertrau'n doch seinem scharfen Sinn.
Der Priester harrt; nach stummen Augenblicken
Verräth sein Mund mit leichtbewegtem Zücken,
Das, wie ein Blitz, von seiner Lippe rinnt,
Er fand das Wort; drum naht er und beginnt:

„Erlaube, daß ich mit des Friedens Gruße
„Dir, Held des Tags, vertraulich nahen darf;
„Wer auch die Welt durchzog mit rüst'gem Fuße,
„Sah keinen Mann, gleich dir, an Worten scharf.
„Gelobt sei Gott, daß ich nun in der Nähe
„Den kühnen Schriftgelehrten vor mir sehe,
„Der, wie in Glut, die spitz'ge Feder taucht,
„Und aus der Brust rings sprüh'nde Funken haucht." —

„Ich bin ein Mönch, und an Gelahrtheit schlichter,
„Als man es denkt; ich weiß nur Gottes Wort;
„Lang' zogen sich des Glaubens Nebel dichter,
„Drum ist es gut, man zieht sie endlich fort.
„Das ist mein Wunsch, mein sehnlichstes Verlangen;
„Ich ging ans Werk mit Gott und sonder Bangen;
„Geschah vielleicht dem schlimmen Ding zu viel,
„Der Gegner fand nicht immer Maaß und Ziel." —

„Ja wohl, mein Freund, es ist zu viel geschehen;
„Heiß ward der ruhmbegier'gen Kämpfer Streit;
„Laß uns zurück drum ein'ge Schritte gehen,
„Noch ist die Hand des Friedens nicht zu weit.
„Was du nur schriebst, ich hab' es wohl gelesen;
„Es setzt, wie Hauch von einem höhern Wesen,
„Das kalte Herz in überird'sche Glut,
„Und hebt's empor zu frohem Glaubensmuth.

„Zum Widerruf dich, Feuermann, zu zwingen,
„Wär' ungerecht, fürwahr, höchst ungerecht!
„Denn du erhebst auf Adlersiegesschwingen
„Mit Macht zu Gott das menschliche Geschlecht.
„Ein Büchlein trug nur nicht das Prachtgefieder,
„Es zog vielmehr zur Erde mich danieder;
„Mein schwacher Kopf ward so davon betäubt,
„Als hätte man den Leib mir ausgestäubt."—

„Das thät' mir leid; ich müßt' es höchst beklagen,
„Zeigt' umgekehrt sich drin der Wahrheit Kraft."—
„Sein Name schon ist schrecklich anzusagen:
„Die babylonische Gefangenschaft.
„Da greifest du der Kirche höchstem Sohne
„An seine Ehr' und wohlerhaltne Krone,
„Die ungestraft kein Kaiser je berührt,
„Hätt' ihn auch Wuth zu solcher That verführt.

„Nun sieh', mein Freund, wie gut sich Alles schicket:
„Der Kaiser wünscht des Friedens mildes Licht;
„Denn Friede ist's, der Christi Braut so schmücket,
„Daß Strahlen wirft ihr holdes Angesicht.
„Nur dieses Buch, — o thu' es sonder Grämen! —
„Sollst du zurück mit gutem Willen nehmen;
„Dir gab's der Zorn im heil'gen Eifer ein,
„Und darum macht's dem Papst die größte Pein." —

„Nicht um die Welt!" ruft Luther höchst betroffen;
„Nun ist genug auf sanftem Weg geschehn;
„Vom Papste hab' ich, leider, nichts zu hoffen.
„Ich ließ ihn einst die Noth der Kirche sehn;
„Drob sind in Rom sie Alle toll geworden,
„Zu Stock und Stein, schlimm wie des Teufels Horden,
„Und bannten den als ihren ärgsten Feind,
„Der's wahrlich gut mit Papst und Kirche meint." —

„Nicht so gestürmt!“ versetzt der Freund gelinde,
„Wohl reizte dich der Blitz vom Vatikan;
„Doch segle nur mit einem sanftren Winde,
„Und gleite still auf ebner Wellenbahn.
„Den starren Sinn dem tollen Mönch zu brechen,
„Die alte Macht des alten Rom zu rächen,
„Das zog den Strahl des Bannes auf dein Haupt;
„Doch ist darum dir Rückkehr nicht geraubt.

„Was will dein Trotz aus heil'ger Schrift bezeugen?
„Der Papst in Rom wird nimmer Jesus Christ?
„Das wissen wir; drum laß von ihr uns schweigen,
„Die doch ein Buch mit sieben Siegeln ist.
„Und dieses Buch soll deine Lehre stützen?
„Auch gegen dich soll uns die Schrift beschützen.
„Du siehst, o Freund, in dieser alten Schrift
„Verbirgt sich tief des Hochmuths süßes Gift.

„O zürne nicht! Sei nicht zu rasch im Handeln!
„Ich leite dich vielleicht auf beßren Weg;
„Zusammen dann laß brüderlich uns wandeln
„Zum Heil der Welt den gleichgewählten Steg.
„Drum höre mich: Der Papst wird gern verzeihen,
„Zum Uebermaß dir Würden noch verleihen;
„Von jenem Buch, was ihn so sehr empört,
„Sprich nur getrost, daß dir's nicht angehört.“—

„Heb' dich hinweg!“ versetzt mit zorn'gem Blicke
Der Gottesmann, „wohl ist mein Leib noch krank;
„Denn ich vernehm' in Ruhe deine Tücke;
„Gib dafür Gott mit tiefster Reue Dank!“—
„Wohlan!“ erhebt der andre seine Stimme,
„So trotzest du auch kaiserlichem Grimme,
„Der deine Rott' und dich mit seiner Macht
„Bald niederwirft im Donnersturm der Schlacht?“—

„Wer bist du, Mann, der Mordgedanken brütet,
„Und sie so kühn herauszustoßen wagt?“ —
„Wiss', Glapio, der das Herz des Kaisers hütet,
„Und wahrlich nicht vor deinem Trotz verzagt.“ —
„Das gibt dir Recht zu schlaugewebtem Truge?
„Das gäb' mir Recht zu unheilsvollstem Luge?
„O Herr, mein Gott, es ist die Rache dein!
„Heb' dich hinweg! Nichts haben wir gemein!“ —

Da weicht der Feind, und Luther athmet freier,
Und seine Hand ergreift das Saitenspiel;
Schon webt die Nacht aus Thau und Mohn den Schleier,
Und Straß' und Markt sind leer vom Volksgewühl.
Mit frommem Blick und still am Fenster steht er;
Am Himmel nach den lichten Sternen späht er,
Als leis der Ton des Saitenspiels erklingt,
Und Lobgesang aus seinem Herzen dringt.

Doch bald erlischt der Sterne heitres Funkeln,
Und tiefer sinkt der Schatten in das Thal;
Und weithin wirft ein Kerzenlicht im Dunkeln
Aus jenem Haus den langgedehnten Strahl.
Ein Priester, den die Sorge mächtig drücket,
Sitzt in der Hall' am Arbeitstisch gebücket;
Zur Thüre schaut er ungeduldig hin,
Und finstrer wird sein unmuthsvoller Sinn.

Sie öffnet sich. Des Kaiserherzens Priester
Steht vor ihm da, das Haupt hinabgeneigt;
Es ist sein Aug' unheilverkündend, düster;
Als jener ruft: „Hat sich der Mönch gebeugt?“ —
„Ach, Eminenz, ich sag' es mit Beschämen,
„Es läßt so leicht der Deutsche sich nicht zähmen;
„Er gleicht dem Stier, vom Speer in Wuth gebracht;
„Doch denen weh', die ihn so wild gemacht!“ —

„Hier hilft kein Weh', nicht Zagen hilft, noch Trauern;
„Er beugt sich nicht, er sei darum bekriegt;
„Unfehlbar schau'n die alten wormser Mauern,
„Wie über ihn der alte Glaube siegt.
„Bald lernt der Mann, Verächter unsrer Lehren,
„In Flammenpein uns wahrlich noch verehren;
„Denn sein Geleit, das ihm der Kaiser gab,
„Zerbrechen wir; dann brach sein einz'ger Stab." —

„Auch dieser Stab ist schwerer jetzt zu brechen,
„Als einst dem Huß; die Zeiten sind vorbei!
„Nicht mit Gewalt ist unser Schimpf zu rächen,
„Zu laut ertönt der Deutschen Wuthgeschrei!
„Wohin ich nur die Blicke furchtsam wende,
„Seh' ich des Kampfs Beginn, doch nicht das Ende;
„Ach, selbst der Geist, der uns zu Diensten war,
„Macht doppelt stark der kühnen Feinde Schaar." —

„An Hutten denkst du, der in Gift und Galle
„Die Feder taucht; der irrt verbannt umher;
„Erasmus' Herz erbebt vor diesem Falle,
„Und seine Furcht ist seiner Treu' Gewähr.
„Der Andren lach' ich; aber das ist schlimmer, —
„Seit Constantin erfuhr's die Kirche nimmer, —
„Daß Kaiser Karl vor weltlichem Gericht
„Das Urtheil banngetroffnem Mönche spricht." —

„Nicht drob erschrick, o Eminenz; ich wache,
„Daß Kaiser Karl dem Ketzergift entgeht;
„Nur stärker wird des heil'gen Glaubens Sache,
„Wenn auch in Acht der starre Luther steht.
„Soll nicht die Brut am Sonnenlicht erwarmen,
„Schnell zugehau'n mit beiden mächt'gen Armen,
„Mit Bann und Acht; dann kann er nicht entfliehn,
„Denn jeder Fürst muß ihm den Schutz entziehn." —

„Der alte Spruch: wer herrschen will, der theile,
„War sonst wohl stark, und hatte sich bewährt;
„Doch gleicht er jetzt dem abgestumpften Pfeile,
„Der nicht das Herz, der kaum die Haut versehrt.
„Der Fürsten Chor, getheiltes Sinns und schwankend,
„Erhebt sich nicht, für unsre Müh' uns dankend;
„Mir scheint's vielmehr, es löse sich der Bund;
„Und grade das wird unsrer Ohnmacht Grund.

„Denn wer gehorcht des Kaisers hohem Worte?
„Wer spendet Geld, wer Einen Kriegesmann?
„Der Türke pocht und rüttelt an der Pforte,
„Jedoch kein Fürst nimmt sich des Reiches an:
„So bleibet, wär' auch Bann und Acht gesprochen,
„Die Kirche von den Fürsten ungerochen;
„Treib' Luther aus dem Sachsenlande fort,
„Ihm öffnet sich ein andrer Zufluchtsort." —

„Nein, Eminenz, laß uns noch nicht verzichten,
„Zu bändigen das deutsche Ungethüm;
„Noch hat kein Fürst verletzt die alten Pflichten,
„Noch keiner sprach ein Wort zu Gunsten ihm." —
„Der Sachsen Fürst, — o wär' er wahrhaft weise! —
„Rief überlaut mit Bitterkeit im Kreise:
„„Verbrecher selbst empfahn Gerechtigkeit;
„„Hört Luther drum, hört, wessen man ihn zeiht.""

„Und das ist, Freund, die höchste meiner Sorgen:
„Wir, Priester, stehn vor weltlichem Gericht! —
„Doch sieh', wie schon mit seinem Strahl der Morgen
„Die Fenster malt mit mannigfalt'gem Licht!
„Wie hier in Pracht die bunten Scheiben prangen,
„Und dämpfen nach dem Tage das Verlangen,
„So prangt die Kirch' in ihrem Farbenkranz,
„Und dämpfet sanft der lichten Wahrheit Glanz." —

Schon höher steigt die Sonn' am heitren Himmel,
Und lauter braust der Lärm der fleiß'gen Stadt;
Und größer wird des Marktes Volksgetümmel;
Wer wird zu schau'n den Mann des Bannes satt?
„Seht!" ruft es dort, „das ist er, der da schreitet,
„Von Pappenheim zum Kaiser hinbegleitet!
„Seht, Luther naht, der aus den Angeln hebt
„Die alte Zeit, daß drob die Welt erbebt!" —

Der Reichspalast thut auf die Flügelpforten;
Die Ritterschaft steht da, und harret sein;
Ihm naht mit Gruß und biedren Herzensworten
Ein alter Held aus ihren edlen Reihn:
„O Mönchlein, hör'! Es schlüge Manchem bange
„Das tapfre Herz auf deinem Heldengange;
„Ich ging getrost in manche heiße Schlacht,
„Doch solchen Gang hab' ich noch nicht gemacht.

„Wir können noch das große Wort nicht fassen;
„Doch ist es werth der heldenkühnen That,
„So fahre fort, — Gott wird dich nicht verlassen! —
„Mit festem Sinn auf deinem Dornenpfad." —
„Es ist das Wort," spricht Luther, „nicht das meine;
„Drum ging es von der Elbe bis zum Rheine;
„Drum sprachest du, Herr Ritter, wahr und gut,
„Und gabst mir Trost und rechten Heldenmuth." —

„Brav, Frondsberg, brav!" erschallt's von jeder Seite.
Ein Ritter naht und spricht zum Glaubensmann:
„Nicht fürchte den in deinem heil'gen Streite,
„Der nur den Leib durch Tod bezwingen kann." —
Ein kräft'ges Wort, noch tönt's in Luthers Ohre,
Da öffnen sich die innren Flügelthore,
Und Luther steht, geblendet von dem Strahl
Der Kaiserpracht im glanzerfüllten Saal.

Denn goldnes Licht entstrahlt dem reichen Throne,
Und Kaiser Karl schaut ernst von ihm herab,
Auf hoher Stirn den höchsten Schmuck, die Krone,
In rechter Hand den Völkerhirtenstab;
Die Fürsten schau'n in ihrem Prachtgewande,
Der Kirche Herrn aus jedem deutschen Lande
Auf Luther hin; es schaut die Ritterschaft
Auf ihn, allein mit seiner Glaubenskraft.

Ein Rauschen geht umher im Kaisersaale,
Das Beifall zollt dem unerschrocknen Sinn;
Doch Unmuth gibt's dem röm'schen Kardinale,
Der schießt auf ihn des Zornes Blitze hin.
Nun ruhet bang' auf jedem Munde Schweigen,
Denn Jeder sieht den Herrscherstab sich neigen;
Der Kanzler hebt die Hand empor und spricht,
Indem er weist auf eine Bücherschicht:

„In des großmächt'gen, deutschen Kaisers Namen,
„Frag' ich, o Mönch, sind diese Bücher dein?
„Und wenn sie all' aus deiner Feder kamen,
„Ist falsch ihr Wort, ist ihre Lehre rein?“ —
Da tritt hervor ein Freund, ihm beigegeben.
„Hier,“ spricht er, „steht der Mönch auf Tod und Leben;
„Bedeutsam ist's, sind diese Schriften echt;
„Sein Ja bezeug's dem Herrn und Kaiser recht.“ —

Und Buch nach Buch wird sorgsam aufgeschlagen,
Und Luther gibt sein inhaltschweres Ja;
„Doch,“ ruft er aus, „die zweite deiner Fragen
„Steht Gottes Wort' und meiner Seele nah'.
„Will mir die Gunst mein hoher Kaiser schenken,
„So geb' er mir nur Eines Tags Bedenken!“ —
Da neigt der Stab der Macht sich noch einmal,
Und Luther geht entlassen aus dem Saal.

„Er widerruft!“ ertönt's von dieser Seite;
„Er bleibt sich treu!“ erschallt's von jenem Ort.
„Herr Kardinal, ein Ende macht dem Streite,“
Spricht Kaiser Karl, „wo trüget Luthers Wort?
„Tritt er verrucht die Lehre Christi nieder?
„Nicht saget uns, ob er, dem Papst zuwider,
„Den röm'schen Hof mit frecher Stirne schmäht,
„Nein, Christi Lehr' und höchste Majestät.“—

Da tritt hervor der Kardinal mit Schnauben,
Sein Antlitz glüht, vom heil'gen Zorn entbrannt:
„Großmächt'ger Herr, es gleichet unsrem Glauben
„Der Felsenbau von unsrer Väter Hand,
„Wo Stein' auf Stein sich aufeinander thürmen;
„Fest halten sie, ob auch umtobt von Stürmen;
„Jedoch entreiß' dem Bau nur Einen Stein,
„So ist er hin; allmälig sinkt er ein.

„Den kühnen Bau der Kirche zu vollenden,
„Jahrhunderte sind eine kurze Zeit;
„Da kommt ein Mann mit übermüth'gen Händen,
„Und stört den Fleiß, und schüret Haß und Streit.
„Ein Wunder ist's, noch sind nicht eingefallen
„Des Heiligthums uralte Tempelhallen;
„Doch keck genug ward Hand daran gelegt,
„Daß sich der Bau in seinen Fugen regt.

„Nicht dürfe Papst noch Kirche Ablaß geben,
„Hat dieser Mönch gottloses Sinns gelehrt.
„Weh', soll die Welt in ihren Sünden leben,
„Von Höllenpein der Schuldenlast beschwert?
„Laut predigt er die Freiheit, — möcht's ihn reuen! —
„Auf Erden soll kein Christ den Herrn mehr scheuen;
„Er läugnet selbst in seinem Uebermuth
„In jener Welt des Fegefeuers Glut.

„Sonst führte stark der Fürst sein Volk am Zügel,
„Doch Luther hat den Zügel aufgelöst;
„Sonst stieg die Seel' auf der Erlösung Hügel,
„Die Luther nun ins ew'ge Feuer stößt;
„Sonst war der Papst der Christen Haupt auf Erden,
„Das Schifflein lenkt' er sicher durch Gefährden;
„Doch Luther will am Steuerruder stehn,
„Der läßt das Schiff durch wilde Fluten gehn.

„Er sündigte: er hat mit lautem Schalle
„Die Priesterschaft sammt Heiligthum zerschellt;
„Denn Priester, lehrt er, sei'n die Christen alle,
„Nicht Klosterzwangs bedürfe mehr die Welt.
„Er sündigte, daß er den Tod verdammte,
„Die Strafe, die der Mosiszeit entstammte.
„Er sündigte: er schmähte das Concil
„Zu Kostnitz frech des Teufels Pfuhl und Spiel.

„O Majestät, laß nicht dein Herz bethören!
„Du sündigst auch, vergönnst du ihm Geleit;
„O wolle nicht den Frevler wieder hören;
„Zum Aergerniß der Welt wird dieser Streit!
„Sagt er nicht selbst, er ließe seinen Glauben
„Sich nicht vom Papst noch von dem Kaiser rauben;
„Wenn aus der Höh' ein Engel selber stieg'
„Und Andres lehrt', entriff' er ihm den Sieg?

„O Majestät, o wolle drauf verzichten,
„Was nur der Kirch' und heil'gem Stuhl gebührt,
„Den Mann des Banns vor Laien hier zu richten,
„Ob Fürstenkron' auch ihre Häupter ziert.
„O möchtest du mit Flamm' und Schwert nur kämpfen,
„Der Ketzerei hochmüth'gen Geist zu dämpfen!
„Nicht sei der Mann, die Lehre sei verbrannt;
„Dann wird mit Ruhm dein Name rings genannt." —

Er sprach's, doch herrscht' im Saale tiefes Schweigen;
Fürst hebt nach Fürst vom Sitze sich empor;
Am Throne mit des Hauptes stolzem Neigen
Stehn Deutschlands Herrn, ein mächt'ger Fürstenchor.
Der Kaiser sah erstaunt des Mißmuths Zeichen,
Und schaut' ein Blatt dem Kanzler überreichen;
„Was für Beschwer?" frägt Karl ihn finstres Blicks. —
„Herr, deutscher Kirch' ob argen Mißgeschicks." —

„Es rede hier," spricht Karl mit innrem Grimme,
„Der Sachsen Fürst; denn aus der Sachsen Kreis
„Erhob zuerst sich der Empörung Stimme;
„Du dämpftest nicht, mein Friedrich, sie mit Fleiß." —
„Großmächt'ger Herr, ich will Bescheid dir geben:
„Es mußt' einmal die Stimme sich erheben;
„Denn wahrlich schrie sie auf in großer Noth,
„Da keine Hand den Armen Rettung bot.

„Ward deutsches Reich der Römer Siegesbeute?
„So frägt man jetzt, und spottet unsrer Schmach;
„Denn Hab' und Gut der schwerbedrängten Leute
„Zog mit dem Haß den Römerknechten nach.
„Von Sündenschuld, von künftigen Verbrechen
„Vermocht' ein Blatt die Leute loszusprechen;
„Der Reiche zahlt' und prahlte mit dem Sieg;
„Er ward erlöst; der Arme litt und schwieg.

„Kein Wunder war's, daß Bubenschaar verhöhnte
„Sitt' und Gesetz, Zucht und Gewissensqual,
„Bis aus der Wüst' uns eine Stimm' ertönte,
„Wie Donnerton mit feur'gem Wetterstrahl.
„Sie blies hinweg des Aberglaubens Wolke,
„Sie machte leicht die Brust dem armen Volke,
„Sie ward verdammt darum vom Vatikan!
„Wo sollen wir nun unser Recht empfahn?" —

Der Kaiser drauf, erhebend sich vom Throne:
„Wohlan, es sei Gerechtigkeit gewährt!
„Daß ich das Herz der Hartbedrängten schone,
„Die wohl die Last des röm'schen Hofs beschwert,
„Ist meines Amts! Drum nach des Reiches Tage
„Stell' ein Concil der Kirche große Frage,
„Und lege bei den tiefverhaßten Streit,
„Der allzu lang' die Christenheit entzweit.“ —

Er steigt herab, und wandelt aus dem Saale.
Ob seines Worts ist froh der Fürsten Chor;
Doch macht es Pein dem röm'schen Kardinale,
Und trostlos wirft er einen Blick empor:
„Herr Erzbischof, wir sind noch nicht geborgen;
„Mir kommt ein Grau'n, gedenk' ich, steht hier morgen
„Der Mann des Banns, der höhnisch uns verlacht
„Mit seines Worts gewalt'ger Zaubermacht.

„Drum wär' es gut, du, bester unsrer Hirten,
„In Trier ein Fürst, ein Mann voll Lieb' und Huld,
„Zur rechten Hürd' ein Leiter der Verirrten,
„Ein Heil'genbild der Sanftmuth und Geduld,
„Du gingest hin, mit süßer Rede Tönen
„Den Grimmigen dem Papste zu versöhnen;
„Vielleicht gelingt's; gibt er nur Wen'ges nach,
„Verzeihn wir still, was er an uns verbrach.“ —

Gern füget sich der Kirchenfürst der Bitte,
Und wendet hin zum Kloster seinen Fuß,
Das ihn begrüßt aus dunkler Buchen Mitte
Voll Freundlichkeit mit Gottes Friedensgruß.
In seiner Zell' erquickt der Glaubensstreiter
Sich am Gespräch mit seiner Fahrt Begleiter;
Der Fürst tritt ein, und Luther geht in Hast
Entgegen ihm, und spricht zum hohen Gast:

„Willkommen sei! Du ehrst die kleine Zelle!
„Sie staunt, daß sie so großen Herrn empfängt.“ —
„Mein Bruder, hier auf die bescheidne Stelle
„Hat sich das Schicksal einer Welt gedrängt.
„Drum bin ich her von Gottes Geist beschieden,
„Zu sprechen für der armen Kirche Frieden;
„Wie's deiner Lehr' auch immerhin ergeh',
„Es ist dein Wort jetzt unser Wohl und Weh'.“ —

„Der Meister selbst vergleicht mit einem Schwerte
„Sein scharfes Wort, das in die Seele dringt,
„Und, wenn es recht des Herzens Grund versehrte,
„Trost, Hoffnung, Freud' und wahren Frieden bringt.
„Doch wird mein Wort nicht einen Halm bewegen;
„Mein Ja und Nein ist weder Fluch noch Segen;
„Wär' es mein Wort, ich widerrief' es gern;
„Von Haß und Streit ist meine Seele fern.“ —

„Wir sahn es auch, als du, nicht deiner mächtig,
„Des Kaisers Gunst anflehtest; das war gut!“ —
„Mein hoher Fürst, das that ich wohlbedächtig,
„Des Thrones Glanz schlug nieder meinen Muth.
„Doch morgen werd' ich nicht das Reden lassen,
„Und Christi Wort recht scharf ins Auge fassen.“ —
„Nein, Martin, nein! Ist Nichts in weiter Welt,
„Das wieder dich der Kirche zugesellt?“ —

„Die Kirche nicht, mich stieß, des Heils beraubend,
„Der zorn'ge Papst von ihrem Mutterschooß;
„Der Feinde höllischem Erboßen glaubend,
„Ließ er auf mich den Pfeil des Bannes los.
„Drum hab' ich auch erleichtert mein Gewissen,
„Und mich vom Papst, dem Fremdling, losgerissen;
„Denn, wahrlich, fremd klingt's einem deutschen Ohr,
Rom sei allein der Wahrheit Thür und Thor.“ —

„Nichts mehr davon! O Mann des Banns, bedenke,
„Was du je sprachst, ist Alles denn gerecht?
„Streng' ist das Wort, und alle Sinne lenke
„Mit Ernst darauf: Ist Alles wahr und echt?" —
„Mein hoher Fürst, ich fürchte, man verdammte,
„Was einst den Geist des frommen Huß entflammte." —
„Ich sorge, ja!" — „Von diesem weich' ich nicht;
„Selbst thu' ich auf das Leben drum Verzicht." —

Da schlägt bestürzt die Hände hoch zusammen
Der edle Fürst; „Weh' deinem Unheilspfad!
„Er führet dich zu grausen Todesflammen!" —
Doch Luther drauf: „Da ist kein andrer Rath.
„Ist's Menschenwerk, gleich einem Hauch verweht es,
„Ist's Gotteswerk, gleich einem Fels besteht es;
„Ob Papst, ob Welt, ob Teufel gegenkämpft,
„Das Licht von Gott, der Strahl wird nie gedämpft." —

„So scheiden wir! Doch kommen andre Zeiten,
„Und Luther wird der Welt nicht mehr genannt." —
„Darüber will ich nimmer mit dir streiten;
„Doch auch ein Papst wird dann nicht mehr gekannt.
„Dann ruht der Zwist, für Ewigkeit geschlichtet,
„Dann wird das Kreuz nicht wieder aufgerichtet,
„Dann ist die Welt wahrhaft mit Gott versöhnt;
„Ein Hochlied ist's, das dann die Welt durchtönt." —

„So reich ich dir auf dieses Lied die Hände!"
Ruft aus der Fürst, „doch weh' der argen Zeit!"
Und geht betrübt ob nicht gelungner Sende,
Gleichgültig schauend, was die Straße beut.
Schon hat mit Nacht der Himmel sich umzogen,
Doch brausen noch des Volkes wilde Wogen;
„Hoch, Luther!" schallt's; „er sterbe!" ruft's darauf,
Und links und rechts bedrängt sich Hauf' an Hauf'.

Doch wo in trüberhellter, niedrer Halle
Der goldne Wein in hohen Bechern kreist,
Da wogt Gespräch und Sang mit lautem Schalle,
Im Auge glüht des Weines Feuergeist.
Ein Reiter spricht, erhebend seine Kufe:
„Hört, Luther schwieg heut an des Thrones Stufe!“ —
„Auf morgen harr'!“ versetzt ein Bürgersmann,
„Da bindet er erst mit dem Papst recht an.“ —

„O wär' er hier, ich trät' ihn gleich mit Füßen!“
Fährt jener fort, „hochmüth'ger Bürgerssohn,
„Nach Spanien komm'! dort solltest du mir büßen!
„Für kalten Spott bekämst du heißen Lohn!“ —
„In Deutschland bist du, wo die Freiheit hauset,
„Die dir vielleicht den span'schen Bart zerzauset!“ —
Der Bürger spricht's, die schwere Kuf' entschießt,
Die Stirn erdrönt, und Wein und Blut entfließt.

Das war der Schlacht verhängnißvolles Zeichen.
Der Gäste Schaar ergriff Stuhl, Krug und Bank;
Der Reiter lag, gestreckt von ihren Streichen,
An dessen Kopf ein Heer von Bechern klang.
Doch Stühle sind zu seinem Schutz erhoben;
Der Tisch zerbricht bei des Gefechtes Toben;
Der Wirth entflieht der tödtlichen Gefahr;
Aufs Schlachtfeld tritt bewaffnet eine Schaar.

„Hispania!“ erschallt es mit Gedröne,
Und Stille folgt auf dieses Zauberwort;
Der Blutenden Geseufz' und Schmerzgestöhne
Schleicht flüsternd nur in düstrer Halle fort.
Der fühlet sich am Fuße weggezogen,
Der taumelt durch des Weines rothe Wogen,
Und wer noch steht, bemerkt zu seinem Harm,
Es schlingt ein Band sich ihm um Leib und Arm.

O blut'ges Spiel, das künft'ge Schreckenstage
Prophetisch hin vor meine Augen stellt!
Blut löset nur die räthselvolle Frage,
Verwüstung nur von einer Menschenwelt!
Doch ruhig hebt nach ausgetobtem Kriege
Die Sonne sich in ihrem frohen Siege,
Und wer bei Nacht im wilden Streite fiel,
Gelanget dort, das hoffen wir, ans Ziel.

Der Morgen blickt auf wogendes Gedränge,
Da Jedermann zum Reichspalaste dringt;
Dort steht der Held des Tages, den die Menge
Mit Neugier und Bewunderung umringt;
Und Jeder sieht ihn an mit starren Blicken,
Voll Trauer Der, daß nicht das Werk wird glücken,
Voll Hoffnung Der, daß hilft der Allmacht Hand,
Voll Freude Der, daß sich ein Retter fand.

Doch Luther schweigt, still harrend andrer Stunden.
Sein Herold naht; die Pforte thut sich auf.
Der Gottesmann ist nun dem Blick entschwunden,
Der Beifall zollt dem kühnsten Heldenlauf.
Nun schau'n auf ihn des Reiches hohe Fürsten,
Die nach dem Wort des frommen Weisen dürsten;
Herab vom Thron mit wißbegier'gem Sinn
Schaut Kaiser Karl auf Luther freundlich hin.

Der Kardinal steht vor des Thrones Stufen
Mit heil'gem Stolz, und herrscht ihn finster an:
„Der Kaiser frägt, willst du nun widerrufen
„Zu deinem Heil, du ausgestoßner Mann?" —
„Großmächt'ger Herr, erhabne Fürsten, Räthe,"
Hebt Luther laut und muthig an, „ich trete
„Gehorsam hin, und fleh' bei Gottes Huld,
„Hört an mein Wort in Gnaden und Geduld.

„Doch sehet nicht auf meine schlichten Worte,
„Noch auf Geberd', entfernt von Hofgebrauch;
„Ich bin ein Mönch, der sich am stillen Orte
„Allein ernährt an Gottes heil'gem Hauch.
„Die Sache seht, die wahre, die gerechte,
„Der ich mich weih', und sie im Schriftgefechte
„Zu Gottes Preis und Gläub'ger Seligkeit
„Mit aller Kraft vertheid'ge jederzeit.

„Auf meine Bücher wurde hingedeutet,
„Ich habe sie getreulich anerkannt;
„Erlaubet mir, daß sich mein Wort verbreitet
„Auf ihren Sinn; er ward in mir gebannt.
„Drei Theile sind in ihnen wohl zu merken:
„Vom Christenthum und seinen guten Werken
„Zeugt erster Theil, unschädlich jedem Blick;
„Um keinen Preis nehm' ich das Buch zurück.

„Denn Widerruf wird schwerlich dem gebühren;
„Nicht wollet ihr, die Wahrheit sei verdammt;
„Der zweite Theil mag kühn're Sprache führen,
„Der einem Geist, dem Unrecht feind, entstammt.
„Vom Papstthum spricht er, von der Priester Leben,
„Von Dienern, die ein böses Beispiel geben
„Durch falsche Lehr' und ihrer Bosheit Tück;
„Die Bücher, Herrn, die nehm' ich nicht zurück.

„Denn Niemand kann gerechtes Sinns verneinen,
„Was Jeder sieht, was Jedermann rings hört,
„Was Fromme stets im Herzen still beweinen,
„Was jedes Kind der Christenheit empört:
„Aufs gräßlichste hat Satzung die Gewissen
„Seit Alters her ersticket und zerrissen;
„Es hat der Papst und seine Dienerschaft
„In Rom verzehrt der Deutschen Mark und Saft.

„Die dritte Art von den gebannten Schriften
„Wirft Pfeile, oft mit einem scharfen Dorn,
„Auf Gegner, die mit Federn Unheil stiften,
„Ob meiner Lehr' entbrannt von heft'gem Zorn,
„Die Römerdruck und Römerglauben lieben,
„Und drum Verrath am Vaterlande üben;
„Sie hab' ich scharf zum Ziele mir gewählt,
„Und manchen Pfeil besonders drum gestählt.

„Ich bin ein Mensch, und wenn man Fehle findet,
„So widerruf' ich meine Fehle gern;
„Nicht ist mein Herz von glüh'ndem Haß entzündet,
„Und meine Lehr' ist jedem Zwange fern.
„Doch, daß ich hier mich nimmer selbst vereid'ge,
„Aus Schonung Gräu'l zukünft'ger Zeit vertheid'ge;
„Sei noch so hart und grausam mein Geschick,
„Die Bücher, Herrn, die nehm' ich nicht zurück!

„Doch nehmt sie hin, die Bücher! Ich will schweigen!
„Sie mögen selbst sich Schutz und Hülfe sein.
„Kann Jemand sie des Irrthums überzeugen,
„Wirft meine Hand ins Feuer sie hinein.
„Weß Standes auch, der, stellend sich zum Streite,
„Mit scharfem Blick sie falscher Lehre zeihte
„Aus heil'ger Schrift und aus Prophetenmund,
„Ja, Widerruf thät' ich zur Stelle kund.

„Doch nur aus Schrift und aus Prophetenmunde,
„Aus jenem nicht, was Rom als Satzung häuft,
„Und dem Concil in unheilsvoller Stunde,
„An Wahrheit leer, von seinen Lippen träuft.
„Hat Satzung uns nicht Alle schier verwirret?
„Ist ein Concil vom Weg nie abgeirret?
„Papst und Concil sind beide wandelbar,
„Die Schrift allein, die heilige, ist wahr.

„Man warf mir vor, und solchen Vorwurf schärf' ich,
„Die Kirche hätt' ich ihrer Ruh' beraubt;
„Denn ich gesteh's, im strengsten Sinne werf' ich
„Den Stein der Schuld mir selber auf das Haupt.
„So ist des Worts uralte Sitt' und Weise:
„Es wogt ein Kampf in seinem Lebenskreise,
„Der nimmer ruht, so lang' ein Feuer brennt,
„Das von dem Lug das Gold der Wahrheit trennt.

„O Kaiser, du, ein Jüngling noch an Jahren,
„Auf dem nächst Gott fest mein Vertrauen steht,
„In dessen Reich die Segelschiffe fahren,
„Und nie die Sonn' am Himmel untergeht,
„O sei gerecht und löblich beim Beginnen,
„Um Seligkeit am Ende zu gewinnen!
„Ich sorge sehr, verläßtr' ich Gottes Wort,
„Entflieht von uns des ew'gen Lebens Hort.

„Nun bitt' ich noch, mich darum nicht zu hassen,
„Nicht zu entziehn mir deinen hohen Schutz,
„Sonst würde mich der Widersacher fassen
„In seines hartverstockten Herzens Trutz;
„Und dennoch kann und mag ich nicht entfliehen,
„Darf nimmermehr dem Dienste mich entziehen,
„Mein Herz zu weihn und meine schwache Hand
„Dem deutschen Volk, dem lieben Vaterland!" —

Er schweigt, und rings noch seiner Rede lauschen
Die Fürsten all', die hohe Ritterschaft,
Und von des Beifalls weitbewegtem Rauschen
Gewinnt der Mann des Bannes neue Kraft.
Sein Gegner ruft: „Das wollten wir nicht hören!
„Du tratest auf, die Gräuel abzuschwören;
„Drum stelle schlicht und klar die Worte hin!
„Laß Klau' und Horn, und gib der Rede Sinn." —

„Die Antwort sei nun ohne Horn und Klauen:
„Erhabne Herrn, ich widerrufe nicht!
„Papst und Concil, beid' irren; mein Vertrauen
„Steht auf der Schrift, der Wahrheit Sonnenlicht!
„Hier steh' ich, seht, und steh' in Gottes Namen!
„Gott helfe mir! Ich kann nicht anders, Amen!" —
Der Kaiser winkt, der Wahrheit treuer Freund
Wird weggeführt; ihn achtet auch der Feind.

Denn jeder Blick hat sich zu ihm erhoben,
Mit Unmuth schaut man Häscher neben ihm;
Im Ritterkreis beginnt des Zornes Toben;
„Gefangen?" ruft's von da mit Ungestüm.
„Nein," spricht er, „die umgeben meine Seiten,
„In meine Rast mich sicher zu begleiten." —
Ein leiser Ruf wünscht ihm noch Sieg und Glück,
Drauf kehret Still' und Friede dort zurück.

Geschritten ist er aus dem Kaisersaale,
Noch staunt ihm nach der deutschen Fürsten Kreis;
Da wird vor Wuth dem röm'schen Kardinale
Die hohe Stirn, die volle Wange heiß.
„Großmächt'ger Herr, vor deines Thrones Stufen
„Muß in der Noth die Kirche Hülfe rufen;
„Ich sah hinaus im Siegesschritt ihn gehn,
„Indessen wir, gleichwie Besiegte, flehn:

„O leid' es nicht, daß ketzerische Rotte
„Des Papstes Stuhl, des Kaisers Thron verhöhnt;
„Ich hört' es wohl, wie mit fluchwürd'gem Spotte
„Schon manches Wort selbst deine Kron' umtönt.
„Ein Wink von dir, und Luther liegt vernichtet,
„Und seine Lehr' ist mit ihm hingerichtet;
„Erhebe dich mit Herrschermacht und Kraft!
„Dem Feind des Reichs gebührt die strengste Haft." —

Als zückten aus der heitren Höhe Blitze,
Und führen durch den Reichspalast und Saal,
Springt auf das Wort der Fürstenchor vom Sitze,
Und drängt sich vor den zorn'gen Kardinal.
Er weicht zurück, und vor des Kaisers Augen
Tritt grad' ein Fürst: „Herr, das wird nimmer taugen!
„Brichst du als Mann und Kaiser das Geleit,
„So sinkt in Staub die deutsche Redlichkeit!

„Und ich, Georg, steh' Jedem darauf Rede,
„Der ich ein Feind der neuen Lehre bin;
„Es treffe den der Sachsen grimm'ge Fehde,
„Der hier nicht spricht mit deutschem Rittersinn.“ —
Der Kaiser hebt sich stolz von seinem Throne:
„Und wär' auch Treu' in keinem Erdensohne,
„So soll sie doch im deutschen Kaiser sein.
„Hier ist mein Wort: Frei zieh' der Mönch vom Rhein.

„Doch ich, der Kirche Vogt und ihrer Ehre,
„Thu' diesen Mönch in Acht und Aberacht;
„Nur Widerruf der bannbelegten Lehre
„Entziehet ihn des Richterschwertes Macht.“ —
Es sinkt der Stab; die höchsten Fürsten scheiden
Von hier mit Schmerz, mit Ahnung künft'ger Leiden;
Denn manchen Mann voll Biedersinn durchdringt
Der Gotteston, der durch die Welt erklingt.

„Komm', Kanzler, komm'!“ spricht Sachsens Kurfürst leise,
„Weil meinen Fuß des Saales Boden brennt;
„Mir scheint, es springt die Erd' aus ihrem Gleise,
„Für ewig sei der Deutschen Reich getrennt.
„Doch weiß ich nicht, was Luther drum verbrochen;
„Wie hat er schön vor Reich und Herrn gesprochen!
„Nun glaub' ich wohl, die Sach' ist wahr und gut;
„Er brauchte mehr, als unsren Rittermuth.“ —

Sie schreiten beid' ins engbegrenzte Zimmer.
Tief sinnt der Fürst, noch steht er schweigend da.
„Jetzt," hebt er an, „kommt eines Traumes Schimmer
„Aus früher Zeit mir deutlich wieder nah'.
„Ich träumt' ihn einst in jenen Friedenstagen,
„Eh' Luther kühn die Sätze angeschlagen,
„Da Tezel reist' und seine Kiste klang,
„Wann drin das Geld der armen Leute sprang.

„In Schweinitz ruht' ich auf der Schlummerstätte,
„Und fiel alsbald in einen tiefen Schlaf,
„Daß ich nicht mehr in meiner Worte Kette
„Den rechten Sinn des Nachtgebetes traf.
„Um Mitternacht gestärktes Muths erwacht' ich,
„Besinnend mich, des bösen Fehls gedacht' ich,
„Gelobte treu ein Fasten zu begehn,
„Und im Gebet den Heil'gen beizustehn.

„Und ich besann mich auf das Fegefeuer,
„Auf manchen Freund, vielleicht in Gluten dort,
„Und mein Gebet war eine neue Steuer,
„Ihn zu befrei'n aus diesem Leidensort.
„Auch bat ich Gott, er woll' in seiner Gnade
„Mich leiten zu der heil'gen Wahrheit Pfade,
„Und daß sein Geist und weisheitsvoller Rath
„Die Abwehr sei vor böser Buben That.

„Drauf schlief ich ein. Da kam ein Mönch geschritten,
„Den strahlenreich der Heil'gen Schaar umgab;
„Sie sprach zu mir: „„Erfüllt sind deine Bitten,
„„Schütz' diesen Mönch; wir legen Zeugniß ab,
„„Daß keinen Trug man in ihm finden könnte,
„„Daß mächt'ges Wort ihm Gott, der Herr, vergönnte;
„„Drum ist es ihm in Wittenberg erlaubt,
„„Zu Gottes Preis zu schreiben, was er glaubt.""

„Drauf fing der Mönch am Kirchthor an zu malen;
„Und eine Schrift, so riesengroß, entsproß,
„Daß ich sie sah bei lichter Sonne Strahlen
„Zu Schweinitz hell auf meinem Fürstenschloß.
„Für Riesen schien die Feder, die er führte,
„Die seine Hand stets schnell und schneller rührte;
„Sie wuchs und wuchs; sie ward zum lichten Strauß,
„Und eine Schaar von Federn quoll daraus.

„Laß uns nicht Freud' an diesem Traume zeigen,
„Den Gottes Rath so sichtbar nun erfüllt;
„Laß uns vielmehr die Kniee flehend beugen,
„Daß er im Keim der Deutschen Zwietracht stillt.
„Doch, weil der Zorn die Seelen noch beweget,
„Und Luther sich nicht von der Stelle reget,
„Wo festen Fuß er kühnes Sinnes faßt,
„So eile hin, o Freund, in seine Rast.

„Schon hat die Acht sein theures Haupt getroffen,
„Und nicht vertrau' er seiner Worte Trutz;
„Zu fürchten hat er, aber Nichts zu hoffen,
„Darum begeb' er sich in meinen Schutz.
„Ich werde heut noch Reiterschaar entsenden,
„Bald aus dem Thor soll er die Schritte wenden;
„Was auf dem Weg dem Mann der Acht geschieht,
„Ich thät' es, sprich, zu retten ihn bemüht." —

Es ruhet aus der tapfre Glaubensstreiter,
Die Stirn vom Thau der Arbeit noch benetzt;
Sein Auge glänzt vom Frieden mild und heiter,
Den nie sein Herz geflissentlich verletzt.
Da tritt herein ein Knappe, reich geschmücket,
Der vor dem Mönch sich voller Ehrfurcht bücket;
Ein Silberbecher blinkt in seiner Hand,
Mit kräft'gem Trank gefüllet bis zum Rand.

„Von Braunschweig dies!“ spricht mit den frohsten Blicken
Der Knappe drauf, „mein Herzog Erich grüßt:
„„Der Labetrunk mag deine Seel' erquicken,
„„Daß frischer Muth nach heißem Tag dir sprießt.““ —
„Ich nehm' ihn an; du kamst zur guten Stunde!
„Dem Herzog gib dies Wort zur guten Kunde:
„Wie er gedacht des armen Mönches Noth,
„Gedenke Gott auch seiner einst im Tod.“ —

Der Fromme spricht's, und seine Lippen dürsten;
Sie labt ein Zug vom bräunlichen Getränk.
Drauf nahet ihm der Diener seines Fürsten:
„Der Reise sei, o Freund, nun eingedenk!
„Es ließ dein Herr schon Reiterschaar entsenden,
„Bald aus dem Thor sollst du die Schritte wenden;
„Was auf dem Weg dir, Mann der Acht, geschieht,
„Dein Kurfürst thut's, zu retten dich bemüht.“ —

„Mög' er sich nicht um Andrer Sorgen kümmern,“
Ruft Luther aus mit kühnem Angesicht,
„Das Grau'n der Furcht kann nur mein Recht verschlimmern;
„Mit mir ist Gott! Dem Feinde weich' ich nicht!“ —
Er schweigt und horcht; denn mit gemeßnen Tritten
Vom Kaiser kommt der Kanzler hergeschritten,
Und der entrollt ein langes Pergament,
Deß Wappenschild der deutsche Mann wohl kennt.

„Noch steht dir frei des Kaisers Huld und Gnade,“
Spricht er zu ihm, „doch ist's zum letztenmal!
„Beharrst du auf des grimm'gen Streites Pfade?
„Noch zwischen Tod und Leben hast du Wahl!“ —
„Ja, ich beharr'!“ — „Der Kaiser läßt dir sagen:
„Gesichert ist dein Haupt in diesen Tagen;
„Doch eile fort; hast du die Fahrt vollbracht,
„Entweicht der Fried', es kommt das Schwert der Acht.“ —

„Fühl' ich auch nicht ob meines Wandels Reue,
„Dem Kaiser dank' ich für sein Reichsgeleit;
„Dem Kaiser dank' ich für die deutsche Treue;
„Doch sag' ihm auch: Nicht mein ist dieser Streit!
„Und hätt' ich mehr denn tausend Köpf' und Leben,
„Ich wollte sie für Gottes Kampf noch geben;
„Ich habe nichts Gerechteres begehrt,
„Als Glauben, den der Heiland selber lehrt.

„Nun auf, mein Freund! Ich will die Stadt bald räumen;
„Unheimlich wird dem Kaiser meine Näh';
„Die Stunden sind gezählt, die wir versäumen;
„O daß er nicht mein Haupt im Blute säh'!
„Denn Kaiser Karl bezeugte gut und weise
„Sein deutsches Herz im deutschen Fürstenkreise;
„Doch fließt mein Blut nach Gottes ew'gem Rath,
„Geschehe nicht durch ihn die grimm'ge That." —

Ausgang.

Ausgang.

Der Schleier ist vom Angesicht gezogen,
Der einst das Haupt der Isis dicht umfing;
Die Wetterwolk' entschwand am Himmelsbogen,
Die schauerlich und schwül herniederhing;
Und näher ziehn, wenn auch aus weiter Ferne,
Dem Erdensohn der beßren Zukunft Sterne;
Schon spiegelt sich ihr Strahl aus lichter Höh'
In meinem Geist, gleichwie im stillen See.

Nicht schau' ich mehr zum festverschloßnen Thore
Vergangner Zeit mit trübem Sinn zurück;
Denn ich vernahm's mit meines Geistes Ohre:
Nicht hinter uns liegt Paradiesesglück.
Es keimet auf mit jedem goldnen Morgen,
Und bleibt's dem Blick auch diesen Tag verborgen,
Der Zeiten Kreis bringt's allgemach zum Blühn,
So wie das Jahr der Felder Saatengrün.

O keime still, du zarte Lebensblüthe,
Die einst zur Frucht ans Licht des Tages reift,
Entfalte dich im menschlichen Gemüthe,
Das Leidenschaft dann freudig von sich streift!
Sie ist der Trug, der eitle Schein vom Scheine,
Der Willkür Amm', ein Grab voll Todtenbeine,
Das scharfe Gift, an dessen süßem Trank
Manch edler Geist, manch gutes Volk versank.

Denn Ein Gesetz, so wie das Licht der Sonnen,
Beherrscht die Welt, regiert auf jedem Stern:
Sei wahr! und sieh', die Freiheit ist gewonnen,
Und in dir selbst hast du den strengsten Herrn.
Erforsche dich, geh' in des Herzens Tiefe,
Mit scharfem Blick die Geister darin prüfe;
Dann wird es Licht, die Blüthe öffnet sich,
Ein Paradies umgibt für immer dich!

„O nein, o nein!" so hör' ich's um mich rufen,
„Die Erde bleibt das alte Jammerthal!
„Die Leiden sind, Gottlob, des Himmels Stufen!" —
So leidet denn noch Leiden sonder Zahl!
Ich aber will für meine Brüder hoffen! —
Der Himmel steht mir schon auf Erden offen:
Denn, schau' ich recht, aus dunkler Ferne bricht
Wie Morgenroth und Abendglanz ein Licht.

Und in dem Licht erscheinen drei Gestalten,
Die lächelnd auf die Menschenkinder schau'n
Die, Brüdern gleich, sich sanft umschlungen halten,
In sel'gem Bund, voll Liebe, voll Vertrau'n;
Der erste rauh und streng von Blick und Mienen,
Der andre ernst, sein Antlitz zeigt den Kühnen,
Der dritte mild, in seinem Aug' erscheint
Der Erde Lust, des Himmels Glück vereint.

Der erste blickt hernieder auf die Erde,
Und ein Gewölk hat seine Stirn umhüllt;
Von unten, wie von einem Opferherde,
Steigt Flamm' empor, und dicker Rauch entquillt;
Denn Scheiter sind's, die dort in Haufen glimmen;
Denn Blut entfließt! — „Recht!" rufen tausend Stimmen,
„Des Lebens sei so hier wie dort beraubt,
„Wer nicht an uns, nicht unsrer Lehre glaubt.

„Sankt Peters Thron beschützt, geweihte Schaaren,
„Umringt den Fels, von Gottes Wort erhöht,
„Daß er im Sturm voll drohender Gefahren
„Nicht niederstürzt und trostlos untergeht.“ —
„Sankt Peters Thron,“ so rufen andre Zungen,
„Wird doch in Staub einmal herabgerungen;
„Es ist bei uns des Gottesreichs Gewalt!“ —
Da spricht voll Ernst die erste Lichtgestalt:

„Für meinen Stuhl ringt dort mit mächt'gem Toben
„Die Menschenschaar, und hofft des Himmels Lohn;
„Wohl ward der Stuhl, der heilige, erhoben,
„Und war gesetzt hoch über jeden Thron:
„Er sollte sein das hochgesteckte Zeichen
„Für Gläubige, vom Pfade nicht zu weichen,
„Der, nach dem Wort des Herrn, nur eng und schmal,
„Zum Himmel führt aus diesem Erdenthal.

„Es war mein Geist, der von dem Stuhl regierte;
„Die rohe Kraft bezwang mein Hirtenstab,
„Der sie durch Zucht zu frommer Sitte führte,
„Des Glaubens Schwert dem tapfren Ritter gab.
„Nun ist die Zeit erfüllt! Die Zeichen deuten:
„Die Menschheit soll mit dir, mein Paulus, schreiten;
„Ein Feuer ist in ihrer Brust entflammt,
„Deß goldner Strahl aus deinem Geiste stammt.

„Nun tritt der Mensch aus dem beschränkten Gleise
„Mit kühnem, gotterfülltem Heldenmuth;
„Erringend sich die Palm' auf seine Weise,
„Taucht er die Hand in seiner Brüder Blut,
„Sucht Wahrheit ernst auf neugeschaffnen Bahnen,
„Trotzt keck dem Meer mit aufgeschwellten Fahnen,
„Gebeut dem Sturm, und zieht mit muth'gem Sinn,
„Mit Wort und Schwert nach andren Welten hin.

„Dort aus des Meers hochaufgeregten Wogen
„Hebt frisch und grün sich eine junge Welt;
„Im Urwald schweift der Mensch mit Pfeil und Bogen,
„Und hat das Wild zum Ziele sich gestellt.
„Der Stürme Zorn durchbraust die dichten Wälder,
„Der Ströme Wuth bedeckt die weiten Felder,
„Das Ungethier, unzählig, ringt im Kampf,
„Dem feuchten Grund entsteiget gift'ger Dampf.

„Dort, wo von Moos die Berge grünlich schimmern
„Bis zu dem Haupt im unwirthbaren Schnee,
„Liegt eine längst verschollne Zeit in Trümmern,
„Und eine Stadt begraben tief im See.
„Wie einsam sind die waldbedeckten Küsten!
„Doch sieh', es nahn in Schiffen fleiß'ge Christen;
„Da fällt der Baum, da flieht das scheue Wild,
„Fromm zieht der Strom zurück sich vom Gefild.

„Verfolgte sind's, Europa's muth'ge Söhne,
„Die sich ihr Haus im freien Wald erbau'n,
„Auf daß der Glaub' aus freier Brust ertöne,
„Den Jeder hegt mit festem Gottvertrau'n.
„Doch Christenheer voll Glaubenseifer wüthet,
„Dort wo die Sonn' auf heißem Boden brütet,
„Mit Schwert und Brand in alter Völker Reihn,
„Und denkt, damit gefällig Gott zu sein!

„Sieh' weiter nach der grünen Inseln Menge;
„Dort schaltet noch verwildertes Geschlecht,
„Schickt dumpf empor der Becken rauhe Klänge,
„Und kennet nicht Gesetz noch Bürgerrecht.
„Trüb' ist sein Sinn; es kann noch nicht genießen
„Das Paradies, erblüht zu seinen Füßen;
„Der Krieg verschlingt des nackten Volkes Schwarm,
„In Fülle rings, doch segenslos und arm.

„Sieh', dort durchzieht des großen Meeres Wellen
„Ein kühnes Schiff mit voller Segel Macht;
„Es schützend, laß den Blick ihm zugesellen,
„Der es vor Sturm, vor Klipp' und Strand bewacht.
„Schon fliegt's dahin durch dichter Inseln Schaaren,
„Schon ist's entschlüpft des tück'schen Meers Gefahren;
„Jetzt steuert es nach einer Bucht, und ruht
„Nun in der Ganga weitverehrter Flut.

„Einfache Kost sich häuslich zubereitend,
„Wohnt dort ein Volk, im Schooß des Reichthums schlicht;
„Jahrhunderte, an ihm vorübergleitend,
„Erschütterten die alte Sitte nicht.
„Das hei'ge Buch entziffert noch der Weise,
„Dem Krieger sind nicht fremd des Ruhmes Preise,
„Der Kaufmann schätzt des niedren Mannes Werth,
„Der Frau und Kind mit seiner Hand ernährt.

„Da spinnt die Frau im Schatten eines Baumes,
„Es webt der Mann mit stets geschäft'ger Hand;
„Der Knabe malt die Bilder eines Traumes
„Mit saft'ger Farb' auf des Gewebes Rand;
„Und das Geweb', aus ihrem Fleiß entsprungen,
„Wird hoch gelobt von aller Völker Zungen;
„Auf grüner Stätt' erscheint's ein feiner Reif,
„Und in der Luft ein dünner Nebelstreif.

„Der Fremdling, müd' und trostlos irrend, findet
„Am dürft'gen Herd den gastlich sichren Platz;
„Jedoch der Feind mit leichter Müh' entwindet
„Dem sanftesten der Völker seinen Schatz.
„Selbst aufs Gewürm, muthwillig ihm zu schaden,
„Wird nimmer es gerechten Zorn entladen;
„Die Blume, die den Rand des Pfades schmückt,
„Es wird das Blatt am Baum von ihm erquickt.

„Denn auch Gewürm und Blume, Blatt am Baume
„Sind ihm beseelt, und schau'n mit Geisterblick
„Nach ihrem schnellentflognen Lebenstraume,
„Und tragen stumm ihr schmerzliches Geschick,
„Bis sie, erlöst, sich wieder mit den Reinen,
„Unsterblich dann, an Brama's Brust vereinen,
„Der Schöpfungswelt ersehntes Pilgerziel
„Nach manchem Schritt im bunten Lebensspiel.

„Drum strenge Buß' ist eines Hindu Leben;
„Kühn trotzt sein Haupt dem glüh'nden Sonnenstrahl;
„Wo sich im Berg die Tempel hoch erheben
„Uralter Zeit, da schau' des Büßers Qual:
„Da steht die Mannsgestalt am Felsgewände,
„Und streckt hinauf zum Himmel ihre Hände,
„Dem Baume gleich, zweiästig, blätterlos,
„Die Wurzel tief, der Stamm bedeckt mit Moos.

„Als stolzes Haupts noch auf der Freiheit Wegen
„Der Hindu zog mit heitrem Angesicht,
„Empfing die Morgenwelt der Sitte Segen,
„Entstrahlte weit dem Götterberge Licht.
„Wie blühte süß der Dichtung edle Blume,
„Vom Licht gepflegt, im stillen Heiligthume!
„Doch längst erlosch die Sonn' am Himmelsrand,
„Die Weisheit strahlt' aufs alte Morgenland!

„Sieh' China's Reich, wo väterlich und weise
„Des Himmels Sohn der Völker klügstes führt,
„Wo still im Haus, im traulich engen Kreise
„Der Vater, gleich dem Kaiserhaupt, regiert;
„Hier wird geübt die wißbegier'ge Jugend
„In Wissenschaft und in der Väter Tugend,
„In Kunst und Zier; am Werke lobt der Neid
„Die peinliche Gewissenhaftigkeit.

„Denn Allem, was zu einem höhern Leben
„Der Mensch bedarf, ward mit verständ'gem Sinn
„In China's Reich der Anfang gut gegeben;
„Doch trug der Fleiß nur kärglichen Gewinn:
„Hier sind gelähmt des Geistes kühne Schwingen;
„Kein freies Werk kann hier dem Geist gelingen;
„Von seines Herrn gebieterischer Macht
„Ist Wort und That mit strengem Blick bewacht.

„Schau' Tibet, das, mit Eisgebirgeskrone,
„Ein Garten, rings in Jugendfrische blüht,
„Da wandelt Gott noch mit dem Erdensohne,
„Der ihn herab aus seinem Himmel zieht.
„Der große Priestergott muß Rath ertheilen,
„Des Lebens Noth, der Sorge Qualen heilen;
„Er, der das Herz der Hirtenkinder lenkt,
„Thront einsam hier, in Weisheit tief versenkt.

„Doch wo von Weid' auf Weide rohe Horden
„Seit Alters her sich lagern mit Gezelt,
„Bis zu dem eiserstarrten, finstren Norden,
„Thut weit sich auf der bösen Geister Welt;
„Beschworen wird gespensterhaftes Schrecken,
„Verstorbner Freunde feindgesinntes Necken;
„Bleich sitzt der Tod mit seiner Angst und Qual
„Hier bei dem kargversorgten Lebensmahl.

„Von Iran schau' bis nach Arabiens Sande,
„Nach Afrika's einst fruchtbegabtem Strand,
„Da bietet stolz im faltigen Gewande
„Des Islams Sohn dem Negerkind die Hand.
„Doch tiefer, wo der Sonne Strahlen glühen,
„Sandnebel durch die trocknen Lüfte ziehen,
„Entsprühet Wuth des Negers kühner Brust,
„Des edlern Triebs nach Gott sich nicht bewußt.

„Mit deinem Geist, mein Paulus, nun durchdringe
„Die Menschenwelt! O daß im heißen Streit
„Dein zweites Werk im weitern Kreis gelinge!
„Es ist für mich erfüllt der Ring der Zeit!
„Ich zieh' die Hand von meines Schiffleins Steuer,
„Du gehst umher mit deines Glaubens Feuer;
„Dein ist des Kampfs, des ruhelosen, Amt,
„Mein war die Macht, die von Jehova stammt.“ —

„Der Menschenwelt stets wechselvollem Spiele,“
Spricht Paulus drauf, „seh' ich mit Wehmuth zu;
„Bald naht sie sich, bald weicht sie ab vom Ziele,
„Bald wiegt sie sanft ihr Haupt in guter Ruh';
„Doch weilt mein Blick gern auf Europa's Stätte;
„Hier reiht sich That an That an langer Kette,
„Und segensreich entsprießt der Freiheit Macht
„Hier aus dem Blut erhitzter Völkerschlacht:

„Schau' im Gebet der Schweden wackre Krieger,
„Sie ziehen in entscheidungsvollen Kampf;
„Ihr König fällt, jedoch er stirbt, ein Sieger,
„Fort stürmt sein Heer durch Nebel, Rauch und Dampf.
„Ist auch das Feld bedeckt mit Blut und Todten,
„Ein schön'res Loos, ihr Söhne tapfrer Gothen,
„Ward keinem Volk, mit kühnem Glaubensmuth
„Zu sterben für der Menschheit höchstes Gut.

„Dort überrascht von Ruriks kräft'gem Sohne,
„Krümmt sich im Staub Mongol, Kosak, Tartar;
„Und emsig baut an seinem nord'schen Throne
„Mit Schreckenskraft und Herrschergeist der Zar.
„Sein weites Reich, begrenzet nur vom Eise,
„Zieht Hord' auf Hord' in heil'ger Sitte Kreise;
„Durch seine Macht beut friedlich einst die Hand
„Die Abendwelt dem alten Morgenland.

„Zum kühnsten Flug seh' ich die Flügel heben
„Der Preußen Aar mit krafterfülltem Schwung,
„Und mächtig greift er in Europa's Leben,
„Ob auch an Zahl der Jahre noch so jung.
„Wie Haß und Neid auch schwören, ihn zu stürzen,
„Er läßt sich nicht die stolzen Schwingen kürzen.
„Er schlummert nicht; o nein! noch immer weist
„Zur Sonn' empor die Seinen Friedrichs Geist.

„Und Oestreich steht dort an der Donau Wellen,
„Vier Völker sahn zum Stabe seiner Macht;
„Es mußt' an ihm sich Türkenwuth zerschellen,
„Und dafür ward ihm hoher Dank gebracht.
„Doch Segen nur entsprießt auf deutschen Gauen,
„Wo Weise still des Geistes Reich erbauen,
„Ein Friedensreich; unscheinbar noch und klein,
„Nimmt es die Welt im Lauf der Zeiten ein.

„Und liegen auch zerstückt die deutschen Marken,
„So ist doch längst die Zeit der Schmach vorbei;
„Der deutschen Geist ist wach und im Erstarken,
„Und ihn umschlingt Ein Band, die deutsche Treu'.
„Ha, käm' ein Feind, ein Kornfeld nur zu nehmen,
„Sie würden nicht sich müßig darob grämen;
„Beim ersten Ruf der Fürsten: Auf, zum Streit!
„Wär' ihre Hand das Schwert zu ziehn bereit.

„Britannia, von Meerflut rings umzogen,
„Du hebst dich grün aus dunkler Wellen Schooß;
„Einst eingehüllt in wilder Stürme Wogen,
„Fällt dir jetzt zu ein glänzend Herrscherloos:
„Des Sklaven Band zerbrichst du auf der Erde,
„Daß auch in ihm der Mensch geachtet werde,
„Und breitest aus der Christen sel'gen Bund
„Von Volk zu Volk mit heil'ger Wahrheit Mund.

„Wie der Polyp vom tiefverborgnen Riffe
„Nach seinem Raub die tausend Arme streckt,
„Entsendest du nach Ost und West die Schiffe,
„Ein schwimmend Heer, das jede See bedeckt.
„Der Flutenwelt gibt deine Macht Gesetze;
„Dir gibt das Meer dafür die reichsten Schätze,
„Daß du bestehst voll Kraft die Zeit der Noth,
„Wenn Zwingherrschaft Europa's Welt bedroht.

„Denn wie der Leu, der kühn des Kerkers Bande
„Mit Ungestüm in grauser Wuth zerbricht,
„So tobt das Volk im heitren Frankenlande,
„Und scheut das Blut der eignen Kinder nicht.
„Es kommt einher mit Saus und Braus geschritten,
„Stürzt Thron' in Staub, verheert Paläst' und Hütten,
„Und richtet auf in seinem Fiebertraum
„Den düstern, blutbesprengten Freiheitsbaum.

„Er grünet nicht, der wurzellos gepflanzte;
„Groß ist die Zahl, die ihm zum Opfer sinkt;
„Ob man ihn wild und jubelnd auch umtanzte,
„Der Starke kommt, und seine Axt erklingt.
„Da liegt der Baum, verdorrt an Stamm und Zweigen;
„Des Starken Lohn ist vieler Völker Beugen,
„Die auf zu ihm, wie zum Erlöser, schau'n;
„Doch ist sein Tritt gleichwie des Donners Grau'n.

„Nicht gottgesandt, nicht eine Welt zu retten, —
„Er hat sein Volk mit eigner Hand erdrückt, —
„Braust er heran mit seinen Sklavenketten,
„Und hält den Blitz auf jedes Haupt gezückt.
„Britannia erbebt nicht vor dem Wilden;
„Es trotzet ihm in Spaniens Gefilden,
„Bis er gebüßt in Rußlands Wüstenei'n,
„Und sich vom Joch die Völker rings befrei'n.

„O schönes Land, das fruchtbegabt, die Fülle
„Des Segens auf ein fleiß'ges Volk ergießt,
„Dem froher Sinn und regungsvoller Wille
„Aus Kopf und Herz zu tapfren Thaten sprießt,
„Blüh' fröhlich auf! Um deiner Kinder Trauer
„Birgst du dein Haupt in doppelt dichte Mauer!
„Bedarfst es nicht! Du hörst ein neues Lied
„Der Freiheit einst, von Christi Geist durchglüht.

„Denn was verblieb von jenen großen Kämpfen,
„Das war ein Wort gleichwie des Schwertes Macht,
„Ein starkes Wort; es war nicht mehr zu dämpfen:
„Das Menschenrecht war lautes Tons erwacht.
„Es tönte von des fernen Weltmeers Rande
„Bis nach dem hart gedrückten Frankenlande,
„Und zieht, ein Gast, seitdem von Ort zu Ort,
„Und wohlgepflegt wird es zum Segenshort.

„Darum begrüß' ich euch ihr frohen Tage,
„Die segensreich nach vieler Blitze Strahl,
„Nach Sturmgebraus und Schlachtendonnerschlage
„Mit neuem Grün beleben Berg und Thal.
„Geheilet sind die tiefgeschlagnen Wunden,
„Mit Wissenschaft hat Glaube sich verbunden,
„Und schöpfrisch legt der menschliche Verstand
„An die Natur die kunstgeübte Hand.

„Der Raum vergeht, die Zeit hat wirklich Flügel,
„Der Lehrer schafft des Lernens Kunst zum Spiel;
„Schnell fliegt das Wort von Hügel über Hügel,
„Und wird gehört am fernsten, letzten Ziel;
„Indeß Ein Band die deutschen Gau'n verbindet,
„Ein neuer Bund die frische Kraft verkündet,
„Indeß am vielbeschifften, deutschen Strom
„Sich hoch erhebt des Rheines Stolz, der Dom.

„Das ist dein Werk, mein Petrus, mag es glücken!
„Mag Säul' an Säul' im schlanken Wuchs entstehn,
„Mag sich der Thurm dem Menschenaug' entrücken,
„Und Frömmigkeit am Bau erquickt sich sehn!
„Denn hier ist mehr als Kniegebet und Lehre;
„Laut ruft der Stein: Gebt Alle Gott die Ehre!
„Drum Aufruf scholl: Weß Glaubens auch, o gebt,
„Daß sich der Dom in seiner Pracht erhebt!

„Und frommes Sinns auf moosbedecktem Steine, —
„Einfaches Maal auf eines Schlachtfelds Grund, —
„Der Freunde zwei im traulichen Vereine
„Beschlossen dort den Gustav-Adolphs-Bund.
„Kein Kriegeswort, nein, daß die Hand sie böten,
„Wär' irgendwo des Herren Kirch' in Nöthen.
„Solch einen Dom erhebt Barmherzigkeit;
„Der überragt der Dome Thürme weit.

„So wird das Band der Eintracht fest geschlungen:
„Nimmt auf die Welt den ein'gen Friedensgeist,
„Ehrt Gott in sich mit tausendfält'gen Zungen,
„Und Wahrheit drum, die auf das Höchste weist.
„Dann kommt das Heil! dann, mein Johannes, schwinge
„Zur Erde dich, und Gottes Kindern bringe
„Die Liebe, die in deiner Flammenschrift
„Das Menschenherz mit süßer Ahnung trifft." —

„Das ist der rechte Ablaß allen Sündern!"
„Ruft Petrus aus, „dann endet sich die Pein,
„Die fortgeerbt, den armen Menschenkindern
„Das Mark verzehrt. Soll Fried' erst in dir sein,
„Vertreibe durch der Geister ernste Kämpfe,
„O Erdenkind, des Wahnes dichte Dämpfe;
„Frei gehst du ein ins Paradies des Schauns
„Vom Paradies des kindlichen Vertrauns." —

„Zu diesem Weg," fällt Paulus ein, „gab Schwingen
„Der Seele Gott; weit ist und kühn der Flug;
„Doch könnt' ihr wohl das größte Werk gelingen,
„Wär' sie befreit von ihrer Sinne Trug.
„Sie müßte fest die Blicke darauf richten,
„Auf vieles scheinentsproßne Gut verzichten;
„Es müßte, — ach, was müßte nicht geschehn! —
„Ein heil'ger Geist durch alle Brüder wehn!" —

Drauf spricht, der einst an Jesu Brust gelegen:
„Fromm, schön und recht sind nicht der Welt entflohn;
„Fromm schön und recht verein'gen ihren Segen
„In Liebe für der Menschheit höchsten Sohn:
„Dann wird kein Streit die Geister mehr betrüben,
„Nicht edle Kraft sich im Zerstören üben;
„Nein, willensfrei der Wahrheit Reich erbau'n;
„Der Meister kann sein Werk vollendet schau'n." —

Er sprach's, da war das Himmelslicht verschwunden,
Und mir erschien der Tag wie düstre Nacht. —
O selig preis' ich euch, ihr goldnen Stunden,
Ihr zeigtet mir des Lebens höchste Pracht!
Ich sah das Bild der allerfernsten Zeiten;
Bis an mein Grab soll es mich hinbegleiten;
Umtöne dann mich auf dem letzten Gang
Aus jenem Licht der Engelsharfenklang:

„Auf und nieder,
Hin und wieder
Schwebet, Brüder,
Schließt der Engel lichte Reihn!
Froh erschallen
Himmelshallen,
Wo wir wallen,
Singend uns der Erde freu'n.

Oft erklangen
Voller Bangen,
Voll Verlangen
Nach des Himmels Paradies
Ihrem Kreise
Laut und leise
Stimmen, weise
Und wie unsre Töne süß.

Unbeglückte,
Unterdrückte,
Uns entzückte
Euer frommer Lobgesang!
Die ihr starbet,
Und verdarbet,
Ihr erwarbet
Gottes und der Engel Dank!

Sich aufschwingend,
Weltdurchdringend,
Wonne bringend,
Klang zu uns das Siegeswort:
Kriegesplage,
Rachetage,
Neidesklage
Flohen von der Erde fort.

Licht und Liebe,
Nimmer trübe!
Jeder übe
Recht und Wahrheit, Gottes Rath!
Wo wir schweben,
Freiheit, Leben!
Höchstes Streben:
Seligkeit in Liebesthat!

Abschied

von dem Leser.

Abschied.

Was aus dem Meer der Zeiten dringt,
Was sich herab vom Himmel schwingt,
Was leis' in Aller Herzen klingt,
Und laut von Dichterzungen,
Was Edler Trost und Lebenslicht,
Was Todesnacht und Grab durchbricht,
Das ist das ew'ge Weltgedicht! —
Nimm's hin, so wie's gesungen.

Anmerkungen.

I. Winfried.

V. 5. Die mitten thront, die Mutter aller Eichen: die heilige Eiche bei Geismar, unweit Fritzlar in Oberhessen.

V. 17. Wodan: Odin, der älteste der Asengötter und ihr Beherrscher.

Ibid. Thor: Gott des Donners.

Ibid. Walkyra: Die Siegesgöttin, deren es mehrere gab, die Odin auf das Schlachtfeld sandte, um die Helden zu küren, welche fallen sollten; sie trugen die Gefallenen zur Heimat der Götter, und standen ihnen liebreich in Walhalla zur Seite.

V. 20. Winfried: seit 718 Bonifazius, Apostel der Deutschen, aus Wessex in England, ward 745 erster Erzbischof von Mainz, und starb 755 den Märtyrertod in Friesland.

V. 24. Baldur: Sohn Odins und der Frigga, Ideal männlicher Schönheit, Güte und Vollkommenheit, der Wächter Walhalla's; weil sein Platz unersetzlich ist, und sein Tod den Untergang der Götter und der Welt nach sich zieht, so verfolgen ihn die Geister der Unterwelt, die nach dem Verderben des Himmels und der Erde trachten.

V. 25. Asen: das jüngere Göttergeschlecht, dem Menschen verwandter, als die älteren Naturgötter, denen es entsproß.

V. 26. Hela: die Hölle, der Aufenthalt der bösen Geister, der Walhalla entgegengesetzt.

V. 28. Frigga: Erdmutter, (Herta), Göttermutter, Odins Gemahlin.

V. 32. Lok: (Asa-Loke), Mittelding zwischen Himmels- und Höllengott, Prinzip des Bösen unter der Maske des Rathgebens, des Wohlwollens, der Klugheit und der Verlockung, Freund und Verderber der Götter, vermittelst dessen das Schicksal, das blinde, erfüllt wird.

V. 34. Weltwolf: Fenriswolf, personifizirtes Unheil, das immer größer wird, wenn man es nicht durch Verstand fesselt.

Ibid. Schlange: Midgarschlange, Erdschlange, welche von Thor zwar nicht getödtet, doch besiegt wird, die aber am letzten Tage zum Verderben der Welt erscheint. Ihr Aufenthalt ist das große Weltmeer, welches sie von der Erde, (Midgar), scheidet.

II. Karl der Große.

V. 5. Sachsen: Die Sachsen, wohnhaft zwischen Eider, Elbe und Weser, theilten sich in Ostangeln, Westphalen und Engern; von diesen war Wittekind das Oberhaupt.

V. 9. . . . . entflieht er zu Normannen,
Die drohn, mein Reich mit Schiffen zu umspannen: Die Seeräuberzüge der Normannen, gegen welche Karl der Große schon eine Flotte sandte, nahmen unter seinen Nachfolgern so zu, daß Karl der Einfältige ihnen die Normandie als Lehn abtreten mußte.

V. 10. Alkuin: ein englischer Mönch, auf der Schule zu York gebildet, mit vielfachen Kenntnissen ausgerüstet, Lehrer der Söhne und Töchter Karls des Großen.

V. 18. Monstranz: Nach der Sage „Wittekinds Taufe" soll Wittekind dadurch bekehrt worden sein, daß er, als der Priester die Monstranz erhob, ein lebendiges Kind darin erblickte. (Grims Sagen, 2. Theil. S. 123.)

V. 33. Hab' ich die Gunst des Schwertes denn begehrt: Jede ungewöhnliche Handlung eines Fremden ist dem Sohn der Natur verdächtig. Karls in der Freude hingeworfene Drohung, daß denjenigen dieses Schwert bestraft, der dem, mit diesem Schwert gesiegelten Briefe ungehorsam wäre, mußte daher Wittekind um so leichter mißverstehn, als er den Kaiser nicht ausreden ließ.

III. Gregor VII.

V. 9. . . . . wir bringen
Den Heinrichshaß zum Ofer dir, und singen: Psalm 139, 21. Als Heinrich IV. in den Bann gethan wurde, sahen die Sachsen ihren Krieg mit ihm als einen heiligen an, und nahmen Sankt Peter zum Feldgeschrei.

V. 15. Dem dreimal Weh' . . . .
Der je verlieh Unwürd'gen Ring und Stab: Ertheilung von Ring und Stab, (Investitur), Zeichen der Belehnung mit geistlichen Würden und Gütern, bis jetzt vom Kaiser verliehen, hatte die hohe Geistlichkeit an den Staat geknüpft. Daß nicht die um die Kirche Verdienstvollsten immer belehnt wurden, war ein Mißbrauch, der nicht ausbleiben konnte, zumal die Bischöfe, als Lehnsträger, selbst ins Feld zogen.

Ibid. Dem dreimal Weh' . . . .
Der je für Gold des Herren Weinberg gab: Der Erkauf geistlicher Würden, (Simonie), war ein schändlicher Mißbrauch.

Ibid. Mag Kaiser auch, mag Pfaff' dagegen schrei'n: Die verheiratheten Priester widersetzten sich der Ehelosigkeit. Jedoch drang Gregor mit diesem furchtbaren, für das päpstliche Ansehn folgenreichen Gesetz durch, indem er es dahin brachte, daß die ehelosen Priester für heiliger gehalten wurden, als die verheiratheten, welche man Baalspfaffen schimpfte. Die Kaiser mußten gegen das Gesetz

sein, weil dasselbe das letzte Band zerriß, welches die Geistlichkeit an den Staat knüpfte.

V. 22. mein Blutsfreund: Mathildis, verwittwete Markgräfin von Toskana, und Heinrich IV. waren Kindeskinder vom König Konrad dem Salier.

V. 28. Sorgt nicht, ich geb' ihn schuld'ger euch zurück: Diese Antwort gab Gregor den sächsischen Gesandten, die Heinrichs Lossprechung zu hintertreiben suchten, (Schmits Gsch. d. T. B. 5. S. 136). Er gab ihn schuldiger zurück, theils durch Auflegung von Bedingungen, die Heinrich nicht erfüllen konnte, theils durch das Gottesurtheil, (V. 59—63.), welches Heinrich ausschlagen mußte.

V. 36. Damian: Peter Damian, Kardinal, Gregors Freund, von dem noch Briefe übrig sind.

V. 42. Das thaten mir, spricht er, die Fürsten an, Sie trieben mich, zu lösen meinen Bann: Heinrich IV. wurde von den Fürsten bedroht, daß, wenn er sich nicht vom Bann löse, sie zu einer neuen Königswahl schreiten würden.

V. 46. . . . . Kein Herrscher soll mehr schalten Mit Ring und Stab der geistlichen Gewalten: Die weltliche Investitur war nicht verboten; erst Gregor verbot sie. Die Frage war: Wem soll die Oberherrschaft über die geistlichen Güter zustehen, dem Staat oder der Kirche? Gregor entschied: der Kirche, d. h. dem Papste, der dadurch Herr über den dritten Theil der Güter der katholischen Kirche wurde. Hiermit hatte der Mißbrauch, Unwürdigen Ring und Stab zu verleihen, ein Ende; aber nun fing der berühmte Investiturstreit zwischen Papst und Kaiser an.

IV. Gottfried von Bouillon.

V. 4. Der Emir: Dem Emir Orthok mit seinen Turkomannen war 1084 vom Seldschuken Thuthusch Jerusalem gegen Tribut übergeben, aber der Kalif von Aegypten entriß den Seldschuken die syrische Küste, und setzte den Emir Ifthikar zum Statthalter der heiligen Stadt ein, (Wilkens Gsch. d. Krzz. S. 277. 278.).

V. 7. Held Gottfried: Herzog von Niederlothringen. Er stand dem Kaiser Heinrich IV. im Kriege gegen Rudolph von Schwaben bei, und trug das Reichsbanner. Seine Brüder, Eustach und Balduin, begleiteten ihn auf dem Kreuzzuge; doch war Balduin, der sich Edessa's bemächtigte, nicht bei der Belagerung Jerusalems zugegen.

V. 8. Fürst Robert nun, Heerführer der Normannen: Sohn Wilhelm des Eroberers und Bruder Wilhelm des Rothen, Königs von England.

V. 9. Nicht Hugo ist's, den Herzog müßt' ich kennen: Hugo, Graf

von Vermandois, Bruder des Königs von Frankreich, war mit den Kreuzfahrern bis Antiochia gezogen, und hatte Theil genommen am Siege über Kerboga, den Sultan von Mosul, kehrte aber nach Frankreich zurück, und kam zwei Jahre später in Klein-Asien um, als er, um den Bruch seines Gelübdes zu tilgen, mit Wilhelm von Poitiers nach Jerusalem zog.

V. 10. Fürst Tankred: Neffe Boemunds, des Fürsten von Tarent. Boemund, der Herr von Antiochia geworden war, fehlte bei der Belagerung von Jerusalem.

V. 13. Fürst Raimund: Graf von Toulouse, der mächtigste und reichste Fürst in Frankreich. Er führte nicht nur Provenzalen, sondern auch aus allen anderen Gegenden Frankreichs Ritter und Volk ins Feld.

V. 26. ..... du warbest um mein Schwert,
Und hast statt Gold mir Worte nur gegeben: Zwischen Boemund und Raimund war Streit um den Besitz der Stadt Marra, östlich von Antiochia, ausgebrochen, woran alle Fürsten Theil nahmen. Raimund hatte es Tankred vielleicht zu sehr fühlen lassen, daß dieser nur Söldling sei, und Tankred war erbittert, weil er sich in seinen Erwartungen von Raimunds Freigebigkeit getäuscht sah. Er trat daher in Gottfrieds Dienste (V. 105.). Der Zwist wurde dadurch größer, daß Provenzalen und Franken sich haßten; jene an schlechte Kost gewöhnt und genügsam, diese ausdauernder im Gefecht; jene listig und verschlagen, diese aufbrausend und rachsüchtig; auch mischte sich die Eifersucht gegen Raimund hinein, der durch Beute und Geschenke von Ungläubigen sich bereichert hatte, indeß die anderen Wallbrüder arm geblieben waren.

V. 56. Stephansthor: das nordöstliche Thor von Jerusalem, welches noch nicht von den Kreuzfahrern belagert war, die den nördlichen und westlichen Theil der Stadt nur eingeschlossen hielten. Auf die nordöstliche Seite, die schwächste, zogen sie sich, als sie den letzten Angriff auf die Stadt machten.

V. 61. Lunas: ein Burgflecken, westlich von Clermont.

V. 63. die heil'ge Lanze: Als Kerboga das Kreuzheer in Antiochia belagerte, und die Noth in der Stadt am höchsten war, fand ein Priester die Lanze, womit Christus durchstochen worden, in einem Grabgewölbe. Ein vollständiger Sieg über Kerboga war die Folge davon. Aber der Glaube an ihre Echtheit wich bald dem Zweifel daran, und der glückliche Finder starb an den Folgen der Feuerprobe, welcher er sich, die Echtheit der Lanze zu beweisen, ausgesetzt hatte.

V. 66. Zwar sprüht auch dort der Hölle Feuersglut,
Jedoch ihr Feind ist scharfer Säure Flut: Das griechische Feuer blieb 400 Jahre im ausschließlichen Besitz des griechischen Reichs, bis am Schluß des 11. Jahrhunderts die Mohamedaner es entdeckten,

oder durch List es erhielten, und im Kriege davon Gebrauch machten. Ein Ueberläufer verrieth den Kreuzfahrern, daß Essig dieses Feuer zu löschen im Stande sei.

V. 93. Ins alte Haargewand drum eingehüllet, Kehr' ich zum Wald der Heimat nun zurück: Peter der Eremit ging nach Huy, und stiftete dort ein Kloster, in welchem er 16 Jahre nach der Eroberung von Jerusalem begraben wurde.

V. 105. Vom Tempel weht mein fürstliches Panier, Drin liegt der Werth des größten Königsgutes: Die Beute im Tempel war unermeßlich; unter andern: 40 große silberne Leuchter, 150 kleinere, worunter 20 goldene. Zwei Tage wurden erfordert, um sie wegzuführen. Tankred konnte sie sich ganz zueignen, theilte sie aber mit Gottfried.

V. 108. Aus eurem Blut, dafür vergossen, blühe Einst kämpfende, erhabne Ritterschaft: Hiemit wäre poetisch die Entstehung der merkwürdigen Vereinigung des Ritters mit dem Mönch nachgewiesen; geschichtlich entstand dieselbe erst 1118, indem neun Ritter, an ihrer Spitze Hugo von Payens, wegen der gefährlichen Lage des Königsreiches und der Ermordung vieler Pilger, beschlossen, zum Schutz des Reichs und der Sicherheit der Wallfahrer, einen frommen ritterlichen Bund zu stiften. König Balduin II. räumte ihnen einen Theil seines Palastes ein, der neben dem Tempel stand; daher sie den Namen Tempelherrn erhielten.

V. Friedrich II.

V. 4. Der auf sein Haupt drei stolze Kronen drückt: Die Kaiserkrone, die Krone von Jerusalem und die von Sicilien; die zweite erhielt er durch die Vermählung mit Jolanthe, Tochter des Königs von Jerusalem, Johann von Brienne, die dritte als Erbe.

V. 5. gebannt: Die Streitigkeiten zwischen Papst und Kaiser waren unter Friedrich II. so weit gediehen, daß sie in ihrer Gesammtheit und Verkettung ein Kampf auf Tod und Leben waren, zumal der Kirchenstaat von den kaiserlichen Ländern eingeschlossen war. Italien theilte sich in die beiden Hauptparteien der kaiserlichen (waiblingischen) und päpstlichen (welfischen). Friedrich war von Gregor IX. und Innozenz IV. in den Bann gethan; am wirksamsten auf der Kirchenversammlung zu Lion (1245), wo ihn Innozenz auch des Reiches entsetzte. Friedrich, dadurch in einen Krieg mit den Lombarden verwickelt, fühlte um so tiefer die ihn treffenden Unglücksfälle, als er der geistlichen Macht keine ihr gleiche entgegenzusetzen hatte.

V. 7. Die Krone kann mein Haupt nun füglich missen: ironisch, da unter des Papstes Schutz Heinrich Raspe, Landgraf von Thü-

ringen, Enkel der Schwester Friedrich I., zum Gegenkaiser (1246) erwählt wurde. Er ward von König Konrad geschlagen und starb 1247.

V. 9. Ha, wäre treu das falsche Rom geblieben,
Es hätte wohl Gesetze vorgeschrieben: Schon Otto III. wollte Rom zum Sitz des Kaisers machen; aber die Streitigkeiten mit Papst und Reich verhinderten es; und doch zwang die Aufrechthaltung eines unnatürlichen, verkehrten Verhältnisses die Kaiser, in Italien zu bleiben.

V. 10. Drache; das rothe Pferd: Papst und Kaiser gaben sich in ihren Vertheidigungsschriften an die Fürsten diese aus der Apokalypse entlehnten Namen.

V. 12. Dort müßt' ich stehn, wo die Mongolen wüthen: Sie waren von Rußland aus unter Batu-Chan bis Liegnitz vorgedrungen, hatten Herzog Heinrich den Frommen bei Wahlstatt (1241) besiegt, und waren, statt westlich sich ins Herz von Deutschland zu wenden, in Ungarn eingefallen.

V. 21. Thaddäus: von Suessa, Großrichter, Feldherr und Gesandter des Kaisers auf der Kirchenversammlung zu Lion.

V. 24. Konrad: König Konrad IV., starb 1254.

Ibid. Friedrich: von Antiochia.

V. 27. Bologna zog auf kriegerischen Bahnen
Mit Octavian, dem finstren Kardinal: Die Bologneser suchten das waiblingische Modena umzustimmen, da es aber nicht gelang, so gab Philipp Ugoni, Bologna's Podesta, den Aufforderungen des päpstlichen Legaten, Octavian Ubaldini, nach, und begann den Krieg. Enzio kam der Stadt zu Hülfe, wurde aber im Gefecht bei Fossalta an der Sct. Ambrosius-Brücke gefangen.

V. 34. Michael: Michael Skotus, des Kaisers Sterndeuter.

V. 39. Hirsch: Papst Innozenz IV., der vor dem Kaiser aus Rom nach Lion flüchtet.

V. 40. Adler: Kardinal Octavian, welcher König Enzio, (den ersten Falken), gefangen nimmt.

V. 41. Der zweite Falk': Manfred, der sich nach dem Tode Konrad IV. zum König von Sicilien aufwarf und behauptete, bis Karl von Anjou, der es vom Papst zum Lehn empfing, ihn bei Benevent besiegte und tödtete.

Ibid. Den Sieger stört ein dritter aus der Ruh': Konradin, König Konrads Sohn, der nach Manfreds Tode aus Deutschland kam, um seine Erblande zu erobern; er wurde bei Tagliacozzo von Karl von Anjou geschlagen, gefangen und in Neapel hingerichtet.

V. 47. Peter: von Vinea, Kanzler; vom Kaiser aus den dürftigsten Lebensverhältnissen gerissen. Die Vergiftungsgeschichte wird bezweifelt;

doch hat ihn Friedrich als Verräther gefänglich einziehen lassen, und er sich selbst den Tod gegeben.

V. 48. Ruf' meine Sarazenen: Friedrich hatte die in Sicilien wohnenden Sarazenen nach Luceria in Apulien verpflanzt, und an ihnen Soldaten von unbestechlicher Treue erhalten. Auch das gab großen Anstoß.

V. 50. Wer mag den Knaben senden: Manfred war 11 Jahr alt, als er gefangen, nach Ferrara verkauft und wieder befreit wurde (V. 53—55); das mußte sich unmittelbar nach der Schlacht von Vittoria zugetragen haben, (vergl. Raumer Hohenst. Th. 4, S. 329).

V. 59. Laßt kämpfen, laßt uns bluten treu zusammen: Zwar begünstigte im letzten Jahr 1250 den Kaiser das Glück, aber seine Kraft war durch die drei Unglücksfälle: die Schlacht von Vittoria (1248), das Gefecht von Fossalta, (1249), und die Verrätherei von seinem Kanzler gebrochen, da sie ihm Alles raubten: sein Heer, seinen heldenmüthigen Sohn und das Vertrauen zu den Menschen. Folgten auch jene Begebenheiten nicht so schnell auf einander, wie sie hier dargestellt sind, so verhielten sie sich doch wie Ursach zur Wirkung.

VI. Bonifazius. VIII.

V. 4. der Mameluken Bande: 1244 verheerten die vor den Mongolen nach Westen flüchtenden Charismier Jerusalem; 1247 vernichtete der ägyptische Sultan Ejub diese Horden, und bemächtigte sich der Stadt; 1250 kamen die Mameluken in Aegypten zur Herrschaft, welche 1291 den Christen die letzten Besitzungen an der syrischen Küste entrissen.

Ibid. Der Türke droht mit Macht in Asia: Seit 1300 breiteten sich die osmanischen Türken in Klein-Asien aus, und entrissen den Griechen Bithynien.

V. 5. Haus gegen Haus in grimm'ger Fehde Wüthen: Albrecht von Oestreich gegen Adolph von Nassau, England gegen Frankreich.

Ibid. Kein König naht, dem ich die Kaiserkrone
Hätt' aufgesetzt, als meinem liebsten Sohne: Seit Rudolph von Habsburg gaben es die Kaiser auf, Deutschland mit Italien zu vereinigen.

V. 6. Zerrissen liegt von schnöder Zwietracht Händen
Die Gottesstadt am alten Tiberstrom: Rom, von den Kaisern verlassen, unterlag sich selbst. Seine Barone behaupteten mit den Waffen ihre persönliche Unabhängigkeit, befestigten ihre Schlösser, führten ihre Fehden, und vertrieben die Päpste, um sie mit Reue wieder zurückzurufen. Die mächtigsten Familien waren die Colonna und Ursini.

V. 7. des Frankenkönigs Tücke: Philipp IV. der Schöne beleidigte

Bonifazius VIII. dadurch, daß er dessen Vermittelung zwischen ihm und dem König von England ausschlug, zu den Kriegeskosten die Beisteuer der Kirche erpreßte, jede Geldausfuhr nach Rom verbot, und nach dem Grundsatz, die Priester sind Glieder des Staates, sie auch behandelte.

V. 9. Er schlang, ein Wolf, der Kirche Gut hinab: Der Vicomte von Narbonne, Amalrich III., leistete nicht dem Erzbischof, sondern dem König die Huldigung. Der Erzbischof beklagte sich vergeblich darüber. Bonifazius forderte daher Philipp auf, den Beeinträchtigungen der Kirche ein Ziel zu setzen, dafür setzte dieser den Legaten gefangen.

V. 11. Nein, Philipp warf den Bannbrief in die Flamme: 1302 ließ Philipp das wichtigste Schreiben des Papstes (ausculta fili), worin der König wegen seiner Eingriffe in die Rechte der Kirche schonungslos angegriffen wird, öffentlich verbrennen.

V. 17. wohlgestellte Netze: Die Kirche kämpfte gegen die durch die Kreuzzüge hervorgerufene und durch die Scholastik beförderte geistige Regung mit der Waffe der Inquisition, welche 1229 im Kriege gegen die Albingenser auf der Synode zu Toulouse zuerst in Anwendung kam, und die Gregor IX. den Dominikanern ausschließlich übertrug.

V. 19. Mit Bannern kam der Franken Heeresmacht: Bonifazius hielt ein Consistorium zu Anagni, und hatte die Bulle, welche Philipps Unterthanen vom Eid der Treue entband, abgefaßt, um sie am 8. September 1303 zu veröffentlichen, als ihn am 7. das unerhörte Schicksal traf: Mit 300 Rittern und zahlreichem Fußvolk brachen Wilhelm von Nogaret und Sciarra Colonna heimlich auf, und hielten den Papst drei Tage gefangen, bis Anagni's Bürger, aus Zorn über den Frevel die Bedränger verjagten. Bonifazius ward nach Rom berufen, aber der Aerger hatte ihn so zerrüttet, daß er in Raserei fiel, und am 11. Oktober 1303 im 80. Jahre starb.

V. 27. Im Heiligthum von unsrer lieben Frauen: 1302 beschied Philipp nach Paris eine Reichsversammlung, zu der zum erstenmal die Abgeordneten der Städte einberufen wurden, welche, einstimmig mit den Baronen in der Kirche von Notre Dame erklärten, den König gegen den Papst zu unterstützen.

V. 31. Cölestin: Seit 1292 war der päpstliche Stuhl zwei Jahre unbesetzt geblieben, bis Karl II., König von Neapel, sich seiner annahm, und die Kardinäle zur Wahl drängte. Diese wählten einen schlichten Eremiten, Peter von Murrhone, (Cölestin V.) zum Papst, der aber, unfähig zu regieren, selbst seine Absetzung wünschte. Aber Niemand konnte einen Papst absetzen; daher Kardinal Benedict Cajetan, der nach der höchsten Würde strebte, den Papst bewog, eine

Bulle bekannt zu machen, worin er gestattete, daß der Papst seine Würde niederlegen könnte; darauf dankte Cölestin (1294) ab, und Cajetan ward unter dem Namen Bonifazius VIII. sein Nachfolger. Er ließ Cölestin in das Schloß Fumone setzen, wo dieser wahrscheinlich an erlittenen Mißhandlungen starb, (Judä, K. Gesch. S. 403 und 410).

Ibid. . . . . Weil nicht Colonna glaubte, Daß Dem gehört, was er sich frech erraubte: Colonna verläugnete die Wahl Bonifazius VIII., wurde aber durch geistliche und weltliche Waffen, (Kreuzzug!) niedergedrückt, seiner Güter beraubt, und mit seinen fünf Brüdern geächtet. Daher betrieben die Colonna Philipps Unternehmung mit Eifer, und wurden wieder in Rom hergestellt.

VII. Huß.

V. 9. Cilley: Dieses berühmte Turnier gab den 21. März 1415 Herzog Friedrich von Oestreich dem Grafen von Cilley, Schwager Kaiser Sigismunds.

V. 13. Wir können mit drei heil'gen Vätern prangen: Johann XXIII. in Rom, Gregor XII. in Rimini und Benedict XIII. in Avignon, der sich aber zur Zeit des Concils in Perpignan aufhielt.

V. 17. die Quitzow: Durch Kriege und Verschwendung immer geldbedürftig, verpfändete Sigismund 1388 die Mark Brandenburg seinem Vetter Jobst, Markgraf von Mähren, der aber nichts that, als daß er Geld herauszog, während der anarchische Zustand der Mark die unternehmenden Quitzow so begünstigte, daß sie sich fast zu Herrn der Mark gemacht hätten. Als Jobst 1411 starb, verpfändete Sigismund die Mark wiederum an Friedrich IV., Burggrafen von Nürnberg, überließ ihm, als die Schuldsumme auf 400,000 Ducaten gestiegen war, dieselbe mit der Kurwürde erblich, und belehnte ihn zu Kostnitz feierlich damit. Friedrich führte zuerst eine gesellschaftliche Ordnung in der Mark ein. (Die Quitzow und ihre Zeit, von Klöden).

V. 22. Gerson: Johann von Gerson, Kanzler der pariser Universität, war die Seele des Concils.

V. 29. Mein Kaiserhaus: Heinrich VII. (1308—1313) erwarb Böhmen durch Verheirathung seines Sohnes Johann mit Elisabeth Ottokars Enkelin, und legte den Grund zur Größe des luxemburgischen Hauses, so wie zum Wohlstand und zur Germanisirung Böhmens. Karl IV. (1346—1378) hatte Brandenburg, Lausitz und Schlesien dazu erworben, gründete die Universität Prag, und räumte den Deutschen viele Vorrechte ein. Wenzel (1378—1400) lebte nur für

Böhmen; darauf folgte Ruprecht von der Pfalz, (1400—1410), und endlich Sigismund, (1410—1437), mit dem der Mannstamm ausging.

V. 35. Es schreien selbst die Weisen all' einstimmig: Längst ist vom Wurm der Kirche Bau zernagt: Nikolaus von Clemangis, Peter von Ailly, Gerson, Langenstein, Dietrich von Niem deckten die Ursachen der kirchlichen Uebelstände auf, und schilderten die Nothwendigkeit einer Kirchenverbesserung mit den lebhaftesten Farben.

V. 45. Vom hellsten Geist der dunklen Zeit bekehrt: Jahann Wiklef, seit 1371 Professor an der Universität Oxford, sprach seine Ueberzeugung gegen Mönchthum und Papstthum in mehrern Schriften aus, erklärte sich gegen die Brotverwandlung und verwarf Ohrenbeichte und Ablaß. Er wurde als Ketzer verdammt, und seine Schüler wurden unterdrückt, die aber den Weg nach Böhmen bei der Vermählung Richard II. von England mit der Tochter Karl IV. fanden. Die Deutschen auf der prager Universität nahmen zuerst für Wiklefs Lehre Partei; Huß, Hieronymus von Prag und Johann von Mieß faßten sie darauf praktisch auf, wodurch es zu blutigen Auftritten kam. Huß, nach Rom citirt, appellirte an ein allgemeines Concilium, und begab sich mit kaiserlichem Geleit nach Kostnitz.

V. 57. Gans: auf bömisch Huß.

V. 62—66. Der Beschluß, daß eine allgemeine Kirchenversammlung die katholische Kirche vorstelle, und daß Jeder sich ihren Verfügungen, auch denen, welche den Glauben und die Reformation an Haupt und Gliedern betreffen möchten, zu unterwerfen verbunden sei, ward in der 4. Hauptsitzung, in Gegenwart des Kaisers, öffentlich erklärt und bestätigt.

V. 65. Nein, ungezählet bleib' das ganze Heer von Sünden: Siebzig Klagepunkte, unter denen die angeführten, wurden gegen Johann XXIII. von 34 Zeugen eidlich festgestellt.

V. 66. Benedict: Diesen Papst konnte Sigismund nicht zur Niederlegung seiner Würde zwingen, obwohl er wirklich zu ihm reiste, und Spanien und Schottland ihm den Gehorsam aufkündigten.

V. 68. In Christus nur will er den Anwalt finden: Unter den Klagepunkten gegen Huß befand sich auch eine Appellation an Christus, die man ihm als Verspottung der weltlichen Gerichtsbarkeit auslegte.

VIII. Luther.

V. 5. Klosterthor: Luther kehrte in Worms in der Komthurei des Johanniterordens ein.

V. 12. Du konntest wohl mit Ehren sicher leben,

Jedoch du kamst auf meine Feste nicht: Es wurde Luthern gerathen, sich nicht grades Wegs nach Worms zu begeben, sondern zuvor nach Sikingens Schloß Eberburg um von hier aus Unterhandlungen anzuknüpfen; aber er schlug es aus.

V. 17—28. Diese Unterredung fand zwischen Brück, dem Kanzler des Kurfürsten von Sachsen, und Glapio, dem Beichtvater des Kaisers, statt, (Marh. Ref. Gesch. Th. I. S. 237—239).

V. 23. Ich ließ ihn einst die Noth der Kirche sehn: in einem sehr demüthigen, aber auch sehr aufrichtigen Schreiben an Papst Leo X.

V. 34. Hutten: Ulrich von Hutten wirkte für die Reformation durch die mannigfaltigsten Schriften, machte sich aber durch die Heftigkeit seines Temperaments unglücklich. Doch gebührt ihm die Ehre, daß er noch vor Luther auf die Verbesserung der Kirche aufmerksam gemacht, und durch seinen Eifer, so wie durch seine Verbindungen mit den Höfen und dem Adel, Luthers Schriften Eingang verschafft hat, (Ref. Alm.).

Ibid. Erasmus: von Rotterdam, einer der feinsten Köpfe seines Zeitalters, der mit gründlicher Gelehrsamkeit seltene Darstellungsgabe verband, und in zahlreichen Werken die großen und offenkundigen Uebel des religiösen Zustandes seines Zeitalters bald mit strafendem Ernst, bald mit beißendem Spott angriff. Doch war er ein Feind von durchgreifenden Maaßregeln, und durch ihn wäre nie die Reformation zu Stande gekommen.

V. 37. Der Türke pocht und rüttelt an der Pforte: Sultan Soliman hatte 1516 den König von Ungarn bei Mohacz geschlagen, und belagerte Rhodus, welches nach einer merkwürdigen Vertheidigung der rhodischen, später maltesischen Ritter, 1522 erobert wurde.

V. 40. Pappenheim: Ulrich von Pappenheim, Reichserbmarschall.

V. 43. Frondsberg: Georg von Frondsberg, ein berühmter Feldhauptmann Karl V. in den italiänischen Kriegen.

V. 45. dem röm'schen Kardinale: Hieronymus Alexander, päpstlicher Legat.

Ibid. Der Kanzler: Es war Johann von Eck, der kurtrierische Official, welcher Luther im Namen des Kaisers befragte.

V. 46. ein Freund, ihm beigegeben: Doctor Schurf war Luthers Anwalt.

V. 51. Laut predigt' er die Freiheit: Das Büchlein von der christlichen Freiheit ist selbst von Luthers Anhängern falsch verstanden worden.

V. 53. Er sündigte, daß er den Tod verdammte,
Die Strafe, die der Mosiszeit entstammte: Die Todesstrafe stammt freilich aus den ältesten Zeiten, Luther wollte sie nur auf Todsünden angewendet wissen.

V. 97. Und ich, Georg: Georg von Sachsen, (1500—1539) Alberts

Sohn, Friedrich des Weisen Vetter, Luthers Gegner, besaß den größten Theil der sächsischen Länder albertinischen Antheils.

V. 99. Sachsens Kurfürst: Friedrich der Weise (1486—1525), Ernst's Sohn.

V. 100. Ich träumt' ihn einst: Dieser Traum, der wahrscheinlich nie geträumt worden, sondern als ein Zeichen der Zeit anzusehen ist, befindet sich vollständig in Keysers Reformations-Almanach 1817.

V. 108. Wie er gedacht des armen Mönches Noth, Gedenke Gott auch seiner einst im Tod: Herzog Erich von Braunschweig sandte Luthern einen silbernen Becher mit eimbecker Bier, und Luther dankte ihm dafür mit jenen Worten, welche der Herzog sich auf dem Sterbebette wiederholen ließ.

V. 113. Ich will die Stadt bald räumen: Den 16. April langte Luther in Worms an, und verließ die Stadt den 26.

Ausgang.

V. 13. Dort, wo vom Moos die Berge grünlich schimmern Bis zu dem Haupt im unwirthbaren Schnee, Liegt eine längst verschollne Zeit in Trümmern: Nach den neusten Entdeckungen in Nordamerika zeigen sich an den Gebirgen Trümmer von Städten, welche, wie in Peru und Mexiko, auf eine untergegangene Menschenwelt hindeuten, die bei weitem höher stand, als jene kupferfarbigen Indianer, welche, von der Jagd lebend, von den Entdeckern und Ansiedlern gefunden wurden, und die jetzt mit Wild und Wildniß zu verschwinden drohn.

V. 14. Verfolgte sind's: 1620 wanderten aus England die ihres Glaubens wegen verfolgten Puritaner aus, und bauten Neu-Plymouth, dessen Boden sie den Indianern abkauften.

V. 20. Brama: das höchste Wesen, der Schöpfer, bildlos; von ihm sind alle andern göttlichen Wesen ausgegangen.

V. 22. Wie blühte süß der Dichtung edle Blume: Das, was aus dem Leben Vorder-Indiens sich geschichtlich entwickelt hat, bildet den geistigen Mittelpunkt des gesammten Völkerlebens von Ost-Asien, (Stuhr, Rel. Syst. d. Or.). Indiens Glanzperiode fällt in die Regierung des Königs Vikramaditya, blühend ums Jahr 56 v. Chr., der in den Gangesländern bis Kaschmir herrschte, und in Ayodhya residirte. Er förderte Kunst und Wissenschaft an seinem Hofe und auf der Akademie von Benares, fiel aber in einer Empörung, die vielleicht religiöse Motive hatte, da er wahrscheinlich zu der Buddha-Secte gehörte. Aus Achtung vor ihm werden mehrere berühmte

Männer Perlen seiner Krone genannt, unter denen auch Kalidasa, der Dichter der Sakontala, sich befindet. Nach seinem Tode ging die Herrschaft des Nordens auf den Süden Indiens über.

V. 23. Des Himmels Sohn: Der Himmel, im chinesischen Sinne, bedeutet die Natur, dem sich der Kaiser, als die Spitze der Macht, allein nähert, und mit ihm dergestalt verbunden ist, daß der Himmel Gutes geschehen lassen muß, sobald der Kaiser sich gut verhält; so hängt Ernte, Jahreszeit, Gedeihn, Mißwachs von dem Wohlverhalten des Kaisers ab, (Hegel, Phil. d. Gesch. S. 132).

V. 25. Der große Priestergott: Im Dalai-Lama, der zu Hlassa in Tibet seinen Sitz hat, wird Gott im Menschen verehrt, in so fern jener in diesem seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Nicht die Einzelheit des Subjekts wird verehrt, sondern das Allgemeine in ihm, welches bei den Asiaten überhaupt als das Alles Durchwandernde betrachtet wird. Man will daher von ihm nicht, wie von dem chinesischen Kaiser, Beherrschung der Naturkräfte und deren Spenden, sondern die geistigen Wohlthaten des Trostes und der Erhebung, indeß er selbst durch Ausübung zur Barmherzigkeit und Verzeihung auffordert. Seine Regierung ist patriarchalisch, wie es die Sitte der Nomaden mit sich führt, (Hegel, Phil. d. Gesch. S. 143, 144).

V. 27. Entsprühet Wuth des Negers kühner Brust,
Des edlern Triebs nach Gott sich nicht bewußt: Der Neger stellt den natürlichen Menschen in seiner ganzen Wildheit dar; von aller Ehrfurcht und Sittlichkeit, von dem, was Gefühl heißt, entblößt, kennt er nur die Willkür, aber nicht die Freiheit; sein Leben sinkt daher zum Werthlosen herab; ihm mangeln selbst die Familienbande, wie die Bande sittlicher gegenseitiger Achtung, (Hegel, Phil. d. Gesch. S. 93).

V. 31. Dort überrascht von Ruriks kräft'gem Sohne: Normannen, von den Slaven am Dnjeper bis zum Ilmensee Waräger genannt, übernahmen (862) daselbst die Regierung, und drei Brüder, unter denen Rurik der bekannteste, wurden Fürsten des Landes. Rurik wurde Stammherr des Fürstenhauses, welches in Rußland bis 1598 blühte. Im Jahr 1613 wählten die Russen (Name des normannischen Stammes) den von Rurik mütterlicher Seits abstammenden Feodorowitsch Romanow zum Zar, dessen Nachkommen in weiblicher Linie noch jetzt das russische Scepter führen.

Inhalt des zweiten Theils.

Eingang.

Die Auferstehung.

Seite

Durch die Auferstehung Christi wurde der Tod aufgehobeu, Gott im Menschen hergestellt und der Begriff der Theokratie erweitert; statt Volk Menschheit gesetzt. 7

Uebergang: Die erweiterte Theokratie, die höhere Offenbarung wird der Prozeß der Weltgeschichte, und stellt sich dar: 1) beschränkt in der Kirche des römischen Reichs, zu der die byzantinische gehört; 2) formell und auflösend im Islam, der dadurch zum Gegensatze wurde; 3) hierarchisch in der abendländischen Kirche.

Erste Abtheilung.

Die Kirche des römischen Reichs.

Römer und Griechen.

J. n. Chr.

I. Paulus. 64. Im Gegensatze mit der nach dem Untergang des Rechts erfolgten Menschenvergötterung steht die Bildung der ersten christlichen Gemeinden, beruhend auf der einfachen Lehre vom Auferstandnen. Das apostolische Zeitalter. 19

II. Justinus. 163. Offenbarung der freien Selbstbestimmung im Märtyrerthum. Uebergang der heidnischen Philosophie zum Christenthume. Das heroische Zeitalter. 35

III. Athanasius. 336. Dem Siege über das Heidenthum folgte der Kampf über die Feststellung des Lehrbegriffes; Arius sinnlich verständige Glaubenslehre siegte zwar anfangs, mußte aber der rechtgläubigen, geistigen Auffassung des Athanasius weichen. Zeitalter der Concilien. 50

IV. Leo 452. Der Sturm der Völkerwanderung vertilgte ein entartetes Geschlecht, brach sich aber am Christenthum, welches Leo, der Bischof von Rom, würdig gegen Attila repräsentirt. Zeitalter der Missionen und Begründung des päpstlichen Stuhls. 64

V. Heraklius. 628. Die Bestimmung des Lehrbegriffes ruft die Spaltung desselben und die Secten hervor, welche sich von der byzantinischen Kirche trennen. Heraklius' monothele-

J. n. Chr. Seite

tische Lehre verwirrte die Gemüther, seine Siege schwächten das Reich und die Eroberung des wahren Kreuzes entschädigte nicht für die spätern Verluste. 84

VI. Photius. 867. Ohnmacht folgte der Spaltung; die Provinzen gehen an die Sarazenen, der reine Glaube an die Secten und die Schätze durch Vergeudung verloren; die byzantinische Kirche sinkt durch die Trennung von der abendländischen und durch das Ueberwiegen der Form ins Bodenlose. 105

Zweite Abtheilung.

Die Ausbreitung des Islam.

Sarazenen.

I. Mohamed. 630. Der gefährlichste Feind des Christenthums, da er einen Gott offenbarte; jedoch ist der Zweck nur formelle Gottesverehrung, und der Begriff inhaltslos. Arabien bringt er zur Einheit, und errichtet ein Weltreich auf Fanatismus. 135

II. Harun al Raschid. 803. Umgeben von orientalischem Glanze, stellt er die höchste, mögliche, einzig äußerliche Blüthe des Islam dar, und zeigt, wie auch der Despotismus gefühlvoll sein kann. 154

III. Hulaku, 1258 überwindet den erschöpften Fanatismus, der in stumpfen Fatalismus übergegangen ist, und zerstört dessen Ausgeburt, die fanatische Secte der Ismaeliten (Assassinen) in Persien. 170

IV. Mohamed II. 1453. In den Osmanen erwacht der Fanatismus zum letztenmal, und siegt über die in Religionshaß sich selbst aufreibenden Griechen. 180

Dritte Abtheilung.

Die abendländische Kirche.

Germanen.

I. Winfried. 732. Apostel der Deutschen, befestigt die päpstliche Hierarchie. Die Ideen des Heidenthums werden zur Ausbreitung des Christenthums benutzt. 217

II. Karl der Große. 802 macht die Idee eines christlich germani-

J. n. Chr. Seite
schen Reichs geltend, und ist das Haupt der Christenheit in politischer und religiöser Hinsicht. 229
III. Gregor VII. 1077. Reformator des Papstthums und der Geistlichkeit, setzt die geistliche über die weltliche Macht, und trennt Kirche von Staat. Petrinisches Zeitalter. 241
IV. Gottfried von Bouillon. 1099. Die Glaubenseinheit, vereint mit ritterlicher Tapferkeit, erhebt sich zum Fanatismus bei Gelegenheit der Kreuzzüge, die aus dem Bedürfniß nach Symbolen des Glaubens, (Reliquien), von denen das Grab Christi das höchste war, hervorgingen. 257
V. Friedrich II. 1248. Die Trennung von Kirche und Staat erzeugt den Kampf zwischen der weltlichen und geistlichen Macht; das Papstthum siegt; die Kirche sinkt aber durch Verweltlichung, und der Glaube schwankt; die Kreuzzüge, welche die Ansichten erweitert haben, gemißbraucht. 285
VI. Bonifazius VIII. 1303. Die Könige, mit der Staatsbildung beschäftigt, stehn nicht mehr vor geistlichem Gericht. Die Päpste werden ohnmächtig, da das Band zwischen Deutschland und Italien gelöst ist. 300
VII. Huß. 1415. Dem Angriff auf die päpstliche Macht folgt der auf die Lehre. Die Reformation an Haupt und Gliedern wird in Huß verdammt, aber die Autorität der Concilien über den Papst gesetzt. 311
VIII. Luther. 1521, verwirft die Autorität der Kirche, und setzt die der biblischen Offenbarung an ihre Stelle, wodurch die Selbstprüfung und die freie Selbstbestimmung hervorgehen. Die Kirche schließt sich an den Staat. 331

Ausgang.

Der Mensch, zu seiner höchsten Entwicklung fortschreitend.

Eine Vision. 363

V. 1—5. Das Paradies, liegt in der Zukunft, aber nicht außer uns, sondern in der Erforschung des Wahren. Wahrheit begrenzt die Freiheit.
„ 6—28. Paulinisches Zeitalter, folgt dem petrinischen, und hat die erweiterte Aufgabe, theils durch Kampf, theils durch den Anbau Amerika's und endlich durch die zahlreichen Missionen das Christenthum auf der Erde auszubreiten. Schilderung der noch bestehenden heidnischen Glaubensformen.
„ 29—46. Europa's Beruf. Die Germanen scheinen die Auf-

Seite
gabe zu haben, die Idee des Christenthums zu realisiren. Der Glaube läutert sich durch die zur Wahrheit fortschreitenden Wissenschaften.

V. 47—55. Johanneisches Zeitalter. Der Kampf des Glaubens mit der Wissenschaft, als Vertreterin der Freiheit des Geistes, wird endlich durch die Liebe, die höchste und letzte Offenbarung, vermittelt; worin sowohl der Form nach Theokratie, Schönheit und Recht, als auch dem Inhalt nach Wahrheit und Freiheit sich begrenzen, ergänzen und vereinigen.

Abschied

von dem Leser. 379.

Berichtigungen.

Seite	62	Vers 51	Zeile 6	lies	ungerochen statt umgerochen.
„	108	„ 14	„ 7		ist „er“ zu streichen.
„	211		„ 8	lies	Schach statt Schah.
„	222	„ 22	„ 3	„	Nicht statt Richt.
„	292	„ 29	„ 7	„	Kriegeszucht statt Kriegerzucht.
„	309	„ 38	„ 7	„	Entsetzen statt Entsetzten.
„	382		„ 21	„	Gott statt dir.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rebenstock, H. von

Walhalla der Menschheit

Bd.: 2

Crefeld (1847)

P.o.germ. 1128 lh-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116828-3